



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskerens Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. Nr. 40

Gabriele Romig

Pastor Heinrich Kähler

Ein schleswig-holsteinischer Theologe im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während der Zeit des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus



FLENSBURG 1988

Schriftenverzeichnis der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte:

Nr. 1	Fritz Graef: Geschichte des Stadtarchivs	1928 (vergriffen)
Nr. 2	Elisabeth Kardel: Die Stadt Flensburg und die politischen und nationalen Zeitströmungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts	1929 (vergriffen)
Nr. 3	Christian Voigt: Bibliographie zur Geschichte und Beschreibung der Stadt Flensburg	1937 (vergriffen)
Nr. 4	Alfred Meyse: Tor Smeden. Eine Flensburger Großkaufmannsfamilie des 16. Jahrhunderts	1939, Reprint 1983
Nr. 5	Wilhelm Rust: Das Tischlerhandwerk der Stadt Flensburg. Ein Gang durch vier Jahrhunderte bis zum Jahre 1866	1940 (vergriffen)
Nr. 6	Thomas Matthiesen: Gründung und erste Entwicklung der Flensburger Neustadt	1949, Reprint 1982
Nr. 7	Andreas Lorck Schierning: Die Chronik der Familie Lorck	1949
Nr. 8	Klaus Witt: Flensburger Theaterleben vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	1953, Reprint 1983
Nr. 9	Ellen Redlefsen: Flensburg in alten Bildern	1954, 1963, 1983
Nr. 10	Klaus Witt: Plattdeutsches Bühnenspiel in Flensburg von 1600 bis zu Gegenwart	1955, Reprint 1983
Nr. 11	Hans-Friedrich Schütt: Zeittafel zur Flensburger Stadtgeschichte	1956 (vergriffen)
Nr. 12	Hans-Friedrich Schütt: Flensburger Stadtrecht. Eine Untersuchung zum Flensburger Stadtrecht vom 13. Jahrhundert bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts	1957 (vergriffen)
Nr. 13	Otto Schütt: Der Stadt Flensburg olde Willkoer	1960
Nr. 14	Hans Peter Detlefsen: Musikgeschichte der Stadt Flensburg (nur noch durch den Bärenreiter-Verlag, Kassel)	1961
Nr. 15	Wilhelm Rust: Die Geschichte des gewerblichen Schulwesens der Stadt Flensburg von 1815 bis 1962	1962
Nr. 16	Aus Flensburgs Geschichte (im 18. Jahrhundert)	1963
Nr. 17	Flensburg – Geschichte einer Grenzstadt	1966, Reprint 1983
Nr. 18	Wilhelm Rust: Das Flensburger Bauhandwerk von 1388 bis 1966 (nur noch durch die Kreishandwerkerschaft, Flensburg)	1967
Nr. 19	Gerhard Kraack: Das Gildewesen der Stadt Flensburg	1969 (vergriffen)
Nr. 20	Aus Flensburgs Geschichte (im 19. Jahrhundert)	1969 (vergriffen)
Nr. 21	Schiffahrt und Häfen im Bereich der Handelskammer Flensburg	1971 (vergriffen)
Nr. 22	Flensburg in Geschichte und Gegenwart	1972
Nr. 23	Dieter Pust: Politische Sozialgeschichte der Stadt Flensburg	1975 (vergriffen)
Nr. 24	Flensburg einst und jetzt – ein Bildband	1975 (vergriffen)
Nr. 25	Handwerkskammer Flensburg 1900 bis 1975	1975
Nr. 26	Gerhard Kraack: Die Flensburger Geburtsbriefe	1977
Nr. 27	Karl Weigand: Flensburg-Atlas	1978
Nr. 28	Peter Kall: Das Zollwesen in Flensburg	1978
Nr. 29	Monika Weichert – von Hassel: Gymnasium und Politik	1980
Nr. 30	Der Landkreis Flensburg 1867 – 1974 Bd. I	1981
Nr. 31	Peter Christian Hansen (Hrsg. K.-D. Sievers)	1982
Nr. 32	Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus	1983
Nr. 33	Bernhard Meißner: Lateinische Inschriften	1984
Nr. 34	Claudia Meier: Heinrich Ringerink und sein Kreis	1984
Nr. 35	Gerhard Kraack, Nis Lorenzen: Die St.-Nikolai-Bibliothek	1984
Nr. 36	Flensburg, 700 Jahre Stadt, Bd. I u. II	1984
Nr. 37	Alfred Peters: Wandervogel und Deutsche Freischar	1986
Nr. 38	Peter Heinacher: Der Aufstieg der NSDAP, Bd. I u. II	1986
Nr. 39	Britta Nicolai: Die Lebensmittelversorgung in Flensburg 1914 – 1918	1988

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. Nr. 40

Gabriele Romig

Pastor Heinrich Kähler

Ein schleswig-holsteinischer Theologe im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während der Zeit des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus

FLENSBURG 1988

Die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte veranstaltet Vorträge und gibt Schriften für die Mitglieder heraus. Der Beitrag beträgt DM 15,-, Nichtmitglieder können die Schriften der Gesellschaft über den Buchhandel beziehen. Die Geschäftsstelle der Gesellschaft befindet sich im Stadtarchiv, Rathaus.

Sprechstunden: dienstags von 9 – 17 Uhr, freitags von 9 – 12 Uhr im Stadtarchiv.

Konten: Stadtparkasse Flensburg, Nr. 162 922 (BLZ 215 500 50)

Postgiroamt Hamburg, Nr. 761 98 – 204 (BLZ 200 100 20)

Vorstand: Dr. Owe Vaagt, Vorsitzender; Dr. Hans-Friedrich Schütt, Schriftführer; Walter Lippe, Rechnungsführer; Dr. Helmut Christensen, Ingrid Groß, Harald Grüner, Gerhard Müller, Gert Roßberg, Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Arthur Thomsen, Ties Tiessen.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine zur Publikation nur geringfügig überarbeitete Dissertation, die im Wintersemester 1987/88 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel angenommen worden ist.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1988 by Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e. V.

ISBN 3-925856-09-9

Gesamtherstellung: Schleswiger Druck- und Verlagshaus GmbH - 2380 Schleswig

Meinen Eltern

*„Pflicht des Historikers, das Wahre vom Falschen,
das Gewisse vom Ungewissen, das Zweifelhafte vom
Verwerflichen zu unterscheiden.“*

(Goethe, Johann Wolfgang von:
Maximen und Reflexionen. Nr. 189.
In: Trunz, Erich [Hrsg.]: Goethes Werke.
Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band XII.
München 1981, S. 390.)

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit ist die vierte und voraussichtlich auch letzte, die innerhalb des speziellen Forschungsansatzes der „Prädisposition“ zu sehen ist. Unter Prädispositionsforschung versteht man die Erforschung der Ursachen des Nationalsozialismus. Ein solcher Forschungsansatz ist nichts Neues. Es gibt z. B. umfangreiche historische Literatur zu den Ursachen der Reformation und auch zu denen der Französischen Revolution. Daß man bei dem Nationalsozialismus nicht von Ursachen, sondern von Prädisposition spricht, bedeutet zwar nur eine Nuancierung. Aber diese Nuancierung ist wichtig, um das Phänomen „Nationalsozialismus“ als etwas Besonderes von anderen geschichtlichen Umbrüchen abzuheben.

Die prädisponierten Stränge, die sich von Adolf Hitler zum Nationalsozialismus bündeln ließen, lassen sich in der Zeit der Weimarer Republik, aber auch in der Zeit des Kaiserreichs bloßlegen und analysieren. Die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie 1933 hatte – grob gesprochen – zwei prinzipielle Ursachenfelder. Das eine war das mangelnde Engagement für die parlamentarische Demokratie, in der man das Interesse des Ganzen hintansetzte und lediglich die eigenen Interessen (Verbandsinteressen!) verfolgte. Das zweite war die Feindschaft der Radikalen. Rechtsradikale und Linksradikale bekämpften die parlamentarische Republik, weil sich ihre Utopien in einer Staatsform, die ihrem Wesen (und ihrem Sollen) nach auf Ausgleich der Zielsetzungen im Interesse des Ganzen gerichtet war, nicht durchsetzen ließen.

In Schrift Nr. 37, der Arbeit von Alfred Peters: Wandervogel und deutsche Freischar in Flensburg, 1986, wird das Wollen der bündischen Jugend dargestellt. Der Verfasser geht selbst auf die Frage ein, wie weit Nationalsozialismus und bündische Jugend konform waren und worin sie sich unterschieden. Wichtiger ist jedoch seine Darstellung der Geschichte des Wandervogels selbst, da aus ihr ohne Schwierigkeit zu entnehmen ist, daß die Ideale und Utopien der „bürgerlichen“ Jugendbewegung an Flensburgs höheren Schulen nationalistisch, d. h. „rechts“ waren und – bei der grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber der aus dieser rechten Position heraus als „links“ empfundenen parlamentarischen Demokratie – eine Prädisposition zum rechten Radikalismus vorhanden war. Der Verfasser analysiert zum Schluß aus seiner persönlichen Erfahrung heraus die „Schüler- und Studentenbewegung“ an Flensburgs höheren Schulen der 60er Jahre. Die Bewertung seiner Analyse-Ergebnisse muß dem einzelnen Leser überlassen bleiben. Hier ist lediglich wichtig, daß die Ideale und Utopien dieses Jugendauftritts „sozialistisch“, d. h. „links“ waren.

In Schrift Nr. 38, Peter Heinacher: Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg, werden die Entwicklungslinien, die sich von der Machtergreifung 1933 bis ca. 1890 zurückverfolgen lassen, untersucht, und zwar zum einen für die Stadt Flensburg, zum anderen, in Übereinstimmung mit den bereits in Schrift Nr. 30, Der Landkreis Flensburg 1867 – 1974 von Horst Windmann, S. 89 f. gezogenen Grundlinien, für den Landkreis Flensburg.

Schrift Nr. 39 von Britta Nicolai, Die Lebensmittelversorgung in Flensburg 1914 bis 1918, gehört insofern indirekt zum Komplex der Prädisposition, als die Anstrengungen und die Leiden der deutschen Bevölkerung im Ersten Weltkrieg allgemein das patriotische, weitgehend das nationalistische Engagement zum Hintergrund haben. Der Ausgang des Ersten Weltkrieges führte bekanntlich nicht wie der Ausgang des Zweiten Weltkrieges zur Auslöschung des deutschen Nationalbewußtseins, sondern zu maßloser Verbitterung und zur Verbreiterung der Basis der nationalistischen Bevölkerungskreise – einer der wesentlichen Gründe des Rechtsradikalismus.

Die vorliegende Schrift Nr. 40 nutzt die starke Persönlichkeit des Pastors Heinrich Kähler an St. Nikolai zu Flensburg als Indikator der Prädisposition. Pastoren können als Indikatoren besonders geeignet sein, wenn sie nämlich versuchen, die christliche Lehre innerhalb der – zunehmend – weltlichen Utopien zur Geltung zu bringen und dabei diese mit christlichem Sinngehalt zu füllen. Darum haben sich manche – wie Pastor Kähler – aus einer ehrlichen, aber eben unkritischen Haltung heraus bemüht.

Mit diesen vier Arbeiten dürfte die Fragestellung: „Wie kam es zur Machtergreifung 1933?“ der Wichtigkeit dieses Forschungsansatzes entsprechend für Flensburg bearbeitet sein. Die Prädisposition nach dem Zweiten Weltkrieg, die für die Beurteilung der allgemeinen weiteren Entwicklung durchaus von Interesse ist, bedarf eigener Untersuchungen, wobei das Rüstzeug der Ursachen- bzw. vor allem der Prädispositionsforschung naturgemäß in gleicher Weise eingesetzt werden kann. Auf der anderen Seite ist die Geschichte sowohl der Weimarer wie der Wilhelminischen Zeit in ihren verschiedenen Aspekten durch diese Arbeiten in keiner Weise abgedeckt. Hier bleibt der künftigen stadtgeschichtlichen Forschung ein weites Feld.

Die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte hätte den Komplex der Prädispositionsforschung in dieser Weise nicht ohne die Hilfe Professor Dr. Erich Hoffmanns, Historisches Seminar Kiel, und seiner Schüler publizieren können. Ihnen sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen. Ein besonderer Dank sei aber auch all denen gesagt, die durch die Mitteilung privater Aufzeichnungen oder durch die Bereitstellung nachgelassener Schriften die vier Arbeiten gefördert haben. Gerade Forschungsansätze wie der der Prädisposition, wo es auf Denk- und Meinungshaltungen ankommt, lassen sich lediglich mit amtlichen Akten nur unvollkommen erforschen.

Die Planung für die nächsten „Schriften“ wendet sich anderen Bereichen zu.

Die „Kleine Reihe“ wird weiterhin, der Gesamtkonzeption unserer Publikationen gemäß, in buntem Reigen – ähnlich den Aufsätzen in den Jahrbüchern der heimatkundlichen Vereine – Monographien zur Stadtgeschichte ohne wissenschaftliche Programmatik bringen.

*Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte
– Redaktion –*

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist ausschließlich unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen- und Literaturangaben entstanden. Darüber hinaus bin ich von einigen Personen durch beratende Gespräche und Korrekturlesen unterstützt worden. Ihnen möchte ich an dieser Stelle danken.

Besonders danke ich meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Hoffmann, der diese Arbeit mit zahlreichen Gesprächen und Hinweisen begleitet hat. Mein Dank gilt ebenfalls Herrn Dr. Schütt, Leiter des Stadtarchivs Flensburg, Herrn Drese, Leiter des Nordelbischen Kirchenarchivs Kiel sowie den Mitarbeitern des Landesarchivs Schleswig und des Evangelischen Zentralarchivs Berlin.

Besonders verbunden fühle ich mich der Familie Kahl, Flensburg, die mir den Einblick in den umfangreichen Nachlaß Heinrich Käblers im Stadtarchiv Flensburg gewährt und die mich durch weiteres Material und viele Gespräche intensiv unterstützt hat. Diese Möglichkeit, durch Gespräche weitere Einzelheiten über den Flensburger Pastor zu erfahren, erhielt ich auch von vielen noch Lebenden des ehemaligen Jugendvereins Flensburg. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Nicht vergessen möchte ich meine Kommilitonin, Frau Britta Einsle, sowie Frau Lisa Gaede, die die vorliegende Arbeit Korrektur gelesen haben.

Der größte Dank gilt meinen Eltern, die mich während der Erstellung dieser Arbeit in jeder Weise unterstützt haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	9
Vorwort	11
1. Einleitung	15
2. Der Lebensweg Heinrich Kählers	18
2.1. Jugend- und Studienzeit	18
2.2. Das Predigerseminar in Preetz	20
2.3. Das Pastorat – Tetenbüll (1902–1906)	20
2.4. Eine neue Station – Flensburg (1906–1941)	22
3. Das Kirchenverständnis Heinrich Kählers im Spannungsfeld der theologischen Richtungen.	25
3.1. Das Ringen um Wesen und Sinn der Kirche um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg	25
3.2. Die endgültige Trennung von Thron und Altar und ihre Auswirkung auf das Kirchenverständnis zur Zeit der Weimarer Republik	27
3.2.1. Die Verfassungsfrage	27
3.2.2. Die verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Standpunkte	28
3.3. Heinrich Kählers Ideal – Eine lebendige, lutherische, nationale Volks- und Glaubenskirche	33
3.3.1. Protestantisch-deutscher Volksidealismus	34
3.3.2. Kampf gegen die erstarkte Kirchlichkeit – Aufruf zu aktiver Laienmitarbeit	35
3.3.3. Die bleibende Losung der Reformation	36
3.3.4. Auf dem Weg zu den Deutsch-Christen	37
3.3.5. Zusammenfassende Beurteilung	40
4. Verkünder eines national-protestantischen Credo zur Zeit des Ersten Weltkrieges	44
4.1. Das Jahr 1914: Kirche, Nation und Krieg – eine Verbindung aus Vaterlandsliebe, Kriegsbegeisterung und christlichem Glauben	44
4.2. Das Ausbleiben des Siegfriedens – Erstarken des Nationalbewußtseins	49
4.3. Warum ging der Krieg verloren?	54
5. Novemberrevolution in Flensburg	57
6. Nationales Engagement im Abstimmungskampf – „Wenn wi man tru tosamen stahn – so het uns noch keen Minsch wat dahn.“	62
6.1. Warum wird abgestimmt?	62
6.2. Flensburg – deutsch oder dänisch? Das Ringen um die Fördestadt	66
6.3. Der Versailler Vertrag tritt in Kraft – letzter Akt im Kampf um die erste und zweite Zone.	69
6.3.1. Volksabstimmung am 10. Februar 1920.	70
6.3.2. 14. März 1920 – nationale Entscheidung in der zweiten Zone	72
6.3.3. Endgültige Anerkennung der Volksentscheidungen?	73

6.4.	Tradiertes Gemeinschaftsgefühl und schleswig-holsteinisches Heimatbewußtsein – die Erinnerungsfeiern am 14. März in Flensburg zur Zeit der Weimarer Republik	74
7.	Der 30. Januar und seine Folgen	80
7.1.	Deutsch-christliche Kirchenwahl in Flensburg	84
7.2.	Der Kirchenkampf geht weiter	87
7.2.1.	Landesbischöfliche Vermittlungsversuche	89
7.2.2.	Die ersehnte Einigung bleibt aus	91
7.3.	Neue Kirchenwahlen?	96
7.4.	Streitigkeiten in Flensburg	99
7.5.	Rückblick 1933–1937 – Käblers Beurteilung der Zeit	102
7.6.	Erneut Krieg	105
8.	Heinrich Kähler und der „Schleswig-Holsteiner-Bund“ (SHB).	108
9.	Nationales Selbstverständnis des Schleswig-Holsteiners Heinrich Kähler – Auf dem Altar eine Schleswig-Holstein-Fahne –	121
10.	Heinrich Kähler – ein christlicher, national- und heimatbewußter Pädagoge	128
10.1.	Gemeinschaftssinn das oberste Gebot	131
10.2.	Wartburg- und Slewartbund	133
10.3.	„Völkische Einstellung der Grenzjugend“	135
10.4.	Der „germanische Führermythos“	137
10.5.	Zusammenfassende Beurteilung	143
11.	Schlußbetrachtung	146
12.	Anmerkungen.	151
13.	Anhang	217
14.	Abkürzungsverzeichnis	231
14.1.	Parteien, Organisationen, Verbände	231
14.2.	Periodika und Fachzeitschriften	231
14.3.	Archive	231
15.	Literaturverzeichnis	232
15.1.	Ungedruckte Quellen	232
15.2.	Gedruckte Quellen	232
15.3.	Darstellungen und Untersuchungen	233



„Jede Generation muß sich ihren Begriff von der Vergangenheit selber machen . . . Immer hat Geschichte zwei Komponenten: das, was geschehen ist, und den, der das Geschehene vor seinem Orte in der Zeit sieht und zu verstehen sucht.“

Golo Mann

1. Einleitung

Wie wird man einem Menschen gerecht, der weder fanatischer uneingeschränkter Anhänger Hitlers war noch sich von diesem distanzierte? Wie verhindert man die Einreihung in Pauschalvorstellungen und -urteile? Wie vermeidet man eine Verfälschung durch Zerr- oder Wunschbilder? Wie erklärt man den Unterschied zwischen erlebter und in distanzierter Rückschau betrachteter Zeit?

Die vorliegende Arbeit, die sich mit dem Leben und Wirken des Flensburger Pastors, *Heinrich Kähler* (1874–1941), befaßt, wird versuchen, eine Antwort auf die aufgeworfenen Fragen zu finden. Dieses Leben umfaßt die Zeit des Ersten Weltkrieges, die der Weimarer Republik und die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, deren Ende der schleswig-holsteinische Seelsorger nicht mehr miterlebte. Der im folgenden aufzuzeigende Lebensweg Käblers fällt in eine von mehreren politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geistesgeschichtlichen und theologischen Wandlungen und Umbrüchen gekennzeichneten Zeit, die auf den Flensburger Geistlichen wirkten und mit denen er sich auseinandersetzte.

Der Erste Weltkrieg, der von beinahe der ganzen deutschen Bevölkerung mit patriotischer Begeisterung begrüßt wurde, endete für Deutschland mit einer Niederlage, die große Auswirkungen hatte. Das Kaiserreich brach innen- wie außenpolitisch zusammen. Die erste deutsche Republik wurde ausgerufen, ein von den Alliierten oktroyierter, von den meisten Deutschen als sehr erniedrigend empfundener, den wirtschaftlichen Aufbau des deutschen Reiches beeinträchtigender Friedensvertrag unterzeichnet. Ferner wurde in der neuen Verfassungsordnung die endgültige Trennung von Kirche und Staat festgelegt. Dies traf die Kirche in ihrem Selbstverständnis besonders hart. Die Lösung der seit Jahrhunderten bestandenen Verbindung von Thron und Altar ließ theologische Kreise die Frage nach dem Sinn und Wesen der Kirche neu diskutieren und führte zu sehr unterschiedlichen Antworten.

Für Schleswig-Holstein, die Heimat Heinrich Käblers, setzten die Bedingungen des Versailler Friedensvertrages außerdem die am 10. Februar und am 14. März 1920 erfolgten Abstimmungen in Schleswig fest. Das Ergebnis dieser Volksentscheidungen, durch die Nordschleswig an Dänemark abgetreten und die noch heute bestehende deutsch-dänische Grenze festgelegt wurde, empfanden heimat- und nationalbewußte Kreise als nicht gerecht, da nach ihrer Ansicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht genügend Berücksichtigung gefunden habe. Besonders die bereits während der Abstimmungszeit gegründeten Organi-

sationen – wie z. B. der „Schleswig-Holsteiner-Bund“ – forderten noch jahrelang eine Revision der Grenzziehung.

Wirtschaftliche Krisen mit schweren sozialen Auswirkungen sowie häufige Regierungswechsel kennzeichneten besonders die letzten Jahre der Weimarer Republik. Das bereits in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts geäußerte kulturpressimistische Gedankengut wurde nun von vielen erneut aufgegriffen und auf die eigene Zeit übertragen. Die „alten Werte“, das „Vergangene“ erhielten eine verklärende Aufwertung. Der Wunsch nach „Ruhe und Ordnung“, nach „geschlossener Gemeinschaft“ wuchs, und in einigen Kreisen wurde der Ruf nach einem „Führer“ laut, einem „Führer“, der fähig war, den in eine schwere Krise geratenen Staat sowie die Kirche wieder zu festigen und dem besonders nach Kriegsende in seinem Selbstverständnis hart getroffenen deutschen Volk ein neues Selbstwertgefühl zu vermitteln. In dieser Atmosphäre geistiger Labilität der politischen Kultur Weimars erschien Adolf Hitler für viele als der geeignete Führer, der versprach, das deutsche Volk zu einer Volksgemeinschaft zusammenzuschweißen, dessen Wahlspruch „Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!“ auf die Wiederherstellung der lange vermißten und ersehnten alten ‚Ruhe und Ordnung‘ und geschlossenen Gemeinschaft hoffen ließ. Adolf Hitler verstand es, in der krisenreichen Zeit das Vertrauen der deutschen Bevölkerung zu gewinnen. „Niemand“, so stellt J. C. Fest in seiner umfangreichen Hitler-Biographie treffend fest, ¹⁾ „hat soviel Jubel, Hysterie und Heilserwartung erweckt wie er; niemand soviel Haß. Kein anderer hat in einem nur wenige Jahre andauernden Alleingang, dem Zeitlauf so unglaubliche Beschleunigung gegeben und den Weltzustand verändert wie er; keiner hat eine solche Spur von Trümmern hinterlassen.“ Hitlers Katalog der von verschiedensten ‚Vordenkern‘ übernommenen Werte, wie Drittes Reich, Volksgemeinschaft, Führertum, Schicksal, Größe, positives Christentum, wurde nicht zuletzt deshalb so begrüßt, weil er der Politik der Parteien und Parlamente, der Winkelzüge und Kompromisse, der ständigen Wahlen, der von vielen negierten oder zumindest mit großer Distanz betrachteten und von nur wenigen getragenen Weimarer Republik eine Absage erteilte. Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler berufen wurde, erhielt die Weimarer Republik den entscheidenden Todesstoß.

Hitlers ‚Machtergreifung‘ hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf das kirchliche Leben im Deutschen Reich. Es gab zwar bereits vor 1933 keine einheitliche Kirche, sondern 28 selbständige Landeskirchen, dazu verschiedene evangelische Bekenntnisse und unterschiedliche theologische Richtungen, die sich seit Jahren befehdeten. Was aber ein innerkirchlicher Streit theologischer Richtungen gewesen war, entfaltete sich unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft zu einem erbitterten Kirchenkampf. Zwei große Fronten standen sich feindlich gegenüber: die den Nationalsozialismus bejahenden ‚Deutschen Christen‘ und die den Totalitätsanspruch des NS-Regimes und seinen Gleichschaltungsversuchen von Staat und Kirche ablehnende ‚Bekennende Kirche‘. Es wäre allerdings ein zu vereinfachtes Schema, die kirchenpolitischen Fronten auf diese beiden Richtungen zu begrenzen. Im Blick auf die religionspolitisch-taktische Synthesenkonzeption der NSDAP seit 1930, den Partei-Programmpunkt 24 „Positives Christentum“, einige „Mein Kampf“-Stellen sowie die kirchenpoliti-

schen Zusicherungen Hitlers wurde die nationalsozialistische Totalität von vielen, auch kirchlicherseits, teilweise verkannt, verklärt, oder nicht ernst genommen, ohne daß man sich der einen oder anderen kirchenpolitischen Richtung verschrieb. Die vorliegende Arbeit soll somit auch einen Beitrag liefern, die kirchlichen Beurteilungen des Nationalsozialismus kritisch aufzuarbeiten.

Im folgenden soll untersucht werden, wie sich Heinrich Kähler mit den angedeuteten Wandlungen und Umbrüchen der historischen Entwicklung in Deutschland auseinandersetzte, welche Haltung er diesen gegenüber einnahm, wie diese seine Tätigkeiten mitbestimmten. Ferner wird zu erörtern sein, welche Bedeutung dem Flensburger Seelsorger in seinem Wirkungskreis für einen begrenzten Teil der schleswig-holsteinischen Geschichte zukommt.

Zur Beurteilung der Person Heinrich Käblers und seiner Tätigkeit sind neben dem sehr umfangreichen, zum Teil handschriftlichen Nachlaß Käblers, der sich im Stadtarchiv in Flensburg befindet, seine Personalakte (Nordelbisches Kirchenarchiv, Kiel), die von ihm erstellten Synodalberichte (Propsteiarchiv, Flensburg), die noch vorhandenen Akten aus der Zeit seines ersten Pastorats in Tetenbüll (Archiv, Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis, Eiderstedt), die zahlreichen von ihm verfaßten Bücher und Zeitungsartikel, die auf seine Persönlichkeit und Fähigkeit verweisenden Archivalien im Nachlaß Brodersen (Stadtarchiv, Flensburg), im Nachlaß Halfmann und Nachlaß Wester (Nordelbisches Kirchenarchiv, Kiel) sowie die Auskünfte noch lebender Zeitgenossen des Kählerschen Jugendvereins und deren für diese Arbeit zur Verfügung gestellten Privatunterlagen herangezogen worden. Der damalige Zeitgeist sowie Käblers Weltbild sollen im folgenden mit Hilfe dieses Quellenmaterials und der im Anhang angegebenen Literatur nachvollzogen werden.

Aus zeitgenössischen Quellen und aus Erinnerungen sind an relativ vielen Stellen Zitate zur Veranschaulichung angeführt. Damit soll nicht zuletzt ein Eindruck der Sprache und Argumentationsweise der Zeit vermittelt werden, der für ein tieferes Verständnis einer solchen subjektiven Dimension wie Erfahrung unerlässlich ist.

Zudem zeigt die Sprachhaltung einer Quelle häufig die eigentliche Tendenz deutlicher an als der bloße Informationsgehalt. „Denn“, so sagte schon Goethe², „dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller (eine Person der Öffentlichkeit, die Verf.) ist, wieder nach außen abgespiegelt.“

Es soll versucht werden, das Gedankengut der vergangenen Zeit, Käblers Weltbild nachzuempfinden und nachzuvollziehen. Dieses kann jedoch nicht vollkommen gelingen, da sich gewisse Momente dem gedanklichen Zugriff der heutigen Generation, die „wissend“ zurückblicken kann, entziehen.

*Jesu geh voran
auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.
L. v. Zinzendorf*

2. Der Lebensweg Heinrich Kählers

2.1. Jugend- und Studienzeit

Rudolf Friedrich Heinrich Kähler wurde am 9. Juni 1874 in Großenaspe bei Neumünster geboren.¹⁾ Als jüngstes Kind wuchs er unter fünf Geschwistern auf. Nachdem sein Vater, der Lehrer und Organist Claus Friedrich Wilhelm Kähler aus Dunkelsdorf, kurz vor seiner Geburt gestorben war, siedelte seine Mutter, Magdalene Kähler, geb. Möller, aus Barmstedt, zunächst nach Segeberg und dann nach Meldorf über. Hier verbrachte Kähler seine Schul- und Jugendzeit. Seit dem 11. Oktober 1888 besuchte er die Meldorfer Gelehrtenschule, die er am 24. August 1894 mit dem Reifezeugnis verließ,²⁾ um auf Wunsch seines verstorbenen Vaters Theologie zu studieren.³⁾

Schon während seiner Schulzeit wurde er mit dem Leben und Wirken von zwei großen Persönlichkeiten, Claus Harms und Barthold Georg Niebuhr, konfrontiert, die er Zeit seines Lebens sehr verehrte. Der aus Fahrstedt in Süderdithmarschen stammende evangelische Theologe Harms (1778–1855) und der sehr bekannte und angesehene Historiker und Staatsmann Niebuhr (1776–1831) hatten beide an der Meldorfer Gelehrtenschule ihren Abschluß gemacht;⁴⁾ daher hielt die Schulleitung mit Stolz die Erinnerung an diese Ehemaligen wach.⁵⁾ Kähler setzte sich auch nach seiner Schulzeit mit Ideen von Harms und Niebuhr sowie mit deren Wirkungen auseinander und faßte seine Gedanken in einigen Zeitungsartikeln zusammen. 1928 erschien ein Aufsatz von ihm über Claus Harms in dem evangelischen Kirchenblatt ‚Volk und Kirche‘, in dem er diesen als einen „konfessionellen Lutheraner“ bezeichnete, der jedoch nicht „an erster Stelle Theologe, geschweige denn Dogmatiker, sondern seiner innersten Veranlagung gemäß Pädagoge und zwar Volkspädagoge und Kirchenpädagoge“ sei und „kraftvolles Glaubensleben in unmittelbarem Zusammenhang mit Kirche und Volkstum“ sehe.⁶⁾ In Claus Harms meinte Kähler einen Vertreter seines Ideals, einer Symbiose von Christentum und Volkstum, gefunden zu haben, der sich nicht durch starre theologische Dogmen einengen lasse, sondern mit Hilfe des ‚lebendigen Wortes‘ einen wirklichkeitsnahen Glauben zu vermitteln suche. „Ein Pastor“, so Kähler, „soll nichts anderes sein wollen als das Bindeglied zwischen Gott und der Gemeinde, hierin ständig sich vertiefend, in der Form den praktischen Aufgaben sich anpassend, keiner Schablone sich verkaufend, allzeit auf geistigen Frontdienst eingestellt.“⁷⁾ Die Allgegenwart Gottes spiegelte sich für ihn in dem göttlichen Wirken „an uns, für uns, mit uns“⁸⁾ wider. In Rückbesin-

nung auf die Einstellung des ursprünglichen Luthertums zum ‚lebendigen Wort‘, das die Offenbarung vermittele, wandte er sich deshalb gegen übersteigerten Dogmatismus und Rationalismus und strebte eine volkscirchliche, aktiv tätige Glaubensgemeinschaft an. Diese Auffassung von Christentum und Kirche glaubte er auch bei Niebuhr wiederfinden zu können. Der sich um „den Aufbau des nationalen Geistes und geschichtlichen Denkens“⁹⁾ so verdient gemachte Historiker und Staatsmann habe, schrieb Kähler, „eine hohe Vorstellung von der Bedeutung der Kirche“ gehabt, als deren „Hauptfeinde“ der Rationalismus der Aufklärung und die Orthodoxie, die sich lediglich noch mit theologischen Lehren und Lehrstreitigkeiten auseinandersetze, anzusehen seien.¹⁰⁾ Auch Niebuhr habe einen engen Zusammenschluß von Kirche und Volk gewünscht, in dem eine die Kräfte des Volkstums bejahende, erhaltende und verstärkende Kirche unterstützend auf das nationale Bewußtsein wirken sollte, so daß eine Gemeinschaft „lebendige(r) Glaubensmenschen, in der Kraft Gottes und im Dienst ihres Volkes“, entstehe.

Sicherlich darf die erste Begegnung Käblers mit der Problematik der Beziehung zwischen Volk und Kirche nicht überbewertet werden. Die bereits erwähnten Artikel über Claus Harms und Barthold Georg Niebuhr entstanden zu einer Zeit, in der der Theologe bereits ein durchaus gefestigtes, durch eine Unmenge von Literatur mitbeeinflusstes Weltbild besaß, was besonders bei der Beurteilung Niebuhrs zu einseitiger Sichtweise führte.¹¹⁾ Dennoch wirkten die beiden ehemaligen Meldorfer Gelehrtenschüler durch ihre Denkweise schon früh mitprägend auf Heinrich Kähler.

Als Heinrich Kähler ‚Michaelis 1894‘ die Schule mit dem Abiturzeugnis verließ, um an der Universität in Halle sein Theologiestudium zu beginnen, trug er sich in das heute noch vorhandene Primaner-Stammbuch 1875–1913 der Meldorfer Gelehrtenschule ein.¹²⁾ Während seines Studiums wechselte der junge Theologiestudent dreimal die Universität.¹³⁾ Im Herbst 1895 ging er nach Kiel, ein Jahr später schrieb er sich an der „Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität“ zu Berlin ein und kehrte 1897 erneut nach Kiel zurück, um an der „Königlichen Christian-Albrechts-Universität“ sein Theologieexamen abzulegen.¹⁴⁾ An allen drei von ihm besuchten Universitäten gehörte er der farbentragenden, überkonfessionell-sittlich-religiösen, die Mensur ablehnenden Studienverbindung, Wingolf,¹⁵⁾ an. Wie aus einem Artikel Käblers¹⁶⁾ in dem öffentlichen Organ des Berliner Wingolfbundes hervorgeht, war er dieser Studentenverbindung beigetreten, da diese ‚sittliche Fähigkeit‘ als „idealistische Auffassung der Aufgabe der Jugend“ und nicht parteipolitisches Engagement in den Mittelpunkt stellte.

Während seiner Studienzeit müssen zwei Professoren besonderen Eindruck auf ihn gemacht haben – der in Berlin lehrende Philosoph Wilhelm Dilthey und der Kieler Theologe Professor Otto Baumgarten.¹⁷⁾ Durch Dilthey, der, nach Kähler, „in erster Linie die Wirklichkeit sehen und auslegen“¹⁸⁾ wollte, wurde ihm verstärkt bewußt, daß sich die Kirche immer mehr zu einer von abstrakten Begrifflichkeiten und Dogmen gestützten Institution konstituierte. Eine Entwicklung, die Kähler sein ganzes Leben hindurch bekämpfte und die ihn veranlaßte, die Kirche zu „kräftiger, gläubiger Volkspädagogik“¹⁹⁾ aufzurufen. Er selbst bezeichnete sich als Schüler der Wissenschaft Diltheys, der „unter Theologie

wissenschaftliche Interpretation der christlichen Glaubenswelt versteht und nicht eine kirchliche Gesetzgebung durch Dogmen.⁴²⁰⁾ Wenn Kähler auch niemals Anhänger des von Baumgarten²¹⁾ vertretenen kirchlichen Liberalismus gewesen ist, so brachte er seinem Lehrer dennoch sehr viel Achtung entgegen,²²⁾ da dieser ihm sowohl die Gegensätze zwischen Idealismus und Evangelium als auch „die positive Bedeutung des Idealismus als Zuchtmeister auf Christentum“⁴²³⁾ gezeigt und ihn an „die positiven Geister der neueren protestantischen Kultur Goethe und Carlyle“⁴²⁴⁾ herangeführt habe, deren Werke Kähler selbst später immer wieder innerhalb seiner Jugendgruppen besprach.²⁵⁾

2.2. Das Predigerseminar in Preetz

Nachdem dem examinierten Theologen das Prüfungszeugnis für die erste theologische Prüfung mit dem Testat ‚gut‘ am 9. Mai 1900 ausgestellt worden war, arbeitete er übergangsweise im kirchlichen Bereich in Hademarschen, bis er am 3. Dezember 1900 in das Predigerseminar¹⁾ in Preetz aufgenommen wurde,²⁾ wo neben der Behandlung der gesamten Heiligen Schrift u. a. praktische und theoretische Studien der Kirchenmusik und kirchenrechtliche Übungen durchgeführt werden sollten.³⁾

Während seines Seminaaraufenthaltes wurde er durch seinen Studienleiter Rendtorff zu „treuer Aufbauarbeit“⁴⁾ innerhalb der Kirche verpflichtet, die sich in wirklichkeitsnaher, volkscirchlicher Fähigkeit ausdrückte und fernab von dogmatischen Rechthabereien ein enges Zusammengehen von Gott und den Menschen, Kirche und Volk verlangte.

Die Ausbildung im Preetzer Predigerseminar war am 31. Mai 1902 beendet, und der junge Seelsorger teilte dem Königlichen Konsistorium in Kiel mit, daß er nun „für Arbeit in der Landeskirche“ zur Verfügung stehe.⁵⁾

2.3. Das Pastorat – Tetenbüll (1902 – 1906)

Am 30. Juni bewarb er sich um seine erste Amtsstelle in der Gemeinde Tetenbüll, Propstei Eiderstedt, und erhielt am 19. September 1902 die Zusage.¹⁾ Seine Ordination erfolgte am 10. Oktober 1902, so daß er am 26. Oktober in sein Amt in der evangelisch-lutherischen Gemeinde Tetenbüll eingeführt werden konnte,²⁾ nachdem er vor dem königlichen Generalsuperintendenten zu Schleswig, Kaftan, folgende Eidesformel abgelegt hatte:

„Ich, Rudolf Friedrich Heinrich Kähler, schwöre einen Eid zu Gott, Dem Allwissenden und Heiligen, daß ich in dem mir jetzt anvertrauten oder künftig anzuvertrauenden geistlichen Amte, so wie es einem Diener der christlichen Kirche geziemt, Seiner Majestät von Preußen, Wilhelm, meinem Allernädigsten Könige und Herrn, und dem Königlichen Hause treu und gehorsam sein, das Wohl des Landes in dem mir angewiesenen oder noch anzuweisenden Wirkungskreise, soviel in meinen Kräften steht, befördern, die Pflichten meines Amtes mit Gewissenhaftigkeit erfüllen und in meiner Gemeinde als ein treuer Seelsorger mit

allem Ernst und Eifer bemüht sein will, durch Lehre und Wandel das Reich Gottes und meines Herrn und Meisters Jesu Christ zu bauen. Alles, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum. Amen⁽⁹⁾)

Im gleichen Monat seiner Amtseinführung heiratete Kähler seine Primanerliebe, Magda Schölermann, Tochter des Kreisarztes Dr. Christian Schölermann und seiner Frau Anne, geb. Peters, aus Meldorf. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Der älteste Sohn, Heinz, der am 17. September 1905 zur Welt kam, wurde ein anerkannter Archäologe und lehrte als Professor für klassische Archäologie an den Universitäten München, Frankfurt, Saarbrücken und Köln.⁴⁾ Am 8. März 1906 wurden die Tochter Marianne, am 17. Juli 1907 der Sohn Lorenz, später Pastor in Keitum (Sylt), geboren.

Über die Amtszeit Käblers in Tetenbüll kann mangels Archivalien wenig ausgesagt werden. Lediglich die seit 1905 erhaltenen kirchlichen Gemeindeblätter für das Kirchspiel Tetenbüll, in denen der junge Seelsorger einmal monatlich über seine Gemeindedätigkeit berichtete, geben einige Informationen. So war Heinrich Kähler im evangelischen Bund, im Gustav-Adolf-Verein und in der Mission tätig und berichtete in Vorträgen über diese Aktivitäten u. a. in Kaltenhorn,⁵⁾ wo er auch Gottesdienste in der Schule abhielt. Dieser Wirkungskreis⁶⁾ Käblers zeigt deutlich, mit welchem Engagement er sein Amt versah. Sein seelsorgerisches Sendungsbewußtsein ging weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus und ließ ihn an der kirchlichen Diaspora-Arbeit mitwirken.

Es galt, den Protestantismus vor äußeren und inneren Gefahren zu schützen, ihm die Freiheit durch Selbständigkeit zu bewahren und die durch die Reformation errungenen Werke zu erhalten, zu kräftigen und zu verarbeiten. In seinem Bericht über die Ziele des evangelischen Bundes übte Kähler harte Kritik an der Arbeit des Zentrums, das er als eine „Partei derer“ bezeichnete, „welche Deutschland römisch machen wollen“, und forderte zu Besinnung und Abkehr auf.⁷⁾

Erwähnt werden muß die große Aufmerksamkeit, die Kähler schon in Tetenbüll der Jugend entgegenbrachte. Die Jugendarbeit war Zeit seines Lebens eines seiner wichtigsten Wirkungsfelder.⁸⁾ Er glaubte unterstützend auf den Werde- und Bildungsgang der jungen Menschen Einfluß nehmen zu müssen, damit diese nicht den vielen seiner Ansicht nach negativen Zeitströmungen zum Opfer fielen. So widmete der Seelsorger den Jugendlichen stets einen großen Teil seiner Freizeit. Neben den Jugendgottesdiensten, die im Zwei-Wochen-Rhythmus seit Juni 1905 stattfanden und an denen Jugendliche ab dem zehnten Lebensjahr teilnehmen sollten,⁹⁾ bot der Tetenbüller Pastor den Konfirmanden die Gelegenheit, „sich weiterzubilden, sich innerlich anregen zu lassen, in dem ich (Kähler) jeden zweiten Sonntag-Nachmittag ihnen mein Haus öffne und mich mit ihnen beschäftigen will“.¹⁰⁾

Am 9. Juni 1906 bewarb Heinrich Kähler sich zusammen mit zwei weiteren Geistlichen um das Pastorat in der St.-Nikolai-Gemeinde, Flensburg, wo er mit großer Mehrheit am 26. August 1906 gewählt wurde.¹¹⁾ In seiner Abschiedsrede¹²⁾ an die Gemeinde Tetenbüll betonte er, daß er während seiner Amtszeit sehr viel gelernt und Bestätigung für die rechte Berufswahl erhalten habe, da dieses Amt sehr viel Idealismus, Selbstprüfung und Geduld erfordere. Dennoch sei die Zeit

in Tetenbüll nicht leicht gewesen, da ihm nicht selten ein gewisser innerer Widerstand entgegengebracht worden sei, den er nur schwer oder gar nicht habe überbrücken können. In Hinblick auf seinen Amtswechsel betonte er abschließend.

„Ich gehe gerne nach Flensburg, nicht um es leichter zu bekommen, sondern weil ich es noch schwerer haben möchte. Im Dienste Gottes möchte ich so gründlich wie möglich Seelen kennen und noch besser fördern lernen. Ich möchte Gott dienen in den Seelennöten unserer Zeit.“

2.4. Eine neue Station – Flensburg (1906 – 1941)

Schon zu Beginn seiner Amtszeit in Flensburg, so schreibt Kähler in einem Bericht über seine Tätigkeit in der St.-Nikolai-Gemeinde, hatte er das „Ideal einer volkswirtschaftlichen Gemeinde“ vor Augen.¹⁾ Dieses suchte er in allen Bereichen seines Arbeitsfeldes zu verwirklichen. So war er stets bemüht, die Gemeindemitglieder aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen zu lassen und eine enge Wechselbeziehung zwischen Kirche und Volk herzustellen. Dieses versuchte er nicht nur in der St.-Nikolai-Gemeinde, sondern auch in den regelmäßig stattfindenden Nebengottesdiensten in der Heilandskapelle, im Kloster, im Munketoftstift und in der städtischen Krankenanstalt umzusetzen.²⁾

Als Kompastor übernahm er 1906 den von Pastor Chalybaeus ins Leben gerufenen Jugendverein,³⁾ wobei sich die Jugendgruppe später den Namen ‚Wartburgbund‘ gab und die Mädchen sich nach dem ersten evangelischen Geistlichen in St. Nikolai ‚Slewartbund‘ nannten. Hier gewann er einen Kreis, der für seine „Ideale stark empfänglich, sozial mannigfaltig zusammengesetzt und doch einheitlich von deutschem Idealismus und warmer Frömmigkeit erfüllt“ war⁴⁾ und den er 1910 durch die Gründung eines Männervereins noch erweiterte. Mit vielen hielt er den Kontakt durch seine sogenannten Rundbriefe⁵⁾ bis zu seinem Tode, auch nachdem diese Flensburg verlassen hatten. Um das Verhältnis zur Jugend noch intensivieren zu können, übernahm er zusätzlich ab 1915 auf Bitten des damaligen Schulleiters, Joh. Spanuth, zum Teil den Religionsunterricht an dem Alten Gymnasium in Flensburg.⁶⁾

Im Zusammenhang mit der intensiven Jugendarbeit muß ebenfalls die von Pastor Kähler sehr stark ausgeweitete Frauenhilfe erwähnt werden, die sich an dem Ausbau der Gemeindefarbeit, besonders an der Gestaltung der Kindergottesdienste aktiv beteiligte und sich von Jahr zu Jahr enorm vergrößerte.⁷⁾

Um das Zusammengehörigkeits- und das gegenseitige Verantwortungsgefühl seiner Gemeinde zu kräftigen, richtete Kähler 1911 ein eigenes Gemeindeblatt ein, das er zunächst mit seinem seit 1910 ebenfalls in St. Nikolai tätigen Amtskollegen Pastor Adamsen herausgab.⁸⁾ In diesem Gemeindeblatt fanden sich Artikel, die sich mit theologischen, politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Problemen beschäftigten und in denen über das Gemeindeleben berichtet wurde.⁹⁾ Immer wieder versuchte er, das kirchliche Leben in seiner Gemeinde neu zu beleben und einen intensiven Kontakt zwischen sich und den Gemeindegliedern, zwischen Christentum und Volkstum herzustellen. So veranstaltete

er zu Beginn des Ersten Weltkrieges zahlreiche vaterländische Abende in der Kirche, so daß St. Nikolai zum „Brennpunkt kirchlich gegründeten nationalen Lebens“ wurde.¹⁰⁾ Ähnliche Feiern fanden am 14. März in Gedenken an den Abstimmungstag vom 14. März 1920 sowie zur Jahreswende am 31. Dezember statt, um „in lutherischer Ausrichtung den verantwortlichen Sinn für heimisches Volkstum zu wecken und zu vertiefen.“¹¹⁾ Als eine „kirchliche Volksbewegung“ wurde 1926 die 400jährige Wiederkehr der Einführung der Reformation in der St.-Nikolai-Gemeinde gefeiert.¹²⁾ Besonderes Interesse bekundete der Flensburger Seelsorger für den Bereich der Kirchenmusik in seiner Gemeinde. Er suchte „das Vaterländische und das Musikalische mit dem biblischen Luthertum zu verbinden“¹³⁾ und veranstaltete aus diesem Grunde 1933/34 das gemeinsam mit dem damaligen Organisten von St. Nikolai, Johannes Röder, ausgearbeitete „Lutherische Heinrich-Schütz-Jahr“, das weit über die Fördestadt hinaus großen Anklang fand.¹⁴⁾ Als Förderer der Kirchenmusik wurde ihm eine Mappe des „Theater- und Musikarchivs“ gewidmet.¹⁵⁾ 1940, kurz vor seinem Tode, veranlaßte der Flensburger Seelsorger die Neugestaltung eines Kirchenfensters „das ein geistiges Band um alle Familien, um Handwerker und Bürger von St. Nikolai knüpfen sollte.“¹⁶⁾

Ebenfalls zur Förderung des kirchlichen Gemeinschaftslebens diente das von Kähler 1916 käuflich erworbene ‚Lutherhaus‘¹⁷⁾, das nicht nur als „volkspädagogisch fruchtbares Gemeindehaus“¹⁸⁾, als Veranstaltungsort für sämtliche Gemeindeabende diente, sondern auch von 1918–1930 für ‚deutsche Grenzarbeit‘ zur Verfügung stand. Der ‚Deutsche Ausschuß‘ hatte dort seinen Arbeitsraum und das Korrespondenzbüro „Nordschleswig“ sowie die Geschäftsstelle des ‚Schleswig-Holsteiner-Bundes‘ (‚SHB‘) waren dort untergebracht. Im Grenzkampf und im ‚SHB‘ stark engagierte Persönlichkeiten wie Dr. Kähler, Oberregierungsrat Nissen, Dr. Hähnsen und Hauptschriftleiter Ernst Schröder hatten im ‚Lutherhaus‘ ihren Arbeitsplatz.¹⁹⁾

Die enge Beziehung, die Pastor Kähler zu seiner St.-Nikolai-Gemeinde hatte und deren Interessen er stets mit großem Engagement auf den Synoden vertrat,²⁰⁾ veranlaßte ihn 1932 dazu, das ihm vom Kieler Konsistorium angebotene Propstenamt in Sörup, Nordangeln, abzulehnen.²¹⁾

Neben seiner Arbeit als Prediger und Erzieher, die stets auf sein Ideal, den Aufbau einer Volkskirche, gerichtet war, widmete sich der Flensburger Seelsorger vor allem seiner schleswig-holsteinischen Heimat. In zahlreichen Schriften und Reden versuchte er, das Nationalbewußtsein seiner Leser und Hörer zu wecken und zu stärken. 1914 nahm er als Redner an den von Theaterdirektor Bornstedt als patriotische Feiern inszenierten „Deutschen Abenden“ teil,²²⁾ um im ‚Dienst für das Vaterland‘ die Notwendigkeit des Krieges zu erläutern. Während des Abstimmungskampfes 1920 erwies er sich als unermüdlicher Kämpfer für Heimat und Volk. Dieses ließ „sein Amt mit mannigfachen nationalen Aufgaben verschmelzen“,²³⁾ so daß er u. a. gemeinsam mit Oberbürgermeister Dr. Todsén, Landrat Dr. Kracht, Regierungsrat Ohrt, Landrat Wallroth, Stadtrat Dr. Ruer, Dr. Alnor und Tränkner im „Ausschuß für Selbstbestimmungsfragen“ saß.²⁴⁾ Durch seine Reden in diesen Tagen auf dem Südermarkt wurde er zum „Dolmetsch des nationalen Empfindens einer ganzen

Stadt.“²⁵⁾ Aktive Mitarbeit zeigte er im ‚Schleswig-Holsteiner-Bund‘, zu dessen zweitem Vorsitzenden er am 11. Januar 1933, allerdings nur für kurze Zeit, gewählt wurde. Er legte im Juni desselben Jahres sein Amt nieder, ohne deshalb jedoch seine Mitarbeit, „in besonderer Vertretung volkspädagogischer Belange“, einzustellen.²⁶⁾

Sein konservativ-nationales Gedankengut, das immer wieder das enge, spannungskräftige Verhältnis von Volk und Kirche betonte, fand in zahlreichen Büchern²⁷⁾ und Flugschriften seinen Niederschlag und ließ ihn schon sehr früh ein Bekenntnis für Hitler und die nationalsozialistische Bewegung ablegen.²⁸⁾ Er sah im Nationalsozialismus einen „germanischen Gemeinschaftsgeist“, der „den Menschen wieder zur nationalen und sozialen Würde verhilft und den Mißbrauch bekämpft, der darin besteht, daß Menschen zum Mittelpunkt egoistischer Zwecke gemacht werden.“²⁹⁾ Die ungeheure geistige und politische Bewegung, die der Nationalsozialismus im deutschen Volk auszulösen vermochte, sollte, nach Kählers Ansicht, auch für die evangelische Kirche fruchtbar werden. Die Wortkombination ‚National-Sozial‘ ließ ihn auf Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit in einem bewußt nationalen Staat hoffen. Seine Wunschvorstellung von einem starken Staat, von einem nationalen, antisozialistischen Sozialgedanken übertrug der Flensburger Seelsorger auf die nationalsozialistische Bewegung, ohne dadurch sein Leitbild von einem *christlich*-deutschen Volkstum aufzugeben. In dem Glauben, daß „Kirche und Nationalsozialismus“ als „brüderliche Gemeinschaftsbewegung“ zusammengehören, da beide dem „Aufbau des deutschen Volkes“ dienen,³⁰⁾ schloß er sich 1933 der Bewegung der ‚Deutschen Christen‘ an,³¹⁾ ohne jedoch wie sie das Alte Testament zu negieren, da er in diesem „den persönlichen Gott“ erfahren hatte.³²⁾ Bis zu seinem Tode am 23. Januar 1941 setzte er sich für sein Ideal, eine Synthese von Volk und Kirche, ein.³³⁾ Noch heute wird sein aktives Bemühen um ein enges Verhältnis der Menschen zum kirchlichen Leben durch den sogenannten ‚Kähler-Kreis‘ wachgehalten, der sich einmal im Monat trifft, um sich ähnlich wie zu Kählers Lebzeiten mit den unterschiedlichsten Schriften aus dem literarischen, politischen, theologischen und historischen Bereich zu beschäftigen.³⁴⁾

„Immer muß erst ein Bestehendes in seiner Autorität erschüttert werden, ehe ein Neues aufgebaut werden kann.

In allen geistigen Revolutionen geht der Kritiker, der Aufklärer dem Schöpfer und Umbildner voran: erst aufgelockert, ist der Boden dem Saatkorn bereit.“

Stefan Zweig

3. Das Kirchenverständnis Heinrich Käblers im Spannungsfeld der theologischen Richtungen

3.1. Das Ringen um Wesen und Sinn der Kirche um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg

Die Zeit, in der Heinrich Käbler als evangelischer Geistlicher tätig war, ist von mehreren Umbrüchen, Wandlungen und Neuorientierungen nicht nur in politischer, sondern auch in theologischer Hinsicht gekennzeichnet.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Diskussionen um den eigentlichen Standpunkt der Kirche innerhalb der Gesellschaft immer lauter. Stabilitätsverlust und Verunsicherung der Position machten eine Selbstbestimmung der Kirche notwendig und gaben Veranlassung, erneut nach ihrem Wesen und ihrem Auftrag zu fragen. Dadurch entstand ein sehr breitgefächertes Kirchenverständnis, welches zu heftigen theologischen Streitigkeiten, besonders nach der 1919 durch die Weimarer Verfassung gesetzlich vollzogenen Trennung von Thron und Altar,¹⁾ der Aufhebung eines staatskirchlich gebundenen Protestantismus, führte und letztlich im Kirchenkampf²⁾ eskalierte.

Die protestantische Theologie am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde mit der „gewandelten Wirklichkeit der Welt“, mit den gewandelten Verhältnissen innerhalb der Kultur und Gesellschaft, konfrontiert und mußte sich damit auseinandersetzen.³⁾

Im Bereich von Naturwissenschaft und Technik waren erstaunliche Fortschritte erzielt worden. Die voranschreitende Industrialisierung und der große Bevölkerungszuwachs wurden von zunehmender Kommerzialisierung und Verstädterung begleitet. Dieses führte nicht selten zu starker Isolierung des Einzelnen in der Gesellschaft und ließ die traditionellen Bindungen, auch die religiösen, immer schwächer werden. Als Folge dieser volkswirtschaftlichen und infrastrukturellen Wandlungen ergab sich für die Kirche eine große Diskrepanz zwischen formeller Mitgliedschaft und aktiver Kirchlichkeit innerhalb der Bevölkerung. Die Kirchenaustritte nahmen zu.⁴⁾ Für die stark der Tradition verpflichtete lutherische Kirche, die an der agrarisch-ständischen Lebenswelt festhielt, war es sehr schwer, einen Zugang zu der veränderten sozialen, wirtschaftlichen und politischen

Wirklichkeit zu finden. Inmitten der Brüchigkeit der alten Normen und Werte und der allgemeinen Desorientierung kam es jedoch dann sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche hinsichtlich der elementaren Glaubenswahrheiten zu einer Neubesinnung. Lebensphilosophische und kulturpessimistische Anschauungen gewannen an Bedeutung.⁵⁾ Die Erschütterung des Kulturbewußtseins, die erwachende Kulturkritik sowie die Wiederanknüpfung an den deutschen Idealismus, dessen Denker Klopstock, Schleiermacher, Herder, Fichte, den Verfasser der „Reden an die deutsche Nation“, und Arndt bereits deutsch-religiöses und nationales Bewußtsein zu verbinden suchten, wirkten auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Theologen.⁶⁾

Der sich immer stärker ausprägende ‚Nationalprotestantismus‘ stellte Volk und Vaterland in den Mittelpunkt und postulierte eine unkündbare Verbindung von Christentum und Volkstum. Das sich durch zahlreiche programmatische Entwürfe zum kirchlichen Neuaufbau hindurchziehende Schlagwort hieß ‚Volkskirche‘,⁷⁾ – wenn die verschiedenen theologischen Richtungen mit diesem Begriff auch sehr unterschiedliche Vorstellungen verbanden. Die liberale Theologie strebte eine Volkskirche an, in der ein toleranter Geist bestimmend sein sollte. Sie wandte sich gegen jede orthodoxe Grundlegung der Dogmatik und räumte dem Subjektivismus und Individualismus einen weitaus breiteren Raum ein als die übrigen theologischen Richtungen. Jede bewußte religiöse Überzeugung und Betätigung war zu akzeptieren. Die Kirche wurde weniger von Gott als vom Menschen her verstanden, dessen Glaubensfreiheit und sittlich-moralisches Handeln als das Wichtigste für die Gemeinschaft in der Volkskirche gehalten wurde.⁸⁾ Während die liberale Theologie mit ihrem Rückzug auf ein dem Menschen innewohnendes religiös-sittliches Bewußtsein, besonders nach dem Ersten Weltkrieg und in der Zeit der Weimarer Republik, immer mehr an Geltung verlor, gewann die innerhalb des Nationalprotestantismus artikulierte Volksidee zunehmend an Bedeutung.⁹⁾ Man war bestrebt, eine enge Verbindung von Volk und christlichem Glauben, ein Mit- und Zueinander von Volk und Kirche herzustellen, die Kirche für das Volk zu gewinnen und sie nach ihm auszurichten.

Neben den Forderungen der Befürworter der Befreiungskriege, ein religiös begründetes Nationalbewußtsein zu wecken, und Herders Aufruf zum nationalen Selbstbewußtsein, das den ‚Volksgeist‘ beleben und kräftigen sollte, nahm ebenfalls die oft verworrene und radikalvölkische Gedankenwelt Paul de Lagarde, Friedrich Langbehn und Houston Stewart Chamberlains, wenn auch in gemäßiger Form, Einfluß auf die Theologie. Ihre Ideen fanden auch großen Widerhall gerade bei denjenigen, „in denen ein echtes religiöses Verlangen lebte.“¹⁰⁾ Dieses zustimmende Interesse für Lagarde, Langbehn oder Chamberlain bedeutete nicht von vornherein, daß man sich der nationalistischen oder der völkisch-rassistischen Ideologie absolut und zwangsläufig verschreiben mußte. Broszat weist in seinem Aufsatz darauf hin, daß durchaus unterschiedliche weltanschauliche Vorstellungen entwickelt wurden. Allein „der Begriff ‚völkisch‘ wird nach 1918 in Deutschland zum programmatischen Schlagwort zahlloser politischer Kräfte, kulturkritischer Theorien und literarischer Inhalte. Eine Vielfalt oft divergierender Vorstellungsinhalte fließt in ihnen zusammen“.¹¹⁾

Dennoch fanden die an der Wende des 19./20. Jahrhunderts verstärkt geäußerten volkskirchlichen Bestrebungen und Gedanken erneut einen Nährboden in der Kirche, als die nationalsozialistische Bewegung ähnliche politische und weltanschauliche Konstellationen bot. Der Ruf nach Einheit der Nation, nach Einheit in der Kirche, nach Angleichung aller Lebensbereiche an die volkskirchlichen Wirklichkeiten und Gegebenheiten, nach einer neuen Begegnung und Verbindung zwischen der das Wort Gottes verkündenden Kirche und den Menschen wurde besonders nach 1918 immer lauter und fand vielfältigen Ausdruck, theologisch-national bei den ‚Deutschen Christen‘, theologisch-ekklesiologisch bei den Theologen der dialektischen Theologie und denen der Luther-Renaissance.¹²⁾

3.2. Die endgültige Trennung von Thron und Altar und ihre Auswirkung auf das Kirchenverständnis zur Zeit der Weimarer Republik

Der Erste Weltkrieg, in dem der Nationalismus seinen Höhepunkt erreichte, bedeutete für die evangelische Kirche einen gravierenden Einschnitt. Ein lange Zeit entbehrtes und schon verloren geglaubtes Zusammengehörigkeitsgefühl ergriff das gesamte deutsche Volk. Die von Kaiser Wilhelm II. getroffene Feststellung, er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche,¹⁾ spiegelt ganz deutlich die euphorische Stimmung der deutschen Bevölkerung in den Augusttagen wider. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde auch innerhalb der evangelischen Kirche die Hoffnung verknüpft, die Zerrissenheit des Volkes zu überwinden und in der Kriegsbegeisterung große Teile der entkirchlichten Bevölkerung wieder mit der Kirche zu versöhnen.

Der Krieg wurde zum Ausgangspunkt einer neuen Welt- und Lebensanschauung erhoben. Die Ideen von 1914 sollten den Anfang einer Kulturerneuerung bilden, wobei „die geistigen Wurzeln dieses Krieges“ in dem „eingeborenen und historischen Protestantismus“ zu sehen seien.²⁾ Diese „christliche“ Kriegsbegeisterung war nicht auf die konservativen Kreise beschränkt, sondern war, wenn auch in Nuancen, in allen Schichten zu finden. Wie in allen anderen Lebensbereichen, so ruhten auch die innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Aber dieser ‚Burgfriede‘ war eine Vortäuschung falscher Tatsachen.

3.2.1. Die Verfassungsfrage

Das Jahr 1918 ließ dann jedoch die evangelische Kirche jäh aus ihren illusionären Zukunftsträumen von einer starken deutschen Nation erwachen. Militärischer Zusammenbruch, Revolution, Ausrufung der Republik und Trennung von Thron und Altar trafen weite Kreise völlig unvorbereitet. Das vertraute Orientierungssystem um Kaiser und Reich, war zerbrochen, die Aufhebung des landesherrlichen Kirchenregiments erschütterte die historischen Grundlagen.¹⁾ Neben der allgemeinen Neubesinnung um die ihrem Wesen entsprechende Aufgabe nahm

die Kirche ebenfalls die Neugestaltung ihrer Verfassung und eine Festlegung ihres Verhältnisses zum Staat stark in Anspruch.²⁾ Nachdem der republikanische Staat sein Verhältnis zur Kirche verfassungsrechtlich bestimmt hatte,³⁾ konnte mit der kirchlichen Neuordnung begonnen werden. Dabei war man bemüht, den seit fast 400 Jahren bestehenden institutionellen Rahmen der protestantischen Kirchenordnung der neuen staatlichen Ordnung anzupassen.

Schon der erste deutsche evangelische Kirchentag, der vom 1. bis 5. September 1919 stattfand, ließ die ausgeprägte Traditionsverbundenheit innerhalb der kirchlichen Kreise deutlich werden. Die enge Bindung an die Vergangenheit war größtenteils stärker als die Bereitschaft, der Republik nicht nur reserviert gegenüberzustehen, sondern auch einen Beitrag zu ihrer Konsolidierung zu leisten.

So schrieb Ernst Troeltsch 1919:⁴⁾

„Die Konservativen haben im Staate die Herrschaft verloren, in der Kirche wollen sie sie haben. Das Ideal ist, die Kirche zu einer Art Gegenrevolution zu machen (...). Das ist nicht böser Wille und nicht Mangel an Intelligenz. Es ist die naturnotwendige Folge der bisherigen politisch-sozialen Entwicklung (...). Die Kirche ist heute die eigentliche konservative Musik, worin die vielen, völlig machtlosen Liberalen (...) nichts ändern können.“

Die junge werdende Republik war von vornherein durch die vorwiegend „konservativ-nationalen“ evangelischen Geistlichkeit⁵⁾ mit schweren Hypotheken belastet. Deren politisch-nationale Ressentiments und theologische Verwirrung bildeten den Untergrund dieser Stimmung.

3.2.2. Die verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Standpunkte

Nicht nur im Hinblick auf die Verfassungsfrage wurde die Kirche in den Mittelpunkt des Denkens gestellt, sondern auch in bezug auf das Bekenntnis. Der Zusammenbruch des Kulturoptimismus und der Verlust des Fortschrittglaubens durch den Ersten Weltkrieg¹⁾ mußten zwangsläufig zu der Frage nach den Grundwerten des Daseins führen.

Auch im theologischen Bereich wurde eine Neuorientierung notwendig, über Wesen und Sinn der Kirche wurde erneut nachgedacht. Wie brennend das Kirchenproblem für die Menschen im Deutschland der Nachkriegszeit war, zeigen die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich mit dem Kirchenverständnis auseinandersetzten, und die immer zahlreicher werdenden lokalen Gemeindeblätter, die sich darum bemühten, den kirchlichen Sinn bei der Bevölkerung zu beleben. Große Wirkung hatten als Dokument einer theologischen Neubesinnung der Kommentar zum Römerbrief von Karl Barth und die mit seinem Namen in Beziehung stehende sogenannte ‚dialektische Theologie‘.²⁾ Diese theologische Richtung wurde ebenfalls von der lutherischen Erneuerungsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg erfaßt. Auch Barth und seine Anhänger knüpften an die Reformation an, ohne sich jedoch die konservativ-nationalen Tendenzen zu eigen

zu machen.³⁾ Nicht zurück zu Luther, sondern zu dem ursprünglichen Gehalt der Heiligen Schrift in Rückbesinnung auf das Wort der Bibel war die Losung. Durch die direkte Konfrontation mit den politischen und sozialen Fragen der Gegenwart entstand in kritischer Auseinandersetzung, besonders mit der liberalen Theologie, die Auffassung von der Souveränität des Wortes Gottes über die Kirche.

Gott und Menschen traten in ein neues Verhältnis: der Mensch, der von dem unerkennbaren Gott doch sehr weit entfernt stehe, sei vollkommen auf die Offenbarung Gottes angewiesen. Barth negierte jegliche direkte geschichtliche Erfahrbarkeit Gottes, für ihn hatte dieser die Welt selbst in Jesus Christus lediglich nur berührt. Gott habe gesprochen, und der Mensch sollte hören. Diese Offenbarung des Herrn, die dem Menschen durch die Bibel gewiß werde, mache diesem sowohl seine Verlorenheit und Sünde als auch die Barmherzigkeit Gottes in seinem Handeln an dem sündigsten Menschen deutlich. Das Agieren Gottes, das im Rahmen der Heiligen Schrift verkündet wird, trat in den Mittelpunkt des theologischen Denkens.⁴⁾

Die starke Akzentuierung auf die Wortverkündigung, die den Menschen mit seinen Sehnsüchten, Wünschen und Bedürfnissen in den Hintergrund treten ließ, führte in der theologischen Diskussion zu zahlreichem Widerspruch und Bedenken. Die häufig als zu dogmatisch empfundene Theologie griff nach der Machtübernahme Hitlers entscheidend in den kirchlichen und theologischen Entwicklungsverlauf ein. Sie nahm maßgeblichen Einfluß auf die Haltung und Entscheidungen der Bekennenden Kirche.⁵⁾ Zur Zeit der Weimarer Republik konnte sie jedoch nur einen kleinen Anhängerkreis um sich sammeln.

Das Kirchenverständnis des religiösen Sozialismus konnte ebenfalls keinen durchschlagenden Einfluß in den theologischen Kreisen gewinnen. Die christlich motivierten Absichten, praktische Hilfe bei der Neuorientierung des durch den Weltkrieg wirtschaftlich und politisch erschütterten und in seinem Selbstbewußtsein stark verunsicherten deutschen Volkes zu leisten, schlugen fehl.⁶⁾ Das Verhältnis von Christentum und Sozialismus – nicht als Wirtschaftsprogramm, sondern als Ausdruck einer „kulturellen Lebensordnung“⁷⁾ verstanden – sollte theoretisch abgeklärt werden. Erneuerung des Volkslebens von der Familie aus, durch christliche Erziehung in der Schule und Versöhnung aller Schichten durch Überwindung des materialistischen Geistes wurden zur praktischen Zielsetzung deklariert.

Die das Ganze der Gesellschaft als Ziel der Reform ins Auge fassende Bewegung sowie ihre teilweise vehemente Zurückweisung eines Bündnisses von Patriotismus und Protestantismus⁸⁾ mußten bei den zumeist streng konservativ ausgerichteten evangelischen Geistlichen auf starke Ablehnung stoßen. Die beharrlich an den alten Traditionen festhaltende Pastorenschaft hatte von jeher eine ablehnende Stellung gegenüber sozialistischen Tendenzen eingenommen. Sie versuchte ihr erschüttertes Selbstbewußtsein durch eine starke Rückbesinnung auf Martin Luther und die Reformation zu kräftigen, indem sie in dem Reformator die einzig bleibende historische Größe zu sehen glaubte.⁹⁾

Mitten im Krieg, im Jahre 1917, feierte die evangelische Kirche das Reformationsjubiläum, das ganz im Zeichen eines übersteigerten Nationalgefühls stand. Diese häufig als „Luther-Renaissance“ bezeichnete theologische Neuorientie-

rung, die dem liberalen, individualistischen Zeitstrom entgegenarbeitete, ist eng mit dem Namen Karl Holl verbunden.¹⁰⁾ Luther wurde in der Kirche wieder in seiner Kraft und Vielseitigkeit lebendig. Die zunehmende Aktualisierung des Reformators ließ nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg deutsch-nationale Tendenzen immer gewichtiger werden. Kupisch weist explizit darauf hin, daß die Rückbesinnung auf Luther „nicht nur einer Revision diene, sondern auch einer Restauration im Sinne jenes neukonservativen Denkens, und verborgen oder offen eine kulturpolitische Tendenz trug.“¹¹⁾

Die Kirche entwickelte ein besonderes ‚Sendungsbewußtsein‘, sie wollte der geistig-seelischen Erneuerung des deutschen Volkes dienen. Wenn es schon keine ‚Staatskirche‘ mehr geben sollte, so wollte man zumindest eine ‚Volkskirche‘ aufbauen, deren Aufgabenbereich nicht zuletzt auch auf volkspädagogischem Gebiet liegen sollte.¹²⁾ Die nationale Verantwortung der Kirche wurde weithin propagiert.¹³⁾ Dieser ‚vaterländisch-christliche Protestantismus‘ fixierte sich auf die „Idee einer neuen Synthese von Christentum und Deutschtum“.¹⁴⁾ Der Volksgedanke wurde weithin *das* Integrationsmoment des deutschen Protestantismus. Das übersteigerte Nationalgefühl wurde als der für das Volkstum wichtigste Einstellungs- und Verhaltenstypus angesehen.¹⁵⁾ Sein Anwachsen nach 1918 ist Ausdruck der durch religiösen wie politischen Orientierungsverlust gekennzeichneten „Krisenmentalität“¹⁶⁾ der evangelischen Deutschen. Das deutsche Volk suchte eine sittliche und moralische Unterstützung, um den Gefahren eines Kulturverfalls zu entgehen.¹⁷⁾ Der nach der Niederlage gedemütigte nationale Stolz und das gefährdete Kulturbewußtsein sollten sich an Luthers Worten aufrichten. In den Schriften des Reformators fand man Antworten auf Probleme der Rechts- und Staatsordnung. Nur der Nationalstaat vermochte nach Ansicht dieser kirchlichen Kreise das gesamte Volk zu einer konstituierenden lebendigen Einheit und zu einer rechtlichen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Dabei vertrat man die Ansicht, daß der ‚lutherische Mensch‘ Züge eines konservativen Ordnungsdenkens aufweise. Man distanzierte sich von den demokratischen Traditionen der westlichen Welt und nahm damit eine von vornherein reservierte, wenn nicht sogar ablehnende Haltung zu den neuen staatlichen Ordnungsmächten ein.¹⁸⁾

Das von Thomas Mann noch 1919 abgelegte Bekenntnis, „daß das deutsche Volk die politische Demokratie niemals wird lieben können und daß der vielverschriene ‚Obrigkeitsstaat‘ die dem deutschen Volke angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist und bleibt“,¹⁹⁾ entsprach durchaus auch der Meinung der Mehrheit der protestantischen Pastorenschaft im deutschen Reich.

Für diese national- und volkskirchlichen Bestrebungen bildete das Volk das Zentrum ihrer Ideologie. Man war überzeugt, daß sowohl der Kirche vom Volkstum erneuernde Kräfte zugeführt werden könnten als auch umgekehrt die Kirche den Auftrag habe, Dienst an dem und für das Volk zu leisten. Verstärkt wurde die Auffassung vertreten, daß die Kultur des Volkes und Kirche sich rückhaltlos bedingten. In dem Bemühen um die Verwirklichung einer ‚bodenständigen Volkskirche‘²⁰⁾ wurden erneut die im 19. Jahrhundert begeistert verkündeten Vorstellungen eines auf die deutsche Kulturnation bezogenen

‚religiösen Patriotismus‘ wieder aufgegriffen. In diese theologischen Reflexionen spielten aber auch völkisch-nationale Gesichtspunkte mit hinein. Man erstrebte Entsprechung, Übereinstimmung und Affinität von völkischer und kirchlicher Gemeinschaft. In der Nachfolge von Luther, Fichte und Lagarde wurde die Einheit von Religion und Volkstum, die Zusammengehörigkeit von modernem Kulturbewußtsein und religiösem Leben postuliert. Man übte heftige Kritik an übersteigertem Individualismus und Subjektivismus und griff deshalb die Vorstellung der Romantik von der Volksgemeinschaft als Lebensorganismus, in dem jeder einzelne eng mit der Gemeinschaft verhaftet sei, bereitwillig auf.²¹⁾

Diese konservativ und deutsch-national geprägte Haltung wurde zwischen 1918 und 1933 von den evangelischen Geistlichen überwiegend vertreten und ließ weder die liberale noch die dialektische Theologie noch den religiösen Sozialismus tiefgreifenden Einfluß im kirchlichen Raum gewinnen.²²⁾ Wenn diese christliche deutsche Gesinnung²³⁾ sich auch von der eigentlichen Bewegung der ‚Deutschen Christen‘ (DC)²⁴⁾ durch tiefergründigere theologische Reflexionen und ein stärkeres biblisch-kirchliches Traditionsbewußtsein unterschied, so war dennoch eine Verwandtschaft vieler protestantischer Pastoren mit den DC vorhanden.²⁵⁾ „Es war unter ihren Thesen (der DC, die Verf.) keine, die nicht vorher in der Kirche schon irgendwo erwogen und vertreten worden wäre, ihr Programm war lediglich die – unter dem Eindruck der politischen Entwicklung nun freilich radikal gezogenen – Konsequenz der alten, nationalprotestantischen Ideologie.“²⁶⁾ So wurden ebenfalls, wenn auch im Sinne eines christlich-deutschen Leitbildes, gewisse Forderungen des ‚Bundes für Deutsche Kirche‘, kurz ‚Deutschkirche‘ genannt, akzeptiert.

Der im Juni 1921 von Kreisen der Berliner Arndt-Hochschule gegründete Bund, dessen geistige Führer der Flensburger Hauptpastor Friedrich Andersen, der märkische Pfarrer Bublitz (Nantikow) und der Berliner Studienrat Dr. Joachim Curd Niedlich waren und mit dem auch Houston Stewart Chamberlain und der antisemitische Literaturhistoriker und Schriftsteller, Adolf Bartels, sympathisierten, hatte sich zur Hauptaufgabe „die Erneuerung des religiösen Lebens in der Kirche durch den deutsch-heimatlichen Gedanken als wichtigste innere Angelegenheit der deutschen Volksgemeinschaft“ gestellt.²⁷⁾ Daneben wurden allerdings ebenso radikal völkisch-rassistische Töne angeschlagen, die die Befreiung der deutschen Kirche von jeglichem jüdischen Einfluß und Gedankengut forderten.²⁸⁾ Wenn auch der größte Teil der evangelischen, konservativ-national eingestellten Pastorenschaft die ‚Germanisierungstendenzen‘, wie sie die ‚Deutschkirche‘ vertrat, ablehnte, so waren sie doch gewillt, die Worte von Heimat und Volkstum in Leben und Lehre der Kirche stärker zur Geltung zu bringen. Sie wandten sich zwar gegen den völkisch-radikalen Antisemitismus. Doch die allgemeine soziale und politische Desorientierung förderte die Bereitschaft, sich gewissen Angriffen gegen das Judentum zu öffnen, es zum Sündenbock, der größtenteils die Schuld an den schwierigen Verhältnissen trug, zu stempeln. Bei allen Nuancierungen und Spannungen, die zwischen den einzelnen deutsch-christlichen Gruppierungen bestanden und ein sehr unterschiedliches, radikales oder gemäßigtes Gepräge aufwiesen, war dennoch eine Einheit in der Vielfalt vorhanden. „Die Anstrengungen um die Verbindung von ‚Glaube und Volk‘ sowie prononcierte Annahme

der geschichtlichen Offenbarung, nationale Sinngebung der christlichen Existenz und theologischen Legitimierung nationalistischer Kräfte sind deutsch-christliches Gemeingut.“²⁹⁾

Die Grundhaltung veranlaßte die meisten der konservativ-nationalen evangelischen Seelsorger zumindest zu Beginn der 30er Jahre, der nationalsozialistischen Bewegung nicht ablehnend gegenüberzutreten.³⁰⁾ Von der in der deutschen Bevölkerung immer mächtiger werdenden allgemeinen Aufbruchstimmung wurde auch die protestantische Kirche erfaßt.³¹⁾ Die NSDAP erschien als eine neue deutsche Freiheitsbewegung, die Deutschland aus der nationalen Misere herauszuholen versprach. Das ‚Versailler Diktat‘, der ‚Schandfriede‘, der – wie viele immer noch glaubten – nicht aus der aussichtslosen militärischen Lage resultierte, sondern aus dem moralischen Versagen der Volksgemeinschaft gegenüber dem Materialismus, der Selbstsucht und dem Parteiegoismus, war von vielen als ‚Schmach des Jahrhunderts‘ empfunden worden, die nun mit der nationalsozialistischen Partei überwunden werden sollte.

Die massive Propaganda der NSDAP gegen das ‚Novemberverbrechen‘, die ‚Kriegsschuldlüge‘ und das ‚Weimarer System‘ ließ auf eine nationale Selbstbesinnung des gesamten deutschen Volkes hoffen. Neben diesem nicht überwundenen Trauma der Niederlage von 1918 und dem fortdauernden weltpolitischen Geltungsanspruch trugen auch die anwachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten sowie die wirtschaftlichen Krisen dazu bei, dem von vornherein sehr distanziert betrachteten republikanischen Staat immer weniger Beachtung zu erweisen und der nationalsozialistischen Propaganda verstärkt Gehör zu schenken. Seit 1930 geriet die Weimarer Republik zunehmend ins Schwanken. Die heftigen Auseinandersetzungen um den ‚Young-Plan‘, der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, die sich für die deutsche Republik ökonomisch sehr negativ auswirkte, die wachsende Arbeitslosigkeit, die die strukturelle Schwäche und Labilität der deutschen Wirtschaft virulent machte, der Versuch, durch Kürzung der Staatsausgaben und Erhöhung der Steuern und Abgaben die Staatsfinanzen zu sanieren, die Bankenkrise von 1931, die zunehmende Erschöpfung des politischen Systems sowie der Funktionsverlust des Reichstages³²⁾ lösten bei der Mehrheit des deutschen Volkes und damit auch bei der protestantischen Pastorenschaft den Wunsch nach einer neuen Staatsführung aus, die das deutsche Volk aus seiner nationalen und wirtschaftlichen Not herausführen sollte.

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung nahm zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit ein politisches Ereignis auf den kirchlichen Entwicklungsverlauf Einfluß. Hatte der Ausgang des Krieges und der Revolution schon eine folgenreiche Zäsur für Kirche und Theologie bedeutet und zu zahlreichen theologischen Diskussionen geführt, so waren die Ereignisse der Jahre 1933/34 von neuem, und nun weitaus massiver, von harten Auseinandersetzungen um das Kirchenverständnis begleitet, die zu klaren Profilierungen mit entsprechenden Abgrenzungen in theologischer, kirchenpolitischer und letztendlich auch in politischer Hinsicht führten.³³⁾

3.3. Heinrich Käblers Ideal – Eine lebendige lutherische nationale Volks- und Glaubenskirche

Innerhalb dieser theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen und Neuorientierungen ist das Kirchenverständnis des Flensburger Seelsorgers Heinrich Kähler zu betrachten. Auch er mußte sich mit den vielfältigen Wandlungen seiner Zeit auseinandersetzen, um einen eigenen Standpunkt zu finden und diesen auch in der Öffentlichkeit und in seiner Gemeinde sicher zu vertreten.

Neben der Beschäftigung mit den zeitkritischen Schriften setzte er sich ebenfalls mit der Literatur aus anderen Epochen auseinander. Intensiv beschäftigte er sich mit Martin Luther, in dessen Geist er seine Predigten abzufassen suchte.¹⁾ Doch seine theologische Ausrichtung wurde nicht allein durch die Schriften des Reformators bestimmt. Eingehend befaßte Kähler sich mit der Zeit der Befreiungskriege und ihrer geistigen Größen sowie mit den völkisch-nationalen Schriften des 19. Jahrhunderts. „Christen vom Schlage Carlyle, H. St. Chamberlain und Lagarde waren ihm kongeniale Gestalten.“²⁾ Damit soll jedoch keineswegs ausgedrückt werden, daß er die rassenideologischen Ideen übernahm und ähnlich wie sein Amtskollege Friedrich Andersen einer Theologie das Wort redete, die sich ausschließlich auf das Neue Testament bezog.³⁾ Für ihn blieb der ‚semitische Zusammenhang‘ zwischen Altem Testament und protestantischem Christentum in seinem Kirchenverständnis durchaus bestehen. Er hielt strikt an dem Alten Testament und auch an Paulus fest.⁴⁾ Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit als Geistlicher stand stets das Ringen um eine lebendige, volksnahe Kirche, während er andererseits gegen eine ‚erstarkte Kirchlichkeit‘ kämpfte.

Zeit seines Lebens war Heinrich Kähler bemüht, die Kirche in das gesellschaftliche Miteinander einzubeziehen. Das kirchliche Leben sollte nach seiner Auffassung nicht fernab von dem täglichen Einerlei verlaufen, sondern einen Teil von diesem bilden.

Diese Verquickung konnte für ihn nur erreicht werden, wenn die Kirche, wenn die Pastoren auf die Nöte, Sorgen und Bedürfnisse der Bevölkerung eingingen. Schmerzlich empfand der Flensburger Seelsorger die immer schwächer werdende Bindung der Menschen an die Kirche. Eine egoistisch geprägte materialistische Weltanschauung hatte nach seiner Meinung einen großen Teil der Bevölkerung erfaßt und zu gewaltiger Vereinzelung und Vereinsamung innerhalb einer immer anonymen werdenden Gesellschaft geführt. Alte Normen und Werte schienen vergessen, das Bewußtsein für Kultur und Nation bedurfte, so Kähler, eine Aufwertung. Die Gleichgültigkeit gegenüber der Gemeinschaft gewinne zunehmend an Raum. Der gemeinsame Weg, den Kirche und Volk lange Zeit gegangen waren, hatte sich geteilt. Diesem Auseinanderklaffen von Kirchen- und Volksgemeinschaft sowie der zunehmenden Bindungslosigkeit der Menschen versuchte Heinrich Kähler stets entgegenzuwirken.

Schon in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit forderte der Flensburger Geistliche eine verstärkte Auseinandersetzung der Kirche mit den modernen geistigen Strömungen und Zuständen. Mehr Aufgeschlossenheit gegenüber den Fragen und Aufgaben der Gegenwart sollte zu einer praxisbezogenen, wirklich-

keits- und volksnahen Kirche führen, denn die Kirche habe, schrieb Kähler, „ihre Bedeutung für das gesamte öffentliche Leben nicht nur zu beanspruchen, sondern auch zu erweisen als eine nationale Lebensmacht.“⁴⁾ Scharf wandte er sich gegen den zunehmenden Individualismus und Subjektivismus, wodurch einheitliches Volksempfinden und soziales Gemeinschaftsgefühl immer mehr abgenommen hätten. Für Kähler sollten „Heimat und Kirche, Bildung und Glaube, wirtschaftlicher Volkskörper und religiös-sittliche Gemeinschaft sich gegenseitig durchdringen.“⁶⁾

3.3.1. Protestantisch – deutscher Volksidealismus

Wie die meisten seiner Zeitgenossen beschäftigte sich Pastor Kähler auch mit dem Zeitgeist der Romantik der deutschen Geistesbewegung von Klopstock bis Arndt, den Weimarer Klassikern und der Zeit der deutschen Befreiungskriege.¹⁾ Hier fand er ein ausgeprägtes Kultur- und Nationalbewußtsein, einen ‚Volksgeist‘ im Sinne Herders. Diese Werte, die der Flensburger Seelsorger in der deutschen Bevölkerung seines Jahrhunderts, dessen Geistesrichtung für ihn mit den Schlagworten „Impressionismus, Mammonismus und Subjektivismus“ benannt werden könne,²⁾ schmerzlich vermißte, suchte er Zeit seines Lebens weit über die Grenzen seiner Gemeinde neu zu beleben.³⁾ In Rückbesinnung auf eine romantisch-idealistische Volksmetaphysik griff er die Grundzüge eines volksorganischen Denkens der Romantik auf und stellte Volk und Nation in den Mittelpunkt seiner Theologie. „Für ihn war in einem gewissen Sinne die Kirche Mittel zum Zweck, an das Volk, an den deutschen und schleswig-holsteinischen Menschen heranzukommen.“⁴⁾ Er erstrebte eine Volksbildung, eine Bildung zum Volk, mit dem Ziel, „alle zu persönlicher Anteilnahme an den Kulturgütern unseres Volkes zu erziehen.“⁵⁾ Gedanken, in denen der Einfluß des großen dänischen Denkers und Volkspädagogen, Nikolai Frederik Severin Grundtvig nicht zu überhören ist.⁶⁾ Käblers kulturpessimistische Haltung, die Kritik an Materialismus, Positivismus und Epigonentum – „die traditionellen Objekte der Kulturkritik“ –⁷⁾ wurden zusätzlich durch die Schriften Paul de Lagardes, Julius Langbehn und Houston Steward Chamberlains genährt. Wenn Kähler auch niemals diese zum Teil sehr überzogenen, wirren, unscharfen und verschwommenen rassistisch-ideologischen Ideen vollständig übernahm,⁸⁾ so vertrat er doch ein völkisch-nationales Gedankengut, das jedoch nicht als ein im Sinne des Rassedankens begründeter Nationalismus, sondern als ein auf die kulturellen und geschichtlichen Werte der eigenen Nation orientiertes Bewußtsein verstanden werden muß.

Dieser heimatgebundene Nationalismus war stark von dem Geist des 19. Jahrhunderts geprägt.⁹⁾ Kähler strebte nach einer Kirche des Volkes, die eine lebendige, von „echtem Heimatbewußtsein durchzogene“¹⁰⁾ Glaubensgemeinschaft repräsentieren sollte. Er postulierte:

„Von dem bestehenden Grund des deutschen Vaterlands und eines kräftigen Luthertums aus den Typus eines unmittelbaren deutschen Menschen herauszuarbeiten, der sich als christlicher Deutscher und deutscher Christ fühlt, als Volksgenosse das unmittelbare Bedürfnis ein vollwertiger Deutscher an Leib und

Seele zu sein Man baue mit breiter Front volksmissionarisch eine warme Einheit von deutschem Wesen und christlichem Charakter in der zukunftssträchtigen Seele des deutschen Volkes.“⁽¹⁾

3.3.2. Kampf gegen die erstarkte Kirchlichkeit – Aufruf zu aktiver Laienmitarbeit

In seinem Ringen gegen die ‚Entkirchlichung‘ des Volkes, gegen seine Interesselosigkeit und gegen ein zunehmendes ‚Gewohnheitschristentum‘ forderte der Flensburger Seelsorger zu aktiver Beteiligung und selbstverantwortlichem Handeln des Kirchenvolkes auf. Damit wandte er sich gleichzeitig gegen eine ‚Obrigkeitskirche‘, die durch allzu starke Reglementierungen und Bevormundung die christliche Gemeinde zu Unselbständigkeit und Desinteresse an der Mitarbeit kirchlicher Angelegenheiten erziehe. In seinem Kampf für einen aktiven Glauben sprach er sich gegen einen Glauben als „Lehre über Gott, über Erlösung und Versöhnung, über Bibel und Reich Gottes“ und für einen Glauben als „Leben mit Gott, in Gott und für Gott“ aus.¹⁾ Er verlangte, „Rechte im Gegensatz zu Bevormundung und Einengung geltend zu machen“²⁾ und eine „lebendige Kirche (.....) unter der Gewalt Christi, und nicht ein Verwaltungsinstitut oder gläubige Bedürfnisse“ aufbauen zu können,³⁾ „fernab von orthodoxem und liberalem Radikalismus.“⁴⁾ In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die von Kurt Nowak getroffene Kennzeichnung des Flensburger Pastors als eines „liberalen bzw. gemäßigt orthodoxen Theologen“ nicht Kählers theologischem Verständnis entspricht.⁵⁾ Pastor Kähler lehnte es strikt ab, den Anhängern „der sogenannten liberalen Theologie anzugehören.“⁶⁾ Diese betonte nach seiner Ansicht viel zu stark den Subjektivismus und Individualismus und behinderte eher das von ihm erstrebte Ziel:

„Kräftigung unserer Kirche zu einer erfolgreichen Macht gegenüber den Verfallserscheinungen in unserem Volk“ und „Ausbau unserer Landeskirche zu einer warmherzigen Volksgemeinschaft im Sinne der Reformation.“⁽⁷⁾

Für den Geistlichen der Fördestadt stand vielmehr das ‚lebendige Wort‘ der Heiligen Schrift im Mittelpunkt seines Glaubens. Dabei lehnte er jegliche Dogmatik und „Uniformierung des Geistes“⁽⁸⁾ ab und betonte den Vorrang der Kirche vor der Theologie. „Die evangelische Kirche ist auf das Wort gegründet und hat im Wort ihre Kraft. Das heißt aber nicht in den Buchstaben und in der anweisenden Klugheit von Theologen, sondern in der Klarheit des sicheren Zeugnisses, das sich aus der Fülle des Lebens und der Beziehungen gottgesegnet erhebt.“⁽⁹⁾ Indem Kähler den Schwerpunkt auf die Verkündigung des lebendigen Wortes legte, durch das Gott für ihn unmittelbar und direkt zu den Menschen redete, stellte er sich gegen Karl Barths „Theologische Existenz“. In dieser theologischen Auffassung sah er eine durch Dogmatik und striktes Beharren auf das geschriebene Wort erstarrte Kirchlichkeit, die es unmöglich mache, eine unmittelbare und wirklichkeitsnahe Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen herzustellen. Für Kähler lag die Offenbarung in der direkten Erfahrbarkeit Gottes.¹⁰⁾ Eine starre Behandlung der Bibel und der zunehmende „klerikale Geist

vieler Theologen“ führten für ihn zu einer Aushöhlung der Kirche.¹¹⁾ Barths Kirchenverständnis distanzierte sich nach Ansicht des Flensburger Pastors von den reformatorischen Grundsätzen, in denen „nicht die Bibel in den Mittelpunkt des Glaubens gestellt wird, sondern das Erlebnis der festen Gemeinschaft mit Gott.“¹²⁾

3.3.3. Die bleibende Losung der Reformation

Heinrich Käblers theologisches Ziel war, die alte christlich-deutsche Volkstradition fortzuführen und in der rechten Zuordnung von reformatorischem Christentum und Deutschtum den völkisch-nationalen Neuaufbau zu unterstützen. Schon 1917, dem Jahr des Reformationsjubiläums, das mitten in den Ersten Weltkrieg fiel und „die geistige Not des deutschen Volkes nach Seelenleitung“ rief, wies der Seelsorger auf die Notwendigkeit „eines planvollen geistigen Aufbaus unseres evangelischen Volkes“ hin.¹⁾ Die Stunde der ‚deutschen Volksnot‘ verlange von der Kirche, auf eine lebendige Gemeinschaft zwischen Gott und dem Volk hinzuweisen und unterstützend auch im theologischen Sinn auf den nationalen Wiederaufbau einzuwirken. Dabei sollte sich „das Zeugnis von den Erfahrungen des lutherischen Menschen im Zusammenhang mit Bibel und Reformation als die entscheidende Botschaft für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes mit Zuversicht darbieten.“²⁾

Heinrich Kähler sah durch Luther und die Reformation eine reine ‚Volksreligion‘ verwirklicht, die er auch für seine Zeit zu realisieren suchte.³⁾ Durch Luthers reformatorische Tat war für ihn eine direkte Verbindung von Christentum und Volkstum möglich geworden. Die Kirche selbst und nicht mehr die autoritären Kirchenväter ermöglichten den direkten Zugang zu Gott. Das Reich Gottes wurde nicht durch die Geistlichkeit verkörpert, sondern war nunmehr für jeden Einzelnen erfahrbar. Die Kirche war gleichermaßen zum Inbegriff von „Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft mit dem Volk“ geworden.⁴⁾ Luther hatte sie aus der Vereinzelung befreit, der Geistlichkeit den absoluten Autoritätsanspruch abgesprochen und dadurch eine Zuordnung von Kirche, Volk und Staat ermöglicht.⁵⁾ Durch Luthers geforderte Aufhebung des Unterschiedes zwischen Laien und Priestertum wurde die Zwischeninstanz zwischen Gott und den Menschen, die die katholischen Geistlichen und insbesondere der Papst gebildet hatten, aufgelöst und die Gleichheit aller Christenmenschen vor Gott postuliert. Dabei sah Luther, nach Ansicht Käblers, den gläubigen Menschen nicht außerhalb des weltgeschichtlichen Zusammenhangs, sondern erstrebte ein Miteinander von dem in Glauben an Gottes Wort freien und dem in zeitlich-geschichtlichen Bindungen existierenden Menschen. Pastor Kähler verwies in diesem Zusammenhang auf die beiden dialektisch aufeinander bezogenen Sätze aus Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die ein Zugleich von Freiheit und Bindung des lutherischen Menschen ausdrückten:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand Untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“⁶⁾

Durch diese Schrift habe Luther besonders deutlich den wahren Christenmenschen gezeichnet, der „in seiner Frömmigkeit sich unmittelbar als einen Gemeinschaftsmenschen für die vaterländische Ordnung verantwortlich fühlte.“⁷⁾ Indem sich der Flensburger Seelsorger auf Luthers „Gewissensreligion“ berief, appellierte er an die Verantwortung des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft und setzte gewissermaßen die Hingabe an Volk, Staat und Nation mit der Erfüllung des Gehorsams gegenüber Gott gleich. „Nur eine Gemeinschaft, die sich auf sittlicher Verantwortung, auf Treue gegenüber Gott und Menschen aufbaut, kann in der Zerrissenheit unserer Tage Dauerndes schaffen.“⁸⁾

Bei aller Achtung Luthers und Hervorhebung seiner großen Bedeutung für die Volkskirche hat Pastor Kähler sich dennoch nicht dazu hinreißen lassen, in die glorifizierenden Töne, die den Reformator in einigen theologischen Kreisen⁹⁾ zu dem deutschen Helden der Nation zu stilisieren suchten, miteinzustimmen. Sicherlich war auch er von der Bewegung der sogenannten ‚Lutherrenaissance‘ erfaßt worden, jedoch verfiel er nicht in die zum Teil extremen germanophilen Ausdeutungen der Person Luthers und seiner reformatorischen Leistungen. Luthers Gewichtigkeit und Aktualität für die unmittelbare Gegenwart sah der Pastor von St. Nikolai darin, daß dieser den Weg zu einem innigen, wechselseitigen Verhältnis von Christentum und Volkstum aufgezeigt hatte.¹⁰⁾

3.3.4. Auf dem Weg zu den Deutsch-Christen

Ziel Heinrich Käblers war, sowohl das nationale als auch das christliche Bewußtsein im deutschen Volk wieder zu wecken und zu beleben. „Jedes Volk braucht für die Losung seiner Sendung, daß es ein Volk von geheiligtem Charakter sei, zwei Mächte, in denen es sich zusammenfaßt, in denen es sich entfaltet und reift: den Staat und die Kirche.“¹¹⁾ Während der Staat „die geschlossene Ordnung eines Volkes zur lebendigen Betätigung seiner geschichtlichen Bestimmung“ repräsentiere, sah der Flensburger Pastor in der Kirche „die innerliche Weihe des Volkes“, durch die es erst möglich werde, daß sich „in allen gegebenen Verhältnissen eine Gemeinschaft von lebendigen Seelen“ bilde.²⁾ Deshalb richtete er sein Streben darauf, „daß zwischen Staat und Kirche etwas wie eine Ehe bestehe, in der jeder das gemeinschaftliche Ganze vertritt und selber dadurch seinen eigenen Charakter adelt.“³⁾ Christlich-deutsch und deutsch-christlich bildeten für Heinrich Kähler eine untrennbare Einheit, um deren Verwirklichung es ihm ging. Im völkischen Aufbruch des Nationalsozialismus sah er eine Möglichkeit, das Volk der Kirche zurückzuführen. Er begrüßte die nationalsozialistische Bewegung als treibende Kraft bei der Realisierung des Ideals einer wirklichen Volksgemeinschaft. Deshalb sollte die Kirche den Mut haben, „unter lebendiger Führung ein Seitenstück zur Hitlerbewegung“ zu werden, um eine „gesunde Spannung zwischen dem Ewigen und Zeitlichen, zwischen dem Lutherischen und dem Völkischen“ zu erzeugen.⁴⁾ Schon in den letzten Jahren der Weimarer Republik kennzeichnete Sympathie sein Verhältnis zum Nationalsozialismus. Dieses schlug sich auch in seiner seelsorgerischen

Tätigkeit nieder. So schrieb er in seinen Grundsätzen für den Konfirmandenunterricht u. a...

„Wir hier in St. Nikolai hatten z. B. schon sehr früh Fühlung mit der NS-Bewegung. Aber wir schlossen uns nicht an, weil wir uns seit 1920 als Grenzland-Schleswig-Holsteiner national erprobt fühlten. Und es fehlte uns die persönliche Fühlung mit Adolf Hitler. 1931 war unsere Losung: Es muß zum Bunde kommen zwischen Hindenburg und Adolf Hitler. In diesem Sinne schrieb ich einige stark beachtete Artikel in der Deutschen Allgemeinen Zeitung Als Hitler und Hindenburg 1932 sich zusammenfanden, dankte ich Hitler in einem Brief und versprach ihm Treue. Ich wurde kein Pg., weil ich überhaupt nicht dafür bin, daß ein Geistlicher am politischen Parteilieben sich besonders beteiligt. Er hat wohl nationale Aufgaben, aber keine einzelnen politischen zu vertreten. Wie wenig ich der Bewegung fremd war, beweist vielleicht am besten die Tatsache, daß ich 1932 von liberaler Seite wegen NS-Propaganda bei der Behörde angezeigt wurde“⁵⁾

Die ‚deutsche Revolution von 1933‘ stellte sich für Kähler als „politischer Kampf um die Verwirklichung des Reiches auf völkischer Grundlage“ dar.⁶⁾ Diese dynamische Volksbewegung, an der das gesamte deutsche Volk aktiv teilnahm, ermöglichte, nach Ansicht Käblers, eine sozialistische Volksgemeinschaft frei von marxistischen Ideen. Sie hatte dem Bolschewismus, dem Materialismus den Kampf angesagt und versprochen, das ‚Versailler-Schanddiktat‘ aufzuheben. Käblers Haltung am Ende der Weimarer Republik war von seinem volksmissionarischen Standpunkt aus einerseits durch das Begrüßen des Nationalsozialismus aufgrund seines nationalen und sozialen Wollens, andererseits durch das Festhalten am unabhängigen Dienst der Kirche im deutschen Volk geprägt. Um dem Ziel der nationalsozialistischen Bewegung gerecht zu werden, bedurfte sie, nach Ansicht Käblers, der Verkündigung der Kirche. Pastor Käblers Ideal war ein „kirchlicher Nationalsozialismus“, ein „nationalsozialistisches Luthertum.“⁷⁾ Er wünschte dem deutschen Volk Männer, „die mit stolzer Kampfstreue dem Vaterland und dem Volk dienen, als wenn es kein höheres Gut gäbe als Staat und Nation, und daß diese Männer gleichzeitig so zu Gott stehen, daß sie nichts anderes wollen, als zu seinem Reich gehören und nichts sein als Gefäße seiner Gnade und Ritter seines Willens. Und darum brauchen wir Kirche und Staat.“⁸⁾ In der nationalsozialistischen Bewegung sah Kähler „nicht nur eine politische Bewegung, sondern im Zusammenhang mit ihr die große Möglichkeit, daß nun endlich der deutsche Mensch, von bürgerlichem und marxistischem Materialismus befreit, zu aktivem Christenglauben durchstoße.“⁹⁾ In der Hoffnung, daß die ‚Deutschen Christen‘ als ‚kirchlicher Kompagnon‘ der nationalen Volksbewegung beiträten und aktive Teilnahme an ihrer starken Volksbelebung leisteten, schloß er sich wie viele seiner Amtsbrüder dieser Kirchenbewegung an. Sein Streben war Zeit seines Lebens auf eine Erneuerung der Kirche durch aktiven Glauben gerichtet, der sich nicht in einem strikten Gehorsam gegenüber der geschriebenen Offenbarung ausdrückte und die Bibel gleichsam als Gesetzbuch betrachtete, sondern sich durch eine enge Verbindung von Volk und Kirche repräsentierte. Deshalb bejahte Kähler die Forderung der ‚Deutschen Christen‘

nach „unmittelbarer Verbindung von Volk und Kirche in christlich germanischem Sinne“ als ein ihm „seit längerem geläufiges Bedürfnis.“¹⁰⁾ Er nahm „die Ideale der Bewegung“ in sich auf und trat mit ihren einflussreichen Leuten in Kontakt,¹¹⁾ um sie, wie er es ausdrückte, „vor Einseitigkeiten und Halbheiten zu bewahren.“¹²⁾ Dabei bejahte er die „strategische(n) Idee“ der Bewegung der ‚Deutschen Christen‘, „als absolute Notwendigkeit“, während er gegen ihre „taktische Verwirklichung“ starke Bedenken erhob.¹³⁾

Die antisemitischen deutsch-christlichen Theorien lehnte er jedoch strikt ab. Er sprach zwar von „germanischer Neubelebung“ der schleswig-holsteinischen Landeskirche,¹⁴⁾ aber damit verband er eine Belebung des kirchlichen Lebens im deutschen Volk. Er wünschte eine Volkskirche zu schaffen, die sowohl für das deutsche Volk da war und sich für dessen Sorgen und Nöte einsetzte als auch durch die aktive Mitarbeit des Volkes getragen wurde. Nur so könne, so Kähler, eine ‚wahre Gemeinschaft‘, ein wirkliches Miteinander entstehen.

Eindringlich warnte er davor, sich, „um die Kraft der Zukunft zu beleben, nicht zu stark von dem romantischen Reiz eines Neu-Germanismus einfangen zu lassen.“¹⁵⁾ Die aus rassistischem Wahn hervorgebrachten Behauptungen, Jesus Christus sei arischer Abstammung gewesen, fanden bei ihm keinerlei Resonanz. Vielmehr wehrte er sich dagegen, Gottes Sohn überhaupt irgendeiner Rasse direkt zuzuordnen. Für ihn war „Christus keiner Rasse unmittelbar verwandt.“¹⁶⁾ Gegen radikal rassenideologische Auffassungen wandte er sich recht früh. So verurteilte der Flensburger Seelsorger schon 1907 in zwei Artikeln der „Flensburger Nachrichten“ den „antijudaistischen Standpunkt“, den sein Amtskollege Friedrich Andersen in seinem 1907 veröffentlichten Buch „Anticlericus, eine Laientheologie auf geschichtlicher Grundlage“ vertreten hatte.¹⁷⁾ Kähler kritisierte Andersens übersteigerte Einseitigkeit, die alle Fehler auf geschichtlichem und religiösem Gebiet dem Judentum anlastete und Andersen zu einem „der schroffsten Führer eines völkischen Christentums“ werden ließ.¹⁸⁾ Ferner äußerte sich Heinrich Kähler sehr negativ über Andersens radikale Ablehnung des Alten Testaments, die diesen sogar dazu geführt habe, nicht nur das Alte Testament, sondern auch, „wo sich im Neuen Testament, der Geschichte, in Theologie und Kirche etwas findet, das die Erinnerung an Gedanken und Einrichtungen des Alten Testaments ermöglichte, als jüdisch und klerikal“ abzutun,¹⁹⁾ und er sich dazu berufen fühlte, „ihn (Jesus Christus, die Verf.) von allem Jüdischen zu befreien und ihn rein arisch zu verstehen und auszulegen.“²⁰⁾ Kähler gab wohl zu, daß das Alte Testament innerhalb der orthodoxen Theologie eine zu große Bedeutung gehabt habe und zu dogmatisch behandelt worden sei. Die Kritik Andersens in dieser Hinsicht könne „gelegentlich religiös sehr wertvoll und reformatorisch wichtig sein.“²¹⁾ Dennoch appellierte er an Andersen, er sollte seine Einseitigkeit, seine „Polemik in ihrer Schroffheit aufgeben und das Alte Testament wieder lieb gewinnen; nicht als Dogmatiker, das verlangt keiner.“²²⁾ Gegen überspitzte Dogmatik nahm Heinrich Kähler eine ablehnende Haltung ein, da sie nach seiner Ansicht das lebendige Leben innerhalb der Kirche zerstöre. Durch das lebendige, nicht das geschriebene Wort einer autoritären ‚Buchstabentheologie‘ solle die Kirche „als eine den Gesamtmenschen belebende Volksmacht“²³⁾ einen wirklichkeitsnahen Glauben vermitteln.²⁴⁾ Kirche und Volk

lagen ihm gleichermaßen am Herzen. In einer Zeit der immer mehr zunehmenden Isolierung des einzelnen war für Kähler der Gemeinschaftssinn, der Inbegriff des „germanischen Seelenlebens“²⁵⁾ immer schwächer geworden. Das Wesen des Deutschen konnte sich für ihn nur in der Gemeinschaft erfüllen, deren Belebung in allen Lebensbereichen, auch innerhalb der Kirche als oberstes Ziel angestrebt werden müßte. Um „den Sinn für ‚Kirchheit‘, für lebendige Gemeinschaftsbeziehungen zu beleben,“ bemühte sich der Flensburger Seelsorger mit Vehemenz „nicht um die Germanisierung des christlichen Glaubens, sondern um Rückkehr zur germanischen Eigenart der Kirche und um ihren Ausbau in diesem Sinn.“²⁶⁾ Sein Ideal vor Augen, eine wahre Volkskirche aufzurichten, veranlaßte ihn, die nationalsozialistische Bewegung und die sich ihr verschreibende Kirchenbewegung der ‚Deutschen Christen‘ zu bejahen, ohne deren rassistisch begründeten Germanisierungszielsetzungen vollends aufzunehmen.

Die gewaltige Resonanz, die der Nationalsozialismus am Ende der Weimarer Republik im deutschen Volk auslöste, ließ Heinrich Kähler hoffen, gemeinsam mit dieser Massenbewegung eine Erneuerung des kirchlichen Lebens einleiten zu können. Die von Rudolf Rietzler vorgenommene Einordnung Käblers in die Reihe stark nationalsozialistisch ausgerichteter Pastoren – wie z. B. Pastor Peperkorn aus Viöl (Kreis Husum) sowie Pastor Paulsen und Pastor Morys aus Kiel –, die sich auch direkt politisch betätigten, wird m. E. dem Pastor der Fördestadt nicht gerecht.²⁷⁾ Es ist wohl richtig, daß Kähler den Nationalsozialismus als eine Neubelebung des deutschen Volkes begrüßte. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß er stets sein volksmissionarisches Ideal vor Augen hatte und hoffte, mit Hilfe der Partei, die in ihrem Parteiprogramm für ein „positives Christentum“ eintrat, Volk und Kirche zu einer wirklichen Volksgemeinschaft erneut zusammenzuführen. Unter „positivem Christentum“ verstand Pastor Kähler wie er gegenüber seinen Konfirmanden ausführte, ein Christentum, „das sich im Leben als eine segensreiche Kraft zur Förderung deutschen Wesens auswirkt.“²⁸⁾ Daß diese auch von den Nationalsozialisten verwandte, recht vage und verfängliche Formulierung „positives Christentum“, die allgemein zu zahlreichen Interpretationen führte, von den Nationalsozialisten ganz anders als von Kähler verstanden wurde, macht deutlich, daß Käblers Bejahung der nationalsozialistischen Bewegung zum Teil ein, wie Rietzler es ausdrückt, „Quasi-Einverständnis“²⁹⁾ war, das sich zwar auf einen ähnlichen Sprach- und Ausdrucksstil gründete, hinter dem sich jedoch vollkommen unterschiedliche Inhalte und Intentionen verbargen.

3.3.5. Zusammenfassende Beurteilung

Es ist schwer, Heinrich Käblers Kirchenverständnis klar und prägnant mit einigen Begriffen zu umreißen und ihn direkt einer bestimmten Richtung zuzuordnen. Sicherlich kann er nicht außerhalb der Geistesströmungen seiner Zeit und der historischen Ereignisse betrachtet werden. Die allgemeine Desorientierung und Krisenstimmung, die die evangelische Kirche besonders nach der endgültigen Trennung von Thron und Altar erfaßt hatten, war dem Flensburger Pastor

deutlich bewußt. Ein großer Teil seines schriftlichen Nachlasses beschäftigt sich mit dem Sinn und Wesen der Kirche, mit dem Verhältnis von Staat und Kirche, von Kirche und Gesellschaft. Immer wieder prangerte er den zunehmenden Subjektivismus und Individualismus an, der den dem deutschen Volk ureigensten Gemeinschaftssinn zerstöre. Volksidee und Gemeinschaftsidee bildeten für Kähler eine untrennbare Einheit, die er in allen Lebensbereichen, auch innerhalb der Kirche, zu verwirklichen trachtete.

Dennoch besaß er ein sehr individuelles Kirchenverständnis, das ihn einerseits äußerst aufgeschlossen, andererseits aber auch sehr kritisch gegenüber den verschiedenen theologischen Richtungen auftreten ließ. Er gehörte weder der liberalen noch der orthodoxen Richtung der protestantischen Theologie an. Er war keineswegs ein Befürworter der dialektischen Theologie, auf die sich die zur Zeit des Nationalsozialismus hervorgegangene Kirchenbewegung, die ‚Bekennende Kirche‘, berief. Diese verwarf Kähler wegen ihrer starren Dogmatik, die es für ihn unmöglich machte, die Kirche zu einer lebendigen Gemeinschaft mit aktiver Teilnahme der Laien werden zu lassen. Er verglich die starre Kirchlichkeit orthodoxer evangelischer Kreise mit der Situation der römischen Kirche vor der Reformation, in der durch die Geistlichen eine autoritäre Zwischeninstanz zwischen Gott und den Menschen bestanden habe.

Ebensowenig kann der Geistliche von St. Nikolai ohne jede Einschränkung der Bewegung der ‚Deutschen Christen‘ zugeordnet werden. Wohl vertrat er mit großer Eindringlichkeit das Ideal der Volkskirche als eine christlich-deutsche und deutsch-christliche Glaubens- und Volksgemeinschaft. Eine nur völkisch bestimmte Religion, die ohne Beziehung blieb, lehnte er dagegen entschieden ab. Er warnte vor den teilweise extremen Germanisierungstendenzen, die auch in einigen kirchlichen Kreisen verfochten wurden und die eher eine Rassenideologie als eine Glaubenslehre verkündeten.¹⁾ „Nicht Germanisierung des Evangeliums, sondern Germanisierung der Kirche“²⁾ forderte er, denn „in dieser Fähigkeit der Reformation, die Urkräfte des biblischen Evangeliums sich unmittelbar und umfassend anzueignen und danach das Leben des Volkes umzugestalten,“ habe sich, so Kähler, „Eigenart und Beruf des germanischen Volksgeistes als besonders fruchtbar erwiesen.“³⁾ In der ‚nationalen Bewegung‘ des Nationalsozialismus sah er die Möglichkeit, daß „der Reformationsgeist die Kirche wieder aus ihrer Vereinzelung befreit und sie mit dem erwachenden seelisch ursprünglichen Volksgeist verbunden“ werden könne.⁴⁾

Hitler hatte dem Individualismus, dem Materialismus, dem Bolschewismus, der Parteizersplitterung den Kampf angesagt, das Versailler ‚Schanddiktat‘ zu revidieren versprochen und sich auf den Boden eines ‚positiven Christentums‘ gestellt. Das erhoffte Gemeinschaftsgefühl war durch den ‚Führer‘ im deutschen Volk erneut geweckt worden, und auch der Wunsch nach einer engen Verbindung von Christentum und Volkstum schien durch die ‚Volksbewegung‘ erfüllt zu werden.⁵⁾ Allein die Zielsetzung der Belebung der Volksgemeinschaft und das von ihm falsch verstandene Versprechen eines ‚positiven Christentums‘ schienen Heinrich Kähler opportunistisch, sich der nationalsozialistischen Bewegung nicht entgegenzustellen. Er träumte von einer engen Gemeinschaft zwischen Volk und Kirche und verlor dadurch den klaren Blick für die Realität.

Heinrich Kähler war ein ‚Idealist‘ wie zugleich ein Individualist, der zum Teil sehr doktrinär seine Vorstellungen vertrat und auch durchzusetzen wünschte. In einem Visitationsbericht vom 22. Januar 1922 beschrieb Propst Niese den Flensburger Pastor als einen „begabten Geistlichen“, der „eine impulsive, energische, selbstbewußte, auch selbstherrliche Natur“ sei.⁶⁾ Ein ähnliches Urteil gab auch Bischof Völkel nach seiner am 8. Dezember 1929 durchgeführten Visitation in der St. Nikolai Gemeinde über Kähler ab. Bischof Völkel wies ihn als eine „ungewöhnlich leistungsfähige, geistvolle, unermüdlich tätige Persönlichkeit“ aus, die sich „beherrschend und zuweilen vergewaltigend durchzusetzen weiß.“⁷⁾ Weiter führte der Bischof in seinem Gutachten über Kähler aus:

„In seiner Gemeinde gilt er als Führer und er bewährt sich auch als solcher.“⁸⁾ Die intensive Beziehung zwischen Pastor und Gemeinde war für Heinrich Kähler äußerst wichtig. Er betrachtete seinen Beruf als Dienst an Kirche und Volk, überzeugt davon, daß es Führer geben müsse. „Nur durch Führer entfalten sich gesunde Kräfte eines Volkes. Aber nur die sind als Führer berufen, die ursprünglichen Sinn für Volkheit haben und sittliche Verantwortungsfreudigkeit mit schöpferischer Begabung und freiem Gehorsam gegen ewige Wahrheit verbinden.“⁹⁾ Diese Führungseigenschaften sah er in Hitler und dessen Bewegung verkörpert. In der Endphase der Weimarer Republik, die sich für ihn als zunehmende ‚Erschöpfung‘ des Kultur- und Nationalbewußtseins des deutschen Volkes darstellte, durch welche die Entwicklung der Bevölkerung immer schneller vorangetrieben werde und Individualismus und Subjektivismus den Gemeinschaftssinn allmählich völlig zu zerstören drohe, ließ die nationalsozialistische Bewegung auf eine Neubelebung des Volks- und Kirchenlebens sowie des Kultur- und Nationalbewußtseins hoffen.

Jedoch lehnte Heinrich Kähler nicht nur jegliche rassistisch-ideologischen Radikalismen ab, sondern wehrte sich ebenfalls gegen die auch in Schleswig-Holstein nach der Aufhebung des SA- und SS-Verbotes (1932) anwachsenden politischen Gewalttaten.¹⁰⁾ Seine Randbemerkungen in einem in seinem Nachlaß sich befindenden Exemplar des „Altonaer Bekenntnisses“¹¹⁾ machen dieses besonders deutlich. An den in Neumünster abgehaltenen Vorbesprechungen für „Das Wort und Bekenntnis Altonaer Pastoren in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens“, das am 11. Januar 1933 in dem in der Altonaer Hauptkirche abgehaltenen Sonntagsgottesdienst von Propst Sieveking verlesen wurde,¹²⁾ nahm, wie bereits erwähnt, auch Pastor Kähler teil. Anlaß für die Entstehung des „Altonaer Bekenntnisses“ gaben der sogenannte „Altonaer Blutsonntag“ vom 17. Juli 1932¹³⁾ und die dadurch aufgeworfene Diskussion, ob die von Parteien herangetragenen Forderungen bei der Beerdigung von prominenten oder im Straßenkampf gefallenen Mitgliedern von der Kirche realisiert werden könnten und welche Stellung die lutherische Kirche zum öffentlichen Geschehen einnehmen müsse.¹⁴⁾

Einen weiteren Hintergrund für die Entstehung des „Altonaer Bekenntnisses“ bildete die dringend empfundene Notwendigkeit der Beantwortung der Frage nach Sinn, Wesen und Aufgabe der Kirche und ihrem Verhältnis zum Staat, die am Ende der Weimarer Republik immer stärkere Brisanz erhielt. Heinrich Kähler glaubte, wie er es ausdrückte, in dem „Altonaer Bekenntnis“ etwas von

der Dynamik wirklichkeitskräftiger Probleme zu spüren.¹⁵⁾ Wie die Altonaer Pastoren bekannte sich auch der Flensburger Seelsorger dazu, „daß uns das Wort von der rechten Ordnung durch die heilige Schrift gegeben ist.“¹⁶⁾ Auch stimmte Kähler der in Artikel 4 des „Altonaer Bekenntnisses“ dargelegten Auffassung zu, daß eine ‚Besserung des öffentlichen Lebens‘ lediglich ermöglicht werde, wenn „der Einzelne“ Pflicht und Verantwortung übernehme.¹⁷⁾ Mit der Bewertung „gut“ kommentierte der Geistliche von St. Nikolai folgende in Artikel 3 aufgeführten Bekenntnissätze über den Staat.

„Wir verwerfen jede Vergöttlichung des Staates. Wenn sich die Staatsgewalt zum Herrn über die Gewissen aufwirft, wird sie antichristlich. Der Staat kann nie sagen, welches das Gebot Gottes für den Einzelnen im jeweils vorliegenden Falle ist. Wenn er ins Leben des Einzelnen eingreift, muß er diese Beschränkung seiner Macht vor Augen haben.“¹⁸⁾

Heinrich Kähler wünschte wohl eine enge Zusammenarbeit von Staat und Kirche, eine Staatsführung, die mithilfe, die Kirche mit neuen Impulsen zu erfüllen, um so eine ‚innere und äußere Erneuerung‘ zu erreichen. Dennoch sollte nach seiner Ansicht an erster Stelle Gottes Wort stehen und ein nationaler und kirchlicher Neuaufbau ohne jede Gewaltanwendung erfolgen.

*„Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.“*

Emanuel Geibel

4. Verkünder eines national-protestantischen Credos zur Zeit des Ersten Weltkrieges

4.1. Das Jahr 1914: Kirche, Nation und Krieg – eine Verbindung aus Vaterlandsliebe, Kriegsbegeisterung und christlichem Glauben

Heinrich Käbler nur von der Seite eines engagierten Seelsorgers her zu betrachten, der die Realisierung einer wirklichkeitsnahen Volkskirche zu erringen strebte, würde zu einer allzu einseitigen Sichtweise und Beurteilung führen. Der Flensburger Pastor zeigte ein weit über seine seelsorgerische Tätigkeit hinausgehendes, sehr national ausgerichtetes Engagement. Seine national-protestantische Haltung wurde besonders bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges deutlich. Lebhaft teilte er die allgemeine Begeisterung, die den größten Teil der Bevölkerung des kaiserlichen Deutschlands ergriffen hatte. Die nationale Euphorie in den Augusttagen des Jahres 1914, von der alle Volksschichten erfaßt wurden und die bei vielen Zeitgenossen die Hoffnung auf eine geschlossene Volksgemeinschaft entstehen ließ, schien gleichsam „Züge einer religiösen Erweckung zu tragen.“¹⁾

Christentum, Vaterlandsliebe, Glaube und Patriotismus gehörten in diesen Tagen unauflösbar zusammen.²⁾ Die steigenden Zahlen der Kirchenbesucher ließen mit einiger Berechtigung auf die Verwirklichung des Ideals einer ‚Volkskirche‘ hoffen.³⁾ Das Erlebnis der Augusttage wurde zugleich als nationale und christliche Angelegenheit gefeiert und als ein „neuer Höhepunkt der protestantisch-deutschen Geschichte“ angesehen.⁴⁾ In jener von überwältigender Kriegsbegeisterung gekennzeichneten Zeit zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde nicht selten eine politisch-theologische Ahnenreihe von ‚Luther zu Bismarck‘ aufgestellt.⁵⁾ Dieses national-protestantische Geschichtsbild leitete den Aufstieg Preußens aus den Wurzeln der Reformation ab und sah in der Gründung des protestantischen Kaiserreiches das Ergebnis einer ungebrochenen nationalen Kontinuität von Luther bis Bismarck.⁶⁾

Beinahe sämtliche Kulturleistungen Deutschlands wurden durch eine angeblich von Gott gegebene deutsch-evangelische Verbindung erklärt und Luther und die Reformation als Ausgangspunkt deklariert. „Unter dem Aspekt, der Wittenberg und Potsdam, Königsberg und Weimar als Stationen eines ideen- und machtgeschichtlichen Zusammenhanges verknüpft sah, schien die deutsche Geschichte in dieser Stunde zu ihrer Vollendung gekommen zu sein.“⁷⁾

Von Anfang an wurde der Erste Weltkrieg – besonders in kirchlichen Kreisen – als ‚Verteidigungskrieg‘ angesehen,⁸⁾ in dem das deutsche Kaiserreich sich der ‚Einkreisung‘ und ‚internationalen Verschwörung‘ zu widersetzen und den der deutschen Nation eigentümlichen ‚Volksgeist‘ zu verteidigen habe.⁹⁾ Der Krieg wurde als eine Auseinandersetzung zwischen deutscher Weltanschauung und Kultur und ‚westlichen Ideen‘, dem ‚radikalen und liberalen Geist‘ der angelsächsischen und romanischen Kultur, verstanden.¹⁰⁾ Dabei wurde nicht selten die Meinung vertreten, daß besonders England um *Weltherrschaft* kämpfte, während das deutsche Kaiserreich allein um *Weltgeltung* ränge. Man war der Auffassung, daß Deutschland über England siegen müsse, um das Christentum zu retten.¹¹⁾ Die einhellige Überzeugung, es handele sich um einen Verteidigungskrieg Deutschlands gegen seine Feinde, die dem deutschen Kaiserreich die Gleichberechtigung vorenthalten wollten, war Anlaß genug, diesen Krieg als einen gerechten Krieg zu verstehen. Dabei berief man sich insbesondere auf das Alte Testament, explizit auf die Tradition des ‚Heiligen Krieges‘ und auf eine enge Verbindung mit einem Volk und seiner Geschichte.¹²⁾

Die patriotische Begeisterung aller Bevölkerungsschichten in den Augusttagen des Jahres 1914, begleitet von einer uneingeschränkten Siegeszuversicht, fand in zahlreichen Predigten und anderen kirchlichen Veranstaltungen ihren Ausdruck; auch in Flensburg, wo im September 1914 von „Fichteschem Geist“¹³⁾ beseelte ‚Deutsche Abende‘ abgehalten wurden.¹⁴⁾ Hier, an der Peripherie des deutschen Reiches, war ein besonders ausgeprägtes nationales Bewußtsein vorhanden. In der Fördestadt feierte man gerade am 29. Juni 1914 die 50. Wiederkehr des ‚Düppeljahres‘,¹⁵⁾ als die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerehepaares vom 28. Juni 1914 (in Sarajewo) eintraf. Wie überall im Reich löste diese Meldung auch bei der Flensburger Bevölkerung Bestürzung und Besorgnis aus. Wenig später, am 8. August, wurde das Flensburger Regiment, „die 86er“, eingezogen.¹⁶⁾

Die vom Leiter des Flensburger Stadttheaters Ernst Bornstedt im September und Oktober 1914 initiierten ‚Deutschen Abende‘ sollten dazu dienen, die Bevölkerung der Fördestadt, die ‚heimatlichen Frontdienst‘ leistete und nicht mit im Felde kämpfte, moralisch zu stärken.¹⁷⁾ Einigkeit und Zusammenhalt im Kampf gegen die ‚Feinde‘ und Opferbereitschaft für das Vaterland waren die ersten Gebote. Die an vier Abenden gehaltenen Reden, umrahmt von künstlerischen Darbietungen, sollten dokumentieren, „wie uns (dem deutschen Volk, die Verf.) der furchtbare Krieg trotz allem zum Segen ward und es in noch reicherm Maße werden kann, wenn auch nach dem Sturm des Weltkrieges Deutschlands Söhne einig bleiben. Die bösen Risse, die unser Vaterland vor dem Krieg zerklüfteten, sollen und dürfen nicht wieder erscheinen. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern: Protestant und Katholik, Arbeiter und Bürger reicht euch die Hand zu aufrichtigem Bunde.“¹⁸⁾

Nachdem am 20. September Hauptpastor Friedrich Andersen, am 27. September Dr. Kurt Freyer und am 4. Oktober Oberlehrer Dr. Weidenmüller ihre Vorträge gehalten hatten,¹⁹⁾ trat am 11. Oktober 1914 als letzter Referent Hauptpastor Heinrich Kähler an das Rednerpult,²⁰⁾ um „Ursache und Ziel des jetzigen Krieges“ zu erörtern.²¹⁾ Kähler begann seine Ausführungen mit einer Episode aus

Bismarcks Leben,²²⁾ da, wie er sich ausdrückte, diese „uns aufs Schlachtfeld führt und von unserem großen Bismarck handelt“ und „um an einem kleinen Beispiel ein wichtiges Gesetz des Lebens zu veranschaulichen. Das Glück und die Bestimmung des Menschen . . . in der Erfüllung von Aufgaben, bei denen man sich und seine eigenen Bedürfnisse vergißt.“ (S.36) Kähler erinnerte seine Zuhörerschaft an die Stimmung, die bei Kriegsausbruch das gesamte deutsche Volk ergriffen hatte. Dieses „Pfingstfest deutschen Volkstums“ habe ein wahres und inniges Gemeinschaftsgefühl geweckt. Das deutsche Volk sei sich sicher, daß dieser Krieg eine „zwingende Notwendigkeit war.“ Diesen „heiligen Krieg“, so Kähler, „*Gott gab uns ihn!*“ (S.37) Dabei lehnte der Flensburger Pastor jegliche Verantwortung Deutschlands am Kriegsausbruch ab. Es seien reine Notwehr und „Heilige Notwendigkeit“ gewesen, die das deutsche Volk in den Mittelpunkt der militärischen Auseinandersetzungen geführt hätten. (S.53) Die Bündnistreue zu Österreich, (S.41) „die von Feindschaft umbrandete Größe deutscher Macht und Kultur“ (S.37)²³⁾ sowie die Feindseligkeit und Abneigung Englands gegenüber den „deutsch-germanischen Kulturkräften“ (S.37) als „tiefste Ursache“ des Krieges (S.49)²⁴⁾ machten diesen „schweren“ (S.50) und „schmerzlichen“ (S.52) Kampf „notwendig“ (S.53). Um die „deutsche Ehre“, um die „deutsche Treue“ (S.41) zu erhalten, um sich „auf die elementaren Kräfte deutscher Kultur“ zu besinnen (S.57), um „in Ruhe unseren nationalen Ausbau so fortsetzen zu können, wie es von uns als notwendig erkannt wird ohne kriegerisches Verlangen, furchtlos und treu“ (S.48), um „England in seiner unheilvollen Vorherrschaft“, (S.51) die „die Ehre germanischchristlicher Kultur in den Staub getreten“ habe, (S.53) zu besiegen, um an der „Kaiphas-²⁵⁾ Arbeit Englands gegen Deutschland“ „ein Strafrecht zu vollziehen“, (S.55) beschwor der Flensburger Seelsorger seine Zuhörerschaft, „alle miteinander geistig ein Volk in Waffen“ zu bilden, „tapfer, treu und wahr“, damit der sich im Heer „offenbarende deutsch-germanische Menschentypus zu einem *Allgemeingut* des deutschen Bürgertums werde“. (S.59) Dabei warnte er eindringlich vor dem „extensiven, dem Eroberungsnationalismus“, (S.45) den im Gegensatz zu Deutschland Rußland, Frankreich und besonders England betrieben.²⁶⁾ Nicht in der geographischen Ausdehnung, sondern in der kulturellen Stärke sah Pastor Kähler wahre deutsche Größe. Dieser „Schatten unserer Kulturhöhe und Kultureigenart, der den nationalistisch erregten Nachbarstaaten auf die Nerven fiel und den wir nun einmal mit in den Kauf nehmen müssen“, bildete für den letzten Redner dieses Veranstaltungszyklusses die eigentliche Ursache für die große Unbeliebtheit Deutschlands bei den übrigen europäischen Mächten. Resümierend stellte er mit einem Schillerzitat fest:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn.“ (S.45)

Eindringlich rief er das Flensburger Publikum auf, den Kampf gegen die „perverse(n) Selbstsucht englischer Politik“ (S.54), die „vom Satan“ sei (S.55) und nicht durch „Ideale“, sondern lediglich durch „Nützlichkeitsberechnungen“ bestimmt werde, (S.53) „mit innerer Tatkraft die deutschen Ideale Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland und . . . Brüderlichkeit verinnerlicht, in treuer Selbstzucht und opferfreudiger Hingabe“ (S.55) zu führen. Rückhaltloses Zusammenstehen,

Opferbereitschaft für Volk und Vaterland verlangte Kähler in dieser Stunde vom deutschen Volk, das seine kulturelle Weltgeltung zu verteidigen und durchzusetzen habe. Nationales und kulturelles Sendungsbewußtsein und göttliche Verheißung wurden in den Augusttagen von 1914 sehr häufig miteinander verbunden. Dabei wurde das Hauptgewicht bei der Beurteilung der Charaktervorzüge der Deutschen auf moralische, kulturelle und religiöse Eigenschaften gelegt. So schloß Kähler seinen Vortrag, der von der „Flensburger Volkszeitung“ als „wohltuend in seiner Sachlichkeit“²⁷⁾ beurteilt wurde, mit den Worten:

„Im Helden vereinen Tod und Leben sich zur höchsten Tat des Opfers. Und in der Brust jedes guten Deutschen schlägt ein todestrotziges Herz. Nirgends erleben wir Deutschen es so stark, als im Dienst fürs Vaterland, wenn es von heiliger Not gepackt ward: Wir sind Gottes Geschlecht – Heiliger Kampfesgeist hebt die Brust unserer Krieger. Er brause auch über uns! Treu sein den deutschen Idealen, treu den hehren Aufgaben der Zukunft, ist unser aller Bestimmung. Das ist recht eigentlich unser Kriegsdienst in der Heimat. Niemand darf fehlen – unser Gott ruft Dich.“ (S.601)

Wenige Wochen nach seinem Vortrag im Rahmen der ‚Deutschen Abende‘ richtete der Pastor von St. Nikolai noch einmal das Wort an die Flensburger. Am 10. November 1914 hielt er unter dem Leitgedanken „Luther und Bismarck“ eine Rede,²⁸⁾ in der er hervorhob, daß für ihn neben Luther, der dem deutschen Volk „weltkräftiges Christentum, vaterländische Begeisterung, protestantisches Bürgerbewußtsein“²⁹⁾ vererbt habe, auch Bismarck leitbildhafte Bedeutung besitze. Aus diesem Grunde sollten, forderte Kähler, Luther und Bismarck „uns (dem deutschen Volk, die Verf.) Lehrmeister sein, deutschen Geist in uns zu vertiefen und klarer herauszuarbeiten.“³⁰⁾ Käblers Darstellung Bismarcks als eines christlichen Staatsmannes, als eines vorbildlichen Patrioten und Christen,³¹⁾ steht stellvertretend für die Bismarckverehrung des damaligen Nationalprotestantismus.³²⁾

In seinem Vortrag mahnte Pastor Kähler seine Zuhörerschaft, gerade jetzt, in Zeiten der Not, eng zusammenzuhalten.³³⁾ Nicht nur die Truppen im Felde, „begleitet von unseres Herzens Bewunderung, von sorgender Liebe und heißen Gebeten,“³⁴⁾ hätten Pflicht und Verantwortung gegenüber Volk und Vaterland zu tragen, sondern „um Stärkung und Vertiefung des deutschen Wesens, um eine größere Zukunft des Vaterlandes haben wir alle, gerade wir in der Heimat, zu ringen.“³⁵⁾ In dem Krieg, der bereits in den ersten Monaten zahllose Opfer gefordert hatte, erblickte der Pastor von St. Nikolai die Möglichkeit, endgültig ein in sich geeintes, fest zusammenhaltendes deutsches Volk und Vaterland zu schaffen.³⁶⁾ Religion, Kultur und Politik wünschte er zu einem untrennbaren Bund zusammenzuschließen, der auch nach dem Krieg Bestand haben sollte.

*„Wir sind nicht erstens Menschen, zweitens Christen, drittens Deutsche, sondern wir sind als Christen deutsche Staatsbürger. Dieses deutsche Reichsbewußtsein muß mit dem persönlichen Christentum zugleich als ein heiliges Verantwortungsgefühl uns in Fleisch und Blut übergehen, wie bei Luther und bei Bismarck.“*³⁷⁾ Diese beiden Deutschen hatten es, nach Ansicht Käblers, verstanden, das von ihm Zeit seines Lebens angestrebte Ideal, eine Symbiose von Christentum und

Volkstum, von Treue und Pflicht gegenüber Gott und dem Vaterland, dem deutschen Volk zu vermitteln. Tätiges Miteinander in Vertrauen auf Gott und für das Wohl des Volkes in Kriegs- wie in Friedenszeiten bildete für diese beiden Deutschen, wie Kähler ausführte, den Grundsatz für ihr ‚deutsch-protestantisches‘ Leben. Diese nach seiner Meinung durch Luther und Bismarck schon vor Augen geführte und in den Augusttagen des Jahres 1914 erneut entstandene geschlossene Einheit aller Volksschichten war für Kähler die wahre Bestimmung des deutschen Volkes, die es stets neu zu beleben und zu stärken galt. Er führte aus:

„Fromm sein heißt für den Deutschen, sein Vaterland lieb haben und dessen Not und Aufgaben als eigene Herzensangelegenheiten empfinden. Und deutsch sein heißt für ihn zugleich vor Gottes Angesicht leben und in allem nach großen Gedanken und einem reinen Herzen zu streben. Deutsche Frömmigkeit ist Ehrfurcht vor Gott und allem, was mit dem Vaterland zusammenhängt.“³⁸⁾

Erinnernd an die Truppen im Felde, an die zahlreichen verwundeten, sterbenden Soldaten appellierte der Seelsorger an seine Zuhörerschaft in dieser krisenreichen Zeit Gemeinschaftsgeist zu beweisen, damit die vielen Opfer nicht umsonst für das Vaterland gebracht würden:

„Dies neue Reich innerer Gemeinschaft und geschlossener Kraft wird geschmiedet durch Blut, Arbeit und Gebete, durch tausend Opfer des Leibes und der Seele.“³⁹⁾

Die anlässlich der ‚Deutschen Abende‘ gehaltenen Vorträge sowie die Ansprache Käblers in der St. Nikolaikirche entsprachen einem weitverbreiteten Denken und Empfinden in den ersten Monaten des Krieges. Das Wort der Bibel und Luthers wie auch anderer ‚Helden‘ der deutschen Geschichte wurden in den ‚Dienst‘ des Krieges gestellt. Nach Ansicht vieler Zeitgenossen galt es, die Ehre und Kultur des deutschen Vaterlandes zu retten und gegenüber den übrigen europäischen Mächten zu verteidigen. Schuldlos sei das deutsche Volk in diesen Krieg gedrängt worden. Jegliche innere Zerrissenheit schien in den Augusttagen von 1914 vollkommen vergessen.⁴⁰⁾ Dieser allgemeine ‚Burgfriede‘ führte sicherlich zu unrealistischen Fehleinschätzungen bei der Beurteilung der Kriegslage.⁴¹⁾ Dennoch ist es m. E. im Zusammenhang mit dieser zweifellos zum Teil überspitzten nationalen Euphoriewelle überzogen, von einer „allgemeinen chauvinistischen Kriegsbegeisterung“ zu sprechen.⁴²⁾

Kähler selbst sprach in seinem Vortrag anlässlich der ‚Deutschen Abende‘ den Wunsch aus, eine Nation entstehen zu lassen, „die ohne Chauvinismus durch die Tat in der Wahrheit beweist: daß die Welt am deutschen Wesen genesen kann.“⁴³⁾ Bei allen diesen Äußerungen, die anlässlich des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges gemacht wurden und die für den heutigen Betrachter zum Teil sehr pathetisch klingen, darf nicht übersehen werden, daß am Anfang dieses Jahrhunderts tatsächlich ganz andere Ausdrucks- und Stilmittel verwendet wurden, zumal jene ‚Deutschtumsbegriffe‘ zu dieser Zeit nicht mit den Negativassoziationen behaftet waren, die sie zum Teil durch die Folgen des nationalsozialistischen Regimes heute hervorrufen.

4.2. Das Ausbleiben des Siegfriedens – Erstarken des Nationalbewußtseins

Viele Familien mußten während des Ersten Weltkrieges große Verluste hinnehmen. Zahlreiche Männer kehrten von der Front nicht mehr nach Hause zurück. Die Zahl der Verwundeten, Vermißten und Gefallenen stieg mit jedem Kriegsjahr. Hinzu kam die zunehmende wirtschaftliche Not der Bevölkerungsteile, die in der Heimat ihren ‚Kriegsdienst‘ verrichteten. Brennstoffmangel und Nahrungsknappheit nahmen ständig zu. In Flensburg waren die wirtschaftlichen Auswirkungen schon sehr schnell infolge der englischen Blockade spürbar. Bereits 1915 wurden die ersten Lebensmittelkarten ausgegeben, nachdem die Versorgung der Flensburger Bevölkerung schrittweise kommunalen und staatlichen Stellen übertragen worden war. ¹⁾

Diese Zeit forderte von Heinrich Kähler großes seelsorgerliches Engagement. Vielen Menschen mußte er Trost spenden, nicht selten übernahm er auch die Aufgabe, die Nachricht vom Tode eines Gemeindemitgliedes an der Front den Angehörigen persönlich zu übermitteln.²⁾ Er war bemüht in dieser Zeit, die dem gesamten deutschen Volk immense Opfer, großen Verzicht und starke Entbehrenungen abverlangte, möglichst allen Kreisen unterstützende und aufbauende seelsorgerliche Hilfe zukommen zu lassen. So beklagte er auf der ‚13. ordentlichen Gesamtsynode der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein‘, die vom 8. bis 13. November 1915 in Rendsburg abgehalten wurde, daß den im Feld stehenden Truppen von Seiten der Kirche zu wenig Unterstützung entgegengebracht werde.³⁾ Kähler schlug vor, „im Einverständnis mit der Heeresverwaltung“ von dem Kirchenregiment abwechselnd Geistliche für 4 bis 5 Vorträge zu den schleswig-holsteinischen Truppen ins Feld zu schicken.⁴⁾ Kähler selbst hielt stets Kontakt zu den zu seiner Gemeinde gehörenden, im Felde stehenden Soldaten durch Versendung des monatlichen Gemeindeblattes und der zweimal im Monat erscheinenden Heimatgrüße.⁵⁾

Zur „Belebung und Kräftigung des vaterländisch-evangelischen Geistes“⁶⁾ der Flensburger Bevölkerung, die sich nach seinen Aussagen zu Beginn des Krieges „um die Kanzel drängte“,⁷⁾ wurden auf Veranlassung des „Männervereins zur Jugendpflege“ im Spätherbst des Jahres 1914 besondere ‚Vaterländische Abende‘ ins Leben gerufen.⁸⁾ Es war zunächst von dem Vorsitzenden des Männervereins, Rektor Jörgensen, beabsichtigt worden, diese Abende wie alle allgemeinen Gemeindeveranstaltungen im „Sanssouci“ abzuhalten. Auf Veranlassung Heinrich Käblers fanden diese Veranstaltungen, „bei denen die Gedanken an den Krieg und die Krieger, ihre Würdigung und Weihe in freierer Form als im Gottesdienste finden“,⁹⁾ jedoch in der St. Nikolaikirche statt. Kähler begründete seinen Einspruch damit, daß bereits rund 500 Männer der Gemeinde an der Front kämpften, „im Dienste für das Vaterland, an den Toren der Ewigkeit. Darum müssen wir (die Pastoren, die Verf.) die Angehörigen in die Kirche ziehen als Beweis dafür, daß man in dieser Zeit nicht erstens deutsch und zweitens christlich sei, sondern beides gleichzeitig.“ Weiter führte der Flensburger Seelsorger aus,

daß es nun darauf ankomme, „den Volksgeist deutsch und fromm zu beleben.“¹⁰⁾ Für ihn gehörten Vaterlandsliebe und Glaube, nationales und christliches Engagement in Kriegs- wie in Friedenszeiten untrennbar zusammen. Die ‚Vaterländischen Abende‘, die sich großer Beliebtheit und starker Beteiligung erfreuten, wurden bis in das Jahr 1917, als durch die Rationierung der Kohlenbrennstoffe eine Weiterführung in der St. Nikolaikirche unmöglich wurde, durchgeführt.¹¹⁾

Neben diesen Veranstaltungen wurden vom 2. August bis zum 18. Oktober 1914 täglich, danach jeden Mittwochabend, Kriegsbetstunden abgehalten.¹²⁾ Besondere Kriegsandachten fanden bis zum Sommer 1916 statt.¹³⁾ Zur sogenannten „heimatlichen Kriegsarbeit“ wurde die St.-Nikolai-Gemeinde in 32 Helferbezirke eingeteilt, die sich, so Kähler, im ‚vaterländisch-christlichen‘ Sinne verdient machten.¹⁴⁾ In dem in der Gemeinde eingerichteten und von Käblers Amtskollegen Pastor Adamsen geleiteten Lazarett wurden von beiden Pastoren Andachten gehalten. Kähler versuchte den Zusammenhalt seiner Gemeinde gerade in diesen Notzeiten besonders zu stärken. Für ihn konnte nur eine enge Gemeinschaft, in der jeder sich für den anderen mitverantwortlich fühlte, die immer stärker werdenden negativen Auswirkungen des Krieges lindern helfen.

Trotz seines energischen Engagements, das Vertrauen auf Gott und in das deutsche Vaterland innerhalb der Flensburger Bevölkerung aufrecht zu erhalten, schrieb er resigniert in einem Synodalbericht des Jahres 1917:

„Der Krieg beeinflusst die Verhältnisse aufs Nachdrücklichste. Schien er zu Anfang sozial ausgleichend zu wirken, so wird man dieses Urteil nicht mehr aufrecht erhalten können. Jeder sorgt so gut für sich, wie er kann, und der Ärmere ist mißtrauisch gegen den Wohlhabenderen oder wen er dafür hält.“¹⁵⁾

Pastor Käblers politische Einstellung in den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges, die die Hoffnung auf einen Siegfrieden immer illusionärer werden ließen, ist zwischen den Grundsätzen der gemäßigten Politik des Reichskanzlers Bethmann Hollweg¹⁶⁾ und den annexionistischen Forderungen des Alldeutschen Verbandes¹⁷⁾ hin- und herschwankend einzuordnen. Bei seinem Vortrag anlässlich der ‚Deutschen Abende‘ im Oktober 1914 hatte Pastor Kähler Bethmann Hollweg noch als einen Mann bezeichnet, „der in heiliger Verantwortung vor Gott und dem eigenen Gewissen vornehm sich selbst behauptet und doch in jedem Augenblick sich im Dienste fürs Vaterland verzehrt, der hohe Anforderungen an andere stellt, aber noch höhere an eigene Pflichterfüllung. Keinerlei Dilettantismus, keinerlei Effekthascherei.“¹⁸⁾

Dieses änderte sich nach der militärischen Niederlage völlig. Nunmehr charakterisierte er den Reichskanzler als einen Politiker, „der im gewaltigsten Krieg nur Kriegsmüdigkeit kannte und dann keine positiven Gestaltungskräfte erzeugen konnte.“¹⁹⁾ In seinen Tagebuchaufzeichnungen vom 12. November 1918 übte er scharfe Kritik an der politischen Haltung Bethmann Hollwegs während des Krieges. Er kennzeichnete diesen als eine zögernde, unentschlossene, nach allen Seiten vage lavierende Person, die keine konkrete gradlinige Richtung verrete. Aufgrund seiner großen Skrupel und Zweifel, die ihn keine klare Position

einnehmen ließen, habe er die militärische Niederlage Deutschlands in großem Maße mitzuverantworten:

*„Die Sozialdemokratie war vom Geist nationaler Energie zu Anfang des Krieges überrascht und ergriffen. Nun hätte mit entschlossener Hand ihr die tätige Mitgestaltung und Mitverantwortung übertragen werden müssen. So daß eine demokratische Monarchie entschlossene Kraft entfaltet hätte. Bethmann hätte das recht gestalten können, wenn er nicht selber eine Hamletnatur gewesen und lieber praktisch und mit kleinen Mitteln gearbeitet hätte als entschlossen zugegriffen. Aber hätte er es, wenn er gewollt hätte, erreichen können? War nicht unser Kaiser selber ein Hamlet?“*²⁰⁾ Nur hätten die Konservativen nicht die Einheit gestört?

So ging Bethmann, anstatt die Dinge zwingend zu gestalten und so eine freie Entfaltung zu entzünden, dazu über, eine mittlere Linie herzustellen, in dem er die Rechten und Linken beide nicht in den Dienst stellte, sondern sie wie Feinde seiner Politik ansah, die man entweder durch Güte oder Entgegenkommen ohnmächtig macht. Durch diese Methode neigte er nach allen Seiten. Auch in der Mitte weckte er Kräfte, die taktisch begabt waren, aber nicht politisch. So schuf er bei stärkeren Naturen die Notwendigkeit, ihm ins Handwerk zu pfuschen, ohne daß sie hinlänglich über Kenntnisse und Machtmittel verfügten. Das war Ludendorffs Unglück. Seiner militärischen Energie fehlte der politische Partner.²¹⁾

Wie zahlreiche andere Theologen²²⁾ versuchte auch Heinrich Kähler noch kurz vor Kriegsende seine Gemeinde, mit dem Hinweis auf den unmittelbar bevorstehenden Sieg, aufzurütteln. Im Dienste für das Wohl seiner Heimat war er der im Jahre 1917 von der Obersten Heeresleitung postulierten Aufforderung nach kirchlicher Unterstützung in der vaterländischen Erziehungsarbeit²³⁾ bereitwillig nachgekommen. Kritisch äußerte er sich im Jahre 1917 in der Juniausgabe seines Gemeindeblattes gegenüber dem von dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson am 22. Januar 1917 proklamierten „Frieden ohne Sieg“.²⁴⁾ Wie schon in den Augusttagen von 1914 wies Kähler seine Leser darauf hin, „das Entscheidende ist und bleibt doch immer die Niederlage Englands.“²⁵⁾

Gleich vielen seiner Zeitgenossen schenkte auch der Flensburger Pastor den Aussagen der Obersten Heeresleitung vorbehaltloses Vertrauen, England sei durch uneingeschränkten Einsatz der Marine innerhalb weniger Monate an den Verhandlungstisch zu bringen oder sogar vollkommen in die Knie zu zwingen. „Wir müssen uns auf unsere Marine verlassen, die ja durchaus der Gewißheit ist, daß wir in zwei Monaten England kleinkriegen.“²⁶⁾ So nahm die Hoffnung nach einem ‚Siegfrieden‘, nach einem „Hindenburgfrieden“²⁷⁾ infolge der Fehleinschätzung der politisch-militärischen Wirklichkeit nicht ab. Noch Ende September 1918, nach der Friedensnote Österreichs-Ungarns vom 14. September und dem Zusammenbruch Bulgariens und der Bitte um Waffenstillstand, schrieb Kähler in sein Tagebuch:

*„Ob dieses Unglück denn endlich unser Glück wird, daß wir unsere Knochen zusammenreißen und uns zusammenschweißen zu einer geschlossenen Kraft anstrebenden Siegeswillens?“*²⁸⁾

Auch nachdem die Oberste Heeresleitung den „militärischen Offenbarungseid“ geleistet hatte, hielt Kähler an seiner Verehrung für Ludendorff und Hindenburg²⁹⁾ fest. Diese hatten nach seiner Überzeugung nicht versagt. Sie hatten mit allen Mitteln versucht, das Vaterland zu verteidigen, und waren dabei vom deutschen Volk wie von der Regierung im Stich gelassen worden. In dieser Situation, in der die deutsche Niederlage offenkundig wurde, rückten die alten Ressentiments gegenüber „Materialismus“ und „radikalem Klassegeist“,³⁰⁾ dem Bolschewismus, die während der euphorischen Stimmung zu Beginn des Krieges vergessen und behoben schienen, erneut in den Vordergrund.

Der deutsche Kaiser, der, nach Ansicht Käblers, mehr als „Objekt“ denn als „Subjekt“ handelte,³¹⁾ hatte, so der Flensburger Geistliche, den Staat und das deutsche Volk im Stich gelassen. Kähler war der Meinung, daß nun lediglich eine straffe Führung Deutschlands die „Ehre des Vaterlandes“ zu retten vermochte. Die Tagebuchaufzeichnungen Pastor Käblers geben ganz deutlich die innen- und außenpolitische Krisenstimmung im deutschen Kaiserreich am Ende des Ersten Weltkrieges wieder. Nicht nur innerhalb der deutschen Bevölkerung herrschte große Verwirrung, sondern auch die Parteien waren seiner Meinung nach von großer Orientierungslosigkeit ergriffen. Niemand war in der Lage, die Führung zu übernehmen und eine *aktive* Politik zu betreiben. Kaiser wie Reichstag waren zu lange Spielball der militärischen Führungskräfte gewesen. In dieser Zeit der innen- und außenpolitischen Verwirrung vermißte auch Heinrich Kähler eine kräftige und sichere Staatsführung.³²⁾ „Sittlich völkisch demokratische Kräfte mußten heran. Die diagonale konservative Staatsführung und demokratische Belebung hätte gefunden werden müssen, nicht in einem neuen Parteiprogramm, sondern in praktischer Arbeit . . . Ludendorff und Scheidemann. Wenn die sich finden könnten.“³³⁾ Käblers Hoffnung zielte auf eine Koalition von „Konservativen und Sozialisten. Sie gehören zusammen. Sie vertreten die beiden fruchtbarsten Prinzipien. Les extremes se touchent. Das gibt fruchtbarste Spannung. Das wäre Sache eines großen Staatsmannes gewesen.“³⁴⁾

Aus diesem Grunde beteiligte sich der Pastor von St. Nikolai an den politischen Aktivitäten führender konservativer und sozialdemokratischer Flensburger Persönlichkeiten. Auf Veranlassung von Prof. Graef,³⁵⁾ der es für mehr als notwendig erachtete, in der herrschenden Krisensituation das deutsche Volk aufzurichten, reiste der sozialdemokratische Stadtverordnete Peter Michelsen nach Berlin, um für diesen Zweck „einen sozialistischen Redner zu gewinnen.“³⁶⁾ Dieser sollte in einer Veranstaltung im Kolloseum sprechen, die durch Oberbürgermeister Dr. Todsén genehmigt worden war. Am 15. Oktober 1918 wurde bei Pastor Kähler eine Sitzung einberaumt, an der neben Kähler und Prof. Graef auch die sozialdemokratischen Stadtverordneten P. Dietz, A. Thomsen und W. Sörensen³⁷⁾ teilnahmen. Man einigte sich auf eine von Prof. Graef entworfene Resolution, die, wie Kähler schrieb, „etwas abgeändert so lautete:

Was ist jetzt die Aufgabe unseres Volkes? – Jetzt muß jeder einzelne sich entscheiden, ob er tapfer mit Hand anlegen oder feige abwarten will, was unsere Feinde mit uns tun. In diesem Krieg sind wir angegriffen – wir verteidigen uns – wir wollen unser Recht als Volk auch für die noch ungeborenen Geschlechter behaupten:

1. *Wir stehen mit aller Entschlossenheit hinter unserer jetzigen Regierung.*
2. *Wir fordern, daß uns und unseren Kindern der Lebensodem nicht willkürlich abgeschnitten wird.*
3. *Wir fordern, daß der Bestand unseres Reiches gewahrt und unsere Ehre nicht angetastet werde. Dafür wollen wir eintreten bis zum letzten Mann.*³⁸⁾

Diese Entschließung wurde unmittelbar nach der zweiten, von dem amerikanischen Präsidenten Wilson am 14. Oktober 1918 aufgestellten Note verfaßt.³⁹⁾ Selbst zu diesem Zeitpunkt, als der militärische Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches unabwendbar der Bevölkerung vor Augen stand, war man in Flensburg, wie fast überall im Reich, dennoch nicht bereit, diese ‚schmachvolle‘ Niederlage bis in letzte Konsequenz hinzunehmen. Zu tief saß die in den Augusttagen 1914 vehement vertretene Auffassung, daß das deutsche Volk schuldlos in den Krieg gezogen sei, um sich gegen die Feinde zu wehren. Die deutsche Ehre, die man in diesem Krieg zu verteidigen gezwungen war, sollte auch jetzt, in der Stunde der Niederlage, gewahrt bleiben. Dafür wollte man bis zuletzt kämpfen. Einen ‚Demütigungsfrieden‘ war man nicht zu schließen bereit. Die geplante Veranstaltung im Kolloseum fand jedoch nicht statt, da Peter Michelsen keine Redner in Berlin für das Vorhaben gewinnen konnte. Auch der von Prof. Graef daraufhin vorgebrachte Vorschlag, Michelsen am 20. Oktober 1918 im Anschluß an den Reichstagsabgeordneten Leube, der über die ‚allgemeine Lage‘ vor der Flensburger Bevölkerung zu referieren beabsichtigte, im Sinne der Resolution sprechen zu lassen, wurde nicht realisiert. Wohl waren die Flensburger Sozialdemokraten dazu bereit⁴⁰⁾ – sie trugen schließlich Mitverantwortung an der Resolution – aber der Parteivorstand in Berlin, so Kählers Tagebuchaufzeichnungen, hatte sich dagegen ausgesprochen und einen eigenen Veranstaltungsabend gefordert, zu welchem jedoch Oberbürgermeister Dr. Todsén keine Genehmigung erteilte.⁴¹⁾ Verbittert äußerte sich Heinrich Kähler über dieses Verhalten der Sozialdemokraten in Berlin: „Schließlich doch Klassenkampf. Klassenloser Sozialismus von Max (v. Baden, die Verf.) und Kaiser – das wäre gut!“⁴²⁾

Heinrich Kähler war, wie seine Tagebuchaufzeichnungen ausweisen, durchaus bereit, zur ‚Rettung‘ des Vaterlandes sich den neuen politischen Strömungen nicht von vornherein entgegen zu stellen. Am Ende des Krieges galt es, das zerstörte Deutschland wieder aufzurichten und das stark erschütterte Selbstbewußtsein des deutschen Volkes neu zu kräftigen. Deshalb hielt er es für mehr als wichtig, eine einheitliche politische Front zu schaffen, um gemeinsam den Neuaufbau zu meistern und sich den inneren und äußeren Feinden zu widersetzen. Jetzt, da die militärische Niederlage unabwendbar war, richteten sich seine durch ‚Liebe‘ und ‚Verantwortungsgefühl‘ gegenüber Volk und Vaterland gekennzeichneten Aktivitäten auf die Belebung des nationalen Selbstverständnisses, um eine von möglichst allen Volksschichten getragene, einheitliche Staatsführung zu erreichen. Dabei wünschte er, die von den einzelnen Parteien vertretenen ‚Ideale‘ miteinander zu verbinden. Sein ausgeprägtes Nationalbewußtsein ließ ihn auch in dieser großen Krisensituation des deutschen Kaiserreiches nicht vollkommen resignieren. Kähler hoffte, daß „eine größere Neuzeit“ entstehe. „Eine

Überwindung des egoistischen Nationalismus, eine Ersetzung der autokratischen Klassengesellschaft durch demokratischen Staatsidealismus. Aber Idealismus und Wirklichkeitssinn sind nötig; und Führer, die nicht nur von Tagesmeinungen und Zeitungen in die Höhe gehoben werden.“⁴³⁾

Trotz seiner Aufgeschlossenheit gegenüber der seit 1917 allmählich erfolgten Demokratisierung innerhalb der kaiserlichen Monarchie⁴⁴⁾ blieb er im Grunde genommen ein Anhänger eines monarchistischen Deutschlands. Kähler besaß eine starke Autoritätsgläubigkeit, die bei vielen seiner Zeitgenossen zu finden war. Er war in einem monarchistischen Staat aufgewachsen und brachte diesem ein rückhaltloses Vertrauen entgegen.⁴⁵⁾

Sicherlich verkörperte Kaiser Wilhelm II. für Kähler und seine Zeitgenossen nicht die Führungsgröße, die man von einem Kaiser erwartete. Zu leicht ließ sich nicht zuletzt während des Krieges der Monarch von allen Seiten gängeln und beeinflussen, was zu einer sehr unselbständigen Politik führte. Autoritätsgläubigkeit und Kaisertreue, die jedoch nicht personengebunden war,⁴⁶⁾ ließen den Flensburger Pastor dennoch zu einer realistischen Einschätzung der Bedeutung Kaiser Wilhelms II. für die deutsche Politik kommen. Wohl sah er, daß der Monarch mehr und mehr von auf die Politik einflußnehmenden Personen gelenkt wurde und somit nur eine dekorative Rolle einnahm. Doch als am 23. Oktober die dritte Antwortnote des amerikanischen Präsidenten an die deutsche Regierung eintraf und eindeutig und unmißverständlich die Abdankung Wilhelms II. forderte,⁴⁷⁾ stellte Pastor Kähler sich hinter den Regenten. Er setzte sich mit Probst Niese, Flensburg, in Verbindung, um eine Huldigung an den Kaiser zu erwirken, und beantragte diese Ehrerbietung ebenfalls in einer durch seine Veranlassung abgehaltenen Sitzung von Geistlichen.⁴⁸⁾ Für ihn stand das „Vaterland am Scheideweg“, wie er sich am 23. Oktober 1918 in der St. Nikolaikirche vor der Flensburger Bevölkerung ausdrückte.⁴⁹⁾ In dieser sich extrem zuspitzenden Krisensituation, durch welche ‚Vaterlandsmüdigkeit‘ besonders innerhalb der Jugend hervorgerufen wurde und sich zunehmend ausbreitete, kam es für Heinrich Kähler darauf an, dem Kaiser die „Treue zu halten.“⁵⁰⁾ Es war ihm deshalb ein Bedürfnis, trotz der militärischen Niederlage, Loyalität gegenüber der monarchistischen Staatsführung zu bezeugen. Kähler war nicht bereit, sich von den feindlichen alliierten Mächten, die nach seiner Auffassung das deutsche Reich zu diesem Krieg gezwungen hätten, eine neue Staatsführung oder Staatsverfassung oktroyieren zu lassen.⁵¹⁾ Diese von Präsident Wilson verfaßte Forderung erschütterte zu stark das deutsche Selbstverständnis und Selbstbewußtsein. Sie stellte, nach Ansicht Käblers, eine allzu große Erniedrigung dar, gegen die das deutsche Volk sich zur Wehr setzen müsse.

4.3. Warum ging der Krieg verloren?

Diese Frage stellte sich, wie viele seiner Zeitgenossen, auch Heinrich Kähler, nachdem am 9. November 1918 Prinz Max von Baden die Abdankung des

deutschen Kaisers proklamiert und das Reichskanzleramt dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert übertragen hatte, nachdem Philipp Scheidemann von einem Fenster des Reichstagsgebäudes die Republik ausgerufen hatte. Kurz danach war die eigentliche Macht in die Hände der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte übergegangen¹⁾ und am 11. November 1918 hatte die deutsche Delegation die äußerst harten, von General Foch vorgelegten Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnet.²⁾

Der militärische Zusammenbruch traf weite Teile der Bevölkerung vollkommen unerwartet. Die große Enttäuschung über den verlorenen Krieg ließ bei vielen konservativ-nationalgesinnten Zeitgenossen die ‚Dolchstoßlegende‘ und nach Abschluß des Versailler Vertrages die ‚Kriegsschuldlüge‘ entstehen. Nicht die Truppen im Felde und ihre militärischen Führungskräfte hätten diesen ‚schmachvollen‘ Ausgang des Krieges verschuldet, sondern die für die zunehmende Demoralisierung des deutschen Volkes verantwortlichen republikanischen Kräfte.

Kähler zeichnete neben den Fehlgriffen der Politik Bethmann Hollwegs³⁾ die politische Führung und das Verhalten des deutschen Volkes, das er für zunehmend „empfindlich für die Bazillen fremder Gedanken“ hielt, verantwortlich.⁴⁾ Weiter notierte er in seinem Tagebuch:⁵⁾

„Die Regierung von Max von Baden war ebensowenig wie eine andere während des Krieges im Stande, das deutsche Volk zu kräftigen und zu führen. Die letzte Stunde verging unter heftigem Reinemachen im Hause und Einkochen von schnell zusammengerafften Nahrungsmitteln, während das Feuer der Vernichtung gegen die Fenster schlug. Die politische Führung überhaupt hat derartig versagt, daß buchstäblich unser Volk einer Menge glich, in der jeder auf seinen eigenen Vorzug sah und weiter nichts . . . Die Konservativen sind sich selbst treu geblieben, haben die blaue Fahne hochgehalten bis zuletzt – aber sie sind der Entwicklung nicht treu gewesen. Sie waren doktrinär und besaßen keinen coup d’oeil. Sie sahen nicht das Werden, das notwendige Werden . . . Die Sozialdemokraten haben ihre rote Fahne nicht in dem Maße hochgehalten. Aber als sie nicht zur nationalen Mitverantwortung herangezogen wurden, vielleicht auch nicht wollten, aber doch als die entscheidende Großmacht behandelt wurden, da fühlten sie sich mehr und mehr als die entscheidende Instanz; aber ihre Unfähigkeit zur äußeren Politik trieb zur kräftigsten Entfaltung ihrer innenpolitischen Ideale. Sie sahen die Weltgeschäfte im Lichte ihrer sozialistischen Parteipolitik und handelten danach taktisch und strategisch . . .“

Der Waffenstillstand hatte jäh die Siegesträume des deutschen Volkes zerstört. Besonders hart mußte die Niederlage auch die evangelische Kirche treffen, denn zahlreiche Pastoren hatten diesen Krieg als ‚bellum sacrum‘, der dem deutschen Volk von Gott gegeben worden war, begeistert begrüßt.⁶⁾ Hinzu kam, daß durch den Sturz der Monarchie die Kirche ihrer traditionellen rechtlichen Ordnung beraubt wurde. Nahezu vier Jahrhunderte hatten die Landesherren in den evangelischen Territorien das Kirchenregiment geführt.⁷⁾ Nach dem Zusammenbruch von 1918 gelang es den protestantischen deutschen Landeskirchen nur schwer, sich mit der Trennung von Staat und Kirche abzufinden. Innerlich

standen weite Kreise der evangelischen Pastoren weiterhin auf dem Boden des alten Obrigkeitsstaates.⁸⁾ Man war nur schwerlich bereit, sich mit dem ‚erniedrigenden‘ Ausgang des Krieges, in den man mit großer Begeisterung gezogen war, einfach abzufinden. Allzugern verinnerlichte man das Bild des ‚im Felde unbesiegten Heeres‘, ein Ausdruck, den Friedrich Ebert prägte. Die Kirche fühlte sich verantwortlich, das stark angeschlagene Selbst- und Nationalbewußtsein des deutschen Volkes neu zu stärken und das Erlebnis der Volksgemeinschaft wieder zu beleben.

Auch Heinrich Kähler konzentrierte seine Aktivitäten auf „eine Neugestaltung“, auf die „Bildung von christlich-sozialen Gemeinschaftsorden . . . die voll lautem Bildungsdrang und voll sozialem Heimatsinn“ sein sollten.⁹⁾ Er plädierte für eine „vaterländische Gesellschaft als nationale Bildungsanstalt im Dienste deutscher Zukunft.“ So führte er weiter aus:

„ . . . damit die Deutschen ihre vaterländischen Aufgaben freudig erfüllen, muß sich deutsches Volksgefühl mit starkem Staatsbewußtsein, persönlicher Freiheitsinn mit bewußter Eingliederung des einzelnen in Organisationen des Ganzen, hohes Nationalgefühl mit klarem Weltbürgertum verbinden.“¹⁰⁾

Für den Wiederaufbau Deutschlands war Pastor Käblers oberstes Gebot, einen echten Gemeinschaftssinn zu schaffen, ähnlich wie er bei Kriegsausbruch bestanden hatte. So begrüßte er die heimgekehrten Soldaten am 16. Januar 1919 mit den Worten:

„Jetzt herrscht bei uns noch Chaos. Das Alte ist vergangen. Neues noch nicht gestaltet. Die Not drängt von allen Seiten. Die Heimat empfängt euch, heimgekehrte Krieger, statt mit dem lichten Geschenk einer hohen Zukunft, mit neuen schweren Aufgaben. Laßt uns in heiliger Treue miteinander zu bauen suchen, was unser Vaterland nötig hat! Wir wollen von Politik nicht sprechen, nur von dem, was bei uns allen an innerer Kraft tätig sein muß, damit wir wieder hoch kommen. Schließlich kommt es doch auf das Innere an. Von Innen muß auch die deutsche Zukunft sich aufbauen. So wollen wir Herz und Gemüt, Seele und Willen zu neuem Kampf des Friedens weihen.“¹¹⁾

Noch intensiver als vor dem Ersten Weltkrieg wirkte das konservativ-national geprägte Ideengut in der deutschen Pastorenschaft nach 1918 nach.¹²⁾ Hatte Heinrich Kähler bis zum militärischen Zusammenbruch sein Augenmerk auf das gesamte deutsche Kaiserreich gelegt, so beschränkte er nun seine christlich-national ausgerichteten Aktivitäten auf ‚sein‘ Schleswig-Holstein. Die Auswirkungen des Krieges, die sich auch in der Provinz und in Flensburg zeigten, trugen entscheidend mit dazu bei, daß sich die Blickrichtung Heinrich Käblers mehr und mehr auf seine engere Heimat beschränkte. Der am 30. Oktober 1918 in Wilhelmshaven sich durch die Auflehnung der Matrosen gegen die Offiziere entzündende ‚Revolutionsfunken‘ sprang auch auf Flensburg über,¹³⁾ und der am 28. Juni 1919 von den Deutschen unterzeichnete Versailler Vertrag¹⁴⁾ ließ die Flensburger am 14. März 1920 einen erbitterten Kampf gegen Dänemark und für ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich führen.¹⁵⁾

*„Ehe eine Kerze verlischt,
flackert sie noch einmal verzweifelt empor.
Ehe eine Idee vom Sturm der Zeit unter-
drückt wird,
entfaltet sie noch einmal ihre letzte
Gewalt.“*

Stefan Zweig

5. Novemberrevolution in Flensburg

Im Oktober des Jahres 1918 spitzte sich die Krisensituation des deutschen Kaiserreiches außen- wie innenpolitisch erheblich zu. Die Forderungen nach der Abdankung des Kaisers wurden immer lauter, und in den letzten Oktobertagen kam es zu ersten Befehlsverweigerungen der deutschen Matrosen der auf der Schilligreede vor Wilhelmshaven liegenden Hochseeflotte. Ein Teil der Mannschaft widersetzte sich den Weisungen der Marineleitung, am 30. Oktober zu einer größeren Seeschlacht auszulaufen. Die Matrosen befürchteten, die Seekriegsleitung versuche, mit dem geplanten Flottenvorstoß die von der Reichsregierung bereits eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen zu unterlaufen und den Engländern eine in ihren Augen vollkommen sinn- und hoffnungslose ‚Verzweiflungsschlacht‘ zu liefern. In der Befehlsverweigerung der Matrosen entlud sich die seit langem aufgestaute Unzufriedenheit, die aus mangelnder Verpflegung, aus den teilweise von der Mannschaft als ungerecht empfundenen harten Disziplinarstrafen der Vorgesetzten sowie aus dem recht eintönigen Dienst resultierte. Die meuternden Seeleute setzten sich gegen den traditionellen Ehrbegriff der Marineleitung, nicht kampfflos unterzugehen und wenigstens am Ende des Krieges die Existenzberechtigung der seit der Seeschlacht im Skagerrag (Juni 1916) untätig in den deutschen Häfen vor Anker liegenden Hochseeflotte nachzuweisen,¹⁾ zur Wehr.

Die Gehorsamsverweigerung der Matrosen verhinderte das geplante, „militärstrategisch zumindest fragwürdige“²⁾ Vorhaben. Der Flottenvorstoß wurde aufgegeben, die in Wilhelmshaven gesammelte Flotte geteilt. Nur ein Geschwader blieb in Wilhelmshaven, ein zweites wurde nach Brunsbüttel verlegt, das dritte Geschwader erhielt Order, sich nach Kiel zu begeben, wo die revolutionierenden Matrosen ins Militärgefängnis gebracht wurden. Die Inhaftierung der aufständischen Seeleute veranlaßte Soldaten und Matrosen in Kiel, Solidaritätsversammlungen abzuhalten, auf denen die Freilassung der Kameraden gefordert wurde. Die Protestveranstaltungen schlugen am 4. November in eine sich rasch ausbreitende revolutionäre Bewegung um, so daß sich aus der Meuterei eines Teiles der Mannschaft der Hochseeflotte eine Massenbewegung entwickelte.³⁾ Auf den Schiffen wurden rote Fahnen gehißt. Am Abend des 4. November war Kiel in der Hand von ca. 40000 aufständischen Matrosen und Marinesoldaten, deren Forderungen zunächst vollkommen unpolitisch waren. Sie strebten nicht eine

sozialistische Gesellschaftsordnung nach russischem Vorbild an, sondern verlangten lediglich die Freilassung der Kameraden, Strafflosigkeit und eine bessere Behandlung durch die Vorgesetzten.⁴⁾ Auf dem Nährboden der allgemeinen Kriegsmüdigkeit breitete sich die revolutionäre Welle mit großer Dynamik aus. Bereitwillig schloß man sich der die sofortige Beendigung des Krieges anstrebenden Bewegung an.⁵⁾

Unmittelbar nach den Geschehnissen in Kiel sprang der ‚Funke‘ der Novemberrevolution auch auf Flensburg über.⁶⁾ Bereits am 5. November wurde in der Fördestadt auf einer im Gewerkschaftshaus einberufenen Marineversammlung ein Soldatenrat gewählt, der die militärische Gewalt in den Händen hielt und die Stadt von der Außenwelt abschirmte. Dem aus 21 Mann bestehenden Soldatenrat gelang es, in derselben Nacht bessere Bedingungen für die Marinesoldaten zu erwirken. Ähnliche Forderungen versuchten am folgenden Tag die Soldaten der Duburg-Kasernen durchzusetzen, wobei es zu einer harten Auseinandersetzung mit dem Generalleutnant Boeckmann kam, der daraufhin in einem Sanitätsauto die Flucht ergriff. Am Abend des 6. November war auf sämtlichen Militärstationen Flensburgs die rote Fahne gehißt. Mit der Bildung des Arbeiterrates griff die Revolution schon wenig später auch auf den zivilen Bereich über. Bereits am 7. November schlossen sich beide Räte auf einer im Kolosseum stattfindenden Versammlung zu einem ‚Arbeiter- und Soldatenrat‘ (‚ASR‘) zusammen, dessen Präsidium aus sechs Mitgliedern bestand.⁷⁾ Zur gleichen Zeit wurde im Namen des ‚ASR‘ das Flensburger Rathaus eingenommen und Oberbürgermeister Dr. Todsens davon in Kenntnis gesetzt, daß die militärische und zivile Gewalt in den Händen des ‚ASR‘ liege. Dr. Todsens durfte zwar sein Amt weiterführen,⁸⁾ ihm wurde jedoch ein ‚Beigeordneter‘ als „ständiger Vertreter der Revolution in der Verwaltung“⁹⁾ zur Seite gestellt. Bis Mai 1919 nahm der Sozialdemokrat W. Sörensen diese Verpflichtung wahr, danach, bis zur endgültigen Aufhebung des Postens, Ende September 1919, sein Parteigenosse A. Thomsen.¹⁰⁾ Als vorrangige Aufgabe sah der ‚ASR‘ neben der Einhaltung von Ruhe und Ordnung, die Sicherstellung der Versorgung der Flensburger Bevölkerung, die Beschaffung von Arbeitsplätzen und die Belebung der allgemein schwierigen Wirtschaftslage an. Er arbeitete kooperativ mit den ‚alten Führungskräften‘ Flensburgs zusammen und äußerte sich durchaus im ‚deutsch-nationalen‘ Sinne zu den aus dem Abstimmungskampf zwischen Dänen und Deutschen resultierenden Fragen, die schon sehr bald beinahe die gesamte Aufmerksamkeit der Flensburger Bevölkerung auf sich zogen.¹¹⁾

Heinrich Kähler stand den revolutionären Ereignissen mehr als skeptisch gegenüber. Er sah in der Bewegung den Versuch, eine nach russischem Vorbild sich konstituierende Räterepublik zu schaffen. Hart wandte er sich gegen diese, nach seiner Ansicht, nicht reformierende, sondern revolutionierende Vorgehensweise, die durch „bewußte Lüge“,¹²⁾ so Kähler, die Volksmassen zu beeinflussen versuchte. Anders als die erste deutsche Erhebung von 1848 stellte diese zweite für ihn keine geschlossene, alle Schichten ansprechende und mitreißende Volksbewegung dar, die nur ein Ziel, das Wohl des Vaterlandes und die Mitarbeit des *gesamten* deutschen Volkes an der Staatsführung vor Augen hatte.¹³⁾ „*Wo rote Fahnen wehen*“, so legte Kähler dar,¹⁴⁾ „*ist kein Vaterland. Da gähnt nur*

graue Erde und bewegen sich Menschen, die in die Ferne stieren. Deutsche Heimatluft weht dort nicht.“

Der Geistliche sah in dem Ausbruch der Revolution nicht eine explosionsartige Entladung der schon lange schwelenden Unzufriedenheit weiter Teile der Bevölkerung, deren einziger Wunsch die Herbeiführung eines möglichst raschen Waffenstillstandes war. Vielmehr wies sich diese für ihn als eine unter der sozialistischen Fahne stehende Bewegung aus, die sich die allgemeine Kriegsmüdigkeit und die durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen und sozialen Mißstände des deutschen Volkes für die Durchsetzung ihrer Ziele zu Nutze gemacht habe. Um den revolutionären Umsturz des Staates, um die Absetzung des Kaisers und die Errichtung einer totalitär-sozialistischen Regierung zu erreichen, bediene man sich, nach Ansicht Kählers, lügnerischer, illusionärer Zukunftsperspektiven von besseren, ruhigeren Zeiten, von einem ehrenvollen Frieden, der lediglich durch eine unter der roten Fahne stehenden Staatsführung realisiert werden könnte. Das nach Meinung des Flensburger Pastors trügerische Versprechen, eine wirkliche Beteiligung und Mitsprache des gesamten Volkes an der Regierung in Friedenszeiten zu schaffen, habe es ermöglicht, daß diese revolutionäre Bewegung von der Bevölkerung bereitwillig aufgenommen worden sei.

Die auf den 12. November datierten Tagebuchaufzeichnungen des Flensburger Seelsorgers spiegeln deutlich seine Verbitterung und Enttäuschung über die revolutionären Ereignisse, über den seiner Meinung nach vollkommen fehlgelaufenen deutschen Neuaufbau des Reiches wider:¹⁵⁾ Zunächst forderte man, schrieb Kähler,

„sozialere Behandlung und Lockerung des militärischen Zwanges in der dienstfreien Zeit.

Mit dieser Parole fing man im Grunde alles. Jeder hatte zu klagen. Mißstände waren überall zu Tage getreten. Man sagte uns auch: Wenn wir nur etwas erreichen wollen, müssen wir eine Art Aufstand machen. Friedl. Vorstellung genügt nicht. Aber nachher kommt schon wieder alles zurecht. Es wird besser in unserer Behandlung – und dann sind wir wieder das alte deutsche Militär, vor dem man Respekt hat in der ganzen Welt. Es war eine bewußte Lüge. Man wollte bei den Führern nicht nur reformieren, man wollte revolutionieren. 2. Losung war: Frieden. Die Regierungen bringen ihn nicht zu Wege. Wir müssen es von Volk zu Volk tun. Wenn die Soldaten zu Predigern des Friedens werden – dann ist der Friede da. So machen wirs – so machens die Feinde. Was sich zwischen die Völker stellt, bei Seite! Fort mit dem Kaiser, dem Vertreter der Macht, die immer voll Kriegsgedanken sind!

So gibts Frieden; bei den andern ists auch so. Auch auf der Flotte der Engländer weht die rote Fahne!

Es war bewußte Lüge! Man wollte Revolutionierung des eigenen Staates.

3. Losung: Wir verteidigen unser Vaterland gegen das Schlimmste. Wir sind für die Ehre – Wir wollen Frieden, einen ehrenvollen.

So wie er uns in den veröffentlichten Waffenstillstandsbedingungen entgegenweht – ist er nicht; er ist in Wirklichkeit besser.

Eine bewußte Lüge, um alle Bedenken gegen glatte Unterwerfung zu beseitigen.

Daneben die Losung: Wenn der Friede schlecht wird, ist es nicht unsere Schuld. 4. Losung: Eine Nationalversammlung wird entscheiden. Dort kommt jeder durch seine Vertreter zu Wort. Wir bereiten nur die Mündigkeit des gesamten Volkes vor. Das gibt frischen Luftblick.

Aber schon drängen die unabhängigen¹⁶⁾ auf definitive Regelung durch die Vertreter des werktätigen Volkes allein; also auf eine revolutionäre autokratische Republik im Unterschied von einer demokratischen, sozialistischen.“

Pastor Kähler hatte sich den Neuaufbau des deutschen Staates anders vorgestellt. Er war sich wohl darüber im klaren, daß die Uhr für die Monarchie abgelaufen war, dennoch sah er eine bessere Zukunft nicht in dem durch die Revolution sich konstituierenden Staat. Nach seiner Ansicht mußte sich an dem Wiederaufbau des durch den Krieg stark zerstörten, innenpolitisch vollkommen ungeordneten deutschen Reiches alle politischen Strömungen des Volkes beteiligen.

„Ich wünsche das Alte nicht zurück. Sein Sturz beweist, daß es nicht gesund war. Aber auch das Neue wird aus demselben Grunde noch elender stürzen . . . Ich suche Männer, nichts als Männer, und wenn sie Heiden sind.“¹⁷⁾

Diese Worte machen deutlich, daß Pastor Kähler von vornherein dem Weimarer Staat mit wenig Zutrauen begegnete und ihm gegenüber eine mehr als distanzierte Haltung einnahm. Durch die revolutionären Ereignisse stand für den Flensburger Geistlichen die erste deutsche Republik von Anfang an unter negativen Vorzeichen. In der ‚Revolution‘ sah Kähler keine Möglichkeit gegeben, die innenpolitische Ordnung wieder herzustellen und eine bessere Zukunft zu schaffen. „Nicht Zusammenbruch unseres Volkslebens, sondern Durchbruch neuen Lebens“¹⁸⁾ war für Kähler nun die dringlichste Aufgabe, die nicht auf revolutionärem Wege zu verwirklichen sei.

Eine ähnliche Beurteilung der ‚marxistischen Revolte‘ gab Pastor Kähler am 16. Januar 1919 bei der Begrüßung der heimkehrenden Soldaten, die den durch die Revolution sich konstituierten ‚ASR‘ heftig angefeindet hatten,¹⁹⁾ ab:

„Selbst der treueste Freund des früheren Systems wird empfinden, daß eine Revolution wie die jetzige nicht durch russisches Geld und einen streikenden Teil der Marine zu Wege kommt. Die Aussaat allein bringt keine Ernte, es muß ein fruchtbarer Acker da sein, der die Saat aufnimmt.

Aber auch der besonnene Freund der Revolution, der behauptet, daß manchmal Lösungen schwerer Probleme nur durch gewaltsame Prozesse möglich sind, wird zugeben, daß solche Eingriffe sich in der Folgezeit dadurch rechtfertigen müssen, daß sie alsbald eine belebende Ordnung und eine allgemeine Förderung der gesunden Volkskräfte herbeiführen.

Jetzt herrscht bei uns das Chaos. Das Alte ist vergangen. Neues ist noch nicht gestaltet. Die Not drängt von allen Seiten.“²⁰⁾

Ferner forderte der Flensburger Geistliche die zurückgekehrten Soldaten auf, sich aktiv an dem inneren Wiederaufbau zu beteiligen. Dabei ging er besonders eindringlich auf die bevorstehende Auseinandersetzung mit den Dänen ein, die in den folgenden Monaten die Aktivitäten der Flensburger Bevölkerung bestimmen sollten. Eine geschlossene Gemeinschaft, in der jeder aktiv mitarbeitet, war für

Heinrich Kähler im ‚Kampf‘ um die nationale Zugehörigkeit oberstes Gebot:
*„Und gerade weil wir Schleswig-Holsteiner noch besonders um unsere Heimat zu kämpfen haben, wollen wir um so fester zu ihr stehen . . . In dieser Zeit der Verhetzung wollen wir um so klarer uns erziehen zu dem Vertrauen zueinander. Die gemeinsame Not macht uns menschlicher und treuherziger . . . Treue gegen die Gefallenen und Heimgesuchten. Treue gegen unser armes Vaterland, Treue gegen einander in unserer Vaterstadt Flensburg – das sind Kräfte, mit denen wir unsere gemeinsame Zukunft aufbauen wollen.“*²¹⁾

Ähnlich wie in den Augusttagen 1914 versuchte Pastor Kähler den Gemeinschaftssinn der Einwohner der Fördestadt erneut zu wecken. Besonders in den Tagen des Abstimmungskampfes sollten die Flensburger sich als eine einheitliche nationale Front gegen die Dänen erweisen und ein ausgeprägtes Nationalgefühl dokumentieren. Der ‚Geist von 1914‘ war nötig, um den Abstimmungskampf für das deutsche Reich zu entscheiden.

Die nationalen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Dänen in den Jahren 1918–1920, Käblers Engagement und seine Beurteilung dieser Zeit sollen im folgenden näher erläutert werden.

*„Dat se bliwen tosammede
up ewig ungedeelt.“
(Ripener Vertrag 1460)*

6. Nationales Engagement im Abstimmungskampf – „Wenn wi man tru tosamen stahn – so het uns noch keen Minsch wat dahn.“⁽¹⁾

6.1. Warum wird abgestimmt?

Bereits seit Anfang Oktober 1918 beherrschte die Abstimmungsfrage die nordschleswigsche und Flensburger Bevölkerung. Am 3. Oktober hatte Max von Baden den amerikanischen Präsidenten ersucht, einen Waffenstillstand zu schließen, der das von Wilson „in der Kongreßbotschaft vom 8. Januar 1918¹⁾ und seinen späteren Kundgebungen, namentlich der Rede vom 27. September, aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen“⁽²⁾ anerkannte.

In seinen programmatischen Erklärungen hatte Präsident Wilson das freie ‚Selbstbestimmungsrecht der Völker‘⁽³⁾ gefordert, was „nicht notwendigerweise das Recht auf Sezession und auf Anschluß an einen anderen Staat, wohl aber als Minimum das Recht auf Autonomie im Sinne kultureller und politischer Selbstverwaltung“⁽⁴⁾ bedeutete. Die Annahme der Grundsätze des amerikanischen Präsidenten durch die deutsche Regierung veranlaßte den nordschleswigschen Reichstagsabgeordneten Hans Peter Hanssen,⁵⁾ am 23. Oktober im deutschen Reichstag die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auch für Nordschleswig zu beantragen, wobei er sich auch auf den Artikel V des Prager Friedens von 1866⁶⁾ stützte. Die Berufung Hanssens auf diesen Artikel wurde von der deutschen Regierung mit stichhaltigen Gründen in einer am 24. Oktober 1918 gehaltenen Rede des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Dr. Solf, abgewiesen. Dennoch versprach man dem Nordschleswiger und dem in Kopenhagen tätigen deutschen Gesandten v. Brockdorff-Rantzau – dieser hatte sich ebenfalls für die freiwillige Anwendung der Wilsonschen Prinzipien auf Nordschleswig und die Durchführung einer Abstimmung, bevor diese oktroyiert werde, eingesetzt – in vertraulichen Unterredungen, das Selbstbestimmungsrecht in Nordschleswig zu realisieren.⁷⁾

Als Gegenreaktion auf die von Hanssen gestellten dänischen Ansprüche erfolgte am 25. Oktober auf Anregung des Apenrader Kreises, der sich, noch bevor die nordschleswigsche Bevölkerung über das Vorgehen Hanssens im deutschen Reichstag unterrichtet war, zur Abwehr der dänischen Ansprüche bildete, die Gründung des ‚Deutschen Ausschusses‘ (‚DA‘) als lockere Vereinigung von Deutschen aller Parteien. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Präsident der Flensburger Handelskammer, Kommerzienrat E. Kallsen, gewählt, der aber

ähnlich wie sein Stellvertreter, der aus Apenrade stammende J. Tögesen, nicht die nötige Durchsetzungskraft besaß, so daß sehr bald andere anerkannte Persönlichkeiten, insbesondere der Flensburger Oberbürgermeister Dr. Todsen und Landrat Böhm, Tondern, die Politik dieser Organisation bestimmten. Mit dem Amt des seit November dem Vorstand beigestellten Geschäftsführers wurde zunächst der Schriftsteller J. John betraut, der dann am 2. Dezember 1918 von dem nationalliberalen Redakteur des Apenrader Tageblattes, Dr. J. Kähler, abgelöst wurde.⁸⁾ Daneben war der aus Nordschleswig stammende Pastor Schmidt-Wodder,⁹⁾ der sich auch nach den Abstimmungen von 1920 für eine Revision der Grenze und für die deutsche Minderheit in Nordschleswig einsetzte, eine besonders aktive Unterstützung des ‚DA‘. Der ‚DA‘ erkannte zwar das Selbstbestimmungsrecht der Völker an, war aber der Überzeugung, daß die Wilsonschen Prinzipien aufgrund der national gemischten Bevölkerung Nordschleswigs hier keine Anwendung finden könnten. Im Falle einer Abstimmung sah man in der GesamtAbstimmung von der Königsau bis zur Eider die einzige Möglichkeit,¹⁰⁾ wobei man keinen Zweifel daran ließ, daß die Mehrheit der Bevölkerung Schleswigs „niemals auf die Zugehörigkeit zum deutschen Vaterland freiwillig verzichten“¹¹⁾ werde. Weiter wurde in diesem am 31. Oktober 1918 entworfenen Aufruf die vollkommene Gleichberechtigung der Bevölkerung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet sowie „für die dänische Sprache in Nordschleswig dieselbe Freiheit wie für die deutsche, die plattdeutsche und die friesische Sprache“¹²⁾ gefordert. Bis zum Frühjahr 1919 – am 7. Mai wurden der deutschen Regierung die Friedensbedingungen übergeben¹³⁾ – versuchte der ‚DA‘ mehrfach, jedoch ohne Erfolg, einen direkten Einfluß auf die Friedenskonferenz zu nehmen.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß innerhalb des ‚DA‘ bis zum Juni 1919 durchaus keine Übereinstimmung und Einigkeit herrschte. Während ein Teil sich grundsätzlich gegen eine Abstimmung aussprach, trat eine andere Richtung dafür ein, eine gemeindeweise Abstimmung in den überwiegend dänischen Gebieten durchzuführen, um dadurch eine möglichst gerechte Trennung der Nationalitäten zu erreichen. Nach außen wurden diese Gegensätze, die keine einheitliche politische Konzeption zustande kommen ließen, durch die programmatischen Erklärungen von einer GesamtAbstimmung vertuscht.¹⁴⁾

Diese Unstimmigkeiten behinderten selbstverständlich die Organisationsarbeiten auf deutscher Seite, wodurch nicht zuletzt – noch verstärkt durch den am 11. März verkündeten Stimmstreikbeschuß – versäumt wurde, „das Volk selber für den bestehenden Kampf stark und geschlossen zu machen.“¹⁵⁾

Diese in der ersten Phase, von Oktober 1918 bis zum Frühjahr 1919, betriebene Politik des ‚DA‘, die das Selbstbestimmungsrecht lediglich für den kulturellen Bereich anzuerkennen bereit war, stand ebenfalls im Gegensatz zu der Reichsregierung und den Sozialdemokraten.¹⁶⁾ Zu einer Verbesserung der Verhältnisse kam es im April 1919. Aufgrund des Bemühens des ‚DA‘ um ein einheitliches Programm aller Parteien waren alle schleswig-holsteinischen Abgeordneten der Nationalversammlung und der Preußischen Landesversammlung nach Neumünster geladen worden, wo am 22. April eine Resolution verfaßt wurde,¹⁷⁾ die eine „gemeindeweise Abstimmung“ vorschlug. Jedoch sollten „nur solche Gemeinden

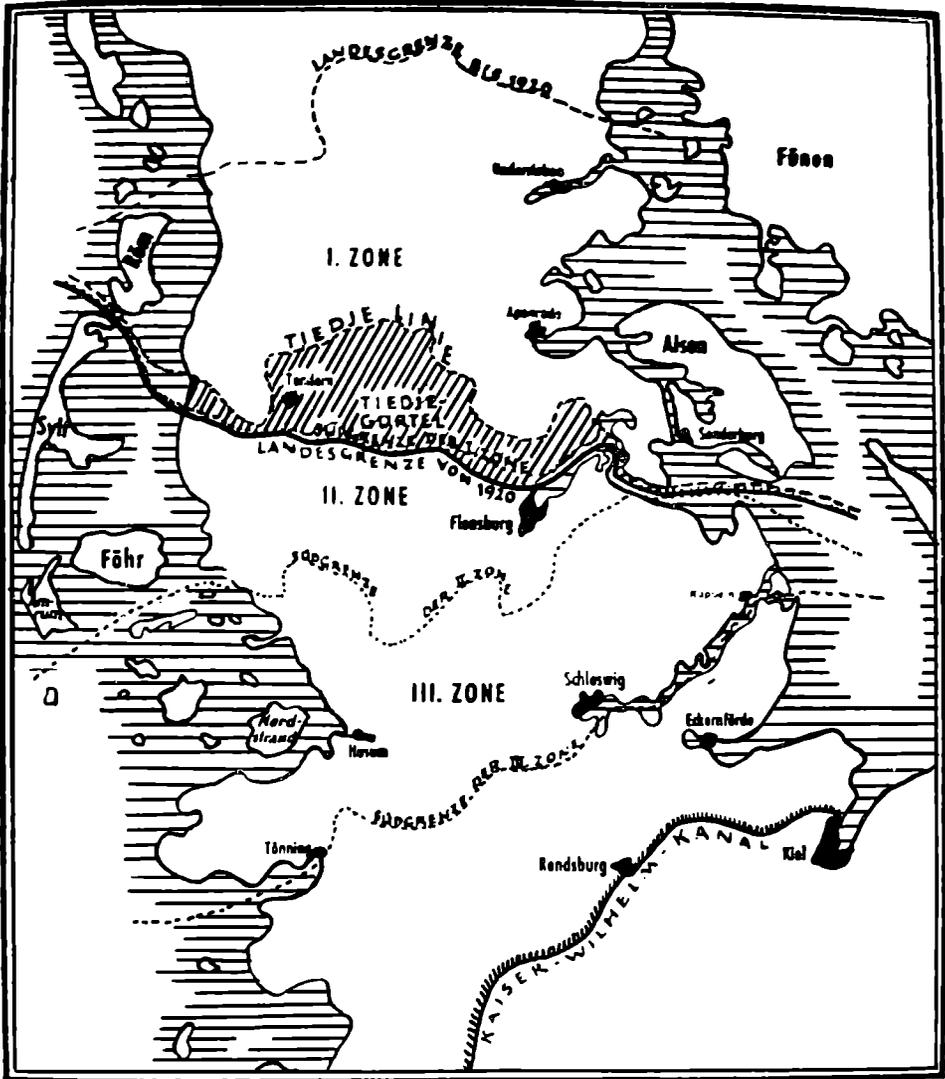
als für die Abtretung stimmend gezählt werden, in denen 2/3 der Wahlberechtigten einer Abtretung zugestimmt haben.“ Ferner wollte man auf beiden Seiten der Grenze „gleiche Minderheiten“ bestehen lassen.¹⁸⁾ Wenn die Resolution auch eine gewisse Annäherung darstellte, so sollte sich eine wirkliche Einigung aller Parteien, eine geschlossene Einheitsfront gegenüber den Dänen, erst im August 1919 mit Hilfe des deutschen Staatskommissars, Dr. Adolf Köster,¹⁹⁾ konstituieren.²⁰⁾ Obwohl ihm, dem aus Berlin gesandten Sozialdemokraten, von einigen Teilen der Bevölkerung „der Geruch des Revolutionärs“ angehängt wurde.²¹⁾ Dr. Köster gelang es, auch die Sozialdemokraten, die nicht im ‚DA‘ vertreten waren, für eine überparteiliche Zusammenarbeit zu gewinnen, nachdem der Flensburger Sozialdemokrat, Peter Michelsen, bereits am 29. März 1919 die Parole herausgegeben hatte: „Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben.“²²⁾ Neben der enormen finanziellen Unterstützung des ‚DA‘ durch die Reichsregierung forcierte der Staatskommissar ebenfalls die Entstehung des für die deutsche Seite im Abstimmungskampf sehr wichtigen Dachverbandes „Schutzbund“, der alle Organisationen und Gruppen zusammenfaßte.²³⁾

Jedoch nicht nur die einflußreiche Persönlichkeit Dr. Kösters, sondern auch die Verkündung des Friedensvertrages – am 28. Juni 1919 wurde der Versailler Vertrag von Außenminister Hermann Müller (SPD) und Verkehrsminister Johannes Bell (Zentrum) unterzeichnet – trugen zur Überbrückung der Gegensätze auf deutscher Seite bei. Das in allen Teilen der deutschen Bevölkerung mit Bestürzung aufgenommene ‚Schanddiktat von Versailles‘ legte in den Artikeln 109–114 die Abstimmungsmodalitäten für den deutsch-dänischen Grenzraum fest:²⁴⁾ En-bloc-Abstimmung²⁵⁾ in der ersten Zone (vgl. Karte I), deren südliche Abgrenzung der sogenannten Clausenlinie²⁶⁾ – nördlich von Flensburg, aber südlich von Tondern und Hoyer – entsprach, und gemeindeweise Abstimmung²⁷⁾ in der zweiten Zone, die Flensburg und Teile Mittelschleswigs miteinbezog (vgl. Karte I).²⁸⁾ Stimmberechtigt sollten in beiden Zonen alle Personen sein, die das 20. Lebensjahr vollendet hatten und in dem Abstimmungsgebiet geboren waren oder dort vor dem 1. Januar 1900 ihren Wohnsitz gehabt hatten.²⁹⁾ Diese Bedingungen, die zu den nationalen Plebisziten am 10. Februar und am 14. März 1920 führten, waren ohne Zutun der deutschen Regierung, lediglich auf dänischen Vorschlag, der durch den Druck der Apenrader Erklärung und der dänischen öffentlichen Meinung ausgelöst wurde, entstanden.³⁰⁾

Die unmittelbare, ganz Deutschland erfassende, heftige Reaktion auf den ‚Diktatfrieden‘ ließ in Schleswig-Holstein, wie auch in den anderen Abstimmungsgebieten, eine geschlossene Einheitsfront im ‚Kampf‘ um die zukünftige nationale Zugehörigkeit entstehen.³¹⁾ In der Stunde der Not, in der über das Schicksal vieler Menschen entschieden werden sollte, zeigte sich ein ähnlich starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, ein ebenso ausgeprägter Gemeinschaftsinn wie in den Augusttagen des Jahres 1914.³²⁾ Flensburg, um das auf beiden Seiten heftig gerungen wurde, bildete in den schleswigschen Abstimmungszonen den „Mittelpunkt der deutschen Abwehrbewegung“.³³⁾ Hier konzentrierte sich schon sehr früh eine geschlossene Einheitsfront nationaler Solidarität, die sich am 14. März 1920 trotz der durch den Weltkrieg bedingten großen wirtschaftlichen

Not, trotz der Demütigung der Niederlage, trotz der innenpolitischen Wirrnisse und Unsicherheiten zu Deutschland bekannte.

Karte von Schleswig mit der 1. und 2. Abstimmungszone und der ursprünglich vorgesehenen 3. Zone sowie der Tiedje-Linie.
 Reprod. Schwensen



Karte I.

Aus: Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a. a. O. S. 35.

6.2. Flensburg – deutsch oder dänisch? Das Ringen um die Fördestadt

Auf beiden Seiten wurde der ‚Kampf um Flensburg‘ sehr stark mit wirtschaftlichen Argumenten geführt.¹⁾ Einerlei wie das Abstimmungsergebnis in der zweiten Zone ausfiele, Auswirkungen hatte dieses auf Flensburgs Wirtschaftslage sowohl beim Verbleiben der Fördestadt beim Deutschen Reich als auch bei einem Anschluß an Dänemark. Die dänische Agitation ging von vornherein von der Abtretung des mehrheitlich dänisch gesinnten Nordschleswig aus. Der dänischgesinnte Flensburger Rechtsanwalt Ravn propagierte im November 1918 in einem offenen Brief an den Magistrat, Flensburg dürfe aus wirtschaftlichen Gründen nicht von Nordschleswig getrennt werden. Da Nordschleswig jedoch zweifellos an Dänemark fiele, müsse sich auch die Fördestadt für die Eingliederung in den dänischen Staat entscheiden. Dieser Brief, der in dem dänischen Presseorgan „Flensborg Avis“ erschien, das sich sehr engagiert unter der Leitung des Chefredakteurs, Ernst Christiansen,²⁾ für den Anschlußgedanken einsetzte, erregte in der Flensburger Öffentlichkeit großes Aufsehen. Der ‚DA‘ verfaßte daraufhin ein Antwortschreiben mit der Überschrift „Mit Speck fängt man Mäuse“, was den Austritt des SPD-Stadtverordneten W. Sörensen zur Folge hatte.³⁾ Sörensen, den A. Köster als „peinliche Erscheinung“,⁴⁾ als „späteren Dänling“⁵⁾ charakterisierte, trat am 27. Mai 1919 offen in das dänische Lager über. Dieser Schritt, der sicherlich nicht zuletzt damit erklärt werden muß, daß Sörensen und seine Familie aus Nordschleswig stammte, führte zu seinem Ausschluß aus der SPD, da sich die Flensburger Parteiführung, wie bereits erwähnt, schon Ende März für Deutschland ausgesprochen hatte. Sörensen übernahm während der Abwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Todsens, der aufgrund des § 109 des Versailler Vertrages die Stadt während der Abstimmung verlassen mußte,⁶⁾ den städtischen Polizeiposten. Infolge der aufgeheizten Stimmung, die sich mit nahendem Abstimmungstermin immer mehr steigerte, wurde Sörensen zur „Zielscheibe des deutschen Volkspottes.“⁷⁾

Auch Pastor Kähler verfaßte über den im Abstimmungskampf vollzogenen, aus seiner Sicht verwerflichen Frontwechsel W. Sörensens, der bis Ende Mai 1919 Beigeordneter von Oberbürgermeister Dr. Todsens gewesen war (vgl. Kap.5), folgenden polemischen Dialog:

„Hansen: *Er ist doch Strategie. Ich muß ihn bewundern.*

Petersen: *Ja, ja, er ist emsig.*

Hansen: *Er konnte ihn auf deutsch nicht kriegen, so kriegt er ihn auf dänisch.*

Petersen: *Von wem redest du denn? Ich denke du sprichst von Hindenburg.*

Hansen: *Ich rede von Waldemar Sörensen. Er ist doch Sieger über den Oberbürgermeister geworden.*

Petersen: *Waldemar der Sieger! Ja, ja, wer – zuletzt lacht, lacht am besten.“⁸⁾*

Jedoch nicht nur Einzelpersonen wanderten aus persönlich-nationalen Gründen zu den Dänen über. Das Aufzeigen der wirtschaftlichen Auswirkungen für Flensburg beim Verbleiben im deutschen Reich beeinflusste sowohl eine Reihe

von Kaufleuten⁹⁾ als auch einige Arbeiter und im Kleingewerbe Tätige,¹⁰⁾ die besonders unter der wirtschaftlichen Notlage der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu leiden hatten.

Die allgemein herrschende wirtschaftliche Krisensituation der Deutschen versuchte die dänische Seite, d. h. nicht die zurückhaltende Regierung Zahle, sondern private dänische Grenzorganisationen, für sich propagandistisch zu nutzen. Die Werbung für Dänemark mit materiellen Mitteln und dem Versprechen von wirtschaftlichen Vorteilen ging jedoch nicht von der dänischen Regierung Zahle aus, sondern wurde von einer Gruppe um den Redakteur Christiansen initiiert.¹¹⁾ Großangelegte Lebensmittel-, Geld- und Kleiderspenden wurden durchgeführt, um der Bevölkerung der zweiten Zone immer wieder den ‚Wohlstand‘ Dänemarks vor Augen zu führen.¹²⁾ Dennoch fand diese Strategie ebensowenig die gewünschte Resonanz wie die von Ravn aufgestellte Prognose, daß mit dem Verbleiben Flensburgs bei Deutschland der wirtschaftliche Abstieg vorherbestimmt sei. Während Ravn's Argumentation mit Hilfe der statistischen Erhebungen der Flensburger Handelskammer, die eine starke wirtschaftliche Abhängigkeit der Fördestadt vom Süden nachwies, abgeschwächt wurde,¹³⁾ empfangen große Teile der Flensburger Bevölkerung die materiellen Werbeaktionen der Dänen als ‚plump‘ und ‚anbiedernd‘. Auch Heinrich Kähler verspürte großes Unbehagen gegenüber den dänischen Abwerbekampagnen, wenn er auch in den „Liebeswerken Dänemarks“,¹⁴⁾ die sich, wie er es ausdrückte, an die „Instinkte des Magens“¹⁵⁾ wandten, keine wirklich gefährliche Beeinflussung für die Flensburger Meinungsbildung sah. Wohl seien, nach Käblers Einschätzung, einige Bevölkerungsteile nicht abgeneigt, die Spenden der Dänen entgegenzunehmen, aber eine Auswirkung auf ihr Votum für Deutschland sei dadurch nicht zu befürchten.¹⁶⁾

Neben wirtschaftlichen Argumentationen und Spendenaktionen bildeten auch Flugblattaktionen, Versammlungen¹⁷⁾ und großangelegte Straßenumzüge einen Teil der Werbetätigkeit auf dänischer wie auf deutscher Seite im Abstimmungskampf. Überhaupt besaß das gesamte Pressewesen in dieser Zeit des nationalen Engagements eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Auf dänischer Seite war zunächst die „Flensborg Avis“ das Sprachrohr. Seit Mitte des Jahres 1919 befand sich dann auch die ehemals mit „deutsch-schleswig-holsteinischer Tradition behaftete“ „Flensburger Norddeutsche Zeitung“ unter dänischer Leitung, nachdem ihr Eigentümer und Redakteur Lohmeier diese verkauft hatte.¹⁸⁾ Eine klare Position für das Verbleiben Flensburgs und Mittelschleswigs bei Deutschland bezogen die „Flensburger Nachrichten“, das als Folge des Wechsels der „Flensburger Norddeutschen Zeitung“ in das dänische Presselager gegründete „Flensburger Tageblatt“ – diese Zeitung wurde von der Internationalen Kommission vom 18.–26. Februar 1920 verboten, weil sie die Zerstörung dänischer Propagandafeln befürwortet hatte – und, etwas verhaltener, die sozialdemokratische „Flensburger Volkszeitung“. Neutralität bewahrte sich lediglich das „Flensburger Annoncenblatt“.¹⁹⁾ Neben diesen regelmäßig erscheinenden Zeitungen darf ein eigens für den Abstimmungskampf ins Leben gerufenes, sehr einflußreiches Presseorgan nicht unerwähnt bleiben. Die Zeitung „Unser Schleswig“, die das deutsche Pendant zu der dänischen Wahlzeitung „Unser Land“ bildete, wurde

zunächst von Dr. Petersen herausgegeben; juristisch mitverantwortlich zeichneten die Studenten Ernst und Albert Hansen. Daneben unterstützten auch Pastor Kähler und Dr. Alnor dieses publizistische Organ, dessen Redaktionsstab sich nach der Übernahme der Leitung durch Albert Wacker um Dr. Köster noch erweiterte.²⁰⁾

Das häufig in ‚Nacht- und Nebelaktionen‘ durchgeführte Flugblattverteilen und Plakatekleben war zum großen Teil Aufgabe der jungen Generation. Das dadurch sich stark ausprägende Gemeinschaftsgefühl unter den von A. Scharff bezeichneten ‚Rot- und Blaumützen‘²¹⁾ lebte auch noch weit über den Abstimmungskampf und das Jugendalter hinaus in den Erinnerungen immer wieder auf. Besonders durch zunehmende Orientierungslosigkeit und Vereinzelung, die während der Weimarer Republik immer stärker empfunden wurden, wurde gern an die große, während der Abstimmungszeit herrschende Einigkeit gedacht, die durch jährliche Gedenkfeiern an den 14. März 1920 immer wieder neu wachgerufen wurde.

Nach den zahlreichen Demonstrationen und Versammlungen erfolgten stets Umzüge durch die Stadt, die auf dem Südermarkt mit einer von Pastor Kähler gehaltenen Schlußkundgebung endeten. Auf den Stufen des damals noch vorhandenen Bismarck-Brunnens (vgl. Foto Nr. 15) appellierte der Flensburger Pastor an das ‚deutsche Gewissen‘ und rief zu Zusammenhalt und Einigkeit im ‚Ringgen gegen die dänischen Ansprüche auf Nordschleswig und besonders auf Flensburg‘ auf.²²⁾

Neben dem ‚DA‘, dessen Hauptausschuß unter Leitung Dr. Käblers sich in dem von Pastor Kähler 1916 bereits erworbenen ‚Lutherhaus‘ der St. Nikolai Gemeinde befand,²³⁾ existierte seit Sommer 1919 das von der deutschen ‚Reichszentrale für Heimatdienst‘ organisierte und finanzierte und von Dr. Alnor geleitete sogenannte ‚Lederhaus‘, das durch Plakat- und Flugblattverteilung in erster Linie Aufklärungsarbeit verrichtete. Als dritte Arbeitsgruppe hatte sich unter der Führung des Arbeitersekretärs F. Bauer der ‚Grenzland‘ als ein Flensburger Ableger der bereits unmittelbar nach der Revolution von dem Sozialdemokraten E. Adler aufgebauten ‚Schutzwehr‘ gebildet. Die Führung dieser drei Organisationen übernahm Dr. Köster, der nach seiner Ernennung zum deutschen Bevollmächtigten der ‚Internationalen Kommission‘ die Vollmacht dem ‚Dreimännerausschuß‘ – Dr. Kähler, Dr. Alnor und F. Bauer – übertrug.²⁴⁾ Außerhalb dieser Organisation wurde von vielen Flensburger Bürgerinnen und Bürger engagiert für die deutsche Sache geworben.²⁵⁾

In keinem Bereich des Abstimmungsgebietes ist der Kampf um die zukünftige nationale Zugehörigkeit so intensiv und verbissen geführt worden wie in Flensburg. Die dänische wie die deutsche Seite kämpften beide um diese wirtschaftlich sehr wichtige Stadt. Trotz der groß angelegten dänischen Propaganda bildete sich in der Fördestadt relativ schnell eine geschlossene deutsche Einheitsfront. Es herrschte hier ein ähnlicher ‚Burgfrieden‘ zwischen den politischen Fraktionen wie im Jahre 1914. Alle Parteien, auch die SPD, die eigentlich von ihrem Parteiprogramm her eher eine gesellschafts- als nationalpolitische Zielsetzung verfolgte,²⁶⁾ kämpften für ein Verbleiben der Stadt bei Deutschland. Die ganze Flensburger Bevölkerung war von den durch den

Versailler Vertrag oktroyierten Abstimmungsbestimmungen betroffen und arbeitete in der ‚Stunde der Not‘ vereint im ‚Kampf um Flensburg‘.

Den organisatorischen Dachverband der deutschen Agitation bildete der ‚DA‘, der Versammlungen, Flugblatt und Plakataktionen Umzüge überhaupt sämtliche Werbekampagnen auf deutscher Seite leitete, und unter dessen Mitgliedern sich auch einige SPD-Stadtverordnete befanden wie u. a. F. Bauer, der zusammen mit Dr. Kähler und Dr. Alnor den ‚Dreimännerausschuß‘ bildete, welcher nicht dem ‚DA‘ unterstand, sondern vollkommen eigenständig agierte. Ferner kam dem nationalen Engagement der Flensburger Pastoren eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Sie hatten entscheidenden Anteil an der Stärkung des Nationalgefühls der Flensburger Bevölkerung.

In ihren Predigten, aber auch in öffentlichen Versammlungen sowie in zahlreichen Zeitungsartikeln sprachen sie sich gegen das Abtreten der ersten Zone, aber besonders gegen das Abtreten Flensburgs und des zweiten Abstimmungsgebietes an Dänemark aus. So vermerkte Hauptpastor Friedrich Andersen 1921:²⁷⁾

„Flensburger Pastoren haben auch in der letzten Zeit mehrfach in den vordersten Reihen der Kämpfer für die Erhaltung des deutschen Wesens gestanden. In den Kirchenkollegien befinden sich nicht nur wohlmeinende und rege kirchliche Männer, sondern auch solche von treuer, vaterländischer Gesinnung.“

6.3. Der Versailler Vertrag tritt in Kraft – letzter Akt im Kampf um die erste und zweite Zone

Nachdem am 10. Januar 1920 der Versailler Vertrag rechtskräftig geworden war, siedelte die ‚Commission Internationale de Surveillance du Plebiscite Slesvig‘ (‚CIS‘) – ihr oblag nach § 109 des Vertrages die Durchführung der Abstimmung in beiden Zonen – am 25. Januar 1920 von Kopenhagen¹⁾ nach Flensburg über, wo sie im „Flensburger Hof“ ihr Hauptquartier bezog. Die ‚CIS‘ setzte sich aus dem Generalsekretär, dem Engländer B. Bruce, der bereits am 14. Januar in Flensburg eingetroffen war, und vier Kommissaren – Ch. M. Marling (England), P. Claudel (Frankreich), J. F. Heftye (Norwegen), C. v. Sydow (Schweden) – zusammen.²⁾ Als Sachbearbeiter standen ihr drei Deutsche und drei Dänen zur Seite.³⁾ Aufgrund der Bestimmungen des Friedensvertrages mußten die obersten deutschen Behörden und das Militär das Abstimmungsgebiet räumen. Am 24. Januar verließen die Reichswehrtruppen Flensburg, nachdem sie auf dem Südermarkt in einer von Studienrat Graef geleiteten Feierstunde von Oberbürgermeister Dr. Todsens verabschiedet worden waren. Für sie rückten französische Truppen in die Duburg–Kasernen, englische Infanterie in Mürwik ein. Dr. Todsens übertrug nach dieser vorerst letzten Amtshandlung seine Amtsgeschäfte dem Stadtrat Carl Holm und begab sich zunächst nach Niebüll, bis die ‚CIS‘ trotz Amtsniederlegung seine Ausweisung aus dem Abstimmungsgebiet anordnete. Man befürchtete eine zu große Beeinflussung der Polizei durch den Flensburger Oberbürgermeister, deren Chef er zwanzig Jahre lang gewesen war.⁴⁾

Die deutsche Bevölkerung verhielt sich zunächst äußerst ruhig gegenüber den Verwaltungsmaßnahmen der ‚CIS‘. Auch der ‚DA‘ war sichtlich bemüht, der

Kommission die Arbeit zu erleichtern, und unterstrich mehrfach ihre neutrale Stellung innerhalb des Abstimmungskampfes. Anfang Februar 1920 kam es jedoch zu offenen Protesten, nachdem die ‚Internationale Kommission‘ den Beamten zunächst nationalpolitische Agitationen in amtlicher Tätigkeit, wenig später dann jedoch jegliche Teilnahme an politischen Versammlungen verboten hatte.⁵⁾ Das Redeverbot für Beamte wurde allgemein als ‚unneutral‘ und als agitatorische Einschränkung der Deutschen empfunden. Auch Pastor Kähler gab seinen Unmut gegenüber dieser, seiner Meinung nach, ungerechten Anordnung der ‚CIS‘ Ausdruck:⁶⁾

„Redeverbot für Beamte

Hansen: *Was zuviel ist, ist zu viel.*

Petersen: *Man still! Man darf nicht alles sagen.*

Hansen: *Ja – man ist für Neutralität! Man kann an hoher Stelle den Geruch vom deutschen Wein nicht haben. Es soll Wassersuppe gekocht werden.*

Petersen: *Dafür servieren die Dänen jeden Tag angeblich französische Suppe mit speichelleckerischen Obrigkeitsknödel.*

Hansen: *Pfui Deubel.*

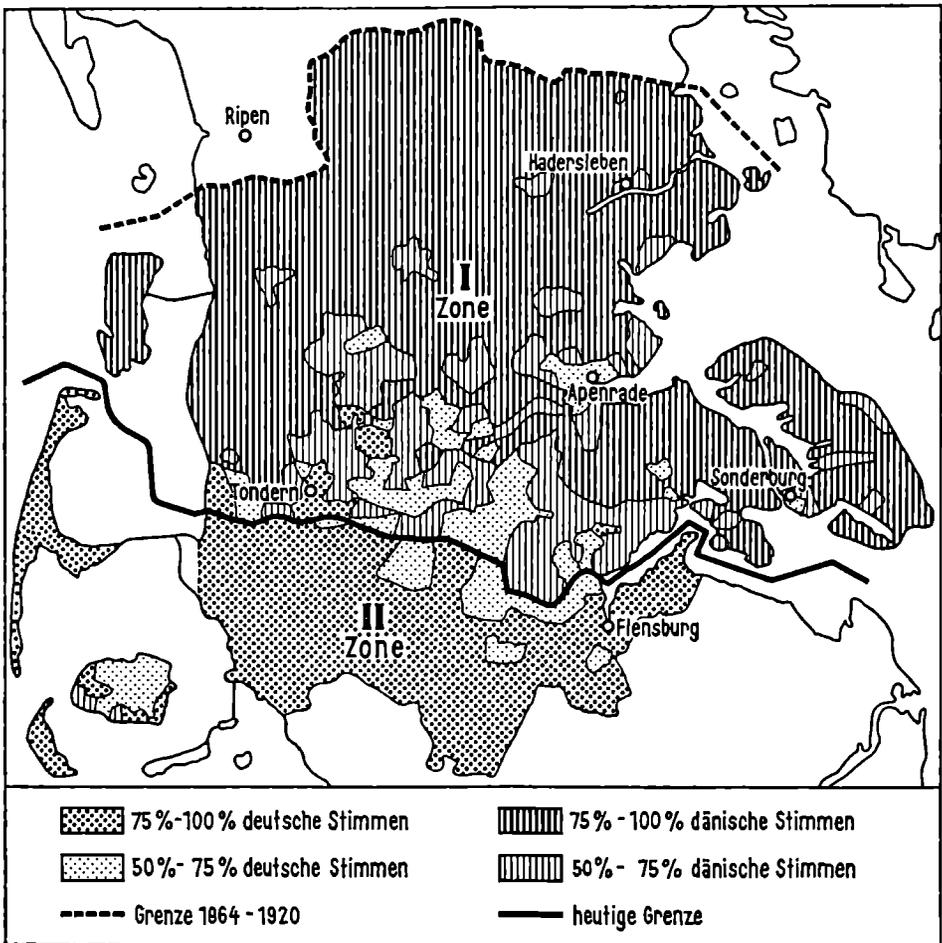
Petersen: *Ißt die hohe Obrigkeit auch nicht davon; so ist sie doch aufmerksam gegen sie.“*

6.3.1. Volksabstimmung am 10. Februar 1920

Am 10. Februar 1920 fand dann in Nordschleswig die En-bloc-Abstimmung statt, nachdem zuvor noch einmal in ruhiger Form auf beiden Seiten alle Kräfte zur Gewinnung weiterer Stimmen mobilisiert worden waren.¹⁾ Bei einer Wahlbeteiligung von 90% entfielen 72,4 % der abgegebenen Stimmen (75431 Stimmen) auf Dänemark und 24,9 % (25319 Stimmen) auf Deutschland. Eine eindeutige deutsche Mehrheit zeigte sich besonders in den Städten Tondern (76 %) und Hoyer (73 %) sowie in schwächerer Form in Apenrade (54 %) und Sonderburg (55 %)²⁾ – (vgl. Karte II). Auf dänischer Seite herrschte große Begeisterung; bedeutete dieses Ergebnis doch die endgültige Abtretung Nordschleswigs nördlich der Clausenlinie.³⁾ die unmittelbar nach dem Abstimmungsergebnis eingeleiteten deutschen Bemühungen, den südlichen Teil von der ersten Zone aufgrund der für Deutschland votierten Majorität abzutrennen und die Grenzlinie nach einem von Johannes Tiedje erstellten Gutachten nördlich von Hoyer, Tingleff, Rapstedet und Rinkenitz zu ziehen, (vgl. Karte I) fanden letztlich keine Realisierung.⁴⁾

Ende Februar entwickelte sich auf deutscher Seite der sogenannte ‚Rendsburg Plan‘. Dieser verlangte nach einem „deutschen, aber selbstverwalteten Schleswig-Holstein.“⁵⁾ Indem man kulturelle und behördliche Autonomie für die nördliche Provinz forderte, hoffte man den dänischen Forderungen, Flensburg und die zweite Zone zu internationalisieren, massiv und mit Erfolg entgegenzuwirken, stellte sich aber auch gegen die von einigen Kreisen gewünschte Gründung eines selbständigen Bundesstaates Schleswig–Holstein.⁶⁾ Gegen die dänischen Internationalisierungsbestrebungen der Fördestadt wandte sich auch Pastor Kähler:

Grenzziehung 1864 und 1920 – Volksabstimmung 1920



Karte II. Aus: Scharff, Alexander: Schleswig-Holsteinische Geschichte. Ein Überblick. Neuausgabe von Manfred Jessen-Klingenberg. Freiburg / Würzburg 1982 (= Geschichte deutscher Länder. Territorien Ploetz. Sonderausgabe), S. 78.

„Wir haben mitunter geklagt, daß die guten Preußen versuchten, aus unserer Eiche einen Zaun zu machen; die Feinde wollen nun mit Gewalt und List den einen Stamm unserer Doppeleiche abbinden und abgraben. Nun wirds Zeit! Wir sind doch selbst da! Nun soll das trotzige Germanenlied von beiden Meeren her über Marsch und Geest kräftiger denn je brausen. Gerade weil Sturm Blätter und Zweige verweht, will unsere Doppeleiche in stolzer Treue mit Adlergriff den deutschen Boden fester packen und ihre Krone zu Kampf und Schutz emporkorzen.“⁴⁾

Dieser von Heinrich Kähler vertretene heimatgebundene Nationalismus verstärkte sich während der Abstimmungszeit allgemein bei der Bevölkerung der Nordmark. Der im Kampf um die nationale Zugehörigkeit im August 1919 gegründete ‚Schleswig-Holsteiner-Bund‘, zu dessen aktiven Mitgliedern auch Pastor Kähler gehörte, versuchte das schleswig-holsteinische Heimatbewußtsein noch weit über diese Zeit hinaus zu bewahren und zu stärken.⁸⁾

6.3.2. 14. März 1920 – nationale Entscheidung in der zweiten Zone

Die letzten Wochen vor dem Volksentscheid über das Verbleiben der zweiten Zone waren von den dänischen wie deutschen Pressekampagnen, Plakataktionen, Versammlungen, Kundgebungen unter freiem Himmel und Demonstrationen durch die Stadt Flensburg geprägt. Auf einigen Diskussionsabenden lieferten sich beide ‚Parteien‘ harte Wortgefechte.¹⁾ Durch Zensur der Plakate und Flugblätter sowie durch ein kurzfristig erteiltes Flaggenverbot während der Abstimmungszeit versuchte die ‚CIS‘, einen ruhigen Verlauf des Abstimmungskampfes zu sichern.²⁾ Bei aller Verbissenheit im Kampf um die zweite Zone und besonders um Flensburg, ist es dennoch nicht zu größeren Ausschreitungen gekommen, die ein Eingreifen der ausländischen Truppen nötig gemacht hätten.³⁾ Einen Tag vor der Entscheidung, die auf dänische Bitte vom 7. auf den 14. März verschoben worden war, traf in Flensburg plötzlich die Nachricht vom Kapp-Putsch in Berlin ein. In der Reichshauptstadt hatten militante Kreise des rechten Lagers unter Führung von General Lüttwitz und dem preußischen Generallandschaftsführer und Mitgründer der ‚Vaterlandspartei‘, Kapp, am Morgen des 13. März das Berliner Reichsregierungsquartier besetzt und Kapp zum neuen Reichskanzler ausgerufen. Von der Reichswehrführung im Stich gelassen, waren Ebert und die Reichsregierung aus Berlin geflohen.⁴⁾ Diese unruhigen Ereignisse in der Reichshauptstadt führten noch einmal zu großen Flugblattaktionen auf beiden Seiten. Während das dänische Presseorgan „Flensburg Avis“ sofort Extraausgaben herausgab, die von dem politischen Umsturz berichteten und der Bevölkerung eine ruhige Zukunft nur unter dänischer Regierung prophezeiten, wurde von deutscher Seite dazu aufgefordert, Ruhe zu bewahren und dem „Berliner Wirrwarr“⁵⁾ keinerlei Interesse zu schenken, sondern einmütige Geschlossenheit im nationalen Entscheidungskampf zu beweisen.⁶⁾ Am Nachmittag beteiligten sich dann ca. 35000 Menschen an einem Umzug durch Flensburg, der, wie Pastor Kähler es ausdrückte, „mit seinen Liedern jeden Widerstand gebrochen“ habe.⁷⁾

Der Staatsstreich in Berlin, das so weit entfernt lag von der zweiten Abstimmungszone, in der jeder einzelne persönlich über seine Zukunft entscheiden sollte, war vergessen.⁸⁾ Lediglich der durch den Kapp-Putsch ausgebrochene Generalstreik im Zugverkehr behinderte die Anreise vieler auswärtiger Wahlberechtigter in das Abstimmungsgebiet.⁹⁾

Am Sonntag, dem 14. März 1920 fiel dann durch gemeindeweise Abstimmung die Entscheidung über den Verbleib der zweiten Zone: 80 % (51724 Stimmen) votierten für Deutschland, 20% (12859 Stimmen) für Dänemark. In Flensburg, wo 90,8 % aller Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben hatten, entschieden sich 75 % (27081 Stimmen) für Deutschland und 24,8% (8944 Stimmen) für Dänemark.¹⁰⁾ Dieser eindeutige Sieg wurde in Flensburg bis spät in die Nacht gefeiert. Die Begeisterung schien keine Grenzen zu kennen. Um Mitternacht läuteten überall die Kirchenglocken, die Pastoren hielten kurze Ansprachen, die mit dem Lied „*Nun danket alle Gott*“ beendet wurden.¹¹⁾ Am Montag (15. März) wurden in allen Kirchen Dankesgottesdienste abgehalten, und das Glockenspiel von St. Nikolai spielte das ‚Schleswig-Holstein-Lied‘. Dieses führte zu Auseinandersetzungen mit den dänisch-gesinnten Flensburgern. Pastor Kähler wurde von dem SPD-Mitglied, W. Sörensen, aufgefordert, das Spielen des ‚Schleswig-Holstein-Liedes‘ zu unterlassen. Von der ‚Norddeutschen Zeitung‘ wurde das Ertönen des Liedes „als Gipfelpunkt der Entartung“ bezeichnet.¹²⁾

Dieser Zeitungsartikel wie auch das Verbot Sörensens veranlaßten Kähler, ein Schreiben an die ‚CIS‘ zu richten, in dem er das umstrittene Lied als „nationales Bekenntnislied“ verteidigte, „das zur Treue mahnt und von jedem Geist des Angriffes und der Aufreizung frei ist . . . Ein derartiges Eintreten für unsere Heimat Schleswig-Holstein in der deutschen Stadt Flensburg hat unseres Erachtens nicht das Geringste mit einer gehässigen Gesinnung oder der Absicht der Aufreizung zu tun.“¹³⁾ Ferner stattete der Flensburger Pastor wegen dieser strittigen Angelegenheit dem Generalsekretär der ‚CIS‘, Bruce, einen Besuch ab. Bruce hielt es jedoch für besser, daß, „solange, bis definitive Regelungen der politischen Verhältnisse getroffen, das Spiel des Liedes unterbliebe.“¹⁴⁾

6.3.3 Endgültige Anerkennung der Volksentscheidungen?

Wenige Tage nach der Volksabstimmung in der zweiten Zone wurden von dänischer wie deutscher Seite Versuche unternommen, eine Revision des Ergebnisses zu erlangen. Während Dänemark sich um eine Internationalisierung Flensburgs und der zweiten Zone bemühte, überreichte Dr. Köster der ‚CIS‘ im Namen der deutschen Regierung das von Johannes Tiedje ausgearbeitete Gutachten, wobei er die vorgeschlagene Grenzverschiebung mit wirtschaftlichen und nationalen Argumenten begründete. Dennoch fanden weder die von Dänemark gewünschte Internationalisierung noch die von Deutschland geforderte Grenzrevision zugunsten der Tiedje-Linie Gehör bei der ‚Internationalen Kommission‘. Nachdem am 29. März der Bericht über die Abstimmung in beiden Zonen von der ‚CIS‘ fertiggestellt und am 16. April von den vier Kommissaren unterschrieben worden war, wurde am 26. Mai in Paris die Clausen-Linie zur

neuen deutsch-dänischen Grenze erklärt. Am 16. Juni wurden die vier Fahnen der ‚CIS‘ eingeholt. Als letzter der aufgelösten ‚Internationalen Kommission‘ verließ Generalsekretär Bruce die Stadt. Am folgenden Tag zogen die Reichswehrtruppen, begrüßt von dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Todsen – er war bereits am 6. Mai zurückgekehrt – in die Fördestadt ein. Auf dieser öffentlichen Veranstaltung auf dem Südermarkt, bei der man die Wiedererlangung der deutschen Souveränität feierte, waren Preußen durch Minister Severing und das Deutsche Reich durch den ehemaligen Reichskommissar und von März bis Juni 1920 als Reichsaußenminister tätigen Dr. Adolf Köster¹⁾ vertreten, der den Dank der Reichsregierung für die bewiesene Treue zu Deutschland übermittelte.²⁾

Am 10. Juli überschritt König Christian X. die ‚alte‘ Grenze. Einen Tag später wurde auf den Düppeler Höhen unter Anwesenheit des dänischen Monarchen sowie des dänischen Ministerpräsidenten Niels Neergaard ein großes ‚Wiedervereinigungsfest‘ gefeiert. Nordschleswig war durch Volksentscheid an Dänemark abgetreten worden. Flensburg und die zweite Zone verblieben bei Deutschland.³⁾

6.4. Tradiertes Gemeinschaftsgefühl und schleswig-holsteinisches Heimatbewußtsein – die Erinnerungsfeiern am 14. März in Flensburg zur Zeit der Weimarer Republik

Mit den Volksabstimmungen des Jahres 1920 war die neue deutsch-dänische Grenze festgelegt. Einige Kreise der schleswig-holsteinischen Bevölkerung plädierten jedoch für eine Revision der Grenzziehung, da diese nach ihrer Ansicht die Grundsätze des Selbstbestimmungsrechtes der Völker nicht genügend berücksichtigte. Die „Halbheit der Grenzentscheidung“ sah Dr. Alnor bezeichnend durch Wilhelm Iversen, Munkbrarup, dem späteren als Nachfolger Prof. Scheels gewählten 1. Vorsitzenden des ‚Schleswig-Holsteiner-Bundes‘ (‚SHB‘), ausgedrückt: „Von den fünf Herren der Internationalen Kommission gab es keinen, der des Glaubens war, daß diese Grenzregelung brauchbar oder haltbar sei und daß nicht eine Revision früher oder später kommen müsse.“¹⁾ Ein großer Teil der schleswig-holsteinischen Bevölkerung teilte diesen besonders durch den ‚SHB‘ vertretenen Standpunkt. Pastor Kähler erklärte noch im Februar 1933 nach seiner Wahl zum 2. Vorsitzenden des ‚SHB‘, es bestehe darüber Einigkeit, „daß die Grenze korrigiert werden muß. Dabei handelt es sich auch ganz wesentlich um Bereinigung der politischen und sittlichen Atmosphäre.“²⁾ Lediglich ein Teil der SPD erkannte die ‚Clausen-Linie‘ am 25. November 1923 in dem sogenannten Stauning-Wels-Abkommen als durch Volksentscheid vereinbarte Grenze an.³⁾ Die Mehrheit der schleswig-holsteinischen Bevölkerung war jedoch nicht bereit, den durch dieses Grenzabkommen gezogenen Schlußstrich anzuerkennen, und wünschte, das nationale Gemeinschaftserlebnis vom 14. März 1920 wachzuhalten. Die von Dr. Karding bereits am 17. März 1920 in einem Artikel der „Flensburger Nachrichten“ aufgestellte Forderung, das Erlebnis der während des Abstimmungskampfes empfundenen geschlossenen Volksgemeinschaft zu tradieren,

wurde in Flensburg zur Zeit der Weimarer Republik realisiert. Die jährlich wiederkehrenden Gedenkfeiern sollten das Vaterlandsbewußtsein fördern, das Deutschtum stärken und den Gemeinschaftssinn kräftigen.⁴⁾ Heinrich Kähler verweist in zahlreichen Schriften, in denen er sich mit der ‚Belebung des deutschen Volkes‘, mit der Verwirklichung einer Volkskirche auseinandersetzte, auf den ‚Geist von 1914‘ und das geschlossene Engagement im Abstimmungskampf.

So schrieb der Flensburger Pastor u. a.:

„Ganz besonders aber brachten uns die Erlebnisse der Abstimmungszeit die unerschütterliche Einheit von Volkstum und Frömmigkeit zu einem geheiligten Bewußtsein. Und in den Erinnerungsfeiern, die wir in der ersten Jahren hier des Nachts begingen, fanden sich oftmals so dichte Scharen hier zusammen, daß man nur mit Mühe den Weg zur Kanzel finden konnte.“⁵⁾

Prof. Dr. Otto Scheel,⁶⁾ der sich aktiv am Abstimmungskampf beteiligte, stellte in seinem anlässlich der 20. Wiederkehr der nationalen Selbstbehauptung in der zweiten Zone geschriebenen Artikel resümierend fest: „So wurde aus der Zeit der Volksabstimmungen des Jahres 1920 die Volkstumsarbeit geboren, die nichts anderes bedeutete als ein ewiges Treuebekenntnis zu Heimat und Volk. Diese Verpflichtung bleibt bestehen, – in aller Zukunft!“⁷⁾

Für die Bevölkerung der nördlichsten Provinz Deutschlands war die Abstimmungszeit von prägender Bedeutung. Die für viele als unverschuldet angesehene und vollkommen überraschende Niederlage des Krieges, dessen Resultat das ‚Schanddiktat‘ mit den das Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzenden Bedingungen der Volksabstimmungen in Schleswig war, bedeutete für breite Teile der schleswig-holsteinischen Bevölkerung eine große Demütigung, die ihr Selbstverständnis und Selbstbewußtsein hart traf. Der schon kurz nach Abschluß des Waffenstillstandes beginnende Kampf um die nationale Zukunft im Plebiszit Schleswig erforderte von den Bewohnern dieses Gebietes unmittelbar nach dem ‚schmachvollen‘ Kriegsende ein enges Zusammenstehen, eine Einigkeit ähnlich wie in den Augusttagen von 1914. Volkliche Erneuerung, Belebung und Stärkung des Selbstgefühls aus dem Grenzkampf heraus wurden nicht nur während der Abstimmungszeit propagiert, sondern auch in den an das nationale Erlebnis erinnernden Artikeln, Schriften und Gedenkfeiern der folgenden Jahre.⁸⁾

Viele Bewohner des Grenzlandes waren der festen Überzeugung, daß von hier eine neu erstarkte Kraft zur Selbstbehauptung des Deutschtums ausginge, das sich im ‚Kampf um Schleswig‘ erneuert habe. Das während des Abstimmungskampfes gezeigte, einige Zusammenstehen⁹⁾ sollte vorbildhaften Charakter für das gesamte durch den Krieg in seinem Selbstverständnis hart getroffene deutsche Volk haben und helfen, die tief empfundene Demütigung und Erniedrigung der Kriegsniederlage und des ‚Diktatfriedens‘ zu überwinden. Heinrich Kähler erinnerte in einer Festpredigt am 14. März 1930 in der St. Nikolaikirche die Flensburger:

„Es galt zu wählen. Da war das deutsche Volk mit seinem zerrissenen Soldatenrock, voll heiligen Blutes, mit viel Staub, irdischem, zu irdischem Staub befleckt, verurteilt zu Fron gegen kaltblütige Gegner – da war auf der anderen Seite

Dänemark wie ein sonnbestrahltes Eiland, abseits von den gärenden Fluten eines drohenden Chaos . . . Als wir vor 10 Jahren den 14. März erlebten, hatten viele von uns das unmittelbare Empfinden, dieses große Erlebnis, diese mannhafte Tat müsse der erste Baustein zur Neuaufrichtung unseres deutschen Vaterlandes sein. Uns erfüllte die stolze Hoffnung, daß, wie einst die schleswig-holsteinische Frage den Anstoß zu einer großzügigen Entwicklung der deutschen Angelegenheiten gegeben habe, nun in dieser dumpfen Zeit von uns zu den übrigen Grenzländern, da die Kämpfer der Abstimmung den unsern folgte, das Feuer deutschen Erwachens hinübergleite und von diesen verschiedenen Fronten nationalen Erlebnis aus, dann den ganzen Körper unseres kranken Vaterlandes als ein Geist der Wiedergeburt erfasse.“¹⁰⁾

Pastor Kähler bemühte sich, wie andere heimat- und nationalbewußte Schleswig-Holsteiner, das Erlebnis der Volksgemeinschaft, die sich, wie Kähler es empfand, in der Stunde der Gefahr eng zusammengeschlossen hatte und in der jegliche Klassenunterschiede aufgehoben sowie die verschiedenen politischen Einstellungen außer acht gelassen worden waren, wachzuhalten, weiterzugeben und als wirkende Kraft zu erhalten.¹¹⁾ Die in der Abstimmungszeit bekundete Heimatliebe, dieses heimatgebundene Nationalgefühl galt es, nach Ansicht Käblers, zu verbreiten und zu stärken. Dabei trennte er, der Pastor von St. Nikolai, scharf zwischen „Nationalismus und Chauvinismus“.¹²⁾ Im Nationalismus sah der Flensburger Theologe eine „freudige verantwortungsreiche Ausprägung des eigenen Volkswesens mit dem Endzweck, der Heimat schöpferisch treu zu sein und sich mit den Vertretern der andern Völker, die für sich gleiches Streben haben, in einem höheren Menschheitsverbände zu wissen.“¹³⁾ Für die Chauvinisten hingegen sei, schrieb Kähler, „nicht der Dienst an der Heimat und an ihrem inneren Aufbau“ der „unmittelbare Reichtum“.¹⁴⁾ In Anlehnung an den dänischen ‚Volkserzieher‘ Grundtvig,¹⁵⁾ der versucht hatte, lutherisch-religiöses und nationales Denken zu verschmelzen und eine von jeglichen Klassenunterschieden freie Volksbewegung zu schaffen, forderte auch Kähler, wie viele seiner Zeitgenossen, die „Herausarbeitung und Förderung einer geistig regsamen Volksgemeinschaft (. . .) im Sinne germanischer Lebensauffassung und christlicher Innerlichkeit.“¹⁶⁾ „Idealismus, Prophetengeist und Genossenschaftssinn“, postulierte Kähler,¹⁷⁾ „wie sie ungesucht aufquellen im Erleben der heiligen Bedeutung und Verantwortung unseres Volkstums, sind und bleiben treibende Kräfte“, denn „uns Schleswig-Holsteinern bleibt Schleswig-Holstein A und O unseres heimatlichen und nationalen und kulturellen Denkens.“¹⁸⁾

Die Forderung nach Gemeinschaft war eines der zentralen Themen während der Weimarer Republik.¹⁹⁾ Man war der Ansicht, daß in der und durch die Gemeinschaft sich das ‚deutsche Wesen‘ erfüllen und verwirklichen könne. „*Der Herzog kämpft für die Mannen, die Mannen kämpfen für den Herzog*“,²⁰⁾ dieses Motto stellte Pastor Kähler als ‚germanische Eigenart‘ seinen Konfirmanden vor. Es verheiße Einheit, Stärke, Macht, Geborgenheit, Sicherheit und innere Geschlossenheit und verspreche, den Menschen aus seiner Isolation, aus seiner Vereinzelung zu befreien. Die von K. Sontheimer²¹⁾ aufgezeigte Tendenz, daß die von Ferdinand Tönnies gegebene Unterscheidung von ‚Gesellschaft und Gemeinschaft‘ zur Zeit der Weimarer Republik von vielen einseitig aufgegriffen und zu

dem programmatischen Aufruf ‚Zurück zur Gemeinschaft‘ umgemünzt wurde, fand sicherlich auch große Resonanz in dem noch zusätzlich durch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Abstimmungszeit geprägten Schleswig-Holstein. Unsicherheit, Zerrissenheit und Orientierungslosigkeit kennzeichneten nach Auffassung vieler Zeitgenossen die soziale Atmosphäre des „in der Gesellschaft zum Massenartikel gewordenen Einzelnen“⁽²²⁾ in der ersten deutschen Republik und weckten verklärende Erinnerungsbilder an die ‚gute alte Zeit‘, mit der die Vorstellung von einer von Sicherheit und festen Bezügen im sozialen Gefüge gekennzeichneten Gemeinschaft verbunden wurde. So führte Pastor Kähler in der 3. Sitzung der 4. ordentlichen Landessynode am 5. Dezember 1930 u. a. aus: „*Unser Landsmann Ferdinand Tönnies hat in tiefeschürfenden Ausführungen den Unterschied zwischen ‚Gesellschaft‘ und ‚Gemeinschaft‘ klargelegt. Unser gesamtes Volkstum lechzt nach Kräften der Vergemeinschaftung, es ist dessen müde, daß man ihm die organisierenden Methoden einer sich aus Einzelindividuen summierenden Gesellschaft als Ersatz bietet.*“⁽²³⁾

Auch in seiner Festpredigt anlässlich der zehnten Wiederkehr der „Schicksalsstunde vom 14. März“ übte Heinrich Kähler harte Kritik an dem seiner Meinung nach zunehmenden Egoismus, durch den die individuellen Belange den Interessen der Volksgemeinschaft vorgestellt würden und sich eine Verflachung des gesellschaftlichen Miteinanders breit machte. Mit erhobenem Zeigefinger mahnte er die Flensburger:

„Es fehlt in dem gesamten Geistesleben unserer Tage jener spannungskräftige Zug, wie er in den großen Zeiten fruchtbaren Aufbaus an der Arbeit war, da man überall die Ziele nicht danach bemaß, wie man den Beifall vieler erlange, sondern danach, was um der Sache willen gefordert und geleistet werden müsse. Heute ist der Mensch des Alltags, sein Können und Wollen das Maß aller Dinge. Des Menschen angeborene Gedanken und Interessen sollen sich ausleben. Das hält man für das höchste Gut. Während doch in Wirklichkeit das wahre Leben erst anfängt, wenn es über die Kraft, die alltägliche, des Menschen hinausgeht . . . Wir leben weithin in einem Geist, da nicht germanisch-christliches Heldentum das Ideal ist, sondern ein geistiges Philistertum . . . oder ist es etwas anderes, wenn man sich nicht mehr vor dem aus der Gemeinschaft des Volkes geborenen Geist der Reformation, dem Geist des deutschen Idealismus, dem Geist der Bibel beugen kann, sondern ihren Wert danach allein bemißt, ob sie dem Einzelnen Anregungen für seine gelegentlichen Stimmungen bieten?“⁽²⁴⁾

Im April 1920, wenige Wochen nach dem deutschen ‚Sieg‘ bei der Abstimmung in der zweiten Zone, hatte der Flensburger Pastor noch erhofft, daß der nach seiner Auffassung das öffentliche Leben beherrschende Materialismus – er „verödet, verhöhnt, zersetzt alle warmen Regungen des ursprünglichen gesunden Gemüts, er kann nur Instinkte und Triebe anerkennen und verwirren, wenn er sich zum Gott der Menschenseele macht“⁽²⁵⁾ – durch das nationale Erlebnis und die bewiesene Einigkeit überwunden werden könne. „Es ist vielleicht ein gutes Zeichen“, schrieb Kähler, „der Schleswig-Holsteiner fühlt sich in einer Zeit der Streberei, der materialistischen Veräußerung nicht wohl.“⁽²⁶⁾ Eine Wende schien

sich nach seiner Ansicht anzubahnen. „Man erlebt jetzt endlich die Not des Materialismus, man will wirkliche Freiheit, Freiheit zum Schaffen und zum Erzeugen von neuen Worten. Und darum wird das Gemüt wieder als der Urquell alles gesunden Lebens erkannt werden.“²⁷⁾

Doch seine Hoffnungen erfüllten sich nicht. Das ersehnte Gemeinschaftsgefühl der Augusttage von 1914 und der Abstimmungszeit wurde zwar wachgehalten und erhielt durch die jährlich wiederkehrenden Erinnerungsfeiern einen verklärten, idealisierten Zug, aber es erfaßte nicht, wie von Kähler und seinen Zeitgenossen erhofft, das gesamte deutsche Volk.²⁸⁾ Der Weimarer Republik mangelte es, nach Ansicht vieler, so auch Heinrich Käblers, an den gewünschten Werten: Sicherheit, Geborgenheit und Einigkeit. Deshalb rief der Pastor von St. Nikolai am 14. März 1930 dazu auf, sich

„auf die Wurzeln unseres Volkstums (zu) besinnen. Wer die Schicksalsstunde vom 14. März 1920 erlebte, kann den heutigen Tag nicht feiern allein durch Aufwärmen alter Erinnerungen. Man darf zu etwas Großem der Vergangenheit nur in der Absicht gehen, seinen tiefsten Kern neu und besser zu verarbeiten. Wir haben weder Zeit noch Lust zur Romantik. Die Not, der Ernst der Gegenwart, die Verantwortung für die Zukunft umwittert uns.“²⁹⁾

Kähler appellierte an seine Zuhörer, den ‚Geist‘ vom 14. März 1920 als „Ausdruck eines herben entschlossenen Deutschtums“³⁰⁾ neu zu beleben und sich der bewiesenen deutschen Treue zu erinnern.

Das Gemeinschaftserlebnis des Abstimmungskampfes und die Stärkung eines heimatgebundenen Nationalismus durch Bindung an das Abstimmungsgeschehen von 1920, die durch jährliche Erinnerungsfeiern tradiert wurden, sowie die bitter empfundene Orientierungslosigkeit, Isolierung und Zerrissenheit des deutschen Volkes und die daraus resultierende, sich Ende der 20er Jahre zunehmend verstärkende Ablehnung der Weimarer Republik und nicht zuletzt die wirtschaftliche Krise mit ihren schweren sozialen Auswirkungen ließen viele vaterlands- und heimattreue Schleswig-Holsteiner, ähnlich wie Pastor Kähler, die nationalsozialistische Bewegung unter Hitlers Führung als Möglichkeit eines neuen ‚nationalen Aufbruchs‘, als eine alle Volksschichten erfassende ‚Volksbewegung‘ bejahen. In den Propagandaveranstaltungen der NSDAP bildeten die Forderungen nach Revision des ‚Schanddiktats‘ und, für einen Teil der schleswig-holsteinischen Bevölkerung damit eng verbunden die Revision der ‚Willkürgrenze‘ einen Schwerpunkt. Der Kampf gegen die Versailler Bedingungen war nicht nur während des Abstimmungskampfes bestimmend; er blieb es auch, deutlich sichtbar in den immer wieder geäußerten Revisionsforderungen, zur Zeit der Weimarer Republik.³¹⁾ Der sich in Schleswig-Holstein wie in allen anderen Grenzländern während der Abstimmungszeit in besonderem Maße gebildete und in den folgenden Jahren bewußt wachgehaltene Nationalismus hatte das Bewußtsein der Mehrzahl der Bevölkerung ergriffen. Dieses Ideengut fand die NSDAP vor und nutzte es für sich, indem sie mit ihrer Propaganda daran anknüpfte. Neben diesem postulierten Revisionsstreben fand auch die von den Nationalsozialisten propagierte, alle Klassenunterschiede aufhebende ‚Volksgemeinschaft‘ gerade in den national- und heimatbewußten Kreisen der Bevölkerung der

nördlichen Grenzprovinz begeisterte Aufnahme.³²⁾ Heinrich Kähler äußerte sich seinen Konfirmanden gegenüber:

„30. Januar. Der Führer übernahm am 30. Januar 1933 mit der NSDAP die Führung im deutschen Reich, in Freundschaft mit Hindenburg. Hier in Flensburg war die NSDAP damals nicht sehr groß. Infolgedessen konnte es scheinen, als wäre der deutsche Geist hier nicht so geschlossen wie anderswo. In Wirklichkeit war hier eine starke Kraft nationaler Gesinnung an der Arbeit. Zu Mißtrauen war kein Anlaß. Wir hier in St. Nikolai hatten schon sehr früh Fühlung mit der NS-Bewegung. Aber wir schlossen uns nicht an, weil wir uns seit 1920 als Grenzland-Schleswig-Holsteiner national erprobt fühlten. Und es fehlte uns die persönliche Fühlung mit Adolf Hitler . . .“³³⁾

Damit soll nicht ausgedrückt werden, daß die Erlebnisse des Abstimmungskampfes und deren Tradierung einzig und allein ausschlaggebend gewesen sind, um der Hitlerpartei an die Macht zu helfen. Der Aufstieg der NSDAP in Schleswig-Holstein war durch eine Reihe von Ursachen wirtschaftlicher, sozialer, geistesgeschichtlicher und kultureller Art bedingt.³⁴⁾ Dennoch halfen das während der Abstimmungszeit empfundene und in den folgenden Jahren stets belebte Gemeinschaftsgefühl sowie die heimatlich national ausgerichtete Arbeit des ‚SHB‘ wenn auch nicht unbedingt bewußt, ja teilweise sogar wider Willen,³⁵⁾ der nationalsozialistischen Bewegung in Schleswig-Holstein Fuß zu fassen. Der NSDAP stand ein Gedankengut bereit, das diese Partei, die den so sehr entbehrten Gemeinschaftsgeist auf ihre Fahne geschrieben hatte, geschickt für ihre Propagandastrategie nutzte und in ihrem Sinne interpretierte. Die NSDAP wurde überall in Deutschland als eine Bewegung begrüßt, die eine die ganze deutsche Bevölkerung mitreißende und einigende Volksbewegung zu schaffen und die in der Weimarer Republik vermißte ‚Ruhe und Ordnung‘ endlich wieder herzustellen versprach. Heinrich Kähler sah in ihr eine Möglichkeit „der Verjüngung des Volkes“. Hitlers „schicksalhafte Bedeutung“ beruhte für ihn darin, „daß er die schweren undurchdenkbaren Spannungen erlösend auf einfache Grundtöne bringt, in denen fast etwas wie eine Auflösung ins Lyrische hinüberschwingt.“³⁶⁾ Indem Kähler das Ideal der Volksgemeinschaft „mit einer noch nie bei uns gekannten Entschlossenheit“ durch den Nationalsozialismus vertreten sah, stellte sich der 30. Januar, der Tag der ‚Machtergreifung‘ Adolf Hitlers, für ihn als „Tag heiliger Volksverjüngung“ dar.³⁷⁾ Endlich schien sich, nach Ansicht des Flensburger Seelsorgers, eine Staatsführung zu konstituieren, die gegen „Entwurzeln“, gegen Verlust der traditionellen Bindungen und Orientierungspunkte, gegen ‚Vermassung‘ und Mechanisierung des sozialen Lebens aufbegehrte, sich für soziale Harmonie, Überschaubarkeit und Gültigkeit ‚ewiger Werte‘ stark machte und das ‚Wir-Erlebnis‘ propagierte.

*„Es bleibt ein unumstößliches Gesetz der
Geschichte,
daß sie gerade den Zeitgenossen versagt,
die großen Bewegungen, die ihre Zeit
bestimmen,
schon in ihren ersten Anfängen zu
erkennen.“*

Stefan Zweig

7. Der 30. Januar und seine Folgen

Am 30. Januar erhielt die politische Kultur Weimars mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler den entscheidenden Todesstoß. Im Sturmlauf ergriffen die Nationalsozialisten die Macht – zu schwach waren die Kräfte, die den Weg zu versperren suchten. Das Bündnis Hitlers mit den Konservativen Machteliten, ein irreführendes Nationalgefühl, das Fehlen demokratischer Traditionen waren Wegmarken für den Durchbruch Hitlers. Angesichts der Krise des parlamentarischen Vielparteienstaates, der hohen Arbeitslosigkeit sowie der äußerst schlechten wirtschaftlichen Lage bot die nationalsozialistische Propaganda, die alle Schichten der Bevölkerung anzusprechen verstand und in dem Begriff des ‚nationalen Sozialismus‘ die verschiedensten Wünsche und Interessen unter Schlagworten wie politische Einheit, nationale Größe, soziale Volksgemeinschaft zu verbinden vermochte, ein in sich starkes und wirkungsvolles Gegenbild zum parteipolitischen ‚Chaos‘, zur scheinbaren Schwäche und Hilflosigkeit der Weimarer Demokratie. Eine starke nationalsozialistische Führung ließ die Wiederkehr von innenpolitischer Ordnung sowie die Revision der Grenzen und damit die Aufhebung des ‚Schanddiktats‘ von Versailles erhoffen und schien einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Krise zu bieten sowie Garant zu sein, daß Marxismus, Liberalismus und Atheismus in die Schranken verwiesen wurden.¹⁾ Die Suche nach politischen Festpunkten und ideellen Werten machte anfälliger denn je für die politischen Vereinfacher, die durch ihre ‚schwammigen‘ Begriffe für jeden das Passende anzubieten schienen. Es ist Karl Dietrich Bracher durchaus zuzustimmen, daß „die Entfaltung des Nationalsozialismus eine Geschichte der Unterschätzung der Politik, der Überschätzung der Ordnung“²⁾ gewesen ist. Hitler verstand es unzweifelhaft, die angeblichen Gefahren der Weimarer Republik, des Vielparteienstaates, aufzuzeigen und sich und seine Partei als rettende Alternative anzubieten.

Dennoch hatte die NSDAP bei der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler keine absolute Mehrheit im Reichstag. Er war lediglich Regierungschef einer Koalition. Daß Hitler von Hindenburg, der für weite Kreise der Bevölkerung die Funktion eines ‚Ersatzkaisers‘ einnahm, zum Reichskanzler ernannt worden war, erleichterte jedoch für viele, besonders für die evangelische Pastorenschaft, die Zustimmung zu Hitler und seiner Regierung. Die Person Hindenburgs stand für

Pflichtbewußtsein, Aufrichtigkeit und Vertrauen und war somit für einen großen Teil der Deutschen der Garant für Solidität, Rechtschaffenheit und Moralität der neuen Regierung.³⁾ Auch Heinrich Kähler teilte diese Verehrung für Hindenburg, auch er trat dem ehemaligen Feldmarschall und Reichspräsidenten der Weimarer Republik mit großer Autoritätsgläubigkeit gegenüber. So schrieb er 1932 in seinem Aufsatz „Hindenburg und Hitler“⁴⁾ „Er (Hindenburg, die Verf.) ist wie ein heiliger Berg inmitten eines unübersehbaren Landes, über das Wolkenmassen niedrig und dunkel umherjagen. Der Berg steht als eine objektive Masse. Wehe dem, der zur unrechten Stunde seine Hand an ihn legt und ihn geringwertig behandelt, der verdorrt, von verborgenem Schlage getroffen!“ – Und in einem seiner Rundbriefe bescheinigte Kähler dem Reichspräsidenten, „wenn Hindenburg zwanzig Jahre jünger wäre, könnte ich mir keinen geeigneteren Kandidaten für einen deutschen Kaiser denken als ihn. Er hat für mich etwas vom Wesen eines germanischen Herzogs, in dem sich das Ganze des Volkes verkörpert, daß man in ihm die führenden Kräfte für eine gesunde Zukunft spürt.“⁵⁾ Kähler hoffte, daß durch eine enge Verbindung zwischen Hindenburg und Hitler ein ‚nationaler Aufbruch‘, ein Neuanfang, des deutschen Volkes möglich werde. „Immer wieder berührt uns an Hitler und seiner Bewegung etwas wunderbar Frisches, das wie urgesundes Frühlingsbrausen durch den deutschen Wald geht. Immer wieder haben wir darauf gewartet, daß Hindenburg und Hitler sich fänden,“⁶⁾ schrieb der Flensburger Pastor. Wie viele seiner national-konservativen Zeitgenossen sah auch Kähler mehr die Chancen als die Gefahren der nationalsozialistischen Machtbeteiligung, zumal Hitler sich in seinen Reden, wenn auch in recht vagen Formulierungen, stets kirchen- und religionsfreundlich gab. Rücksicht auf Christentum und Kirche, auf religiöse Gefühle und traditionelle Bindungen spielten bei seiner Sympathie- und Vertrauenswerbung eine ganz entscheidende Rolle. Neben den zahlreichen Bekenntnissen Hitlers zum Christentum gab es eine Unmenge von Berichten von fast allen Orten des Reiches über die sogenannten ‚braunen Gottesdienste‘, bei denen die uniformierte SA in geschlossenen Formationen mitsamt den Hakenkreuzfahnen in die Kirchen einmarschierte. Zahlreiche Nationalsozialisten, unter ihnen auch Goebbels, ließen sich demonstrativ kirchlich trauen und viele, die aus der Kirche ausgetreten waren, traten unter dem Eindruck der Reden Hitlers und nach 1933 nach Aufforderung der Partei wieder ein.⁷⁾ Auch nachdem Hitler mittels einer Reihe teils scheinlegaler, teils auch gewaltsamer Manipulationen durch Ausschaltung des Parlaments⁸⁾ seine Diktatur legalisiert und damit die ursprüngliche Koalition der Rechtsparteien in eine totale Machtergreifung der Nationalsozialisten verwandelt hatte, gab er am 23. März 1933 eine Regierungserklärung ab, die sicherlich in weiten Kreisen der Kirche begeistert aufgenommen wurde. Hitler machte hinsichtlich der Bedeutung und Stellung des Christentums im neuen Staat Zusicherungen, die noch weit über den von Gottfried Feder im Jahre 1920 formulierten Parteiprogrammpunkt 24 der Nationalsozialisten – „ . . . die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“⁹⁾ – hinausgingen. So führte Hitler u. a. aus:¹⁰⁾ „Die nationale Regierung sieht in beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums . . . Die

nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat . . . Der Bestand der Länder wird nicht beseitigt, die Rechte der Kirchen werden nicht geschmälert, ihre Stellung zum Staate nicht geändert . . .“ Daß es sich hierbei lediglich um geschicktes Taktieren, um eine pseudochristliche Haltung Hitlers handelte,¹¹⁾ war zu diesem Zeitpunkt nur den wenigsten Theologen deutlich.¹²⁾

Sie glaubten an die staatliche und kirchliche Erneuerung. In ihrem Bewußtsein bestand ein so enger Zusammenhang zwischen der politischen Idee des Reiches und der Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse, daß sie sich den Neubau des Reiches nicht ohne einen gleichzeitigen Neubau der Kirche vorstellen konnten. Hitler gab sich in der Öffentlichkeit als Staatsmann und Parteiführer, der fest an Gott glaubte, der sich in seinem Gewissen an Gott gebunden fühlte. Die meisten ahnten oder erkannten nicht, wie Hitler tatsächlich zum Christentum und den Kirchen stand.¹³⁾ So auch Heinrich Käbler nicht.¹⁴⁾ Er sah durch Hitler eine „Zeit des Umbruches“¹⁵⁾ gekommen. Er glaubte fest daran, daß sich nun sein großer Traum, die Errichtung einer wahren Volkskirche erfüllen werde. Staat und Kirche sollten nach seiner Auffassung gemeinsam das deutsche Volk beleben. „*In dieser stickigen Zeit*“, schrieb Käbler, „*da weder von Kirche noch von Staat die deutsche Seele wegstärkende Nahrung für Neubau unseres Volkswesens erhielt, hat Adolf Hitler mit seinen Freunden sich an die Arbeit gebracht, die Seele des Volkes aus dem luftleeren Raume herunterzuholen und ihr die Führung anzuvertrauen*“¹⁶⁾ und an anderer Stelle führte der Flensburger Geistliche aus: „Sie (die nationale Bewegung Hitlers, die Verf.) ist eine Errettung aller seelischen Güter des deutschen Volkes aus der Wüste der leeren Begriffe und der toten Worte und eine Befruchtung des gesamten Volkslebens . . . und immer wieder empfinden wir mit heißem Dank die Größe und Eigenart Adolf Hitlers, den Gott uns über Bitten und Verstehen schenkte.“¹⁷⁾ Der von dem Nationalsozialismus ausgehende Aufbruch des deutschen Volkes, der im Jahre 1933 von Hitler und seiner Partei überall vermittelt wurde, war nach Auffassung Käblers nur auf die Kirche übertragbar, wenn diese sich der nationalen Bewegung anschleße. Warnend schrieb er „wenn die Kirche nicht mit unmittelbarer Kraft sich dem seelischen Aufschwung des nationalerwachenden Volkes angliedert, werden Kirche und Volk beide um ihre Größe kommen und verkümmern.“¹⁸⁾ Dennoch wünschte er eine Eigenständigkeit der Kirche. Sie sollte mit dem Staat eng zusammenarbeiten, von diesem jedoch nicht vollkommen vereinnahmt werden. Die Kirche sollte kein „Ressort der Partei“, nicht „Handlanger des Staates oder der Partei“ sein, „sondern der Bruder.“¹⁹⁾

Zu Beginn der Hitlerdiktatur war für Käbler, wie für viele seiner Zeitgenossen, die wahre NS-Kirchenpolitik nicht durchschaubar. Hitler war zunächst nach außen hin bemüht, die Kirche zu gewinnen und ebenso wie alle anderen Institutionen gleichzuschalten. Daß seine Intention, die Kirchen vollkommen zu liquidieren,²⁰⁾ zunächst nicht deutlich wurde, hängt unmittelbar mit der von Hitler beherrschten und skrupellos gehandhabten Taktik seiner Politik zusammen und ist keineswegs auf eine kirchenfreundliche Konzeption Hitlers und seiner Partei überhaupt zurückzuführen. Die taktisch-neutrale und konfessionsindifferente

Gesamthaltung entspricht dem sogenannten Legalitätskurs, den er nach seinem mißglückten Münchner Putschversuch von 1923 mit seiner Partei steuerte. Die Kirchengenerschaft der NSDAP war unter der Tarnkappe kirchenfreundlich klingender Zusicherungen versteckt.

Die Gründung der ‚Glaubensbewegung Deutsche Christen‘ im Sommer 1932 anlässlich der Kirchenwahlen in Preußen war der Beginn, die evangelische Kirche gleichzuschalten.²¹⁾ Um den Schein der im Parteiprogramm postulierten konfessionellen Ungebundenheit der Partei zu wahren, ordnete Hitler an, „daß nicht unter dem Namen ‚Evangelische Nationalsozialisten‘, sondern unter dem Namen ‚Deutsche Christen‘ angetreten werden dürfe.“²²⁾ Die DC forderten in ihren im Jahre 1932 herausgegebenen Richtlinien u. a. eine einheitliche Reichskirche (Nr.2), eine lebendige Volkskirche (Nr.3), den Kampf gegen Marxismus und Bolschewismus (Nr.5), die Überwindung von „Erscheinungen wie Pazifismus, Internationale, Freimaurertum usw.“ (Nr.10); sie wandten sich gegen Rassenvermischung, da „Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen“ sind (Nr.7) und bekannten sich zum „positiven Christentum“, ohne eine nähere Erläuterung zu geben, was sie darunter verstanden (Nr.4).²³⁾ Die Kirchenwahlen in Preußen, bei denen die DC einen beachtlichen Erfolg verbuchen konnten, bildeten nur den Auftakt zu den Kirchenwahlen, die im Juli 1933 überall im Reich, so auch in Schleswig–Holstein durchgeführt wurden. Der radikale Wille der DC, die ‚alte‘ Kirche zu reformieren und das Volksleben mit den Kräften christlicher Frömmigkeit und Sitte zu prägen, führte im Frühjahr 1933 zu einer beachtlichen Eintrittswelle in die Glaubensbewegung. Wie viele der Eintretenden war auch Heinrich Kähler der Auffassung, daß es an der Zeit sei, die zögernde Kirche dem Nationalsozialismus zu öffnen, damit sie nicht Gefahr laufe, das nationalsozialistisch gestimmte Volk zu verlieren.²⁴⁾ Kähler sah in den DC die Möglichkeit, eine ‚lebendige Volkskirche‘ zu schaffen, die nicht von Dogmatismus und Reglementierung beherrscht, sondern durch das Wort Gottes belebt werde. Für ihn war der Eintritt in die Glaubensbewegung keinesfalls politisch, sondern kirchlich motiviert. Er glaubte mit den DC seine seit vielen Jahren postulierten Ideale verwirklichen zu können. „*Ich bin immer wieder erstaunt,*“ erklärte Kähler, „*daß das, was in meinem inneren Streben mich als Gedanke seit Jahren aufs tiefste bewegt, hier so lebensbejahend als Verwirklichung mir entgegentritt.*“²⁵⁾ Er trat den DC bei, „in starker Bejahung ihre Notwendigkeit an den mir seit langem geläufigen Bedürfnissen nach unmittelbarer Verbindung von Volk und Kirche in christlich germanischem Sinne.“²⁶⁾ Damit soll nicht gesagt werden, daß Kähler sich ohne Einschränkungen zu den DC bekannte. Er bejahte das Ideal der Volkskirche als christlich-deutsche, deutsch-christliche Volksgemeinschaft, verneinte jedoch alle rassistisch-ideologischen Radikalismen. Er kritisierte die bestehende Kirche und später auch die Bekennende Kirche wegen ihrer nach seiner Ansicht starren Dogmatik und ‚Menschenferne‘, lehnte aber jegliche Germanisierungstendenzen des Christentums, wie sie zum Teil von den DC postuliert wurden, ab.²⁷⁾ Kähler ging es um eine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Staat und Kirche. Das Wohl der deutschen Nation lag dem Flensburger Pastor am Herzen. Aber dieses Wohl war für ihn eng mit dem Glauben an Gott verbunden. Auch in der Zeit des

Nationalsozialismus hielt er an der von ihm bereits im Kaiserreich und in der Weimarer Republik vertretenen und angestrebten Symbiose von Christentum und Staat fest. Nur so verstand er die Aktivitäten der DC und die nationalsozialistischen Parolen. Die Kirche sollte nach seiner Auffassung im Staat als Volks- und nicht als Nationalkirche bestehen, nicht fernab von diesem und auch nicht gleichgeschaltet. Nur die von Hitler immer wieder propagierte Volksgemeinschaft und das von Kähler vollkommen falsch verstandene Postulat eines ‚positiven Christentums‘, das für ihn „die Ablehnung alles rein theologischen Christentums“²⁸⁾ und damit „ein praktisch fruchtbares volkstumskräftiges Christentum“²⁹⁾ bedeutete, ließen den Flensburger Pastor die nationalsozialistische Bewegung und zunächst die DC, die als eine Art ‚Stoßtrupp der NSDAP‘ anzusehen waren, bejahen. Aus diesen idealistischen Beweggründen heraus beteiligte sich Kähler im Juli 1933 aktiv an dem ‚Kirchenwahlkampf‘ mit einem klaren Bekenntnis zu den DC.

7.1. Deutsch-christliche Kirchenwahl in Flensburg

Im Frühjahr 1933 begannen die Aktivitäten der DC auch auf Schleswig-Holstein übergreifen. Führende Vertreter waren zunächst Pastor Peperkorn (Viöl), Kaufmann Aselmann (Blankenese) und Pastor Rössing (Kiel). Ferner traten zwei Mitglieder der Kirchenleitung, die Konsistorialräte Christiansen und Dr. Kinder der Glaubensbewegung bei.¹⁾ Doch erst bei den Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 wurde deutlich, welchen Einfluß die DC auch in Schleswig-Holstein gewonnen hatten. Die Kirchenwahlen waren nötig geworden, nachdem trotz massiver Richtungskämpfe eine Verfassung für die Deutsche Evangelische Kirche (DEK) ausgearbeitet worden war.²⁾ Die Verfassung, deren Entwurf zunächst alle Bevollmächtigten der Landeskirchen – für Schleswig-Holstein Dr. Kinder – zugestimmt hatten, wurde am 14. Juli durch Reichsgesetz anerkannt und rechtskräftig. Am selben Tag wurden durch Reichsgesetz auch die Wahlen zur Neubildung der aufgelösten kirchlichen Gremien für den 23. Juli angeordnet.³⁾ Die Einzelheiten über die Durchführung der Wahl, die im kirchlichen Gesetzes- und Verordnungsblatt bekannt gegeben wurden, trafen am 17. Juli in Flensburg ein. Danach mußten die Wahlvorschläge bis zum 20. Juli eingereicht werden.⁴⁾ Zur Vorbereitung der Wahl blieb also nur wenig Zeit, die jedoch überall im Reich aktiv von den DC genutzt wurde. Auch Heinrich Kähler beteiligte sich engagiert an diesen Aktivitäten.⁵⁾ Er unterstützte als stellvertretender Propst den großen Propagandaaufwand der DC, warb offen für diese⁶⁾ und suchte mit allen Mitteln eine Alternativliste zu verhindern. So schreibt Pastor Halfmann in seiner Darstellung der Kirchenwahl, Pastor Kähler habe als Propsteivorsteher der DC in Flensburg⁷⁾ verhindert, daß in Flensburg ähnlich wie in Kiel⁸⁾ eine Einheitsliste aufgestellt wurde, die neben DC-Mitgliedern auch andere Wahlvorschläge berücksichtigen sollte. Kähler habe Propst Siemonsen dahingehend informiert, daß die Liste der DC in Verhandlungen mit der Gauleitung in Kiel fertig gestellt worden sei. „Wohl erklärte der Listenführer der DC, Herr P. Kähler, daß vielleicht Personenänderungen noch möglich wären, aber 1. mußte jeder Kandi-

dat seinen Beitritt zu den DC erklären, 2. mußte die Liste unbedingt unter dem Kennwort ‚Deutsche Christen‘ gehen.“⁹) Der Versuch einiger Flensburger Pastoren, dennoch einen zweiten Wahlvorschlag ‚Evangelische Kirche‘ einzubringen, scheiterte jedoch, weil dieses sofort als politische Front gegen Hitler und seine Bewegung verstanden worden wäre.¹⁰) „Die Absicht, von vornherein jeden Versuch eines zweiten Wahlvorschlages als politischen Sabotageakt und kirchlich-religiöse Rückständigkeit zu brandmarken“, bezeichnete Halfmann als „ein typisches Zeugnis für unklare und fanatische Vermischung von Politik und Religion.“¹¹) Dabei wandte Halfmann sich mit seiner Kritik besonders scharf gegen Kähler, der am 15. Juli einen Artikel über den „Ernst der Kirchenwahlen“ in den „Flensburger Nachrichten“ veröffentlichte. In diesem Aufsatz setzte sich Kähler nicht nur hart mit den kirchlichen Gegnern der DC auseinander, sondern beschwor die Leser, die Zeichen der Zeit zu erkennen und den Aufbruch der Kirche gemeinsam mit Hitler und seiner Bewegung durch die Wahl der DC zu unterstützen:

„Sie (die Gegner der DC, die Verf.) irren sich aber. Es ist nicht Hitlers Absicht, der Idee der Glaubensbewegung der deutschen Christen, daß Evangelium und Volkstum ganz anders als bisher zu lebendiger Verbindung gebracht werden müsse, irgendwie Abbruch zu tun. Er erwartet vielmehr, daß die evangelischen Christen von selber erkennen, worauf es in der Kirche ankommt . . . , daß alle so denken wie er: ‚Wir brauchen eine geschlossene Volksgemeinschaft, belebt durch die tiefheilige Wahl einer warmherzigen Kirche‘ . . . Wir in Flensburg sind in der glücklichen Lage, daß in jeder Kirchengemeinde durch freundschaftliche Verständigung zwischen der Leitung der Einzelgemeinde, der Glaubensbewegung der deutschen Christen und der NSDAP Listen aufgestellt worden sind . . . Es wäre zu bedauern, wenn neben dieser Liste der deutschen Christen jetzt noch andere Listen eingereicht würden. Sie würden überall . . . als ein Auflehnen gegen Hitlers großzügiges Vertrauen empfunden werden müssen . . . Gerade wir an der Grenze haben alle Veranlassung, die neue Zeit mit ihren neuen Aufgaben geschlossen zu bejahen . . . Jeder begreife den Ernst der Stunde und handle danach!“¹²)

Dieser Zeitungsartikel Käblers macht deutlich, daß der Flensburger Theologe mit allen Mitteln verhindern wollte, daß die Kirche nicht an dem durch Hitler ausgelösten ‚nationalen Aufbruch‘ teilnehme. Er glaubte fest an die Versprechungen, die Hitler der Kirche gegeben hatte, und hoffte, gemeinsam mit dem Führer seine kirchlichen Ideale verwirklichen und die Kirche aus ihrer starren Dogmatik befreien zu können. Es ging ihm keinesfalls um eine Politisierung des christlichen Glaubens. Neben der „nationalsozialistischen Revolution“, die nach seiner Auffassung „die Lebensgemeinschaft einer sittlich aktiven deutschen und christlichen Volksgemeinschaft“ aufgerichtet habe, habe die „kirchliche Revolution . . . uns von einer Verkrustung und Verkalkung des seelischen Lebens, einer Erstarrung des Gemeinschaftslebens und einer Verrationalisierung d. h. einer Veräußerlichung des Glaubens zu befreien.“¹³) Daß Kähler mit den DC nicht in jeder Beziehung übereinstimmte und nur das unterstützte, was sich mit seinen Idealen deckte, zeigt u. a. die Tatsache, daß er in seinem Gemeindeblatt lediglich

die Richtlinien abdruckte, zu denen er sich auch bekannte. ‚Unangenehme Thesen‘, wie z. B. die rassistisch-ideologischen Äußerungen, ließ er einfach weg.¹⁴⁾ Auch seine Äußerungen über den ersten Reichsleiter der DC, Joachim Hossenfelder,¹⁵⁾ der bereits am 25. Mai 1933 einen Gottesdienst in der St. Nikolaikirche abgehalten hatte,¹⁶⁾ waren nicht vorbehaltlos positiv. So hätten Hossenfelders Ausführungen von der Kanzel zwar „in fruchtbarer Weise noch tagelang in mir nachgewirkt,“ aber in einem anschließenden Gespräch „wehte merkwürdiger Weise eine andere Luft.“¹⁷⁾ Dieses beschreibt Kähler in einem Rundbrief etwas deutlicher als „Spannungen“ mit Hossenfelder.¹⁸⁾

Aufgrund der Hoffnung, mit den DC werde sich die Kirche positiv erneuern, wehrte Pastor Kähler auch den letzten Versuch Pastor Dr. Mohrs ab, zumindest Laien auf die Liste der DC zu bringen, um einen „schwachen Anstrich einer Einheitsliste zu gewinnen.“¹⁹⁾ Da keine alternativen Wahlvorgänge bis zum Fristablauf (20. Juli) somit eingegangen waren, stand auch das Ergebnis fest, so daß ein Wahlvorgang gar nicht stattzufinden brauchte. Für Flensburg zogen die DC, unter ihnen auch Pastor Kähler in die Landessynode ein. Aus diesem Grunde gaben einige Flensburger Pastoren²⁰⁾ am 20. Juli eine „Erklärung zur Wahl der Landessynode“²¹⁾ ab, in der sie begründeten, warum sie keine Alternativliste eingereicht hätten. Ihnen sei es nicht möglich gewesen, an der Aufstellung des Wahlvorschlages mitzuwirken, ohne daß sie nicht „in eine Front hineingeraten (wären), in der wir unter keinen Umständen stehen wollen.“²²⁾ Wohl wollten sie „dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muß Kirche bleiben.“²³⁾ Obwohl die Aufnahme von den Flensburger Tageszeitungen abgelehnt wurde, gelangte die Erklärung durch Abdruck in einigen Gemeindeblättern und Verlesen von den Kanzeln in die Öffentlichkeit.²⁴⁾ Nicht zuletzt wohl aus diesem Grunde schrieb Pastor Kähler „Ein Nachwort zu den Kirchenwahlen“²⁵⁾ in den „Flensburger Nachrichten“. So wies er daraufhin, daß die Liste „wenigstens viermal“²⁶⁾ geändert worden sei. Die Gauleitung habe besonderen Wert darauf gelegt, „daß in der Propstei Flensburg klar zum Ausdruck gebracht würde, daß gerade hier Pastoren verschiedener Eigenart in geschlossener Brüderlichkeit in der Glaubensbewegung Deutscher Christen sich zusammenfänden . . . Es wird von niemandem verlangt, daß er zu allem, was unter dem Namen der Glaubensbewegung der Deutschen Christen geht, Ja und Amen sagt. Wer aber verkennt, daß sich hier große Kräfte und neue gesegnete Möglichkeiten regen, der schaltet sich selber aus.“²⁷⁾

Auch die Eingabe Pastor Halfmanns an das Landeskirchenamt, in der er noch einmal die Unzulässigkeit der Kirchenwahl anprangerte, blieb ohne jeden Erfolg. Das Ergebnis der Wahl blieb unangefochten.²⁸⁾ Von den 75 gewählten der Synodalen der Landessynode gehörten 75 den DC an.²⁹⁾ Diesen Sieg hatten die DC nicht zuletzt der Propagandahilfe der Nationalsozialisten zu verdanken, die Wahlhilfe leisteten, obwohl die Reichsregierung sich „für die freie und unparteiische Durchführung der Wahl verbürgt“ hatte.³⁰⁾

Die neugewählte Landessynode trat am 12. September 1933 in Rendsburg zusammen.³¹⁾ Aufgrund der großen Mehrheit der DC und der das äußere Bild bestimmenden Parteigenossen im Braunhemd wurde sie bereits von Zeitgenossen als ‚braune Synode‘ bezeichnet. Die Synode billigte nachträglich alle Notverord-

nungen der Kirchenregierung und nahm die Anträge der DC als Kirchengesetz an. Neben der Abschaffung der Bischofsämter und dem kirchlichen Beamtengesetz, das die Entlassung, Versetzung oder vorzeitige Pensionierung nichtarischer Geistlicher und solcher, die nicht rückhaltlos für den nationalen Staat und die DEK einträten, ermöglichte, wurde auch das Ermächtigungsgesetz verabschiedet. Durch dieses Gesetz wurde einem achtköpfigen Landeskirchenausschuß ohne Bischöfe und Synode die Kirchenregierung übertragen und das Recht zugebilligt, Verfassungsänderungen zu beschließen. Damit hatte die Synode sich selbst entmachtet. Sogleich ernannte der Landeskirchenausschuß, der am 8. Mai 1934 seine Befugnisse und die des Landeskirchenamtes auf die DEK übertrug, Adalbert Paulsen zum Landesbischof.³³⁾ Er wurde am 7. Januar 1934 vom Reichsbischof in einer großen Feierstunde in der Kieler Nikolaikirche in sein Amt eingeführt³⁴⁾ und unterstellte sich diesem. Paulsen begann bereits im Oktober/November 1933 mit einer umfangreichen Umbesetzung der Propstenämter.³⁵⁾ In Flensburg wurde Propst Siemonsen durch Pastor Hasselmann aus Altona ersetzt. Dieses deuteten einige in Flensburg folgendermaßen: „ich (Kähler, die Verf.) hätte Propst Siemonsen durch meinen großen Einfluß zur Strecke gebracht, aber ein noch größerer Einfluß hätte dann wieder verhindert, daß ich sein Nachfolger geworden sei. Vielleicht kann ich später einmal eine Klarheit in das alles bringen.“³⁶⁾

7.2. Der Kirchenkampf geht weiter

Die ‚braune Synode‘ und ihre Folgen ließen in Schleswig-Holstein allmählich eine kirchliche Widerstandsbewegung erwachen. Nachdem bereits im September 1933 Martin Niemöller in einem Rundbrief zum Beitritt in einen Pfarrernotbund aufgerufen hatte,¹⁾ versammelten sich am 15./20. Oktober 1933 70 Pastoren und einige Universitätsdozenten in Rendsburg und gründeten die „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“, unter ihnen auch einige Flensburger Pastoren.²⁾ Diese Gemeinschaft gab sich einen Bruderrat, dem zunächst die Pastoren Bielfeldt (Rendsburg) und Hertrich (Kiel) sowie der Kieler Professor Kurt Dietrich Schmidt angehörten.³⁾ Nachdem bereits im November eine Delegation des Notbundes den Landesbischof vergeblich ersucht hatte, die nicht deutsch-christlichen Geistlichen nicht weiter zu benachteiligen und gleichberechtigt an der Kirchenleitung zu beteiligen, wurde dem Landesbischof am 6. Dezember 1933 im Namen von 140 Pastoren der Landeskirche eine Mißtrauenserklärung überreicht, die neben den drei Theologen des Bruderrates von 18 weiteren Pastoren unterzeichnet war. In dieser Erklärung wurde dem Landesbischof die Mitverantwortung für die Septembersynode und für die weiteren Maßnahmen des Landeskirchenausschusses zugesprochen. In seinen öffentlichen Verlautbarungen habe er Äußerungen getätigt, die weder mit der Heiligen Schrift noch mit deren Bekenntnis vereinbar seien. Die unterzeichnenden Pastoren seien nicht mehr bereit, landesbischöfliche Verlautbarungen mit deutsch-christlichem Inhalt zukünftig von der Kanzel zu verlesen. Das geistliche Vertrauen wurde dem Landesbischof gekündigt.⁴⁾ Diese Erklärung erschütterte nicht nur die Autorität

des Landesbischofs erheblich, zumal er noch nicht offiziell in sein Amt eingeführt worden war. Sie zeigte auch deutlich, daß sich in Schleswig-Holstein Kräfte zu entwickeln begannen, die sich massiv gegen die deutsch-christliche Unterwanderung der evangelischen Kirche stellten. Sicherlich nicht zuletzt auch dadurch bestärkt, daß die DC nach der Sportpalast-Kundgebung⁵⁾ in Berlin vom 13. November 1933 überall im Reich eine große Zahl ihrer Anhängerschaft verloren hatten,⁶⁾ was auch eine strikte Distanzierung des Reichsbischofs gegenüber den getätigten Äußerungen am folgenden Tag nicht verhindern konnte.⁷⁾

Heinrich Kähler beurteilte die Entwicklung der DC ebenfalls recht kritisch.

„Bei aller freundschaftlicher Verbindung mit der Partei hätte man in diesem Fall doch als Obergedanken die Bildung einer selbständigen Kirche stärker vertreten müssen: Engste Fühlungnahme zwischen Leitung der Partei und Leitung der Kirche, Unterstützung der neuen Kirche durch die Partei; – aber Selbständigkeit der Kirche im taktischen Ausbau ihrer Belange. Nachdem das positive Vertrauensverhältnis hergestellt war und die im Grunde qualifiziert nationalsozialistische Bewegung der Deutschen Christen die Führung in der evangelischen Kirche gewonnen hatte, hätte die Kirche ohne Nervosität nach eigenen Erfahrungen die Dinge im Einzelnen gestalten sollen, ohne in Abhängigkeit von Lokalinstanzen der Partei zu geraten, die doch wohl kaum immer über wünschenswerte kirchliche Bodenständigkeit verfügten. Die Abhängigkeit war um so weniger angebracht, als die Partei eine gewisse Erweichung ihres Interesses an verantwortlicher Mitarbeit der Kirchen bekannt gab . . . Dieser Mangel an taktischer Distanz war wohl auch die Ursache, daß man in jener bekannten Versammlung im Sportpalast Parteigenossen Dinge beschließen ließ, die eine evangelische Kirchenfront überhaupt in Frage stellten, während es doch gerade darauf ankam, eine ausgesprochene kirchliche Linie fruchtbar herauszuarbeiten.“⁸⁾

Kähler mißfiel die parteipolitische Durchdringung der DC. Wohl war ihm daran gelegen, daß Staat und Kirche eng zusammenarbeiteten. Kirche sollte nach seiner Auffassung nicht außerhalb des Staates existieren, sondern direkt in das nationale Volksleben integriert werden, ohne jedoch parteipolitisch unterwandert oder gleichgeschaltet zu werden. Kirche sollte für ihn Kirche bleiben, erfüllt mit Leben und nicht von Dogmatismus. Die Erneuerung und Belebung der Kirche hatte sich der Flensburger Pastor durch die DC erhofft.

„Ich erkannte in ihr (der Glaubensbewegung DC, die Verf.) die Möglichkeit, unserer durch den Nationalsozialismus seelisch und religiös erweckten Volksgemeinschaft in verantwortungsfreudiger Weise zu helfen, daß sie zu einer Volksgemeinschaft positiven Christentums, d. h. zu einer christlich aktiven und christlich bewußten Volksgemeinschaft werde. Für uns in Schleswig-Holstein konnte das m. E. nichts anderes bedeuten als Überbietung meines alten Ideals: Aufbau einer lutherischen Heimatkirche, Ausbau unserer Landeskirche zu einer Volksgemeinschaft unmittelbaren glaubenskräftigen Luthertums, fernab vom konsistorialen Bürokratismus und lehrgesetzlichen Theologentum, im Sinne des Urchristentums, der Reformation und der Sehnsucht bodenständiger Lutheraner. Ja, durch die Vermählung zwischen Nationalsozialismus und evangelischem Glauben schien mir die Möglichkeit einer totalen seelischen Verjüngung unseres deutschen Volkes gegeben zu sein.“⁹⁾

Enttäuscht über die Politisierung innerhalb der DC und über ihre mangelnde Dynamik, aus eigenem Antrieb die von Hitler und seiner Partei entfachte Euphorie und Aufbruchstimmung auch in die Kirche hineinzutragen, schrieb Kähler warnend, „wenn die Kirche nicht mit unmittelbarer Kraft sich dem seelischen Aufschwung des national erwachenden Volkes angliedert, werden Kirche und Volk beide um ihre Größe kommen und verkümmern.“¹⁰⁾ Doch noch härter als die Kritik gegenüber den DC fiel die gegenüber den Pastoren des Pfarrernotbundes aus. Sie hielt er vorrangig für die Zerstörer seiner Ideale. In ihnen sah er die Gefahr, daß die Kirche die sich ihr bietende Chance gänzlich verliere und zu der von ihm seit Jahren kritisierten konsistorialen Verkrustung zurückkehren werde.

„Diese jetzt von den Gegnern der Deutschen Christen betriebene Verherrlichung der früheren Kirche und der bei ihr vorhandenen Möglichkeiten ist sachlich in keiner Weise zu begründen, wenn anders man unter lebendiger Volkskirche etwas anderes versteht als den Gegenstand theologischer Erörterungen und kirchlicher Versuche, deren Bedeutung nicht so sehr in Belebung von Menschen als gleichzeitig in der Möglichkeit von Anerkennung seitens der Behörde gesehen werden müßte . . . Wenn sie das Wort Bewegung auf kirchliches Wesen und Glaubensgewißheit angewandt sehen, überfällt sie ein Schwindelgefühl . . . Daran sieht man auch, wie sie jetzt im Kampf gegen die deutschen Christen ganz folgerichtig ein ungeheures Bedürfnis nach festen Stützen überkommt. Immer wieder hört man von ihnen, es handle sich jetzt um Erhaltung der Offenbarung und der Bekenntnisse . . .“¹¹⁾

Kähler sah den Kirchenkampf als einen „Kampf zwischen unheimlichen Gegensätzen: Entweder wir treiben . . . einer ganz scharfen Lehrkirche zu, . . . oder wir bekommen eine Beseitigung aller bisherigen Kirchenreformen zu Gunsten einer nationalen Bewegung . . .“¹²⁾ Als Lösungsweg sah der Flensburger Pastor *„wenn kirchlich gesinnte Führer der Kirche in männlicher Freundschaft einander achten können. Ein starker Staat hat kein Interesse an einer schwachen Kirche und eine starke Kirche kein Interesse an einem schwachen Staat. Ein Volk ist am lebenskräftigsten, wenn es fruchtbare Staatsdisziplin mit reger Kirchlichkeit in allen Volkskreisen ungesucht verbindet.“¹³⁾*

7.2.1. Landesbischöfliche Vermittlungsversuche

Infolge der starken Verhärtungen innerhalb der Landeskirche versuchte Landesbischof Paulsen seit dem Frühjahr 1934, die Konflikte abzubauen. Den Höhepunkt seiner Bemühungen bildete der von ihm zum 10. November 1934 nach Neumünster einberufene Pastorenkonvent, auf dem er die Eingliederung der Landeskirche in die Reichskirche aufhob.¹⁾ Ferner setzte er sich für die Bildung einer ‚Landeskirchlichen Front‘ zur Befriedigung und Ordnung der schleswig-holsteinischen Landeskirche ein, für deren Mitgliedschaft besonders der Flensburger Propst Hasselmann warb.²⁾ Kähler mißfiel das Einlenken von Landesbischof Paulsen außerordentlich. Er sprach ihm die „positive Führungskraft“ ab,

wenn er auch anerkannte, „daß der Landesbischof den ganz seltenen Vorzug hat, ohne vorgefaßte Meinung für jeden aufgeschlossen zu sein. Und man soll lange suchen, bis man Ersatz für ihn gefunden hat.“³⁾ Dennoch erwartete Kähler von Paulsen, „daß er gerade in so schweren Notzeiten, wie wir sie seit längerem haben, von vornherein in ständiger Fühlung mit den Geistlichen lebt und sich durch gelegentliche Enttäuschungen nicht müde machen läßt.“⁴⁾ Unverständlich war für Kähler die landesbischöfliche Haltung, bei den ersten Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten die eigenen Ideale zwar nicht aufzugeben aber doch zurückzustellen und sich von den Kritikern einschüchtern zu lassen.

Die Eindrücke, die Kähler von dem Pastorenkonvent in Neumünster mitnahm, waren für ihn nicht besonders positiv. Erneut hatte nach seiner Auffassung die BK, vertreten durch Dr. Breit, einem der Mitbegründer der „Vorläufigen Kirchenleitung der DEK“ (VKL),⁵⁾ deutlich gemacht, daß sie „einen ganz erheblichen Mangel an schöpferischer Ursprünglichkeit“⁶⁾ aufwies. Kähler hatte Dr. Breit gefragt, ob die BK sich von Barmen und Dahlem⁷⁾ distanzieren und ein positives Verhältnis zum Dritten Reich anstreben werde und ob die schleswig-holsteinischen Pastoren „in Rückkehr zu einem dynamischen Luthertum“ eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben rufen könnten.⁸⁾ Dr. Breit ließ bei der Beantwortung der Fragen keinen Zweifel aufkommen, daß die BK auch weiterhin hinter den ‚Theologischen Erklärungen‘ von Barmen und Dahlem stehe. Besonders lobend hob er die Arbeit des schleswig-holsteinischen Bruderrates hervor und äußerte sich mißbilligend gegenüber der Kritik, daß „das ‚Barmer Bekenntnis‘ kein Verhältnis zum Volke zum Ausdruck bringe.“⁹⁾ Dieses stehe, führte Dr. Breit aus, nicht zur Debatte, sondern sei etwas „Selbstverständliches.“¹⁰⁾ Besonders diese Aussage bestätigte Heinrich Kähler in seiner Beurteilung der BK. Für ihn wurde dadurch erneut deutlich, daß es der BK nicht darum gehe, eine wirkliche Volkskirche zu schaffen, das Christentum dem Menschen nahezubringen, sondern den alten konsistorialen Aufbau der evangelischen Kirche wiederherzustellen. Durch die BK schien es für Kähler unmöglich, eine für das kirchliche Leben so wichtige geschlossene Gemeinschaft zu schaffen.¹¹⁾

Doch auch der Versuch von Landesbischof Paulsen, mit Hilfe der Bildung einer ‚Landeskirchlichen Front‘ die kirchenpolitischen Gegensätze auszugleichen, stieß bei Kähler auf wenig positive Resonanz. Auch in diesem Weg sah er einen Verrat an seinen Idealen, die er durch die DC und damit, wie er es auffaßte, durch eine freundschaftliche Zusammenarbeit der Kirchen mit der Hitlerbewegung zu realisieren glaubte. Besonders betroffen zeigte sich Kähler, „ihre bisherigen Mitglieder (der DC, die Verf.) haben sich, soweit ich sehe, ohne jegliche Bindung an Berlin in die neugebildete landeskirchliche Front eingegliedert.“¹²⁾ Um diese nach seiner Auffassung für die Kirche negative Entwicklung aufzuhalten, schickte er am 15. November 1934 an alle Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche ein persönliches Schreiben, in dem er seine Bedenken vortrug und erneut zum Aufbau einer „lutherischen Volksgemeinschaft“ aufrief.

„So erleben wir denn jetzt dieses erschütternde Schauspiel eines von der Kirche verlassenen Volkes, wo gerade die Kirche die große Stunde haben sollte, dem Volke mitten im Raum seines gesamten Erlebens zur Gesundung seiner Seele und zu einem ‚strammgläubigen‘ Wagemut zu helfen . . . Nun ist in Neumünster die

landeskirchliche Front gegründet worden, und wieder scheint sich zu zeigen, daß man aus ihr etwas macht, was ich nicht erwartet habe und was ich für verhängnisvoll halte. Ich habe die landeskirchliche Front mit bauen helfen als einen Freundschaftsbund der Geistlichen mit dem Landesbischof, um eine gesunde Atempause im Wirrwarr unserer Tage zu finden, ich habe nicht an eine kirchenpolitische Umorientierung mit kirchenrechtlichen weitgehenden Plänen gedacht. Nun höre ich von der Absicht, Kirchenwahlen alten Stiles vorzubereiten, und lese in dem Schreiben des Propsten Hasselmann etwas wie ein kirchenpolitisches Wahlprogramm . . . fürchte ich doch, daß wir von seiten der landeskirchlichen Front unter Aufbau einer Landeskirche praktisch doch nur einen Apparat für chronisches Organisieren zu verstehen haben . . . wo soll denn unsereiner bleiben? Ich bilde zunächst als Versuch ein drittes Schlagwort; und jeder, der ähnlich wie ich denkt, versteht es unmittelbar richtig. *Wir wollen sowohl Landeskirche wie Bekenntniskirche, wir wollen sie aber in erster Linie als Glaubenskirche. Wir wollen die lutherische Glaubenskirche Schleswig-Holsteins: in der Form unserer Landeskirche lutherischen Bekenntnisses . . . Um so größer und heiliger sind die Aufgaben einer lebendigen Kirche innerhalb der heutigen Volksgemeinschaft. Sie darf nichts von ihrem Salz preisgeben, weder durch geistliche Überheblichkeit, noch durch ungeistliche Rückgratlosigkeit. Sie gehört gerade jetzt mitten ins Volk und seine Spannungen hinein, volkstreu, offenbarungskräftig.*“¹³⁾

Die große Enttäuschung Heinrich Kählers über den Verlauf der kirchlichen Kämpfe wird in diesem Schreiben sehr deutlich. Weder der BK noch der ‚Landeskirchlichen Front‘ stand Kähler positiv gegenüber. Aber auch die Hoffnung, die er in die DC gesetzt hatte, schien erloschen. Zu sehr hatten diese an Einfluß verloren.¹⁴⁾ Doch noch immer hoffte der Flensburger Theologe, seine Amtsbrüder von seinen Idealen überzeugen zu können. Seine Initiative blieb jedoch ohne große Resonanz.¹⁵⁾ Die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen gingen weiter.

7.2.2. Die ersehnte Einigung bleibt aus

Die von Landesbischof Paulsen 1934 angestrebten Vermittlungsversuche hatten nicht den gewünschten Erfolg. Obwohl Paulsen im November 1934 in einem Hirtenbrief die Kündigung seiner Mitgliedschaft bei den DC bekannt gegeben¹⁾ und im Dezember die Vertrauensfrage gestellt hatte, bei der von 433 Pastoren 264 für ihn gestimmt hatten,²⁾ konnte dennoch keine Einigung erzielt werden. Dies lag zum einen an der nach wie vor unklaren Rechtslage der kirchlichen Verhältnisse seit der ‚braunen Synode‘ im September 1933;³⁾ zum anderen konnte der schleswig-holsteinische Bruderrat der BK Verhandlungen lediglich mit Rücksicht auf die allgemeinen Leitlinien des Reichsbruderrates führen, da er sich dem Reichsbruderrat, der infolge des Kirchenkampfes auf Reichsebene immer kompromißloser wurde, unterstellt hatte. Besonders diejenigen der BK, die an den Reichsbekenntnissynoden teilgenommen und damit direkt die ‚Theologischen Erklärungen‘ unterzeichnet hatten, fühlten sich dem Reichsbruderrat

besonders stark verpflichtet.⁴⁾ Bielfeldt schreibt rückblickend – „Wie sollte sich der Bruderrat der BK in dieser Situation verhalten? Er stand einer Kirchenleitung gegenüber, die den Frieden suchte, aber mit der Reichskirchenleitung doch nicht brechen wollte, die keine Fälle schaffte, sondern auch den Pastoren der BK mit einer größeren Duldung zusah, als es in manchen anderen Landeskirchen der Fall war. Aber ebenso ließ sie die andere Seite gewähren und konnte sich nicht entschließen, klare Verhältnisse zu schaffen. Der Bruderrat hatte sich der VKL unterstellt und wollte mit der BK im ganzen Reich gemeinsam handeln, wußte sich auch an die Beschlüsse der Bekenntnissynode gebunden.“⁵⁾

Bereits im Frühjahr kam es zu einer erneuten Auseinandersetzung zwischen der BK und dem Landeskirchenausschuß. Nachdem der Versuch von Landesbischof Paulsen, um die Jahreswende 3 Mitglieder der BK für die Mitarbeit im Landeskirchenausschuß zu gewinnen, gescheitert war, fand auf Anregung von Konsistorialrat Nielsen (Kiel) erneut eine vertrauliche Besprechung statt, in der in einer offenen Aussprache über die kirchenpolitische Lage Schleswig-Holsteins noch einmal geprüft werden sollte, ob die drei Mitglieder der BK sich nicht doch bereit finden könnten, in den Landeskirchenausschuß einzutreten. Doch auch dieser Versuch scheiterte. Wohl hatten die drei Kandidaten ihre Zustimmung gegeben. Aber nachdem der Bruderrat darüber Mitteilung erhalten hatte, erklärte einer der drei Herren, „daß er doch aufgrund der Stellungnahme des Bruderrates seine Zustimmung zurückziehen müsse.“⁶⁾ Die vorausgegangenen vertraulichen Gespräche hatten die BK so verärgert, daß sie über diese Vorgänge in einem Rundbrief nach Ansicht des Landeskirchenausschusses „mißverständliche und irreführende Mitteilungen“ verbreiteten.⁷⁾ Ebenfalls machte sich infolge eines Schreibens des Landeskirchenausschusses an alle deutschen evangelischen Landeskirchen vom 15. April 1935 große Unruhe innerhalb der BK breit. Der Landeskirchenausschuß äußerte in diesem Brief große Besorgnis über die Kirchenkämpfe sowie den desolaten Zustand der DEK und forderte alle evangelischen Landeskirchen auf, „beim Reichsbischof die Einberufung einer Konferenz aller geistlichen Führer und aller juristischen Leiter der evangelischen Landeskirchen zu beantragen,“⁸⁾ um eine endgültige und einheitliche Klärung der kirchlichen Situation herbeizuführen. Diese Aufforderung wurde, so der Bericht des Landeskirchenausschusses, von der BK so gedeutet, „als ob wir (der Landeskirchenausschuß, die Verf.) uns damit aufs neue dem Reichsbischof unterstellten oder doch zumindest ‚zwei Eisen im Feuer halten‘ wollten.“⁹⁾ Zu diesen Streitigkeiten bemerkte Heinrich Kähler lediglich: „*Ist das dynamische Kirchenpolitik? Uns ist gleichgültig wer im KA (Kirchenausschuß, die Verf.) sitzt – aber nicht, daß in Schleswig-Holstein Leben ist.*“¹⁰⁾ Je länger die Auseinandersetzungen um die Kompetenzen innerhalb der Kirche andauerten, je größer die Reibungspunkte zwischen dem Bruderrat und dem Landeskirchenausschuß und der ‚Landeskirchlichen Front‘ wurden, desto stärker zog Kähler sich auf seine eigene Person zurück. Unverständnis erfüllte ihn gegenüber dieser Art von kirchlicher Arbeit. Seine Aufzeichnungen machen jedoch deutlich, daß er immer noch nach Wegen suchte, das Steuer herumzureißen, um die Abwendung vieler Menschen von der Kirche aufzuhalten und gemeinsam mit den Laien eine ‚lebendige Volkskirche‘ zu bauen.

Kähler sah in dem Kirchenkampf nicht einen Kampf „um Wahrung des Glaubensgutes, sondern um seine kirchenpolitische Anwendung,“⁽¹¹⁾ nicht „um den Glauben und das Bekenntnis, sondern um das Wesen der Kirche.“⁽¹²⁾ Diese Ansicht sah er nicht zuletzt dadurch bestätigt, daß ein persönlicher Freund und Anhänger von den Bischöfen Marahrens und Meiser, beide führende Persönlichkeiten in der BK, nach einem Gottesdienstbesuch in der St.-Nikolai-Kirche Kähler um seine Predigt bat, um diese für seine Gemeinde drucken zu lassen.⁽¹³⁾ Immer wieder betonte Kähler „die Kirche ist am stärksten, wenn sie nichts anderes will als in Treue dem deutschen Volke mit dem Reichtum ihrer lebendigen Verkündigung und Seelsorge zu dienen.“⁽¹⁴⁾ Er wünschte eine „*lutherische Volkskirche im Dritten Reich durch kirchliche Laienbewegung.*“⁽¹⁵⁾ Diese Laienbewegung sollte „Charakter und Weltanschauung im Geiste der Reformation und des Nationalsozialismus pflegen,“⁽¹⁶⁾ „das gottesdienstliche Leben durch persönlichen Einsatz heben und kirchliche Aufbauarbeit betreiben,“⁽¹⁷⁾ die „Landeskirche von kirchenpolitischer Parteiherrschaft der Pastoren befreien und dem Landesbischof helfen, daß er mit uns unsere Landeskirche . . . zu einer seelisch regen gottesfürchtigen Volksgemeinschaft ausbaue.“⁽¹⁸⁾ Sie sollte nach Käblers Auffassung in direktem Kontakt zu den landeskirchlichen Pastoren stehen und nach Möglichkeit in jeder Propstei des Landes ins Leben gerufen werden, „damit eine lebendige bodenständige Volkskirche lutherischer Prägung endlich Wirklichkeit werde.“⁽¹⁹⁾ Kähler ging davon aus, daß die Kirche nicht zuletzt in diese in sich gespaltene Lage gekommen sei, weil sie „bisher leider weithin das Urteilen den Theologen völlig überlassen“ habe, während die Laien sich „mit Hören und Kritisieren begnügt“⁽²⁰⁾ hätten, „ohne in fruchtbarer Weise verantwortlich mitzuarbeiten.“⁽²¹⁾ Dieses sollte sich, so Kähler, durch eigenverantwortliches Mitgestalten der Laien in Zusammenarbeit mit den Theologen ändern. Nur so könne die Kirche wieder zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurückfinden und die kirchenpolitischen Streitigkeiten beilegen.⁽²²⁾

Auch in einer Ansprache in seiner St.-Nikolai-Kirche am 19. August 1935 trug Kähler vehement seine Vorstellung vom Neuaufbau der Kirche vor. Er rief seinen Zuhörern den desolaten Zustand des kirchlichen Lebens vor Hitlers Machtergreifung in Erinnerung, wo „das Leben unseres Volkes ohne Glauben“⁽²³⁾ gewesen sei. Erst durch Hitler sei eine „männlich-seelische Zeit gekommen,“⁽²⁴⁾ die jedoch von der „Kirche im Stich gelassen worden“⁽²⁵⁾ sei.

„Nun müssen wir eine Kirche bauen, die in Ordnung ist, denn da ist Unordnung. Politik und Kirche müssen streng getrennt werden. Wohlgegliedert und geordnet muß sie sein, freundschaftlich dem Staate gegenüber . . . Was unser Ideal für die Zukunft ist, das ist ein starker Staat auf positiv christlicher Grundlage und in seiner Mitte eine Fülle von starken lutherischen Menschen, die sich fühlen als Streiter und Retter Gottes, die ihm dienen . . . Es soll nicht unsere Landeskirche aufgebaut werden wie ein geistliches Reichsgericht, sondern wie ein volkstümlicher lutherischer Thing.“⁽²⁶⁾

Auch hier wird erneut deutlich, welche idealistischen und verschwommenen Vorstellungen Kähler hatte. Er träumte von einer engen Partnerschaft zwischen Staat und Kirche, gleichberechtigt und eigenständig nebeneinander, aber dennoch eng miteinander verbunden. Beide sollten gemeinsam die alten Werte,

‚Ruhe, Ordnung, Zuversicht, Gemeinschaftsgeist‘ wiederherstellen; jeder in seinem Bereich.

Selbst als nach seiner eigenen Einschätzung innerhalb der kirchlichen Fronten „eine vorläufige Befriedigung“²⁷⁾ hergestellt zu sein schien, da Hitler mit der Errichtung des Reichskirchenministeriums unter der Leitung Hanns Kerrls²⁸⁾ ein Organ geschaffen habe, „mit dem er verhandeln könne, das innerhalb der Landeskirche offizielle Maßnahmen veranlassen kann“,²⁹⁾ hielt Kähler seine Forderungen, die Laien an dem Aufbau der Volkskirche zu beteiligen, aufrecht. Die Kirchen selbst trugen nach seiner Auffassung die Schuld daran, daß die Menschen die Kirchen verließen, daß sie in ihrem „Glauben unsicher und urteilsschwach“³⁰⁾ geworden seien. – „So haben wir durch Überschätzung des Theologischen die kirchliche und fromme Aktivität der Laien beeinträchtigt und sie wohl gar in einen Dilettantismus der Gefühle über die Grundkräfte der lutherischen Kirche getrieben.“³¹⁾ Dieser Fehler durfte, so Kähler, nicht fortgesetzt werden.

Kählers optimistische Beurteilung der Befriedigung der kirchlichen Lage trat nicht ein. Weder der von Kerrl berufene Reichskirchenausschuß,³²⁾ dem die Leitung der DEK übertragen wurde, noch der parallel dazu berufene Landeskirchenausschuß, der sich im Februar 1936 endgültig konstituierte,³³⁾ konnten für eindeutige und friedliche Verhältnisse in der Kirche sorgen. In dem Ausschuß waren sowohl zwei Vertreter der BK als auch der ‚Lutherischen Kameradschaft‘ (der Weiterführung der ‚Landeskirchlichen Front‘) vertreten.³⁴⁾ Diese Kompromißlösung sowie auch weitere Streitigkeiten innerhalb der BK³⁵⁾ trugen jedoch nicht zur Minderung der bestehenden innerkirchlichen Spannungen bei,³⁶⁾ sondern erschwerten lediglich die Arbeit des Landeskirchenamtes. Die Konstituierung des Landeskirchenausschusses unter Einbeziehung von Mitgliedern der BK führte einerseits zu einer Lähmung der Arbeit der BK, andererseits wurde er seinem Auftrag, die gegensätzlichen kirchlichen Gruppierungen zusammenzuführen, nicht gerecht; nicht zuletzt aufgrund der unnachgiebigen Haltung einiger einflußreicher Persönlichkeiten der BK.

Kähler äußerte sich kurz nach der Konstituierung des neuen Ausschusses zu dessen Arbeit. Er überreichte diesem die sogenannten „Flensburger Thesen zu Kiel“, die er gemeinsam mit Ernst Schröder, Franz von Lützu, Betriebsingenieur Kerzler, dem Rechtsanwalt Dr. Kurt Elsner und dem Assessor Berg erarbeitet hatte.³⁷⁾ In diesen Thesen forderten die Autoren u. a. eine „Kirchenregierung im Einvernehmen mit dem Landesbischof,“³⁸⁾ die Beendigung der kirchlichen Auseinandersetzung um „staats- und kirchenrechtliche Theorien,“³⁹⁾ einen Kirchenausschuß als Arbeitsgemeinschaft, „die den Staub der drei letzten Jahre hinter sich läßt und in eine arbeitsame Zukunft positiv vorstößt.“⁴⁰⁾ Hart wandte man sich gegen die „üblich gewordene Verschleimung der Gemüter unserer Laien durch kirchenpolitischen Klatsch,“⁴¹⁾ da dadurch Gefahr bestehe, daß die Laien „solcher Kirchenform den Rücken kehren und ihr Bedürfnis nach Frömmigkeit anderswo zu befriedigen suchen.“⁴²⁾ Auch in diesen Thesen wurde, ähnlich wie Kähler es bereits an vielen anderen Stellen getan hatte, zu einer stärkeren Mitarbeit der Laien aufgerufen.

Außer wenigen Äußerungen, in denen er die allgemeine, von ihm als enttäuschend und wenig aussichtsreich beurteilte kirchliche Lage⁴³⁾ kennzeichnet, finden sich keine Stellungnahmen Käblers zu den Auseinandersetzungen der kirchlichen Fronten im Jahre 1936. Hatte er bereits resigniert? Gehörten diese Streitigkeiten für ihn zur Tagesordnung, daß er es für überflüssig hielt, sich dazu zu äußern? War er aufgrund seines von ihm hartnäckig vertretenen Standpunktes von der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft bereits so isoliert, daß er über diese Ereignisse nicht informiert war?⁴⁴⁾ Seine Aufzeichnungen aus dieser Zeit lassen diese Fragen alle negativ beantworten. Heinrich Kähler konzentrierte sich in dieser Zeit verstärkt auf die kirchliche Arbeit in seiner Gemeinde. Ihn beunruhigten die zunehmenden Kirchenaustritte,⁴⁵⁾ die ‚Entkonfessionalisierungstendenzen‘, nicht zuletzt ausgelöst durch die steigende Zahl der ‚Blut-und-Boden‘-Literatur sowie die Vergermanisierung des Christentums und den damit verbundenen Verlust des lutherischen Glaubens.⁴⁶⁾

In seinen Predigten sprach Kähler „von der Ungläubigkeit des Volkes und von der ernstesten kirchlichen Lage mit all ihren Kämpfen, von der Notwendigkeit, daß das Volk nicht sich einen eigenen Gott macht“.⁴⁷⁾ Er nahm immer wieder auf das Alte Testament und auf Paulus Bezug,⁴⁸⁾ Bibelstellen, die von den radikalen Thüringer DC sowie von den Anhängern der ‚Deutschkirche‘ strikt abgelehnt wurden.⁴⁹⁾ In seinen Gemeindeblättern ging er wiederholt auf die gefährlichen Tendenzen der Germanisierung des Glaubens sowie der Ersetzung der christlichen durch eine weltanschauliche Lehre ein. „Man verwechselt Weltanschauung mit Glauben, Gedanken und Gefühle mit Religion,“⁵⁰⁾ kritisierte der Flensburger Pastor und forderte: „wir brauchen eine kräftige Volkskirche, für die die Gemeinschaft des Reiches Gottes, nicht Menschenlehre, die Hauptsache ist.“⁵¹⁾ „*Es ist nicht gut,*“ führte er aus, „*daß wir Deutschen zweierlei Glauben haben, einen Glauben an das göttliche Blut in uns selber und den christlichen Glauben an Gott über uns. Wir dürfen uns nicht selbst vergotten.*“⁵²⁾ Auch seine Rundbriefe weisen diese Kritik auf. Den Adressaten dieser Briefe suchte er klarzumachen, welche negativen Einflüsse auch von der sogenannten ‚Blut-und-Boden‘-Literatur ausgingen. Als Beispiel hierfür diente ihm sein ehemaliger Amtskollege Gustav Frenssen.⁵³⁾ So beurteilte Kähler die Resonanz auf Frenssens Werk ‚Glaube der Nordmark‘,⁵⁴⁾ „daß gewiß manche davon angetan sein werden zumal aus der landfremden Großstadt, die mit Sehnsucht nach Blut und Boden herübersehen, ohne recht eigentlich zu wissen, ob es etwas anderes ist als eine Form der Unterhaltung und der Mode. Was an dem Buche inhaltlich ursprünglich germanisch sein soll, davon kann ich nicht viel entdecken.“⁵⁵⁾ Aufgrund der ungeklärten Lage der Kirche schließt Kähler es nicht gänzlich aus, daß das von Frenssen gezeichnete Bild eines deutschen, eines germanischen Volkes ohne christlichen Glauben Realität werden könne. „*Siegt Frenssens Geist in unserm Volk, kommt der seelische Bolschewismus, einerlei, ob es Dir gefällt oder nicht.*“⁵⁶⁾

Trotz der von ihm registrierten und mit großer Sorge betrachteten Tendenzen der Entkonfessionalisierung, zum Teil sogar innerhalb der Kirche, der Substitution des kirchlichen Glaubens durch die nationalsozialistische Weltanschauung setzte Heinrich Kähler auch weiterhin sein ganzes Vertrauen auf Adolf Hitler. In seinen

Predigten pries er ihn als einen großen Führer, der von christlicher Frömmigkeit beseelt sei, und rühmte seine staatspolitischen Fähigkeiten.⁵⁷⁾ In seinem Gemeindeblatt bekundete er seine große Achtung gegenüber Hitler, der in den scheinbar demokratischen Reichstagswahlen am 29. März 1936 seine Politik durch das deutsche Volk bestätigen lassen wolle. „In dem höchsten Augenblick war es ihm (Hitler, die Verf.) ein Bedürfnis, sich mit dem ganzen Volk vor Gott zu beugen und um seine Gnade zu bitten. In diesem Augenblick fühlte sich das deutsche Volk unter seiner Führung als die Gemeinde Gottes.“⁵⁸⁾ Stark beeindruckt von Hitlers Rede am Vorabend der Wahl, druckte er einen Auszug im Gemeindeblatt ab.⁵⁹⁾

7.3. Neue Kirchenwahlen?

Das Jahr 1937 schien für die Kirche ein entscheidendes Jahr zu werden. Neue Kirchenwahlen standen ins Haus, die, so hofften die meisten, die langersehnte und angestrebte Einigung der Kirchen bringen sollten. Nachdem der Reichskirchenausschuß zurückgetreten war, der schleswig-holsteinische Ausschuß hatte seinen Rücktritt bereits am 20. Januar vollzogen,¹⁾ erschien einen Tag später, am 15. Februar 1937, ein Erlaß Hitlers über die Einberufung einer verfassungsgebenden Generalsynode. Das Kirchenvolk sollte sich nun selbst eine neue Verfassung und damit eine neue Ordnung geben.²⁾ Zunächst vermutete man in Kreisen um Hanns Kerrl, daß Hitler sich bei den neuen Wahlen einen ähnlichen Wahlerfolg wie im Juli 1933 erhoffte, mit dessen Hilfe er dann durch eine willfährige Synode die Staatskirche mit dem Schein der Legalität errichten konnte.³⁾ Daß die Vermutung falsch war, zeigt die Tatsache, daß diese Wahlen niemals durchgeführt wurden. Hitler hatte das Interesse an den Kirchenfragen verloren. In zunehmendem Maße war er mit außenpolitischen und militärischen Problemen beschäftigt, so daß er bis zum Ende des Dritten Reiches zu keinerlei Entscheidungen oder Klärungen mehr zu bewegen war.⁴⁾

Kähler begrüßte die in Aussicht stehenden neuen Kirchenwahlen. Er hoffte, daß nun der Zeitpunkt gekommen wäre, den er bereits 1933 herbeigewünscht hatte.⁵⁾ „Sobald der Ruf des Führers uns zur Entscheidung an der Wahlurne auffordert,“ schrieb er, „werden wir uns einsetzen für eine nicht-politische und nicht-klerikale, für eine echt lutherische Glaubenskirche des deutschen Volkes.“⁶⁾ „Es handelt sich jetzt um Bildung einer Generalsynode, die eine Kirchenverfassung ins Leben ruft, die in fester Verbindung mit dem Dritten Reich eine volkskräftige Kirche begründet.“⁷⁾ Zum ersten Mal setzte Kähler sich im Rahmen des Kirchenkampfes auch recht kritisch mit der NSDAP auseinander, wobei er nicht Hitler, sondern „führende Parteimänner“⁸⁾ angriff. So hätten sie „den Kampf unendlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.“⁹⁾ Als „ein Zeichen der Ohnmacht“ bezeichnete Kähler die Haltung der Parteiführung, als sie 1933 „die Problemstellungen der Bekennenden Kirche so stark wenn auch negativ anerkannte.“¹⁰⁾ Schon allein dadurch wurde es nach seiner Auffassung möglich, daß die BK mehr und mehr an Einfluß gewann und die DC langsam verdrängte. Doch den größten Vorwurf gegenüber der Partei erhob Kähler dagegen, daß „man die Verärgerung durch die konsequent alle Positionen ausnutzende Bekenntniskirche zum Anlaß

nahm, sich offenkundig hinter allen Kulissen nur noch negativ mit den Kirchen zu beschäftigen.“¹¹⁾ Man müsse, forderte Kähler, „wieder dort anfangen, nur in gereifter Form, wo wir 1933 kirchlich standen,“¹²⁾ allerdings ohne die Formen der Parteiorganisationen zu übernehmen, ohne die negative Behandlung des Alten Testaments, ohne die „unfruchtbare(n) Methode der Berliner Kirchenpolitik.“¹³⁾ Trotz dieser kritischen Worte konzentrierte Kähler seine kirchenpolitischen Aktivitäten in den folgenden Monaten vornehmlich auf Angriffe gegen die Bekennende Kirche.¹⁴⁾ Seine öffentlichen Verlautbarungen gegen die BK finden sich in zahlreichen St. Nikolai Gemeindeblättern. Kritik über seinen Tätigkeitsbereich in der Gemeinde hinaus, wie er sie in den ersten Jahren des Kirchenkampfes geäußert hatte,¹⁵⁾ schien er aufgegeben zu haben. Doch seine kritischen Ausführungen wurden auch außerhalb von Flensburg moniert. So schrieb sein Amtsbruder Bielfeldt, Mitglied der BK und lange Zeit dem Bruderrat angehörig, in einem Brief an Kähler, er fühle sich durch die Ausführungen Kählers im St. Nikolai Gemeindeblatt vom Mai 1937 stark beleidigt. Er habe den Eindruck, Kähler sei im Liberalismus „steckengeblieben“.¹⁶⁾ Kähler hatte sich in seinem Artikel massiv mit der BK auseinandergesetzt, ihr vorgeworfen, sie arbeite nicht zum Wohle des Volkes, sondern zum Wohle der persönlichen Stellung ihrer Theologen. Sie sei nicht die Kirche, die dem Volk den lutherischen Glauben nahebringen könne. Erneut pries er die großen Verdienste Hitlers und rief zu einer großangelegten Laienbewegung auf. So schrieb er:¹⁷⁾

„1. Vier Jahre wird innerhalb der evangelischen Kirche gekämpft, ohne das positive Kräfte erzeugt sind. Man behauptet, daß der Kampf um das Bekenntnis geht. So sagt wenigstens die Richtung, die sich selbst mit dem stolzen Namen ‚Bekennende Kirche‘ bezeichnet. Ich will aber jederzeit von solchen, die von dieser bekennenden Kirche als Feinde des Glaubens bezeichnet werden, Predigten mitteilen können, die jeder unbefangene Lutheraner als gläubig anerkennen wird. Der Kampf geht also in Wirklichkeit gar nicht um das Bekenntnis der Reformation.

2. Der Kampf ist zunächst entstanden als ein Klassenkampf eigenherrlicher Theologen, die aus ihrem Wesen heraus, ohne unmittelbaren Zusammenhang mit Politik und Kirche immer am Bestehenden kleben müssen, auch wenn sie gelegentlich scharfe Kritik üben . . .

3. Aus der seelischen Erschlaffung, aus dem Versagen in entscheidender Stunde (nach 1933, die Verf.) machte man nun, wie es auch sonst üblich ist, eine scheinbare Stärke. Man behauptete im Namen des Glaubens, ein tapferer Landsoldat für die wahre Kirche zu sein, und tat so, als wenn die ganze Bewegung des Nationalsozialismus mit seinen Ansprüchen auf einen Totalitätsstaat eigentlich ein Angriff auf Kirche und Christentum sei. Aber gerade dabei verließ man die Eigenart und die Kraft Luthers . . . Im Mittelpunkt steht nicht das persönliche Erlebnis voll Ewigkeitskraft, sondern die Ordnung der Kirche . . . Für sie (d. BK, die Verf.) ist das Heil des Christen nicht die persönliche Kraft des Erlebnisses von der Gemeinschaft von Gott, sondern das Wort von der Kraft Gottes und seiner Gnade, die Lehre vom Heil . . . Also im letzten Grunde wird der einzelne Gläubige in absolute Abhängigkeit von der Autorität der Kirche gebracht. Sie vertritt Gott auf Erden . . .

5. Nicht das Bekenntnis trennt mich und meine Freunde von der bekennenden Kirche. Wir sind jeden Tag bereit, mit ihr eine Front zu bilden, wenn sie den lutherischen Glauben in dem Reichtum seiner Kraft in den Mittelpunkt und nicht den Gehorsam gegen die Kirche und ihre Verwaltung des geschriebenen Bibelwortes stellt, wenn sie nicht kirchenpolitische und rechtliche Fragen mit Glaubensfragen vermischt, wenn sie positives Verständnis für das Urstreben der nationalsozialistischen Bewegung beweist und nicht die Herrschaft exklusiver Theologen über das deutsche Volk, über die Laien betreibt . . . Was positive gesunde Hingabe ist, sollte billiger Weise heute jeder von Adolf Hitler lernen. Durch seinen restlosen Dienst hat er sich für jeden, der nicht nur mit zerlegendem Verstand, sondern mit dem ganzen inwendigen Menschen denkt, als den selbstlosesten und tapfersten Christen in unserm öffentlichen Leben erwiesen. Aber wieviele Theologen stehen leider da und sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht! . . .

9. Was wünschen wir lieber, als daß es eine Wendung zu einer gesunden Besinnung innerhalb unseres deutschen Volkes bedeute, wenn in letzter Stunde evangelische Laien sich erheben und die seelische Erschlaffung abwerfen. Durchschauen sie den Trug, daß unserm Kirchenvolk die bekennende Kirche nicht eine Führerin zu einer großen kirchlichen Zukunft unseres Volkes ist? Sie fragen: ‚Sollen wir Deutschen die Schlacht Luthers endgültig in Europa verlieren?‘

Das ist ein gutes Signal. Darum handelt es sich. Ach, daß auch die Begabung der Theologen in der bekennenden Kirche von ihrem Wahn befreit werden möchte und sie von dem Verlangen ergriffen würden, unserm Volk in der Kraft Christi selbstlos zu dienen!“

Doch es gab auch andere Stimmen, die sich im Gegensatz zu Bielfeldt vollkommen mit den von Kähler in seinem Artikel vorgetragene Ansichten solidarisierten. So schrieb der Kirchenpropst von Altona, Kähler habe ihm „aus dem Herzen gesprochen.“⁽¹⁸⁾

Immer wieder attackierte Kähler die BK. Ähnlich wie bei den Kirchenwahlen 1933 die Pastoren der BK beanstandet hatten, die DC verhinderten eine freie Wahl, da sie alle Listen mit ihren Anhängern besetzten und Alternativlisten nicht zuließen, warf Kähler nun 1937 der BK vor, daß sie der Wahl ihren Stempel aufdrücken und mit unlauteren Mitteln für sich entscheiden wolle. „Sie (die BK, die Verf.) verlangt, daß ihr die Ausarbeitung der Wahlordnung überlassen bleibe . . . Sie wird dann die Wählerliste nach bestimmten Gesichtspunkten ausarbeiten. Nicht jedes mündige Mitglied der Kirche soll das Wahlrecht haben, sondern nur, wer der bekennenden Kirche genügt, wer sich für das Bekenntnis in ihrem Sinne erklärt und in ihrem Sinne sich am kirchlichen Leben beteiligt hat. Alle anderen besitzen kein Wahlrecht. Auch besteht die Absicht, falls nach einer anderen Wahlordnung gewählt wird, daß in der so zustande gekommenen Generalsynode nur die Abgeordneten der bekennenden Kirche anerkannt und alle andern nach Hause geschickt werden, falls die bekennende Kirche die Mehrheit bei der Wahl bekommt. Darum sagt man auch, die bekennende Kirche

wolle keine Synode (eine Zusammenkunft), sondern einen Exodus, einen Auszug der andern aus der Kirche.“¹⁹⁾

Wohl setzte Kähler sich an einigen Stellen auch mit den anderen organisierten Gruppen der Kirche auseinander,²⁰⁾ warnte vor den „Vertreter(n) des Rassegedankens, die mit ihrer Religion an der Erde kleben,“²¹⁾ doch sein eigentlicher Gegner war die BK. So wie die BK Kirche und Glauben verstand, wie diese das Verhältnis von Kirche und Staat ansah, war Kähler nicht bereit, sich ihr zu nähern.

7.4. Streitigkeiten in Flensburg

Wie wenig Kähler den Standpunkt der BK akzeptierte, zeigt deutlich die Tatsache, daß er nicht einmal bereit war, wie seine übrigen Flensburger Amtskollegen, eine öffentliche Einladung zu einem Gottesdienst der BK zu unterschreiben. Sein Name fehlte. So erklärte er Propst Hasselmann in einem Schreiben vom 17. März 1937:

„Auch in unserm Kirchenvorstand hatten wir von der Möglichkeit einer Einheitsfront in unserer Stadt gesprochen, waren allerdings der Ansicht, daß es nicht wohlgetan wäre, wenn die Geistlichen allein ohne Laien vorgingen, und daß von seiten der bekennenden Kirche auf die Fortsetzung ihrer bisherigen Methode, Verfassungsfragen als Glaubensangelegenheiten zu behandeln, und in dem mannigfaltigen Ringen des Nationalsozialismus um seelische Wiedergeburt unseres Volkes ohne weiteres nur Feindschaft gegen die evangelische Kirche zu sehen, ausdrücklich verzichtet werden müßte.“¹⁾

Ebenfalls große Verwunderung, zum Teil sicher auch Enttäuschung und Bestürzung löste die Tatsache aus, daß Käblers Name auch auf einem Aufruf der BK und des Wahldienstes nicht zu finden war. Die fehlende Unterschrift muß in Flensburg so viel Unruhe verbreitet haben, daß eine Erklärung im St. Nikolai Gemeindeblatt erschien.²⁾ Danach hatte Kähler nicht unterschreiben wollen, „daß er die bekennende Kirche in ihrem Mißtrauen und ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus unterstützen wolle . . ., daß unsere Landeskirche sich dem ‚Lutherischen Rat‘ unterstellen solle . . ., daß man das hohe Bekenntnis unserer Kirche dazu mißbrauche, aus ihm das Recht abzuleiten, daß man sich in allen Fragen der kirchenrechtlichen Ordnung gegen den Staat stellen solle . . .“³⁾ Die Besorgnis, die ihm infolge seines Verhaltens von einigen entgegengebracht wurde, wies der Flensburger Pastor selbstbewußt, man muß fast sagen, selbstherrlich zurück, indem er erklärte: „Es werden mir später manche Recht geben, die mich nun kritisieren.“⁴⁾ Diese Aussage macht ganz deutlich, daß Kähler, Zeit seines Lebens bestrebt, sein Ideal, eine enge Verbindung von Staat und Kirche herzustellen, den Blick für die Realität verloren hatte.

Seine privaten Aufzeichnungen „Warum fehlte der Name unter dem Aufruf?“⁵⁾ machen ganz deutlich, daß er immer noch hoffte, mit Hitler eine ‚lutherische Volkskirche‘ zu errichten, nicht fernab vom Staat, sondern mit diesem gemeinsam. Christentum und Staat sollten eine Einheit bilden. Christlich-deutsch,

deutsch-christlich, ein christlicher National-Sozialismus waren sein Ideal. Gegen dieses Ideal aber arbeitete nach Käblers Ansicht die BK. „Sie vertritt in steigendem Maße den innerlich passiven Glauben . . . und steht unter dem Joch, aus der Bibel ein Gesetzbuch zu machen . . . Sie hat keinen Sinn für revolutionäre Zeiten . . . und behauptet wieder, daß der Staat die Kirche mit allen Rechts- und Verwaltungswesen von Anfang bis Ende als einen ganz selbständigen Herrschaftsbereich anerkennen solle . . . Geistlichkeit soll man als Verkörperung des Reiches Gottes auf Erden ansehen. Das ist für mein Empfinden völliger Abfall von Luther und von gesundem deutschen Denken.“⁶⁾

Der bereits im Oktober 1937 im St. Nikolai Gemeindeblatt erschienene Artikel, in dem der Öffentlichkeit erklärt worden war, warum Pastor Kähler den Aufruf nicht unterschrieben hatte, beschäftigte die Pastoren der BK in der Propstei Flensburg noch Monate später. Man hatte diesen Artikel, wie Halfmann an Kähler schrieb, als „Denunziation“⁷⁾ empfunden und hatte Kähler in den folgenden Monaten gemieden. Dieses war jedoch nicht weiter möglich, als Propst Hasselmann alle Pastoren zu einer Dienstbesprechung am 17. Januar 1938 eingeladen hatte. Aus diesem Grunde schickte Halfmann Kähler einen Brief, in dem er ihm mitteilte, daß für die BK eine Zusammenarbeit mit Kähler nicht vorstellbar sei, solange die in dem St. Nikolai Gemeindeblattartikel vorgetragene Beschuldigungen gegen die BK nicht ausgeräumt worden seien. Kähler habe die BK und den Wahldienst beschuldigt, den Nationalsozialismus zu bekämpfen und sich unter Mißbrauch des Bekenntnisses gegen den Staat zu stellen. „Diese politischen und moralischen Beschuldigungen,“ schrieb Halfmann, „halten wir für überflüssig . . . Wir halten sie für gefährlich, weil sie die Kirche bloßstellen und nur Wasser auf die Mühle der Kirchenfeinde leiten. Wir halten sie für unbrüderlich, weil sie in Gleichzeitigkeit mit Rosenbergs ‚Rompilgern‘ dessen Angriff auf die Evangelische Kirche sekundieren. Wir halten sie für unkirchlich, da sie einem persönlichen Rechtfertigungsbedürfnis entspringen und die kirchlich-theologischen Differenzen auf das politische Geleise verschieben.“⁸⁾ Kähler antwortete, ohne auf die einzelnen Vorwürfe einzugehen. Wenn die BK glaube, er persönlich sei in der Lage, sie zu denunzieren, erklärte Kähler, beweise das für ihn lediglich eine „so ungesunde Atmosphäre, daß ich mich im Grunde gar nicht dort hineindenken kann.“⁹⁾ Er hätte sich gerne mit Vertretern der BK über „wirkliche Anliegen des Glaubens und der Kirche“¹⁰⁾ auseinandergesetzt, „aber man muß bei Ihnen ja sofort als kirchlich oder christlich minderwertig erscheinen, wenn man das bis jetzt übliche Programm der Bekennenden Kirche nicht unterschreibt. Hat man mich je als einen Vertreter irgendeines Schemas kennengelernt?“¹¹⁾ Nach diesem Briefwechsel schien die Sache erledigt, ohne daß er zu einer wirklichen Klärung beigetragen hätte oder gar zu einer Annäherung zwischen Kähler und den Flensburger Vertretern der BK gekommen wäre.

Völlig verständnislos stand Kähler der Tatsache gegenüber, daß auch die Flensburger Pastoren, die ehemals mit ihm unter deutsch-christlicher Fahne für den Neuaufbau der Kirche als ‚lutherische Volkskirche‘ gestritten hatten, wie zum Beispiel Propst Hasselmann, nun von der BK „zu einer Einheitsfront eingefangen“ worden waren.¹²⁾ Kähler stand somit im kirchlichen Bereich sehr isoliert dar. Nur wenige verstanden sein starres Festhalten an den von ihm bereits

sein ganzes Leben, besonders vehement, jedoch seit 1933 vertretenen Zielsetzungen.

Doch obwohl er seit der ‚Machtergreifung‘ Hitler und dessen Bewegung stets unterstützt hatte, mußte der Flensburger Pastor sich auch vor der Partei rechtfertigen. Aus einem Schreiben Käblers an den Gauleiter der NSDAP, Oberpräsident Lohse, geht hervor, daß einige Flensburger „meine Stellung zum Dritten Reich verdächtig“¹³⁾ hatten. Kähler hatte in Form eines Liedes gegen die Entkonnfessionalisierungstendenzen, gegen Kreise, die „absolut eine neue Welt ohne jeden Zusammenhang mit dem christlichen Gottesglauben schaffen wollen,“¹⁴⁾ vorzugehen versucht. Damit habe er, so Kähler in dem Schreiben, jedoch in keinsten Weise Front gegen den Nationalsozialismus beziehen wollen, was sich bereits aus der Tatsache ergebe, „daß die Partei auch in der Person Rosenbergs noch niemals den Eindruck hat machen können, als wollte sie dem wirklichen Glauben an Gott Abbruch tun, als wenn sie keinen Sinn für volkskräftiges Christentum hätte.“¹⁵⁾ Auch diese Aussagen Käblers machen deutlich, daß er noch immer auf die von Hitler und der NSDAP zu Beginn der Machtergreifung gemachten Aussagen und Versprechungen vertraute. Für ihn stand Hitler auf dem Boden eines ‚positiven Christentums‘, so wie er, Kähler, es verstand. Für ihn wollte Hitler ebenso wie Kähler ein enges Zusammengehen von Staat und Kirche.

Ein weiterer Zusammenstoß der kirchlichen Fronten in Flensburg ereignete sich im Februar 1939. Kähler, bzw. der Kirchenvorstand von St. Nikolai hatte dem Bund für Deutsche Kirche, der, so Kähler, zumindest in Schleswig-Holstein unter Führung von Pastor Andersen¹⁶⁾ die Ansicht vertrat, „das Alte Testament und alles, was mit ihm und dem Judentum zusammenhängt, abzulehnen,“¹⁷⁾ für den 15. Februar die St. Nikolaikirche zur Verfügung gestellt. Ein weiterer Termin sollte noch vereinbart werden. Laut Kirchenverfassung war man zu diesem Akt verpflichtet.¹⁸⁾ Die Entscheidung, dem Bund für Deutsche Kirche anläßlich eines Gottesdienstes die St. Nikolaikirche zur Verfügung zu stellen, war nicht zuletzt deshalb gefallen, da Hauptpastor i. R. Andersen, Käblers ehemaliger Amtskollege in der St. Johannis Gemeinde, der „zu St. Nikolai stets eine besondere Verbindung gehabt hat,“ die Gottesdienste halten sollte.¹⁹⁾ Der Gottesdienst an sich verlief nach Aussagen Käblers ohne Zwischenfall ruhig ab. „Bis auf einen Ausfall gegen das Alte Testament predigte Pastor Andersen in seiner sauberen und schlichten Art über das Leben als Kampf.“²⁰⁾ Doch dann wurde ein Flugblatt²¹⁾ verbreitet, das allgemein die Gemüter in Flensburg erregte. Kähler führte ein Gespräch mit dem Flensburger Sprecher des Bundes, der sich bei ihm sofort für dieses Mißgeschick entschuldigte. Dennoch war Kähler nicht bereit, die St. Nikolaikirche dem Bund für Deutsche Kirche noch ein weiteres Mal zur Verfügung zu stellen.²²⁾ Seinen Unmut teilte er ebenfalls Propst Hasselmann und dem Landeskirchenamt in Kiel mit.²³⁾ So schrieb er an Hasselmann, daß ihm „schon während der Predigt (Andersens, die Verf.) die verhöhnende Darstellung des Paradieses als eines von den Juden erfundenen Idealzustandes schwer zu schaffen machte,“²⁴⁾ und bezeichnete das Flugblatt „als Verhöhnung des Bekenntnisses unserer Landeskirche, in welchem die christliche Wahrheit in überheblicher Weise herabgesetzt wird, als einen Angriff auf die Substanz unseres

Glaubens.“²⁵) Der Propst bestätigte Kählers Einschätzung und erklärte, er habe das Landeskirchenamt gebeten, dem Bund für Deutsche Kirche die Rechte, die nach § 65 der Kirchenverfassung kirchlichen Minderheiten zustanden, abzusprechen. Er forderte Kähler auf, dem Bund für den vorgesehenen zweiten Termin das Gastrecht der Nikolaikirche zu verweigern.²⁶) Diese Bitte des Propsten wurde von allen Flensburger Pastoren geteilt, was diese durch ihre Unterschriften unter das Schreiben Hasselmanns an Kähler bekräftigten.²⁷)

In einem Flugblatt vom März 1939 erklärten die Flensburger Pastoren dann auch öffentlich „daß die zur Verfügungstellung unserer Kirchen für deutschkirchliche Zwecke unvereinbar ist mit dem Bekenntnis und der Verfassung unserer Landeskirche . . . um des Glaubens, der Ordnung und der Ehre willen bitten wir die Kirchenvorstände, die Deutschkirche grundsätzlich abzuweisen und sich nicht erst auf Verhandlungen einzulassen.“²⁸) Kählers Name fehlte jedoch unter diesem Aufruf. Was war geschehen? Wenige Wochen zuvor hatte er doch noch erklärt, daß er dem Bund für Deutsche Kirche seine Kirche nicht wieder zur Verfügung stellen werde. Warum war nun sein Name unter eben dieser Erklärung nicht zu finden? Sein Artikel im St. Nikolai Gemeindeblatt, der über die Ereignisse berichtete, die er als „schwere Tage in St. Nikolai“²⁹) bezeichnete, lassen nur Vermutungen zu, warum Kähler den öffentlichen Aufruf, dem Bund für Deutsche Kirche die Kirchen zu verweigern, nicht unterzeichnete. Danach hatte Kähler unter dem Vorsitz des Präsidenten des Landeskirchenamtes ein Gespräch mit der Leitung der Deutschen Kirche geführt.³⁰) In diesem Gespräch, in dem Kähler sich keineswegs mit kritischen Anmerkungen zurückhielt, wurde dem Flensburger Pastor deutlich, daß der Bund für Deutsche Kirche keineswegs durchweg christentumsfeindlich eingestellt war. Wohl lehne der Bund das Alte Testament ab, halte jedoch am Glauben an Jesus Christus fest. „Und wenn ihnen (den Mitgliedern des Bundes, die Verf.) die Erfahrungen zu den letzten Tiefen des Evangelismus bisher fehlten, wie es Luther erlebt hat, so waren sie keineswegs abweisend, als ich in Luthers Sinne Ausführungen zu machen suchte.“³¹) Nach erneuter Rücksprache Kählers mit dem Kirchenvorstand von St. Nikolai einigten sich der Präsident des Landeskirchenamtes und der Kirchenvorstand darauf, daß auch der zweite Gottesdienst des Bundes für Deutsche Kirche in der St. Nikolaikirche stattfinden solle. Als Begründung für diese Entscheidung wurde angegeben, daß in dem Gespräch zwischen Pastor Kähler und Vertretern des Bundes für Deutsche Kirche klargestellt worden sei, „daß die Deutsche Kirche wesentlich positiver zur Evangelischen Kirche selber eingestellt ist, als es nach dem Flugblatt scheinen konnte . . . Nach dem Vorgefallenen ist bei allen Beteiligten der gute Wille vorauszusetzen, daß sich der geplante Gottesdienst ohne Reibung vollzieht.“³²) Mit dieser Entscheidung hatte Kähler sich erneut gegen seine Flensburger Amtskollegen gestellt.

7.5. Rückblick 1933–1937 – Kählers Beurteilung der Zeit

In einer Rückschau schreibt Kähler „1933 füllten sich die Kirchen mit Braunhemden. In unsere kirchlichen Organe wurden durchweg Pgs. gewählt, die Deutsche

Christen waren. Der Ausbau positiven Christentums innerhalb des deutschen Volkes im Zusammenhang mit der Politik des NS schien unsere fruchtbare Aufgabe werden zu sollen . . . Zwischen den deutschen Christen und der Partei bildete sich keine Gemeinschaft, die in positiver Energie das deutsche Volk zu einer evangelisch nationalen Kirche hätte herumreißen können . . . Wie wenig ein Ludwig Müller (Reichsbischof, die Verf.) zu einem Führer berufen war, hat sich inzwischen klar erwiesen . . . Die NSDAP ist offenbar seine Kirche. Nicht nur das Alte Testament ist ausgeschlossen, sondern auch die bevorzugte Bedeutung Christi selbst . . . Aber auch in der Partei scheinen keine Männer zu sein, denen es gegeben ist, für eine religiöse Haltung einzutreten, die in gleicher Weise in dem Geschehen wie in den ewigen Kräften des Gottesreiches zu Hause ist.“¹⁾ Kähler war enttäuscht von der Entwicklung der Kirche, die nach seiner Meinung 1933 eine große Chance gehabt hatte, Schulter an Schulter mit Hitler Kirche und Staat gemeinsam mit neuem Leben zu erfüllen. Statt dessen sei eine in sich vollkommen gesplante Kirche entstanden, die auf der einen Seite Vertreter eines rassistisch-ideologischen Glaubens, den Kähler als unchristliche Weltanschauung brandmarkte, auf der anderen Seite die BK aufweise, in der, nach Käblers Auffassung, „jeder Pastor ein kleiner Papst ist, der jeden Weg des Verkehrs mit Gott außer dem durch das geschriebene Bibelwort verbietet.“²⁾ Für Kähler hatten alle kirchenpolitischen Organisationen, ja die Kirche selbst versagt. Die behördlichen Stellen und damit auch der Landesbischof waren nach seiner Ansicht „von jenem Geiste erfüllt, der während des Krieges einen Bethmann-Hollweg quälte.“³⁾ Man habe versucht, mit allen Seiten zurecht zu kommen, habe eine opportunistische Haltung an den Tag gelegt. Man habe nur überlegt, „wie man sich das Wohlwollen des Dritten Reiches wahre und gleichzeitig von der Bewegung der Bekennenden Kirche, die alle Welt durch Propaganda beunruhigte, mindestens das Patent für kleine Fahrt bekomme.“⁴⁾ Auch die DC hätten bereits 1933 versagt. „Weder die politischen noch die theologischen Führer der Deutschen Christen trieb in gegebener Stunde das wirkliche Feuer des heiligen Geistes,“⁵⁾ obwohl sie die Unterstützung der Hitlerbewegung gehabt hätten, um eine ‚lebendige Volkskirche‘ zu bauen. Die BK hingegen habe „das Gefühl von einem Kampf zwischen Kirche und Staat, zwischen Gott und Welt“⁶⁾ verbreitet. Sie sei „ohne Sinn für evangelische Kirche im deutschen Raum, ohne Fähigkeit für volkscirchliche Pädagogik.“⁷⁾ Starre Kirchlichkeit, Dogmatismus seien ihre Kennzeichen. Ihr gehe es nicht um Erfüllung des deutschen Volkes mit dem christlichen Glauben, sondern um ihre verfassungsmäßige Selbständigkeit und Eigenverantwortung gegenüber dem Staat.

Nach Ansicht Käblers habe das Kirchenvolk von den kirchlichen Kämpfen eine festgefäßte Meinung. Wenn es auch nicht die Einzelheiten des Kirchenkampfes beurteilen könne, so wisse es doch genau, was es von der Kirche erwarte. „Es hat nicht die Absicht, den Pastoren der Bekennenden Kirche Recht zu geben. Es will auch nicht den antikirchlichen PGs Recht geben. . . . Es kann die Bibel nicht so wortwörtlich respektieren wie die Bekennende Kirche. Es kann den Hohn und Spott nicht mitmachen, den etliche mit der Bibel treiben. Es will das Alte Testament nicht für heilig erklären, es will aber auch nicht die radikale Verhöhnung desselben.“⁸⁾

Aus den Erfahrungen des Kirchenkampfes gab es für Kähler nur noch eine Möglichkeit, sein Ideal von einer ‚wirklichkeitsnahen lutherischen Volkskirche‘ zu verwirklichen.

„Wir brauchen aus den tiefen Bedrängnissen unserer Geschichte heraus eine unmittelbare Vermählung zwischen Christentum und Nationalsozialismus, so daß es ohne Künstlichkeit praktisch für uns dasselbe ist: unser persönlichstes Leben in seiner ganzen Fülle einmal mit dem Herzen zu Gott, das andere Mal zum Volk hin.“⁹⁾

„Seitdem ich den Nationalsozialismus begriffen habe,“ schrieb der Flensburger Pastor, „kann ich ihn nicht anders verstehen als eine große von Gott gewollte und von Gott gesegnete alle umfassende nationale Erweckung des deutschen Volkes, wie wir sie in unserer Geschichte noch nie erlebt haben. Und Hitler ist für mich mehr als ein nationaler Prophet, er ist für mich ein Gesandter Gottes, der uns alle auch von innen her unendlich belebt und einer Zukunft entgegenführt, die von unerschöpflichem Reichtum durchglüht ist.“¹⁰⁾ „Nationalsozialismus,“ erklärte Kähler an einer anderen Stelle, „ist nicht mehr und nicht weniger als machtvolle Herstellung der wirklichen deutschen Volksgemeinschaft. Und die gesamte Bewegung seiner Kraft faßt sich zusammen in dem überragenden schöpferischen Sendungsbewußtsein des Führers.“¹¹⁾ Er selbst werde, führte der Flensburger Pastor aus, „als einer der frühesten und unerschrockensten Verfechter der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft,“¹²⁾ niemals „die wirklichen Werte der Kirche“¹³⁾ preisgeben, sondern diese noch „klarer und fruchtbar“¹⁴⁾ herauszuarbeiten suchen. Es komme nun darauf an, „daß man die entscheidende Grundidee des Nationalsozialismus versteht, daß man begreift, daß in ihm die ganze Bestimmung der deutschen Geschichte zur fruchtbarsten Lösung drängt.“¹⁵⁾ Deshalb werde er in der St. Nikolai Gemeinde *„unserem deutschen Volk zu dienen suchen in Vertretung dessen, was wir christlichen Nationalsozialismus nennen.“¹⁶⁾*

Diese Ausführungen Käblers machen deutlich, daß er trotz vieler Enttäuschungen, die Kirchenfrage betreffend, nicht aufgehört hatte, auf Hitlers schwammige Aussagen zu vertrauen. Wohl war er mit dem Zustand der evangelischen Kirche an sich und seinen Amtskollegen unzufrieden, zog sich zunehmend resigniert auf seine Gemeindegarbeit zurück und äußerte sich immer weniger zu den innerkirchlichen Auseinandersetzungen auf Landes- und Reichsebene oder zur kirchlichen Lage an sich. Jedoch hatte er Hitler nicht aufgegeben. Dies mag zum einen sicherlich teilweise mit seiner großen Obrigkeitgläubigkeit zu erklären sein. Zum anderen konnte Kähler sich nicht vorstellen, daß die von Hitler zu Beginn seiner Diktatur abgegebenen Erklärungen und Versprechungen, so wie Kähler sie verstanden hatte, nun nicht mehr zählen sollten. Die Ambivalenz von Hitlers Worten hatte es möglich gemacht, daß Kähler, in völliger Verkennung der politischen Ziele Hitlers, durch den ‚Führer‘ seine Träume in greifbare Nähe gerückt sah. In der nationalsozialistischen Bewegung sah er eine Chance, die von ihr postulierte Volksgemeinschaft nicht nur im Staat, sondern auch in der Kirche durchsetzen zu können. So muß seine Forderung nach einem ‚nationalsozialistischen Christentum‘ verstanden werden, eine Forderung, die er bis zu seinem Tode aufrecht erhielt.

Sein kirchliches Engagement auf Landesebene nahm jedoch rapide ab. Die Auseinandersetzungen in der Kirche, schrieb er in einem seiner Rundbriefe aus dem Jahre 1939,¹⁷⁾ interessiere ihn politisch nur noch sehr wenig. Diese Aussage läßt sich sowohl durch die in seinem Nachlaß befindlichen Aufzeichnungen als auch durch Äußerungen in seinem Gemeindeblatt bestätigen. Hier finden sich ausschließlich Ausführungen zum Glauben an sich, ohne die kirchenpolitische Lage in diese einzubeziehen. Er versuchte, seinen Gemeindemitgliedern durch den Glauben an Gott persönlichen Halt zu geben. Aus diesem Grunde startete er eine kirchliche Mobilisierung in seiner Gemeinde. Dabei handelte es sich, nach seiner Auffassung, „ganz und gar nicht um irgendeine neue Organisation kirchlicher Art, ganz im Gegenteil, lediglich um Kräftigung und Belebung unserer Nikolaigemeinde.“¹⁸⁾ Dazu diente ihm nicht zuletzt auch das St. Nikolai Gemeindeblatt. Deshalb kämpfte er vehement um die Erlaubnis, das Blatt wieder drucken zu dürfen, nachdem ihm dieses infolge Papiermangels verboten worden war.¹⁹⁾ Trotz seiner Resignation bezüglich des Kirchenkampfes blieb er Hitler jedoch bis zu seinem Tode treu.

7.6. Erneut Krieg

Seit September 1939 befand sich das Deutsche Reich erneut im Krieg. Ein Krieg, der weit mehr Opfer kosten sollte als der Erste Weltkrieg. Der Nachlaß Käblers umfaßt von dieser Zeit außer ein paar Briefen an die Soldaten an der Front kaum Aufzeichnungen. Wohl fehlt in diesen Briefen die große Begeisterung, die Kähler in den Augusttagen von 1914 gezeigt hatte,¹⁾ doch wird auch in diesen Briefen der Glaube des Flensburger Pastors an den deutschen Sieg, den Glauben an Hitler und die Richtigkeit seines Handelns deutlich. Auch sie lassen Käblers ausgeprägte nationale Haltung erkennen, besonders wenn er von dem feindlichen Ausland spricht. So schrieb er im November 1939: „Nun führen wir seit September Krieg. Polen ist erledigt. Wir haben einen scharfen Krieg hinter uns. Und unsere Heimdeutschen haben durch Polen Schlimmes erfahren . . . Aber eines weiß man seit September in der ganzen Welt: daß die Deutschen des Dritten Reiches Krieg führen können. Und das ist wichtig für die Zukunft . . . Immer wieder will man uns beibringen, daß wir Deutschen die Korridorfrage in Polen usw. auch ohne Krieg hätten lösen können. Was heißt lösen? Man muß England kennen. Neben jedem Fürsten in Indien steht ein englischer Berater. In ähnlicher Weise wünscht England sich auch Deutschland. Deutschland soll aus der Hand Englands fressen . . . So müssen wir jetzt gegen England stramm bleiben, sonst kommen wir nie politisch zur deutschen Selbständigkeit . . . Die Feindschaft bleibt solange an der Arbeit, offenkundig oder versteckt, bis England aus seinem Hochmut herausgetrieben wird . . . Das geschieht nur durch ein geschlossenes Volk, indem wir alle ohne Ausnahme eine einheitliche Front bilden und zwar mit Leib und Seele. *Ein Krieg ist nicht nur militärische und politische Angelegenheit, sondern auch eine Sache des Charakters. Wohl uns, wenn wir von Hitler bis zur Schuljugend eine geschlossene Volksgemeinschaft bilden in Treue zueinander, in Treue zur deutschen Zukunft, in unbedingter Verantwortung vor Gott selbst.*“²⁾

Kähler appellierte an das Nationalbewußtsein seiner Leser, rief sie zu fester Geschlossenheit auf und versuchte ihre Einsatzbereitschaft dadurch zu stärken, daß er England als einen Todfeind bezeichnete, dessen Überheblichkeit endlich gebrochen werden müsse. Diese Negativzeichnung von England erinnert doch stark an die Beurteilung dieses Staates, die der Flensburger Pastor kurz nach Kriegsausbruch 1914 in einer Rede im Rahmen einer Vortragsreihe „Deutsche Abende Flensburg 1914“ abgegeben hatte.³⁾ 1939 wie 1914 sah Kähler in England den eigentlichen Kontrahenten, der wegen seiner negativen Eigenschaften, wegen des ständigen Bestrebens, das deutsche Volk klein zu halten, besiegt werden müsse. Diese großen Ressentiments Käblers gegenüber England auch viele Jahre über den Ersten Weltkrieg hinaus waren nicht zuletzt auf die Bedingungen zurückzuführen, die die Alliierten und damit auch England dem Deutschen Reich im Versailler Frieden diktiert hatten. In seinen Überlegungen über den Frieden schrieb Kähler im Januar 1940 an die Soldaten: „Es fragt sich nur wie der Friede aussieht. Es handelt sich ja immer um England. Und England ist nie bescheiden oder verlegen gewesen . . . Wer da weiß, wie über alle wichtigen Fragen Jahr für Jahr geredet worden ist, ohne daß man auch nur den geringsten Willen zur Beseitigung des Versailler Friedens bei unsern Feinden bewies, hat sicher nicht viel Hoffnung. England mußte doch mindestens dahin kommen, uns in unserer nationalen Politik des Aufbaus selbständige Wege gehen zu lassen.“⁴⁾ Kähler glaubte an ein positives und schnelles Ende des Krieges. Auch hier vertraute er Hitler. Niemals hätte er sich vorstellen können, daß Hitler den ‚totalen Krieg‘ entfachen würde, daß er anstreben würde, dem ‚Volk ohne Raum‘ den Osten zu erschließen, daß es zu einem Zweiten Weltkrieg kommen würde, der noch viel grausamer, viel folgenschwerer als der Erste Weltkrieg sein würde. Er vertraute Hitler, der sich nach seiner Auffassung um nichts mehr bemühte als um den Frieden. „Drei Gedanken bewegen ihn“ (Hitler, die Verf.), schrieb Kähler Weihnachten 1939 an „die Krieger in der Wehrmacht,⁵⁾: „Die Ehre und Macht des Dritten Reiches, fruchtbarer Friede in Europa, Schonung des Lebens der deutschen Soldaten.“⁶⁾ Für den Flensburger Pastor stand fest, daß Hitler für die unangefochtene nationale Anerkennung und Größe des deutschen Volkes kämpfte, die nach Ansicht Käblers immer wieder vom Ausland mit Füßen getreten werde, was besonders in seinen Ausführungen anlässlich einer nationalen Feierstunde in der St. Nikolaikirche am 16. Juni 1940 deutlich wird:

„Aber wir wissen alle, daß ein Krieg nicht ohne schwere Opfer sein kann. Auch der hellste Sieg erfordert das Leben und die Leiden wertvollster Menschen und ist in Dunkel gehüllt. Wir wissen allerdings auch dieses ganz klar: daß dieser Krieg eine unerbittliche Notwendigkeit ist. Der Führer hat immer wieder alles versucht, um in friedlicher Lösung ehrenvolle Freiheit und fruchtbare Lebensbedingungen für unser Volk zu erreichen. Aber Hohn und Spott ist die Antwort auf seine Bemühungen gewesen. Die Zukunft des deutschen Volkes wäre eine unerträgliche Knechtschaft gewesen, hätten wir sie von dem Wohlwollen anderer Mächte abhängig machen sollen. Wir fühlen den Auftrag, ihre Gewalttat zu brechen. Ein froher Mut erfüllt unsere Truppen jeglicher Art. Wir bitten Gott, daß er unsere Krieger immer wieder mit dem kühnen Geist heiliger Tapferkeit ausrüste, daß sie sich als Deutsche Gottesstreiter fühlen dürfen, die den hohen Auftrag haben,

einen Sieg zu gewinnen, der unser Volk endlich zu der Macht führt, daß es seine nationalen Aufgaben verwirklichen und eine Gesundung im gesamten Leben der Völker veranlassen kann . . . Wir bitten für unsere Soldaten und für uns Deutsche alle um den rechten Geist des Glaubens an einen tiefen, tiefen Sinn unseres Lebens und an den unzerstörbaren Zusammenhang mit Gott und dem Vaterland auch über den Tod hinaus.“⁷⁾

Diese Ausführungen sind für den heutigen Betrachter nur schwer nachzuvollziehen. Aber auch Zeitgenossen Käblers konnten seine Haltung gegenüber Hitler nicht mehr verstehen.⁸⁾ Wenn man den Lebensweg Käblers zurückverfolgt und sein Weltbild, seine Lebens- und Glaubensauffassung nachzuvollziehen versucht, so ist zu vermuten, daß Heinrich Käbler aus seiner nationalprotestantischen Haltung heraus ähnlich wie im Ersten Weltkrieg versuchte, das Vertrauen auf Gott und in das deutsche Vaterland innerhalb der Flensburger Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Er hoffte, daß während des Krieges und nach seiner Beendigung endlich im deutschen Volk ein christliches Bewußtsein entstehe, daß die Menschen wieder in die Kirche zurückfinden werden und endlich die von ihm angestrebte Volkskirche aufgebaut werden könne. Im August 1940 schrieb er in den ‚Mitteilungen an die St. Nikolai Gemeinde‘: „Nun kommt es darauf an, daß auch unser Alltag des deutschen Volkslebens von dem hohen Geist wahrer Menschlichkeit und christlicher Gesinnung erfüllt sei. Dazu bedarf es eines klaren und tapferen Bewußtseins.“⁹⁾ Trotz seiner zum Teil für den heutigen Betrachter weit überzogen anmutenden nationalkonservativen, christlichdeutschen, deutschchristlichen Haltung, trotz seines blinden Vertrauens gegenüber Hitler war für ihn der christliche Glaube das Wichtigste im Leben. Diesen Glauben den Menschen nahezubringen, bestimmte ihn Zeit seines Lebens. Immer wieder betonte er: „Wir brauchen das Christentum.“

So ist in einem Brief vom 23. Januar 1941 an Hans Brodersen zu lesen: „Doch noch auf seiner letzten Trauerfeier betonte Käbler bei der Beerdigung Marie Aldags zwei Mal ‚Wir brauchen das Christentum‘. Beim dritten Mal verstarb er mit den Worten auf den Lippen, wir brauchen . . .“⁹⁾

*„Erst durch die Geschichte wird ein Volk
sich seiner selbst vollständig bewußt.“*

Arthur Schopenhauer

8. Heinrich Kähler und der „Schleswig-Holsteiner-Bund“ (,SHB‘)

Wie schon erwähnt, konstituierte sich der ‚SHB‘ bereits während des Abstimmungskampfes um Schleswig. Am 6. Juli 1919 wurde der „innenpolitisch konservativ und außenpolitisch protestlerisch gestimmte“) „deutsch-schleswig-holsteinische Schutz- und Trutzbund“ auf einer Protestversammlung in Sörup gegründet.²⁾ Es handelte sich hierbei um eine „schleswig-holsteinische Volksorganisation, die alle heimatlichen Kräfte zusammenfassen und einstellen will auf das Ziel, das unserer deutschen Nordmark angetane bittere Unrecht wieder gutzumachen, um . . . den wider ihren Willen von uns gerissenen Landsleuten die Treue zu halten bis zum äußersten.“³⁾

Auf einer am 4. August 1919 in Schleswig stattfindenden Versammlung wurde dann auf Antrag des Landrates Böhme die Umbenennung des Verbandes beschlossen und der Name „Schleswig-Holsteiner-Bund“ festgelegt.⁴⁾ Den Schwerpunkt der Tätigkeit des Bundes sollte eine „umfassende Kulturarbeit erhaltender und aufbauender Art“ bilden, um „schleswig-holsteinische Eigenart auf allen Gebieten voll entfalten“ zu helfen.⁵⁾ Der Schleswiger Oberlehrer Tränckner führte aus: „Der Schleswig-Holsteiner-Bund geht von der Tatsache aus, daß wir Schleswig-Holsteiner . . . deutsch sind und deutsch bleiben wollen, und er sieht als sein oberstes Ziel an: ‚Erneuerung des gesamten deutschen Wesens, Volkes und Staates.‘ Es ist in diesem Sinne eine wahrhaft deutsche Volksgemeinschaft.“⁶⁾ Neben dem propagierten Kulturprogramm fand aber auch das politische Moment, die Forderung nach Grenzrevision, in der Satzung des ‚SHB‘ durchaus Berücksichtigung.⁷⁾

Zunächst nur eine Nebenorganisation des ‚DA‘ mit ähnlichem organisatorischen Aufbau und beinahe identischem Mitgliederbestand – in Flensburg verfügte der ‚SHB‘ im Dezember 1919 bereits über 6000 Mitglieder –, trat der Bund nach der Auflösung des ‚DA‘ dessen Nachfolge an.⁸⁾ Stimmberechtigte Mitglieder des ‚SHB‘, in dem als erste in Schleswig-Holstein grenzpolitisch tätige Organisation zunächst alle deutschen Gruppen, Parteien und Schichten vertreten waren, konnte jeder Deutsche schleswig-holsteinischer Abstammung werden.⁹⁾ An der Spitze des Bundes standen allerdings durchweg Personen aus dem ‚Bildungsbürgertum‘, die in der Öffentlichkeit über großes Ansehen und Einfluß verfügten.¹⁰⁾ Dieser Personenkreis verfaßte auch den überwiegenden Teil der redaktionellen Beiträge des seit Juli 1920 erscheinenden Sprachrohrs des Bundes: die „sorgfältig redigierte, die politischen Ereignisse wachsam verfolgende“¹¹⁾ Zeitschrift „Der

Schleswig-Holsteiner“. Die hier veröffentlichten Artikel, Aufsätze, Gedichte, Berichte über Veranstaltungen u.ä. als eine Form der Umsetzung des wenig konkreten Satzungsinhaltes verdeutlichen in anschaulicher Art und Weise die Bemühungen und Intentionen des ‚SHB‘ und bilden ein repräsentatives Spiegelbild der Ansichten heimatbewußter und national eingestellter Kreise der schleswig-holsteinischen Bevölkerung.¹²⁾ Kulturelle Beiträge zur Belebung des schleswig-holsteinischen Heimatgefühls wie Abhandlungen politischen Inhalts, die sich mit der Grenzrevision beschäftigten, sind gleichermaßen in der monatlich erscheinenden Zeitschrift vertreten.

Auch Pastor Kähler beteiligte sich durch einige Aufsätze, die bereits mehrfach erwähnten ‚Gespräche‘ und Ausschnitte aus seinen veröffentlichten Büchern an der Aufrechterhaltung des publizistischen Organs des ‚SHB‘.¹³⁾ Nach 1933 finden sich allerdings keine von dem Flensburger Seelsorger verfaßten Zeilen mehr in der Zeitschrift. Vermutlich war diese ‚passive‘ Haltung Ausdruck von Resignation und Verbitterung über die sich bereits bei den SHB-Vorstandswahlen im September 1932 – Dr. Sievers (NSDAP) unterlag dem langjährigen Vorsitzenden Willy Iversen – andeutenden Gleichschaltungsversuche der NSDAP, gegen die sich der für parteipolitische Neutralität des Bundes einsetzende Flensburger Geistliche entschieden wandte.¹⁴⁾ Noch im März 1933 unternahm Kähler als Vorstandsmitglied des ‚SHB‘ den Versuch, mit Hilfe einer „Flensburger Arbeitsgemeinschaft für ein charaktervolles Schleswig-Holstein“ den ‚SHB‘ zu aktivieren. Als „geistiger Generalstab“ sollte der Verband sich verantwortlich fühlen, „dem jüngeren Geschlecht, die 1920 nur stimmesmäßig erlebt haben, . . . den Anschluß an uns und unsere Geschichte zu ermöglichen und sie so stoßkräftig zu machen, . . . und eine chronische bewußte nationale Bewegung wachzuhalten.“¹⁵⁾ Der „Aufbau und Ausbau eines nationalen und kulturellen Ethos“ schien ihm dabei vorrangiges Ziel, wobei er darunter das „Kennen der schleswig-holsteinischen Eigenart, das Verhältnis von Kirche und Volkstum, die Förderung von Volksliedern und Kirchenliedern, das Feiern von Volksfesten mit ‚heimatlichen Spielen‘“ verstand.¹⁶⁾ Dabei mahnte er, „nach einem unabhängigen Charakter zu streben, fernab von den Vorurteilen einer Parteipolitik. Es wäre gut, wenn man mit der Zeit eine Gemeinschaft bildete, die von unabhängiger Warte aus die vaterländischen Dinge sieht und beurteilt . . .“¹⁷⁾ Die von Pastor Kähler angestrebten parteipolitisch unabhängigen Aktivitäten des ‚SHB‘ zur „Bildung einer zielbewußten Vaterlandsliebe, eines lebendigen Nationalbewußtseins“,¹⁸⁾ waren nach der „Selbstgleichschaltung“¹⁹⁾ des Bundes nicht mehr zu verwirklichen.

Bereits Ende 1932 – also noch vor der Machtergreifung Hitlers – begannen führende schleswig-holsteinische Nationalsozialisten, ihren parteipolitischen Einfluß auf die stärkste nationalpolitische Organisation in Schleswig-Holstein, den ‚SHB‘, geltend zu machen. Trotz des Widerstandes einiger Bundesvorstandsmitglieder gelang es lediglich, den Wandel des ‚SHB‘ in der Zeit des nationalsozialistischen Umbruchs um einige Monate herauszuzögern.

Hitler selbst legte sich zunächst bei der Gestaltung der Grenzpolitik in der nördlichsten Provinz des Deutschen Reiches nicht fest.²⁰⁾ Dieses wurde in seiner Rede ganz deutlich, die er am 23. April 1932 in Flensburg hielt.²¹⁾ Wohl wandte er sich strikt gegen die Bedingungen des Versailler Vertrages und versprach bei

Regierungsübernahme eine Revision des ‚Schanddiktats‘, dennoch vermied er bewußt jegliche Formulierung, die Dänemark hätte herausfordern oder reizen können. Seine Attacken zielten vielmehr in erster Linie gegen die Weimarer Republik an sich, gegen die Parteien und deren Politik. Für diese Kritik hatten die meisten Deutschen ein offenes Ohr. Allzugern waren viele bereit, zu glauben, daß die alten Werte ‚Ruhe, Ordnung, Geborgenheit, Gemeinschaft, wirtschaftliche Sicherheit‘ nur durch den Führer Adolf Hitler wiederzuerlangen seien. Somit ist der Analyse Theodor Eschenburgs vollkommen zuzustimmen: „Die totalitären Tendenzen des Nationalsozialismus haben vor der Machtergreifung Hitlers 1933 viele, die ihm anhingen und die ihm nachliefen, nicht erkannt. Sie sehnten sich nach einer Autorität über den Parteien, ergrimmt über sie und müde ihres Streites, und sahen faute de mieux in Hitler die Erfüllung ihrer Sehnsucht.“²²⁾ Die zurückhaltende, taktisch bestimmte Grenzlandpolitik Hitlers wurde von den führenden Nationalsozialisten Schleswig-Holsteins – wie dem Gauleiter Heinrich Lohse, dem damaligen Bürgermeister von Eckernförde, Dr. Wilhelm Sievers, und Pastor Peperkorn aus Viöl, dem stark hervortretenden Propagandisten der Partei – nicht mitgetragen. Die nationalsozialistische Grenzpolitik schleswig-holsteinischer Prägung, die sich in massiven Agitationen gegen Dänemark widerspiegelte, stieß nicht nur auf großen Unmut innerhalb der Führung des ‚SHB‘, sondern wurde auch von den zentralen Behörden der NSDAP in Berlin hart kritisiert. Trotz wiederholter Zurechtweisung der schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten durch das Auswärtige Amt, keinen grenzpolitischen Sonderweg zu beschreiten, konnte nicht verhindert werden, daß die heftige Kampagne gegen die Schleswiggrenze im sogenannten „Ostersturm“²³⁾ im Frühjahr 1933 eskalierte.

Bis zum 12. Februar 1933, dem Tag, an dem zum ersten Mal ein Mitglied der NSDAP zum ersten Vorsitzenden des ‚SHB‘ gewählt wurde, hatte sich die Grenzlandorganisation erfolgreich der parteipolitischen Unterwanderung des Bundes durch die Nationalsozialisten widersetzt. Von seiner Gründung im Jahre 1919 bis zur Machtergreifung Adolf Hitlers war der ‚SHB‘ somit seiner Satzung, parteipolitisch unabhängig zu arbeiten, treu geblieben. Damit soll nicht gesagt werden, daß viele führende Mitglieder der Grenzorganisation vollkommen unpolitisch waren. Die meisten aktiven ‚SHB‘ler können durchaus einer national-konservativen, christlich-sozialen, antidemokratischen Richtung zugerechnet werden. Im Vordergrund der Aktivitäten der etablierten Grenzlandorganisation stand jedoch stets das aus dem 19. Jahrhundert tradierte schleswig-holsteinische Heimatbewußtsein, dessen „wichtigstes Kennzeichen die Betonung der Einheit der früheren Herzogtümer war.“²⁴⁾ Es ist Sven Tägil zuzustimmen, daß der Vorsitzende des ‚SHB‘ eine zentrale Stellung innerhalb der grenzpolitischen Tätigkeiten besaß, der er „in erheblichem Umfang seinen Stempel aufdrücken“ konnte.²⁵⁾ In der Zeit, in der Wilhelm Iversen den Vorsitz des ‚SHB‘ führte, war es den schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten deshalb nicht möglich, politischen Einfluß auf die Grenzlandorganisation zu gewinnen. Iversen, der ein national-konservatives Gedankengut vertrat, war immer ein Gegner des Nationalsozialismus, obwohl das nationalsozialistische Gedankengut seiner politischen Einstellung in vielerlei Hinsicht entgegen kam.

Im September 1932 trat der ‚SHB‘ zusammen, um erneut seinen ersten Vorsitzenden zu wählen. Kandidaten waren neben dem seit mehreren Jahren immer wieder in seinem Amt bestätigten Wilhelm Iversen aus Süderbrarup und der damalige Bürgermeister von Eckernförde, Dr. Wilhelm Sievers²⁶⁾, seit 1925 Mitglied der NSDAP.²⁷⁾ Mit der Aufstellung Dr. Sievers' als Gegenkandidaten wurde zum ersten Mal öffentlich deutlich, daß die schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten Einfluß auf den ‚SHB‘ zu gewinnen suchten. Damit begannen die ersten untergründigen Auseinandersetzungen innerhalb der bisher parteipolitisch unabhängig arbeitenden Grenzorganisation. Eine nicht ganz unbedeutende Minderheit war der Ansicht, Wilhelm Iversen sollte dem nationalsozialistischen Druck weichen und seine Kandidatur zurückziehen. Doch Iversen blieb bei seiner Entscheidung und wurde mit 67 Stimmen und 16 Gegenstimmen erneut in seinem Amt bestätigt.²⁸⁾ Die schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten reagierten umgehend. Der spätere Gauleiter und Oberpräsident der nördlichsten Provinz des Deutschen Reiches, Heinrich Lohse, ordnete an, daß kein Parteimitglied der NSDAP weiterhin den ‚SHB‘ unterstützen oder in der Organisation mitarbeiten dürfe.²⁹⁾ Die nationalsozialistischen Mitglieder sollten ihre Abkehr durch sofortigen Austritt dokumentieren. Lohse kündigte an, die NSDAP werde als Gegenzug eine eigene Grenzorganisation aufbauen, die die grenzpolitischen Vorstellungen der Partei umsetzen sollte. Nach Vorstellung Lohses sollte die Öffentlichkeitsarbeit von Pastor Peperkorn (Viöl), durchgeführt und gesteuert werden. Mit der Ernennung Peperkorns zum Propagandisten für die Grenzpolitik der NSDAP wurde die extreme Position der Nationalsozialisten bezüglich der deutsch-dänischen Grenzfragen ganz deutlich.³⁰⁾

Die Boykottierung der Arbeit des ‚SHB‘ durch die NSDAP führte wenige Wochen später dazu, daß Iversen seinen Vorsitz im Dezember 1932 nun doch niederlegte und Neuwahlen ausgeschrieben werden mußten.³¹⁾ Die Nationalsozialisten hatten ihr Ziel erreicht. Durch massiven Druck hatten sie den ‚SHB‘ unterwandert. Personelle und strukturelle Umwandlungen waren die Folge. Erneut wurde Dr. Sievers als Kandidat für den ersten Vorsitz des ‚SHB‘ vorgeschlagen. Doch bis zur endgültigen Wahl im Februar 1933 wurde von einigen Mitgliedern des ‚SHB‘ versucht, einen Gegenkandidaten aufzustellen, der keiner Partei angehörte. Als richtigen Mann für diese Kandidatur hielten einige Vorstandsmitglieder Heinrich Kähler. Ihm wurde zugetraut, daß er sowohl die internen Auseinandersetzungen mit der NSDAP beseitigen als auch den parteipolitisch unabhängigen Kurs des ‚SHB‘ weiterführen könne.

Doch Kähler lehnte ab. In einem Brief vom 14. Februar 1933 an seinen langjährigen Freund Iversen berichtet Kähler diesem von den Vorgesprächen um die Gegenkandidatur sowie von der Einigung Käblers und Dr. Sievers während der Sitzung in Kiel, während der die Wahl des ersten Vorsitzenden durchgeführt werden sollte:

„Donnerstag den 9. II. kam Dr. Brodersen zu mir, mich für den I. Vorsitzenden zu gewinnen . . . Es bestand sogar 3:7 die Meinung, ich sei in dieser Zeit für den Posten eines I. Vorsitzenden zu schade, da man sich jetzt dort nur in chaotischen Übergängen befände . . . Am anderen Tag hatten wir hier Besprechung . . . Wir haben lange hin und her geredet. Es war starke Opposition gegen Sievers . . .

Hähnsen betonte, unter den gegebenen Verhältnissen müsse man für Sievers eintreten. Den sachlichen Erwägungen mußte ich beipflichten. Dr. Brodersen und Wolff waren diesen Erwägungen unzugänglich . . . Schließlich kam bei mir das Urteil heraus, daß ich es für wertvoll halten könne, wenn die Wahl 1. Sievers 2. Kähler ergebe. Auf jeden Fall aber sehe ich es für notwendig an, daß wir in Flensburg eine konzentrierte Arbeitsgemeinschaft bildeten, die sich für die prakt. Führung im Schles. B. verantwortlich fühle, so daß wir ein fruchtbares Land der Zukunft erarbeiteten . . . als ich Sonntag zur Sitzung in Kiel erschien, wurde mir als Situation folgendes geschildert: Sievers und Kähler Kandidaten für den ersten Posten; Alnor für den zweiten. Wenn Kähler mit dem 2ten zufrieden sei, würde sich die Wahl ohne Diskussion so ergeben, daß Sievers und Kähler ernannt würden. Ich sprach kurz mit Dr. Sievers, den ich zum ersten Mal sah, daß es mir durchaus recht wäre, wenn die Dinge so liefen: Er erster, ich zweiter. Er der Taktiker und Organisator, ich mehr für Pflege und Kräftigung der seelischen Güter im Neubau unserer Heimat . . . In den Verhandlungen verschob sich die Situation so, daß man meine Kandidatur nicht nannte, sondern nur von Sievers sprach. Das halte ich für einen taktischen Fehler, der den Vorstand vor der Geschichte eventuell belasten kann . . . So kam das Wort an mich. Ich sprach für die Wahl Sievers. Das war den Flensburgern nicht recht . . . Es bestand also de facto nur die Kandidatur Sievers. Eine Wahl durch Zuruf wurde abgelehnt . . . So ergab sich die Abstimmung von 72 zu 31. Das Ergebnis ist wertvoll. Trotz guten Willens, Brücken zu bauen, trotz scheinbar einhelligen Votums seitens des Vorstandes für Sievers doch 31 in Opposition verharrend . . . Nun schritt man zur Wahl des 2ten Vorsitzenden. Die Kandidatur Alnor wurde nicht zurückgezogen . . . Bei der Abstimmung fielen auf mich 64, auf Alnor 37 Stimmen. Ich dankte . . . mit dem Gelöbniß, dem Bunde in herber und freudiger Entschlossenheit zu dienen, genau der Losung: für Glaube und Heimat. Nach der Tagung gestanden mir einige Herren, sie hätten Dr. Alnor die Stimme gegeben, damit die Minorität etwas nach oben abgerundet würde. Dr. Alnor selber war verbittert. Das tat mir leid . . . Ich bin gespannt, wieweit Dr. Sievers in seiner Arbeit sich mit dem Vorstand verbunden fühlt . . . “³²⁾

Sievers wurde somit am 12. Februar 1933, wie Kähler in seinem Brief an Iversen mitteilte, mit 72 Ja-Stimmen und 31 Enthaltungen zum ersten Vorsitzenden des ‚SHB‘ gewählt, während Heinrich Kähler das Amt des zweiten Vorsitzenden übernahm.³³⁾ Unmittelbar nach der Wahl Wilhelm Sievers hob Lohse das im November erlassene Verbot für Parteimitglieder der NSDAP auf, im ‚SHB‘ mitzuarbeiten. Der ‚SHB‘ sollte nun in seinen Aktivitäten volle Unterstützung erfahren, damit die nationalsozialistischen grenzpolitischen Zielsetzungen möglichst schnell realisiert werden könnten.³⁴⁾ Damit begannen die massiven Angriffe der schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten unter dem Deckmantel des ‚SHB‘ gegen die deutsch-dänische Grenze, der sich im sogenannten ‚Ostersturm‘ entlud.

Wortführer innerhalb der neuen, von der NSDAP Schleswig-Holsteins bestimmten grenzpolitischen Arbeit waren der neugewählte Bundesvorsitzende, Dr. Sievers, und der an Radikalität wohl alle übertreffende Pastor Peperkorn.

Peperkorn hielt am 24. Februar 1933 im Deutschen Haus in Flensburg eine Rede, die nicht nur im dänischen Nordschleswig große Unruhe auslöste, sondern auch bei vielen schleswig-holsteinischen ‚Grenzpolitikern‘ Besorgnis erregte. Neben der Hervorhebung des ‚nordischen Gedankens‘ äußerte Peperkorn massive Drohungen gegen Dänemark: „Deutschland hat ein Recht an dieses Land,³⁵⁾ weil wir als Volk darum Leid und Not im Krieg und unter dem Versailler Vertrag getragen haben.“³⁶⁾ Unmißverständlich machte der Redner deutlich, daß das nationalsozialistische Deutschland die deutsch-dänische Grenze von 1920 nicht anerkennen werde, da sie von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges oktroyiert worden sei und nicht dem Willen des deutschen Volkes entspreche. Deshalb müsse die Grenzziehung mit allen Mitteln revidiert werden.

Noch massiver äußerte sich Dr. Sievers in seiner Rede in Schleswig am 24. März 1933, anläßlich der Feier zur 85. Wiederkehr der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848. Wohl bekannte sich Sievers ebenfalls zum ‚nordischen Gedanken‘, doch den Schwerpunkt seiner Rede bildete die Forderung nach Revision der „Gewaltgrenze“³⁷⁾, die auf das „Unrecht der Dänen von 1918 bis 1920“³⁸⁾ zurückzuführen sei. „Wir wollen denen³⁹⁾ ins Ohr schreien, daß wir Nordschleswig wieder haben wollen! . . . Wir werden dafür sorgen, daß die Grenze revidiert wird, und zwar so, wie wir es bestimmen und nicht nach dem Willen der Dänen.“⁴⁰⁾

Nach diesem ‚Ausfall‘, der vollkommen von den schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten unterstützt wurde, kam es zum ersten Einschreiten der obersten Berliner Führung, nachdem sich sowohl Pastor Schmidt-Wodder, Nordschleswig, als auch Ernst Schröder⁴¹⁾ an diese gewandt hatten. Berlin ordnete Mäßigung gegenüber Dänemark an, da andere politische Themen zunächst vorrangig zu behandeln seien. Man wollte vorerst keinerlei Auseinandersetzungen und Mißstimmungen mit Dänemark provozieren. Peperkorn schien jedoch von der Zurechtweisung durch die Berliner Führung unbeeindruckt. Am 5. April 1933 hielt er eine Rede in Eckernförde, in der er deutlich machte, daß es ihm und den kleinen schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten vorrangig darum gehe, Nordschleswig und seine Bevölkerung möglichst schnell und vollständig zu nazifizieren. „Es wird der Tag kommen,“ so führte Peperkorn demagogisch aus,⁴²⁾ „an dem Nordschleswig Kopenhagen zwingen wird, sich in Richtung Berlin in Marsch zu setzen . . . Der nationale Geist, der in Deutschland erwacht ist, beginnt auch in Nordschleswig zu marschieren . . . Es wird einmal der Tag kommen, wo die stolze Flagge eines freien deutschen Volkes wieder über Düppel wehen wird, und dann wird es auch heißen: Und ihr habt doch gesiegt!“

Diese aufhetzenden Reden Peperkorns lösten große Unruhe in Dänemark aus. Aber auch in Schleswig-Holstein waren viele der seit Jahren grenzpolitisch Tätigen wenig erfreut über die massiven Forderungen nach Revision der deutsch-dänischen Grenze. Weder Ton noch Inhalt wurde für angemessen und zuträglich für die grenzpolitischen Zielsetzungen gehalten. Schmidt-Wodder und Ernst Schröder waren sich einig, daß nun ein klärendes Wort aus Berlin erfolgen müsse. Aus diesem Grunde reiste Schröder nach Berlin, um vor Ort mit den führenden Kräften die Situation zu erörtern. Dadurch brachen jedoch die internen Auseinandersetzungen im ‚SHB‘ aus, an denen sich auch Pastor Kähler aktiv betei-

ligte.⁴³⁾ Während sich Ernst Schröder in Berlin aufhielt, wurden recht undurchsichtige Intrigen gegen seine Person geschmiedet. Drahtzieher dieser Intrigen waren Dr. Sievers und Peperkorn.

Als Schröder aus Berlin zurückgekehrt war, wurde ihm von Schmidt-Wodder in Andeutungen mitgeteilt, man habe geplant, Schröder in Haft zu nehmen. Wer ‚man‘ war und welche Beweggründe dem Vorsatz der Verhaftung zugrunde lagen, blieb ungeklärt. Dennoch war Schröder der festen Überzeugung, daß nicht nur die beiden oben genannten Nationalsozialisten, Dr. Sievers und Peperkorn, an diesem Komplott beteiligt waren, sondern daß zumindest Bödewadt und Dr. Alnor dem Intrigantenkreis zugerechnet werden mußten. Diesen nach seiner Meinung zweifelsfreien Tatbestand teilte Schröder umgehend Pastor Kähler mit,⁴⁴⁾ der sich ganz eindeutig hinter Schröder stellte. In den folgenden Wochen und Monaten war Schröder, der einerseits sehr beunruhigt, andererseits gekränkt war, nicht bereit, durch ein Gespräch mit Bödewadt und Dr. Alnor die Sache richtigzustellen und damit zu bereinigen. Als Vermittler trat Kähler ein, der jedoch ebenfalls nicht in der Lage war, die Wogen zu glätten, da alle Andeutungen und Anschuldigungen von keiner Seite konkretisiert wurden.⁴⁵⁾ Die zahlreichen Korrespondenzen Käblers mit Dr. Alnor und Bödewadt über den ‚Fall Schröder‘ brachten keinerlei Klarheit in diese Sache. Die grenzpolitischen Agitationen Sievers und Peperkorns sowie die dubiosen Ränkespiele um die Person Schröder hatten innerhalb des ‚SHB‘ große Unruhe ausgelöst, die auch nicht beseitigt werden konnte, als von Berlin aus der Pressereferent für skandinavische Angelegenheit, Alexander Bogs, nach Dänemark geschickt wurde, um dort richtigzustellen, daß die deutsche Regierung keine Unruhe wünsche. Dänemark habe von deutscher Seite nichts zu befürchten.⁴⁶⁾ Wohl wurde von Dr. Sievers und Peperkorn die von Berlin geforderte Zurückhaltung in grenzpolitischen Angelegenheiten befolgt, was nicht zuletzt die Rede von Dr. Sievers auf dem Grenzlandtreffen in Rendsburg am 18. Juni beweist,⁴⁷⁾ doch die gereizte Stimmung innerhalb des ‚SHB‘ blieb. Noch in seinem Rücktrittsgesuch vom Amt des zweiten Vorsitzenden des ‚SHB‘ schrieb Kähler am 21. Juni 1933 an Dr. Sievers:

„Schröders unersätzbliche Begabung besteht in der Fülle positiver Schwingungen, die vom Schicksal der Heimat, ihren Menschen, Nöten und Aufgaben her ihn ständig durchzittern. Er ist weder eine trotzig noch eine intrigante Natur, er ist eine im besten Sinne politisch sensible Natur und bedarf einer Atmosphäre des Vertrauens, um den entscheidenden politischen Persönlichkeiten freundschaftlich beratend zur Seite zu stehen.“⁴⁸⁾

Die Gleichschaltung des ‚SHB‘ hatte sich somit nicht so reibungslos vollzogen, wie die schleswig-holsteinische NSDAP es sich vorgestellt hatte. Zum einen waren die massiven grenzpolitischen Agitationen gegen Dänemark auf wenig Gegenliebe der Reichsregierung gestoßen, zum anderen lösten sie auch keine Begeisterung bei vielen Mitgliedern des ‚SHB‘ aus. Was erreicht worden war, war lediglich eine erhebliche Unruhe unter einigen Mitgliedern des ‚SHB‘, so auch bei Heinrich Kähler, die vermutlich dazu beitrug, daß der Flensburger Pastor seine Aktivitäten innerhalb des ‚SHB‘ mehr und mehr reduzierte.

Seit der Gründung des ‚SHB‘ wandten sich die Mitglieder besonders gegen die

sich nach ihrer Ansicht auflösenden traditionellen Bindungen und den Verlust von Orientierungspunkten. ‚Wir‘, Heimat, Volk, soziale Harmonie, Überschaubarkeit und Geborgenheit hatten für sie an Bedeutung verloren. Die ‚ewigen Werte‘ schienen ihre Gültigkeit in der für die im ‚SHB‘ Tätigen immer komplizierter und anonymer werdenden Massengesellschaft vollkommen zu verlieren. Chr. Tränkner schrieb bereits 1921:

„Das deutsche Wesen ist verarmt. Einmal durch die innere Politik eines allmächtigen Staates, der die selbständigen Regungen des Stammestums und der starken Persönlichkeit als für den eng umgrenzten Staatsgedanken unbrauchbar oder gefährlich abwies. Zum andern durch das Zeitalter selber, das, rationalistisch und mechanisch geartet, auf Oberfläche statt auf Wesen hinstrebte, Bildung verbreitete statt Kultur zu fördern.“⁴⁹⁾

Heinrich Kähler glaubte, durch die Beschäftigung mit den Klassikern „die Schaffung einer deutschen Volkstum fruchtbar verklärenden Seelengemeinschaft, ja einer Kulturgemeinschaft“ zu verwirklichen.⁵⁰⁾ Die Auseinandersetzung mit der eigenen Dichtung, Musik und Kunst sollte das Kulturbewußtsein neu beleben und das geminderte Selbstwertgefühl erneut stärken. Nicht materielle Dinge, sondern ideelle Werte sollten wieder für die Deutschen bestimmend werden. So schrieb Heinrich Kähler in einem Beitrag im „Schleswig-Holsteiner“:⁵¹⁾

„Bin ich in erster Linie ein Deutscher oder ein Mensch?

Der Alte: Ich verstehe im Grunde gar nicht, wie Völker gegeneinander streiten können, da sie doch alle miteinander die Menschheit bilden und jeder von uns in erster Linie ein Mensch und nichts als ein Mensch ist.

Der Junge: Ich glaube, du irrst. Du denkst nicht geschichtlich und darum denkst du unwirklich . . . Wirkliche Menschen sind wir nur, wenn wir lebendige Deutsche mit starker und warmer Seele sind.

Der Alte: So sag mir denn, was bist du in erster Linie. Ein Deutscher oder ein Mensch?

Der Junge: In erster Linie bin ich, um es ganz genau zu sagen, ein Momsen und als solcher ein Friese und als solcher ein Schleswiger, ein Schleswig-Holsteiner und als solcher, Gott sei Dank, ein Deutscher und gehöre als Deutscher zu der geschichtlichen Volksgemeinschaft der Deutschen und ringe mit ihr um die Gestaltung eines deutschen Staates. So sollen überall die Glieder der verschiedenen Volksgemeinschaften um ihren gottgewollten Beruf ringen. Und alle Völker bilden miteinander das, was wir die Menschheit nennen . . . Es gibt nur gegenständliches Leben und kein begriffliches. Das müßt ihr neu lernen, sonst gleitet ihr am Leben vorbei und seid nichts als Schatten und Marionetten.

Der Alte: Wo hast du das gelernt?

Der Junge: In der Wirklichkeit der Geschichte und bei dir, wenn ich sah, wie du um Gott und Volk rangest und in Ehrfurcht dich vor ihnen beugtest. Dann wußte ich, das ist ein lebendiger Deutscher; so muß es sein, darin müssen wir weiter kommen.“

Die Überwindung der von den Mitgliedern des Bundes empfundenen Krise der Volkskultur bildete einen Schwerpunkt im Programm des ‚SHB‘. Die Kritik an der nach ihrer Ansicht weitverbreiteten kulturellen und sozialen Entwurzelung,

an der abnehmenden traditionellen Religiosität, an der Ablehnung gegenüber den alten, tief verwurzelten Wertvorstellungen, welche für sie die Haltung der zerrissenen, anonymen Gesellschaft kennzeichnete, war mit den Maximen des völkischen Kulturpessimismus des 19. Jahrhunderts angereichert, der, wie bereits erwähnt, schon vor dem Ersten Weltkrieg das öffentliche Bewußtsein beeinflusst hatte. Idealistische Beweggründe und echte Bedürfnisse nach Verbesserung der Lebensumstände lagen den Zielsetzungen des ‚SHB‘, den Forderungen nach Rückbesinnung auf eine ‚geschlossene Volksgemeinschaft‘, wie sie sich u. a. in der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848, aber auch im Abstimmungskampf im Jahre 1920 gezeigt hatte, zugrunde. Diese idealistisch-romantischen Gemeinschafts- und Harmoniebestrebungen waren Ausdruck „einer regionalen Variante der damals in Deutschland verstärkt einsetzenden Volkstums- und Heimatbewegung.“⁵²⁾

Die volkspädagogische Arbeit nahm einen großen Raum innerhalb der Tätigkeit der ‚SHB‘-Mitglieder ein.⁵³⁾ „Die innere Belebung unseres Heimatgefühles“, schrieb Pastor Kähler, „die Liebe zur Scholle und zum Heimatland Schleswig-Holstein ist die erste Voraussetzung für das Gelingen unserer nationalen Aufgabe.“⁵⁴⁾ Um die ‚wahre Volksgemeinschaft‘ zu beleben, hielt er die Beschäftigung mit der schleswig-holsteinischen Geschichte für unablässig. Christlicher Glaube und schleswig-holsteinischer Heimatgedanke sollten einen geschlossenen Gemeinschaftsgeist schaffen. Dabei legte Pastor Kähler, wie noch zu zeigen sein wird, besonderes Gewicht auf die Jugendarbeit. Für die junge Generation, so Kähler, sei es wichtig, „aus dem Vermächtnis der Vergangenheit und den Aufgaben der Gegenwart den Weg zu volksverbundener eigenwüchsiger Persönlichkeit zu weisen.“⁵⁵⁾

Als am 18. Juni 1933 der ‚SHB‘ zu einem Grenzlandtag in Rendsburg aufrief, nahm auch Heinrich Kähler als „Jugendbearbeiter“ des Bundes teil.⁵⁶⁾ Neben SA, SS, Stahlhelm, der Deutschen Turnerschaft und der Hitlerjugend kamen auch Ortsgruppen des ‚SHB‘ und anderer Grenzverbände in Rendsburg zusammen. Nachdem Dr. Karl Alnor und der Bundesvorsitzende des ‚SHB‘, Dr. Sievers, ihre Reden gehalten hatten, legten die zur Grenzkundgebung versammelten Schleswig-Holsteiner ein gemeinsames Bekenntnis ab, „dessen schlichtfeierlichen Treueschwur⁵⁷⁾ die Menge vieltausendstimmig Satz um Satz nachsprach.“⁵⁸⁾ Zum Gedächtnis an diese Stunde pflanzte die schleswig-holsteinische Jugend eine ‚Lornsen-Eiche‘ und zog anschließend zum Schloßplatz, wo der Gebietsführer der Hitler-Jugend, Lühr Oldigs,⁵⁹⁾ und Hauptpastor Kähler die Ansprachen hielten und „dem jungen Geschlecht seine deutsche Aufgabe im Grenzland aus dem Vermächtnis der Heimat und dem Gebot des Vaterlandes ins Herz senkten.“⁶⁰⁾ So führte Pastor Kähler u. a. aus:

„Ihr jungen Schleswig-Holsteiner!

Eine drängende Zeit erfordert entschlossene Menschen, die eine größere Zukunft heraufführen wollen. Wir arbeiten an euch, für euch, mit euch Jungen damit ihr Träger und Gestalten der neuen Größe deutschen Wesens werdet; hier auf dem Boden unserer Heimat Schleswig-Holstein.

Wir brauchen ein heimisches Geschlecht mit heldischer Tiefe. Das sollt ihr werden. Sonst wehe uns und wehe euch! Aber Heil uns, daß wir in einer Zeit

leben, da wir offenkundig um diese Losung uns scharen dürfen! Was ihr werden sollt, ist dies: Schöpferische Schleswig-Holsteiner von schicksalshafter Gebundenheit und christlich-germanischer Prägung.

Kein Land macht uns so klar, was schicksalhafte Gebundenheit, was christlich-germanische Prägung heißt, wie unsere Heimat Schleswig-Holstein, das alte, wahre, ganze Schleswig-Holstein.

Schon der Boden des Landes trägt den Charakter schicksalshafter Gebundenheit. . .

Und die Geschichte unseres Landes gar ist offenkundig ein schicksalgewaltiges Drängen hin und her! Oft wie ungestüme Brandung. . .

Und was so im Schicksal des Volkes und des Landes gärt und ringt und immer wieder zur Tat werden will, fand allzeit Form und schöpferische Prägung in den Gestalten starker Einzelmenschen. . .

Und so klingt es immer wieder durch die Geschichte unseres spannungsreichen Schleswig-Holsteins: Die Fahne stolz entfaltet auf weitem Feld zu Kampf und Sieg, zum Bau eines Volkes, einer Volksgemeinschaft schöpferischen Gepräges auf behauptetem und wieder erobertem Boden, mit fruchtbaren Wirkungen hinüber über die Grenze des eigenen Landes, – und zugleich auch jene tiefe, tiefe Besonnenheit und tapfere Einkehr voll schwerer Erwägungen, – wie wir beides dann sonderlich reich verbunden sehen in jenen großen Gestalten, die unserer Heimat im 19. Jahrhundert das Gepräge gaben. Wir grüßen in Ehrfurcht unsere geistigen Führer, Dahlmann, Niebuhr, Lornsen. Charaktere von unvergänglicher Bedeutung: schöpferische Schleswig-Holsteiner von schicksalshafter Gebundenheit und christlich-germanischer Prägung; nicht ohne tiefe Tragik, aber von großer, sieghafter, bleibender Nachwirkung.

Die Erhebung von 1848 beweist mit ständig neu belebender Gewalt den starken Zusammenhang zwischen schöpferischen Führern und dem schleswig-holsteinschen Volk, das seine Führer bejaht, um selber ein wahres Volk zu werden.

Wir leben in neuer, großer Zeit heiliger Bewegung. Starkes habt ihr Jungen heute erfahren. Der Zusammenhang mit Volk und Geschichte hat euch gepackt bei den mannhaften Ansprachen dieser letzten Stunden. Ihr schaut im Geist über das Land der Heimat, schaut gen Norden, blickt zum Himmel, blickt in euch selbst. Ihr spürt die Verantwortung zur tiefen Prägung eures Wesens. Nach diesen starken Stunden gemeinsamen Erlebens muß nun in den nächsten Tagen in tiefer Einsamkeit vor Gott auf den Saiten eurer Seele das persönliche Gelübde erklingen:

Wir ringen und singen
Mit trotzigem Wagen
Durch Kämpfe und Sümpfe
Hindurch und voran!
Wir wollen nicht klagen.
Woll'n ritterlich schlagen;
Faß zu, Herre Gott.
Schlag du uns zum Mann!

Wir wollen das Erbe heldischer Geschichte mit ehrfürchtigen Händen nehmen, es in unser Herz tun und wollen mit drängender Seele still werden vor Gott, daß

er zu uns spreche: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Wenn solche Weihe geschehen ist, sind wir bereit zu fruchtbarer Ausgestaltung heldischen Schleswig-Holsteintums; und daran soll uns niemand hindern, und wenn die Welt voll Teufel wär!⁶¹⁾

Zielsetzung der Mitglieder des ‚SHB‘ war, ein heimatgebundenes Nationalbewußtsein im Geist des 19. Jahrhunderts bei der schleswig-holsteinischen Bevölkerung zu wecken, zu beleben und zu stärken. Immer wieder wurde auf Niebuhr, Dahlmann und Lornsen verwiesen und an die Erhebung der Schleswig-Holsteiner von 1848 erinnert. Die führenden schleswig-holsteinischen Größen des vergangenen Jahrhunderts, ihr Wirken und ihre Wirkung sollten das Geschichtsbewußtsein der Bewohner der nördlichen Provinz prägen. Romantische Glorifizierung von Boden, Natur, Heimat und Kultur sowie Verklärung von Volkstum und Gemeinschaft, angereichert durch das reaktivierte kulturpessimistische Gedankengut des 19. Jahrhunderts fanden sich nicht nur in zahlreichen Artikeln des „Schleswig-Holsteiner“. Daneben wurde stets an das ‚Wir-Erlebnis‘, das ‚einige Zusammenstehen‘ bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 erinnert und durch die jährlichen Gedenkfeiern, Reden und Aufsätze anläßlich des Abstimmungskampfes von 1920 versucht, das damals die ganze schleswig-holsteinische Bevölkerung erfassende nationale Erlebnis der Volksgemeinschaft wachzuhalten.

1914 wie 1920 herrschte, so die Auffassung vieler Mitglieder des ‚SHB‘, ein völkisches Gemeinschaftsgefühl, das sich im Weimarer Staat für sie immer mehr aufzulösen drohte. Sie suchten gegen diese, ihrer Ansicht nach, die Gesellschaft befallenden Zersetzungserscheinungen, die die alten Bindungen und Werte zerstörten und den Menschen aus seinem geborgenen Zusammenhang rissen, vorzugehen und an ‚alte Werte‘ anzuknüpfen. Nicht Egoismus und Vereinzelung, sondern Gemeinschaftsgeist, Zusammengehörigkeitsgefühl und Liebe zu Volk und Vaterland wurden von ihnen angestrebt. Daneben stand die politische Forderung des ‚SHB‘ nach Aufhebung des von dem deutschen Volk als so demütigend empfundenen und für die Grenzbewohner mit der Abtretung Nordschleswigs an Dänemark verbundenen ‚schmachvollen Schanddiktats‘ von Versailles sowie nach der damit in Zusammenhang stehenden Revision der deutsch-dänischen Grenze. Heinrich Kähler beschrieb die Aufgabe des Bundes in einem seiner ‚schleswig-holsteinischen Gespräche‘:

„Der Schleswig-Holsteiner-Bund

Der Alte: Ist es nicht merkwürdig, daß die Schleswig-Holsteiner einen besonderen Bund bilden? Sie sind doch schon selbst Schleswig-Holsteiner und rühmen sich aller Orten dessen, daß sie diesem Lande angehören. Wozu dann noch ein besonderer Bund? Sie sind ja schon ein Bund.

Der Junge: Ich verstehe dich nicht. Du gehörst doch selber seit Jahren dem Bunde an und wünschst, daß er größer und kräftiger werde und sich erfolgreicher rege.

Der Alte: Gerade darum möchte ich dein Urteil hören. Vielleicht tun wir Alten etwas, das wir mehr aus Gewohnheit tun, aus einem Geiste der Vereinsmeierei heraus, den ihr Jungen so oft an uns tadelt. . .

Der Alte: *Bitte, so sag mir: was gehört zu einem rechten Schleswig-Holsteiner?*
Der Junge: *Wir Schleswig-Holsteiner gewannen unsere innere Prägung durch die Erhebung von 1848. Da bewiesen wir, daß unter allen deutschen Stämmen wir am meisten den Mut hatten, unsere Heimat anzusehen als ein Stück vom Reich Gottes auf Erden und danach zu handeln. Heilig die Heimat, heilig die Treue, und männlich erst der, der Ehre und Freiheit der Heimat höher stellt als jeden Vorteil für seine eigene Person; und Freude am Kampf für das göttliche Recht der Heimat und daß wir in der Heimat Gottes Krieger und Bürger sein wollen.*

Der Alte: *Und du meinst, solche Schleswig-Holsteiner sind wir heute nicht mehr?*

Der Junge: *Wie können wir das sein? Wir haben ja nicht einmal das alte Schleswig-Holstein mehr. Es gab doch einst eine Zeit, da der Schleswiger ein stolzer Schleswig-Holsteiner war und sich freute, wenn man ihn in Jena oder München kurzweg Holsteiner nannte. Lornsens Geist muß wieder über uns kommen? Du weißt doch selbst, daß ein Unterschied ist zwischen dem Schleswig-Holsteiner Lornsen und vielen seiner Zeitgenossen, die taten, als wenn sie die Fahne der Heimat hoch hielten, und dabei doch nur nach ihren persönlichen Vorteilen schielten und die Fahne fröhlich in den Wind wehen ließen.*

Der Alte: *Du wirst bitter, mein Junge.*

Der Junge: *Und das mit Recht. Ein rechter Schleswig-Holsteiner zu sein, ist für mich das Höchste auf Erden. Und darum ist ein schlapper Schleswig-Holsteiner, der kein inneres Ringen um die Heimat kennt und doch wichtig tut, für mich eine Qual.*

Der Alte: *Bester Junge! So sage mir denn, ist der Schleswig-Holsteiner-Bund notwendig – und was soll er tun?*

Der Junge: *Er ist notwendig wie das Vaterunser. Wir müssen eintreten für das, was wir nicht richtig haben und doch haben müssen; für das, was wir nicht richtig sind und doch um jeden Preis sein müssen, wenn wir uns nicht von dem stolzen Sonnenschein unserer Heimat verstecken sollen. Schleswig muß wieder ein richtiges Schleswig sein und Schleswig-Holstein wieder ein richtiges Schleswig-Holstein, und wir in unserem Stamme müssen wirklich und wahrhaftig deutscher Sitte hohe Wacht sein; im persönlichen und im öffentlichen Leben volkstumskräftige Ritter unseres Gottes.*

Der Alte: *Und wie wird man das?*

Der Junge: *Das fragst du mich? Hast du mir nicht oft gesagt, das Beste und Entscheidende weiß man von selbst, mit der innersten Seele – oder man wird es nie wissen.*

Der Alte: *So wollen wir dem Schleswig-Holsteiner-Bund mit ganzer Seele angehören und in Gottes Namen einer hellen Zukunft tapfer entgegenschreiten und sie selber mit herbeiführen.“⁶²⁾*

Die konservative, dem Weimarer Staat gegenüber distanzierte, wenn nicht sogar zum erheblichen Teil ablehnende Haltung des ‚SHB‘ fand in ähnlichen Propagandabildern der antidemokratischen Rechtsgruppen ihre Entsprechung⁶³⁾ und spielte bewußt oder unbewußt auch der nationalsozialistischen Bewegung in die Hände.⁶⁴⁾ Die von der NSDAP geschickt propagandistisch geschürte Aufbruchsstimmung kam dem in der deutschen Bevölkerung weitverbreiteten Denken

entgegen. Dieses gilt nicht nur für die Mitglieder des ‚SHB‘. Gegen Ende der Weimarer Republik erfaßte in zunehmendem Maße eine Orientierungskrise beinahe alle Teile der Bevölkerung und ließ den Ruf nach einem Führer, der nicht von vornherein zwingend auf die Person Hitlers bezogen war, immer lauter werden.⁶⁵⁾ Die vage, inhaltlich wenig konkrete Propaganda des Nationalsozialismus wurde bereitwillig überall in Deutschland aufgenommen. Hitler gewann deshalb eine so große Anhängerschaft, „weil seine Ideologie gerade in ihrer Verschwommenheit und ihrem Widerspruch ein getreues Spiegelbild der Vorstellungen großer Teile eines geistig unangepaßten Bürgertums und Kleinbürgertums war.“⁶⁶⁾ Im Zusammenhang mit dieser allgemein verbreiteten nationalen Aufbruchstimmung, die von Hitler und seiner Partei für ihre Zwecke geschickt ausgenutzt wurde, sind auch die Aktivitäten des ‚SHB‘ und damit auch die Heinrich Käblers zu sehen. Dennoch muß festgehalten werden, daß die radikalen grenzpolitischen Agitationen einiger nationalsozialistischer ‚SHB‘ler, die nicht mit der Politik der Reichsregierung konform gingen, erhebliche Unruhe in den ‚SHB‘ brachten und zunächst die Arbeit in gewisser Weise lähmten.

*„Schleswig-Holstein meerumschlungen,
deutsche Sitte hohe Wacht,
wahre treu was schwer errungen,
bis ein schöner Morgen tagt.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
wanke nicht mein Vaterland“
M. F. Chemnitz*

9. Nationales Selbstverständnis des Schleswig-Holsteiners Heinrich Kähler – Auf dem Altar eine Schleswig-Holstein-Fahne – ¹⁾

Wie schon die Aktivitäten Heinrich Käblers im ‚SHB‘ deutlich machen, vertrat der Flensburger Pastor einen heimatverbundenen Nationalismus, der stark von dem nationalpolitischen Wirken der führenden Schleswig-Holsteiner des 19. Jahrhunderts geprägt war.²⁾ In zahlreichen Reden, Artikeln und seinen persönlichen Aufzeichnungen setzte Kähler sich besonders intensiv mit Niebuhr (1776–1831), Dahlmann (1785–1860) und Lornsen (1793–1838) auseinander,³⁾ die für ihn ein vorbildhaftes nationales Verantwortungsbewußtsein, eine rückhaltlose Vaterlandsliebe bewiesen hatten. Niebuhr, der, nach Auffassung Käblers, Geschichte als „Äußerung des Volksgeistes“ gelehrt habe, sei wesentlich für den Aufbau des nationalen Geistes und des geschichtlichen Denkens verantwortlich gewesen. Besonders während der Freiheitskämpfe, die er ähnlich wie Dahlmann als Ausdruck „nationalen Volksempfindens“ wertete, habe er sich, nach Ansicht Käblers, um die Stärkung eines geschlossenen Zusammenstehens, um die Kräftigung eines von allen Bevölkerungsschichten gleichermaßen empfundenen Gemeinschaftsgeistes verdient gemacht.⁴⁾ In Dahlmann sah Kähler ein „Vorbild norddeutscher Mannhaftigkeit und nationaler Verantwortungsfreudigkeit“, der „für Schleswig-Holstein in entscheidender Zeit geistiger Lehrmeister“ gewesen sei.⁵⁾ Als „durch und durch norddeutscher Protestant“⁶⁾ und „nationaler Prophet“⁷⁾ gebührte es ihm, nach Käblers Ansicht, in der Ahnenreihe der großen Deutschen den Platz neben Fichte und Arndt einzunehmen.⁸⁾ Lornsen bezeichnete der Geistliche von St. Nikolai sogar als den „geistigen Herzog unseres Nationalbewußtseins“,⁹⁾ in dem sich „schleswig-holsteinisches Ringen aus der Tiefe einer in der Heimat heilig verwurzelten Seele“ offenbart habe.¹⁰⁾ Alle drei hatten, so der Flensburger Pastor, stets dem Vaterland die Treue gehalten, ähnlich wie „unsere Väter 1848, die den Namen Schleswig-Holstein zu einer leuchtenden Fahne für den Vormarsch deutscher Geschichte erhoben. Wir alle sind wegen der Erhebung von 1848 mit einem dankbaren Stolz erfüllt und sehnen uns nach nichts Größerem als unseren Vätern wert zu sein und auch in Zukunft den Namen Schleswig-Holstein zu Ehren zu bringen.“¹¹⁾

Die Bedeutung seiner Heimat spiegelte sich für Kähler besonders in dem Verhältnis zwischen Preußen und Schleswig-Holstein im vorausgegangenen Jahrhundert wider. Hatten sich in Preußen zwar Ansätze eines nationalen

Bewußtseins während der Befreiungskriege gezeigt, so behielten diese für Kähler episodenhaften Charakter, während das in Preußen entfachte Feuer, nach seiner Auffassung, „Funken hinüber nach Schleswig-Holstein“ geworfen habe.¹²⁾ Eine wahre Volksgemeinschaft sei geboren worden, die sich ihrer Pflicht und Bedeutung durchaus bewußt geworden wäre: „Was aber in Preußen zunächst nur eine Periode blieb: schöpferische Entfaltung gesunden Volksgeistes, ward bei uns dann zur Krone eines Dauerbesitzes. Die schleswig-holsteinische Erhebung von 1848 war eine positive Leistung frommen Nationalgeistes ohne revolutionären oder chauvinistischen Ehrgeiz. Ihr Geist lebt noch heute als fruchtbarstes Erbe im Blute jedes Heimatgenossen.“¹³⁾ Für Heinrich Kähler nahm seine Heimat somit eine gewisse Sonderstellung ein, die, seiner Meinung nach, bereits zu Beginn der Herausbildung des Nationalbewußtseins sichtbar geworden sei. Für ihn waren die treibenden Kräfte von Schleswig-Holstein ausgegangen, die es ermöglichten, daß der von Fichte propagierte Patriotismus, das sich während der Befreiungskriege konstituierende Nationalgefühl, nicht nur ein kurzfristiges, situationsbedingtes Aufleuchten blieben, sondern das gesamte deutsche Volk ergriffen. Von Preußen sei die nationale Bewegung zwar ausgegangen, aber eine kontinuierliche Weiterentwicklung, die eine alle Schichten erfassende Volksgemeinschaft entstehen ließ, habe sich in Schleswig-Holstein, das sich 1848 in die gesamtdeutschen Ereignisse und die freiheitliche Nationalbewegung dieses Jahres einreichte, vollzogen. Die „Wurzeln des schleswig-holsteinischen Deutschtums“,¹⁴⁾ das sich für Kähler erneut ganz deutlich 1920 in dem Abstimmungskampf um die zweite Zone gezeigt hatte,¹⁵⁾ sah der Flensburger Seelsorger in dem heimatbewußten, nationalpolitischen Wirken Jens Uwe Lornsens.¹⁶⁾

In einer Festansprache, die der Seelsorger von St. Nikolai im ‚Deutschen Haus‘ im Jahre 1931 zur Erinnerung der „am 14. März 1920 bewiesenen deutschen Treue“ hielt, führte er u. a. aus:

„Am 1. November 1830 hatte er (Lornsen, die Verf.) seinen besonderen Ehrentag. Man kann sagen, daß die Bedeutung Uwe Jens Lornsens sich auf einen einzigen Tag zusammendrängt. Diesen Tag begreifen, in seinen Zusammenhängen und Auswirkungen – das heißt Lornsen und die Entstehung des schleswig-holsteinischen Gedankens verstehen und sich von der Größe und Tragik unseres Führers erfassen zu lassen.

Dieser Tag ist groß und bestimmend zugleich, voll Leben und Tod – das Weizenkorn, das einfach in den Boden der Heimat fiel und schließlich dort hundertfältig Frucht trug . . .

Er will nun in Kiel auseinandersetzen, wie wir Schleswig-Holsteiner aus den trüben Verhältnissen herauskommen und zu unserem Recht gelangen, ohne Revolutionäre im Rahmen einer Reform der Verfassung selbständig werden und zu einer heimatfrischen Volksgemeinschaft gelangen können. Sie (30 holsteinische Männer, die Verf.) waren hingekommen wie zu einem Germanenthing, die Luft der Freiheit und des Rechtes und der mannhaften Tat zu atmen . . .

Er trägt ihnen seine festgeprägten Grundsätze vor. Man erlebt die Geburtsstunde des auf eine Volksgemeinschaft hin drängenden deutschen Staates Schleswig-Holstein, der mit Dänemark in Personalunion verbunden doch seinen eigenen Charakter trägt. Die Regierung in Arbeitsgemeinschaft mit den Bürgern stehend,

nach klaren Methoden verantwortlich die Geschäfte führend, das Ganze nicht auf den Hof, nicht auf den Adel, sondern auf das gesamte Bürgertum zugeschnitten, ohne revolutionäre Gedanken, voll Pietät gegen den verehrten König, ihm das absolute Veto zugestehend: ein freies verantwortliches Volk unter einem Herrscher, der ein Führer seines Volkes sein will. Es weht ein konservativer und ein schöpferischer Geist durch diese Gedanken, die man mit einem germanischen Herzen recht verstehen kann . . .

Lornsen muß, was sich in einem Dahlmann und seinen Freunden geregt hatte, aus den Erwägungen zu einer praktischen Gestaltung führen . . .

So erlebt er mit führender Seele die europäische Bewegung, die von der französischen Julirevolution 1830 her die Völker erfaßt. Sie löst in ihm nicht liberale Freiheitsgedanken und revolutionäres Demokratentum aus, sondern treibt ihn zu gegenständlicher Arbeit im Dienste seiner Heimat ‚Schleswig-Holstein‘ im deutschen Sinne zu erwecken und staatsmännisch zu formen . . .

Lornsens Bild sagt uns, daß die Heimat etwas Bluternstes ist, daß man niemals mit ihr spielen kann, daß sie die entscheidende Wirklichkeit ist, der zu dienen Pflicht und Ehre sei. Wer sich mit Lornsen beschäftigt hat, dem ist Partikularismus und Chauvinismus unmöglich. Man kann nur so ein echter Schleswig-Holsteiner sein, daß man sich für den Ausbau deutscher Volksgemeinschaft verantwortlich fühlt und die Aufgaben und Nöte sämtlicher Stämme des deutschen Volkes auf die eigene Seele nimmt . . . Solcher Geist deutscher Gemeinschaft zwischen uns Schleswig-Holsteinern und den übrigen Stämmen entspricht dem Willen eines Lornsen, dessen Ehre mit Treue und Entschlossenheit zu verwalten wir von Neuem geloben, nachdem wir am 14. März 1920 durch umfassende Tat in seinem Geist gehandelt haben. Man bedrängt uns von vielen Seiten. Aber wir werden als Deutsche und als Schleswig-Holsteiner so lange leben als wir den Willen dazu haben . . .“¹⁷⁾

Diese Beurteilung Lornsens durch Kähler läßt erkennen, welche überragende historische Bedeutung er in dem Wirken des Verfassers der Flugschrift „Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein“ sah.¹⁸⁾ Für Kähler war Lornsen der erste Schleswiger, der den ‚Schleswig-Holsteinern‘ ein nationalpolitisches Ziel aufgezeigt habe. Angeregt durch die von der Jenaer Burschenschaft vermittelte Freiheitsidee¹⁹⁾ sei er durch die Ereignisse der französischen Julirevolution, des polnischen Aufstandes²⁰⁾ sowie durch die revolutionäre Neugestaltung des belgischen Staates²¹⁾ dazu veranlaßt worden, sein Ideal an die Öffentlichkeit zu bringen; dabei habe er den Weg der Revolution eingeschlagen. Lornsen habe, schrieb Kähler, in seinem Verfassungswerk eine verwaltungsmäßige Trennung der Herzogtümer von Dänemark gefordert und dabei die schleswig-holsteinische und die deutsche Frage eng miteinander verknüpft. Das schleswig-holsteinische Gemeinschaftsbewußtsein sollte sich somit mit der deutschen Willensbildung verbinden. Heinrich Kähler vertrat die Auffassung, bei seiner Forderung habe Lornsen sich ohne überschwenglichen Patriotismus für ein eng an Deutschland gebundenes, treues Schleswig-Holstein ausgesprochen. In dieser von Lornsen postulierten Treue gegenüber dem deutschen Reich, in der Forderung nach einem menschlich freien deutschen Gemeinwesen, nach einer „deutschen Volksgemein-

schaft“, sah Pastor Kähler „das Erbe Lornsens“ auch für seine Zeit. Während des Abstimmungskampfes seien, so Kähler, die Schleswig-Holsteiner vom ‚Geist‘ Lornsens erneut erfaßt worden. „In einer Zeit, da man verkündete, daß alles bisher Gültige sich als unfruchtbar erwiesen habe und durch neue Werte und Methoden zu erfolgen sei, daß deutscher Staat und deutsches Nationalgefühl äußerlich und innerlich aufgelockert werden müßten, waren wir altmodisch genug, die alte Treue zum deutschen Reich auch für die Grundlage einer neuen Zukunft zu erklären.“²²⁾

Die Wiederbelebung und Kräftigung des deutschen Nationalbewußtseins in seiner Heimat Schleswig-Holstein war das Ziel, das Heinrich Kähler sein ganzes Leben verfolgte. Sein patriotisches Engagement im Ersten Weltkrieg, sein starker nationaler Einsatz während des Abstimmungskampfes sowie seine Tätigkeit im ‚SHB‘ und ganz besonders seine gesellschaftskritischen Bemerkungen während der Weimarer Republik lassen seine Zielsetzung deutlich erkennen. Er wandte sich gegen die Zerspaltung des Volkes in soziale Klassen, kritisierte die seiner Meinung nach zunehmende Vorherrschaft materialistischer Gesinnungen und jegliche engstirnige Parteiinteressen sowie eine nicht am Wohl des deutschen Volkes orientierte nationale Politik. Kähler erstrebte eine ‚völkische Demokratie‘,²³⁾ in der für ihn das mechanisierte anonyme gesellschaftliche Leben durch neu belebten Gemeinschaftsgeist und persönliches Verantwortungsgefühl des einzelnen für den Staat verwandelt und die Zivilisation durch das erneute Aufblühen einer echten deutschen Volkskultur erhöht und bezeichnet werden sollte. Zur Verwirklichung dieser Ideale galt das Wirken der schleswig-holsteinschen Größen des 19. Jahrhunderts für Pastor Kähler als vorbildhaft. Die von Dahlmann und Lornsen geäußerten Gedanken sollten für seine Zeitgenossen vorbildhaften Charakter haben:

„Wann wird es in unserem Vaterlande dahin kommen, daß die gesunden Gedanken seiner charaktervollsten Männer zu einer national-politischen Macht werden, und gleichzeitig volksmäßig und seelisch wirken? Wenn das geschieht, dann wird gemeinsame Arbeit den Gehalt unseres Volkes herausarbeiten, und wir Deutschen gewinnen endlich unsern weltgeschichtlichen Charakter.“²⁴⁾

Ähnlich wie Dahlmann durch seine 1815 in der Kieler Universität gehaltene „Waterloo-Rede“ – wie Kähler es ausdrückte – „den Geist Schleswig-Holsteins zu kerniger Selbstbestimmung anhauchte,“²⁵⁾ so daß es zu „neuzeitlichem Nationalbewußtsein erwachte“,²⁶⁾ so hoffte der Seelsorger von St. Nikolai, daß nun die Beschäftigung mit Dahlmann ebenfalls positiven Einfluß auf seine Zeit nähme. Aus diesem Grunde suchte er „klare Grundgedanken für unsere Zeit“ aus Dahlmanns Fähigkeiten zu ziehen:²⁷⁾

„1. Fruchtbare Bildung lebt nur da, wo man die Kräfte seines Volkstums mit persönlicher Hingabe bejaht. Wo solche Bildung fehlt, leidet das Volk in allen Gliedern, wenn auch der Einzelne den Zusammenhang nicht sieht . . .

2. Wirklichkeitssinn und sittliche Spannkraft sind nur dann im Volksleben tätig, wenn Studierende und Praktiker in gemeinsamen Waffendienst die Güter und Aufgaben des heimischen Volkstums pflegen. Am natürlichsten geschieht es, wenn solcher Verkehr sich in der Studierstube oder Werkstatt, in der Kirche oder in der Natur vom Einzelnen zum einzelnen anbahnt. . .

3. Wir müssen stärker im Zusammenhang mit unserer Geschichte leben. . .
4. Dahlmann unterschied stark zwischen Volk und Masse . . . man muß die sittliche Fähigkeit haben, unmittelbar fühlen, ja mit der Seele sehen können, was im Leben eines Volkes dessen höhere, alle Glieder umschließende Bestimmung ist, und für ihre Verwirklichung mit frommer Tapferkeit eintreten; gerade dann, wenn Philistergeist und Materialismus sich wie Mehltau auf des Volkes Seele legt und blind macht oder wenn Agitatoren sich an die trüben Instinkte der Einzelnen wenden und das Volk zu einer Masse von vielen aufzulösen suchen, um hier und da starke Gruppen mit den Ketten der hochgepeitschten Leidenschaften zu fesseln und zu Werkzeugen ihres dumpfen Ehrgeizes oder ihrer klugen Berechnung zu machen . . .

. . . Das entscheidende Gesetz der Masse ist die Selbstsucht und die Forderung der Einzelnen und ihrer Organisationen; des Volkes belebende Kraft ist das mannhafte Gesetz des Altruismus und der schöpferischen Gerechtigkeit . . .

5. . . . Dahlmann war durch und durch norddeutscher Protestant, der in jeglicher Arbeit seine ganze Seele hineinlegte und sich als Meister in langfristiger und tatsächlicher Beharrung erwies. Wir Christen sind verantwortlich für die Gesundheit des öffentlichen Lebens; es muß uns drängen, im Volksleben Reformationsgeist zu betätigen. . .

6. Dahlmann sah in dem zähen und geschickten Festhalten unseres Stammes an der Zusammengehörigkeit der beiden Herzogtümer trotz aller Bemühungen, sie zu trennen eine besondere Begabung zu mannhafter deutscher Politik. Er wußte aber auch, wie leicht der Schleswig-Holsteiner sich für gewöhnlich mit einem Heimatstolz begnügt, der mehr einem empfindlichen Anspruch als einer wachen Kraft gleicht. Es ist immer wieder nötig, daß unser Nationalempfinden zu sittlichem Feuer erweckt werde. . .

Es ist nicht zu erwarten, daß Mannhaftigkeit und sittlicher Schwung unser Gemeinschaftsleben befruchtet und die geschäftige Unruhe in nationalen Dingen von ihrer Unfruchtbarkeit erlöst, wenn nicht Dahlmansche Hingabe und Ganzheit hin und her im Lande Einzelne packt und wie durch innere Wahlverwandtschaft zu gemeinsamen Streben verbindet. . . Solches kann aber erst umfassender geschehen, wenn Not nicht nur Eisen bricht, sondern auch Eisen schmiedet. . .

Alle Romantik, alle Heimat- und Kunstpflege helfen uns wenig, schaden wohl gar, täuschen uns warmes Leben vor, wenn nicht der Kampf gegen Erschlaffung unser sittliches Ehrgefühl dauernd in die Höhe reißt und wenn wir nicht herbe nordische Art und mannhafte Sittlichkeit wieder als wohltuende Schönheit empfinden. Lassen Sie uns im Geiste Dahlmanns an uns, für unsre Heimat arbeiten! Mag die Schar derer, die danach trachten, gelegentlich ohnmächtig sein – sie ist doch der echte schleswig-holsteinische Stamm, in dem der Saft zu einem stolzen, wenn auch schweren Leben aufsteigt.“

Heinrich Kähler war ein ‚schleswig-holsteinischer Deutscher‘. Er betrachtete seine Heimat nicht isoliert,²⁶⁾ sondern wünschte „ein lebendiges Schleswig-Holstein mit einem starken Blutsumlauf deutscher Volksgemeinschaft und

deutscher Ideale und deutscher Spannungen.⁴²⁹⁾ Seine Aktivitäten richteten sich auf das Ziel, eine alle Klassenunterschiede aufhebende schleswig-holsteinische und deutsche ‚Volksgemeinschaft‘ mit aufzubauen. Heimat- und Vaterlandsliebe, Kultur- und Nationalbewußtsein sollten nach seiner Ansicht wieder größere Bedeutung erlangen. Diese für Kähler so wichtigen Werte schienen nach seiner Ansicht in der durch Zerrissenheit und Anonymität gekennzeichneten Gesellschaft allmählich unterzugehen. Im ‚Kampf‘ um geschlossenen ‚Gemeinschaftsgeist‘, gegen ‚Vermassung‘ in der Gesellschaft, um Erhaltung der deutschen Kultur und Kräftigung des durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen angeschlagenen Nationalgefühls wirkte Pastor Kähler aktiv in der 1924 gegründeten Dahlmanngilde³⁰⁾ sowie in der seit dem 12. Mai 1933 bestehenden Lornsen-gilde,³¹⁾ deren Geschäftsführung in seinen Händen lag, mit.

Stets den Blick auf das ganze deutsche Reich gerichtet, versuchte er in Schleswig-Holstein sein durch die führenden Köpfe der schleswig-holsteinischen Bewegung des 19. Jahrhunderts stark geprägtes nationalpolitisches und kulturelles Bewußtsein zu verarbeiten.³²⁾ In der Ansicht, daß Schleswig-Holstein in eine „stärkere(n) und unmittelbarer(n) Gemeinschaft mit dem großen Volkskörper Deutschland“ treten müsse,³³⁾ stellte er sich positiv und unterstützend zu der durch die nationalsozialistische Bewegung ausgelösten Aufbruchstimmung, die allmählich große Teile der deutschen Bevölkerung erfaßte. Die bereits von Lornsen und Dahlmann angestrebte Volksgemeinschaft, die für Kähler vorbildhaften Charakter hatte, hoffte der Pastor von St. Nikolai mit Hilfe des Nationalsozialismus endlich verwirklichen zu können. Damit soll hier keineswegs eine Ahnengalerie von den führenden Köpfen der schleswig-holsteinischen Bewegung des 19. Jahrhunderts zu Hitler und der NSDAP aufgestellt werden. Ihr Werk und Wirken waren jedoch äußerst prägend für Heinrich Käblers Lebensphilosophie. Er versuchte, ihre Ideen für seine Zeit umzusetzen und im Kampf gegen die gesellschaftlichen Mißstände positiv zu nutzen. Sich nach den herrschenden Werten einer vorindustriellen Gesellschaft zurücksehnd, blickte Kähler zum Teil verklärend auf die Verhältnisse und den ‚Geist‘ des 19. Jahrhunderts zurück und suchte diese auf seine Zeit zu übertragen. Das von Lornsen und Dahlmann entfachte Nationalbewußtsein, das damals das ganze deutsche Reich erfaßte, schrieb Kähler, wünschte er in den Deutschen seines Zeitalters erneut in ähnlicher Weise zu beleben. Sein mit den Gedanken der ‚schleswig-holsteinischen Größen‘ des 19. Jahrhunderts angereichertes, durch die Erlebnisse der Augusttage des Jahres 1914 sowie des Abstimmungskampfes von 1920 verinnerlichtes Ideal einer geschlossenen, alle Klassen- und Rangunterschiede aufhebenden Volksgemeinschaft hoffte Kähler durch die am Ende der Weimarer Republik seiner Meinung nach alle Volksschichten erfassende und mitreißende ‚nationalsozialistische‘ Bewegung verwirklichen zu können. Diese Partei versprach durch ihre vage und schwammige, geschickte, großangelegte Propaganda, die für jeden etwas Positives und Wünschenswertes zu bieten schien, die Behebung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Mißstände, die nach Ansicht vieler den Weimarer Staat kennzeichneten. Die NSDAP propagierte die Beseitigung der Faktoren, die den Auf- und Ausbau einer einigen, fest zusammenstehenden, selbstbewußten Nation hemmten oder verhinderten. So erträumte sich auch

Pastor Kähler unter Hitlers Führung die Wiederherstellung einer Gesellschaft, in der die ‚alten Werte‘: Ruhe, Ordnung, Geborgenheit und Gemeinschaftsgefühl vorherrschten. Seine ‚blauäugige‘ Einschätzung der Hitlerbewegung wird sichtbar in der Beantwortung der von ihm in seinen Aufzeichnungen gestellten Frage:

„Was ich am Nationalsozialismus liebe:

- 1. Seinen Sinn für nationale Macht und die geschlossene Energie in ihrem Aufbau.*
- 2. Die von vornherein betätigte Bereitschaft zu persönlichem Einsatz für den erfolgreichen nationalen Aufbau.*
- 3. Den germanischen politischen Eros der geschlossenen Gefolgschaft. ‚Der Führer kämpft für den Sieg, die Mannen kämpfen für den Führer.‘*
- 4. Beseitigung des Klassengeistes.*
- 5. Befreiung des Wirtschaftslebens vom jüdischen Mammonismus und von platonischer Machtgier.*
- 6. Herstellung einer sozialen Volksgemeinschaft.*
- 7. Aktivierung des Bürgertums. Bürger ist nur, wer aktiv irgendwie am Aufbau des Ganzen mitwirkt.*
- 8. Belebung eines gesunden Abenteuerismus.*
- 9. Sinn für gesunde Sinnlichkeit. Dynamische Existenz ist mehr wert als intellektuelle Gedächtnisbildung.“³⁴⁾*

*„Wer erziehen will, darf wie der Arzt
den Glauben nicht aufgeben,
daß eine Wendung, wenn nicht zum
Guten,
so doch zum Besseren jederzeit
noch möglich sein kann.“*

H. Roth

10. Heinrich Kähler – ein christlicher, national- und heimatbewußter Pädagoge

Die äußerst rege Jugendarbeit Pastor Käblers muß im Zusammenhang mit seinen Auseinandersetzungen mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit betrachtet werden. Wie bereits erwähnt, setzte er sich für die Kräftigung einer engen Gemeinschaft als ‚eigentlich deutsche Form‘ ein, in der für ihn Geborgenheit, Wärme und Zusammengehörigkeit vorherrschend waren.

Die im 19. Jahrhundert einsetzende verstärkte Technisierung und Industrialisierung, durch die die Maschinen für das Leben der Menschen immer bestimmender wurden, hatte allmählich zu einer die alten Lebensverhältnisse aufhebenden „Massengesellschaft“ geführt. Die Folgen waren Auflösung der vertrauten Bezugssysteme in vielen Lebensbereichen, Anonymität und Vereinzelung, ein Auseinanderklaffen der Gesellschaft in Klassen und Gruppen. Materialismus und fortschreitende Säkularisierungstendenzen breiteten sich aus. Als Bewegung gegen die besonders in den Großstädten zunehmende Entkirchlichung entstand aus diakonischer, missionarischer und pädagogischer Verantwortung heraus die Innere Mission,¹⁾ in der auch Kähler bereits während seines ersten Pastorats in Tetenbüll aktiv mitarbeitete.²⁾ Im Zentralausschuß der Inneren Mission bildete die Betreuung der Jugend einen Schwerpunkt. Man versuchte der steigenden Jugendkriminalität entgegenzuwirken, den Niedergang des Familienlebens, die abnehmende ‚häusliche Zucht und Sitte‘ aufzuhalten und die durch die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse bedingte Entkirchlichung besonders der Jugendlichen zu verhindern.³⁾ Pastor Kähler beurteilte das „Schicksal der deutschen Jugend“ folgendermaßen:

- „1. Eine Fülle der aller verschiedensten Bewegungen scheint uns unmöglich zu machen, für alles Streben aller Jugendlichen einen Generalnenner zu finden, den man als Eigenart, als Schicksal der gesamten Jugend bezeichnen kann.
2. Und doch – nicht nur daß von Jugendlichen zu Jugendlichen der verschiedensten Gruppen unmittelbar Fäden hin- und herarbeiten – der Hintergrund für alle ist derselbe:
 - 1) das Schicksal Deutschlands, daß wir äußerlich und im Innern keine Gestaltungsmacht haben; weder außenpolitisch, noch wirtschaftlich, noch lebenssinngemäß.

- 2) *Sehnsucht nach neuer Lebensform* und Freude, davon zu schmecken in Wanderung und Spiele und Natur und Kameradschaft: naturhaft, heilig froh, Mensch zu sein.
 - 3) Tragik, daß diese Ursprünglichkeit Mode und Sehnsucht und Journalistik und Nervosität wurde.
 - 4) Durch Krieg neues Erleben und durch seinen Ausgang neue Not und Sehnsucht wieder nach Tat: Siedlungen. Geheimverbände. Dienstbereitschaft, aktiver Idealismus, Geschäftigkeit, Problematik: Schwung der Worte – aber die Wirklichkeit? Statt früher allerlei Nöte – nun die Not überhaupt. – Ringen um den Menschen schlechthin: die Not einer sinnlos gewordenen Welt, einer Lebensfahrt ohne Kompaß, eines Menschentums ohne Heiligtum und ohne Gott.
 - 5) Dieses Schicksal der deutschen *Jugend* ist zwar Schicksal aller Deutschen; aber die *Jugend steht an der Front der Ungewißheit und der Zukunft*, während die andern irgendwie einen festen Halt des Berufs, von der Vergangenheit her haben.
 - 6) Zusammenfassend können wir im Einzelnen nennen als Bestandteile des Schicksals der deutschen Jugend: 1. Die Jugend Not aller Zeiten überhaupt. 2. Die Entdeckung des Schicksals, Mensch zu sein (Renaissance, Aufklärung-Idealismus-Zeitenwenden) und nicht bloß Mitläufer der Zivilisation: *junge Menschen wollen junge Menschen* sein.
3. Eine Generation die an der Wende der Zeiten lebt, geht zugrunde in Leiden + Fiebern, in Irrtum u. Schmach, in Sünde u. Siechtum. Parzifal muß sich selbst zum Ekel den Geruch der Verwesung an sich tragen, ehe er sich heimfindet. – *Die Jugend wittert den „Tod“* (Darin groß und lüstern.)
- 7) Man muß sich hüten vor moralischer Beurteilung dieses Schicksals und der dies Schicksal erlebenden Jugend, als sei es heute schlechter oder besser denn früher. Es ist *jedenfalls anders*.
 - 8) Denn Sinn eines Schicksals erfassen, heißt etwas spüren von einem Werden, das durch das Schicksal nur angedeutet und in Bewegung gebracht wird. Das kann nur tastend geschehen aus einer Schau heraus, die, weil sie Weiteschau u. Zusammenschau ist, deutet, was wir eigentlich erleben. Im Grunde muß der Deuter durch Leben u. Sehen weiter sein.““)

Diese Ausführungen Kählers machen deutlich, daß er sich sehr intensiv mit der Jugend und den sie umgebenden, bestimmenden und beeinflussenden Faktoren auseinandergesetzt hat. Er war der Ansicht, den jungen Menschen, die auf der Suche nach gewissen Fix- und Orientierungspunkten waren, eine gewisse Hilfestellung, einen Halt geben und sie bei der Ausformung ihrer Individualität unterstützen zu müssen. Seine Erfahrungen sollten den Heranwachsenden helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Gerade in der seiner Ansicht nach von Zerrissenheit gekennzeichneten modernen, technisierten Welt, in der die Sehnsucht nach einer vorindustriellen Lebensführung immer mehr zunahm, benötigten die Heranwachsenden, so Kähler, besondere Aufmerksamkeit, um die nach dem Krieg von allen Deutschen verstärkt empfundene Orientierungslosigkeit zu bewältigen. Mit seiner Unterstützung sollten sie lernen, nicht einfach passives

Mitglied der Gesellschaft zu sein, sondern sie sollten auch durchaus die Bereitschaft und Fähigkeit entwickeln, gewisse Verantwortung in dieser zu übernehmen. Seinen Konfirmanden gegenüber führte Kähler aus:

„Es ist Bestimmung der Menschen, ein Charakter zu werden, der von dem Geist Gottes durchdrungen und geheiligt ist und danach sein Leben gestaltet in Treue gegen die irdische und ewige Heimat.“⁵⁾

Aus dem von der Inneren Mission vertretenen Ansatz heraus erwachsen zahlreiche christliche Jugendorganisationen.⁶⁾ Daneben entstanden im Zug der nationalen Bewegung Sportvereine (z. B.: ‚Deutsche Turnerschaft‘) und Wehrtüchtigungsverbände (z. B.: ‚Jugenddeutschlandbund‘), die noch am Ende des 19. Jahrhunderts das ‚Jugendpflegemonopol‘ der beiden Kirchen⁷⁾ durchbrachen.⁸⁾ Ihre Zielsetzungen fanden ebenso wie die Fürsorgeaufgaben Berücksichtigung innerhalb der Jugendarbeit Kählers. Einmal wöchentlich fand ein Turnabend in der Goetheschule statt,⁹⁾ und auf den vielen Tagesausflügen wurden häufig Geländespiele durchgeführt.¹⁰⁾ So schrieb Kähler in seinen Aufzeichnungen über ‚Sinn und Schicksal der deutschen Jugend‘:

„Unser Leib ist leibliches Leben. Freudiges Leben ist freudige Leiblichkeit. Unsere Jugend erlebte wieder das Schicksal, Leib zu sein. Daher Freude an Sauberkeit, an Schmuck, an Bewegung, an Schreiten und Tanz. Daher Abstinenz von Alkohol und Nikotin. Man bejahte das Aufjauchzen des Leibes in Lust und Liebe und fühlte wie gnadenerfüllte Gottheit beseelt. Wir treffen in der Jugendbewegung viele, die jeden Volkstanz schön finden. . .“¹¹⁾

Zu dem geistigen Hintergrund der Jugendarbeit Heinrich Kählers gehörte ohne Zweifel der Einfluß der großen Jugendbewegung: der ‚Wandervogel‘.¹²⁾ Der im Jahre 1901 in Steglitz gegründete ‚Wandervogel‘ offenbarte ein bis dahin verstecktes Bedürfnis der Jugend nach Naturnähe.¹³⁾ Selbsterziehung und Selbstgestaltung und engem Gemeinschaftsgeist. Er bildete einen eigenen Lebensstil aus, der sich in Fahrten, Lagern, Volksliedern und -tänzen, in Trachten und Führerauslese widerspiegelte. Aus den Anfängen des Wandervogels entstand schon recht bald eine das ganze Reich erfassende allgemeine deutsche Jugendbewegung, die sich bald nach 1918 zur weitverzweigten ‚bündischen Jugend‘ fortentwickelte. Der Bund wurde zu einer Art Lebens- und Erziehungsgemeinschaft deklariert und gab vielen Jugendlichen das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit.

Die Jugendbewegung war verwirrend komplex. Es gab nicht nur große Unterschiede zwischen Wandervogel- und bündischer Zeit, die nicht zuletzt aus den tiefgreifenden Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens nach dem Ersten Weltkrieg resultierten, sondern auch innerhalb des Wandervogels wie der Bünde späterer Zeit fanden sich die unterschiedlichsten Ausgestaltungen.¹⁴⁾ Dennoch blieb die Verfolgung sozialer, pädagogischer und kultureller Ideale der eigentliche Zweck ‚der‘ Jugendbewegung. In dieser Hinsicht muß der Jugendverein von St. Nikolai in die auch über die Grenzen Deutschlands ausstrahlende Jugendbewegung¹⁵⁾ eingeordnet werden.

10.1. Gemeinschaftssinn das oberste Gebot

Trotz ihrer individuellen, von Kähler stark beeinflussten Wesensart hatten der Jungen- und Mädchenbund des Flensburger Seelsorgers durchaus eine Reihe von Äußerlichkeiten und Ideen vom Wandervogel und seinen Nachfolgern aufgenommen und in ihr „bündisches Leben“ miteinbezogen.¹⁾ Auch die im Jahre 1925 in einem Flugblatt der Bundeskanzlei des „Bundes Deutscher Jugend“ (BDJ) geforderten „Grundkräfte der Jugendbewegung“ wurden in Käblers Jugendverein umgesetzt.²⁾

Die zahlreichen Wanderfahrten und Tagesausflüge, die Spiele, die Sing- und Diskussionsabende sowie die Beschäftigung mit Bibel, Kirche und Glauben an einem Abend in der Woche,³⁾ deren Gestaltung die Jugendlichen in eigener Verantwortung unter Aufsicht Pastor Käblers planten und durchführten, und nicht zuletzt die von den Jugendlichen selbst gewählte und erwünschte, einheitliche Kleidung ließen ein von Kähler angestrebtes enges Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das zusätzlich durch ein den Abschluß des Abends bildendes Ritual gestärkt wurde. Jedes Treffen der Jugendlichen schloß damit, daß sich die Anwesenden zu einem sogenannten ‚germanischen Kreis‘ aufstellten und Pastor Kähler eine Andacht hielt.⁴⁾ Damit sollte eine innige Gemeinschaft der Mitglieder untereinander, aber auch mit Gott dokumentiert werden. In solchen Momenten sah Pastor Kähler in diesem kleinen Personenkreis seine Forderung nach echter Gemeinschaft und lutherischem Glauben, den er als unmittelbare Verbindung zwischen Gott und dem Menschen verstand, verwirklicht.

Der Flensburger Seelsorger äußerte sich folgendermaßen über den den Jugendbund kennzeichnenden Gemeinschaftsgeist:

„1. *Es war etwas Großes, daß unsere Jugend sprachlos Gemeinschaft erlebte . . . der Strom des gemeinsamen Lebens, der sie alle ergreift u. trägt wie gemeinsames Schicksal und gemeinsame Lebensgestaltung.*

2. *Gemeinsames Fluidum z. B. in einem gewissen äußeren Gehabe, Stil der Kleidung, Ausdruck des Gesichts, Schritt und Gebärde, bestimmte Art sich zu äußern – oder sich nicht zu äußern. Stärker Gemeinschaft bildend. Fahrt und Fest mit Betonung der Leibhaftigkeit alles echten Lebens, gemeinsames Lager, Kreis am Feuer, Begegnen im Reigen, Gestaltung wirksamer als Denken. Singgemeinde – Spielgemeinde. Die gemeinsame Hingabe . . . an das Objektive des Kulturwerks ist das eigentl. Gemeinschaftsbildende des Chorgesangs oder des Laienspiels. Es kommt darauf an, daß man Sachen hat, denen gegenüber man mit freudigem Ernst sich hingibt.“⁵⁾*

Besonderen Wert legte Kähler darauf, den Jugendlichen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln, das nicht nur auf gemeinsame Freizeitgestaltung ausgerichtet war, sondern auch einen gegenseitigen Austausch bieten sollte.⁶⁾ Die gemeinschaftliche Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Stoffen sollte dem einzelnen bei der Findung seiner individuellen Persönlichkeit helfen und den Wissenshorizont umfassend erweitern. Ein lebendiges Bild von der Gestaltung der unter Leitung Käblers durchgeführten Abende und ihrer großen Wirkung auf die jugendlichen Teilnehmer geben die folgenden

Aufzeichnungen Kählers und des Jugendbündlers Friedel Fischer über einen am 23. Oktober 1932 durchgeführten Shakespeare-Abend, an dem Teile von Shakespeares „Coriolan“ aufgeführt wurden, in anschaulicher Weise wieder:

„Der Shakespeare-Abend und ich. (Friedel Fischer). . . Schon beim Anziehen der Kostüme kam eine riesengroße Heiterkeit (Grund?). Eine Art Gelassenheit und damit die richtige Stimmung für mich. Die innere Vibration der mitspielenden Freunde wirkte unterstützend auf diese Erregung. Wenn ich vielleicht wirklich in die Rolle hineinkam, so suche ich das Verdienst zuletzt in mir.

Jeder von uns war genötigt, den Charakter seiner Rolle zu beschreiben auf den vorhergehenden vielen Ausspracheabenden. Aber ich hatte es nur ahnungsweise erfaßt, wie ich jetzt weiß. Vollends den ganzen Zusammenhang übersah ich erst nach dem analytischen und wieder großzügig synthetisch zusammengefaßten einleitenden Vortrag Pastor Kählers.

Beim Spiel der anderen kam es unmittelbar zu mir herüber auf das ich sehnlichst lange gewartet hatte, daß man sich eben selbst vergessen kann und der ist, den man spielt.

Den Mitspielern danke ich für ihr ganzes Spiel, es hat jedem von uns das Spiel unendlich erleichtert. So ist überhaupt mein Grundgefühl Dank, herzlicher Dank an alle, die auch nur irgendwie dabei waren, auch die Zuhörer, die nicht das entsetzliche Beifallklatschen ertönen ließen und uns getragen haben.

. . . Dank allen für die kurze Stunde der Entspannung nach geschlagener Schlacht, für viele treue Fürsorge und liebes Mitdenken. Diese Stunde heiteren Zusammenseins nach der Arbeit war ebenso notwendig, wie die straffen Stunden vor der Aufführung. Nicht möchte ich des Souffleurs vergessen, der treu seinen undankbaren wie unentbehrlichen Dienst unter Tage verrichtet hat . . .“)

Pastor Kähler beschrieb seine gewonnenen Eindrücke wie folgt:

„. . . Am Ende des Abends hatte ich das Gefühl von einer guten Leistung der Einzelnen und einer geschlossenen Wirkung des Ganzen.

Das ich selber ehrlich zufrieden sein konnte, war für mich das Entscheidende, unabhängig von dem Urteil Anderer. Bei dem anschließenden Kaffeetisch im Lutherzimmer fragte ich, wer von den Freunden in den letzten 14 Tagen nicht gelegentlich restlos unzufrieden mit mir gewesen sei. Wir haben bei der Aufführung Proben scharfer Spannungen erlebt, die mich selber stark mitnahmen.

Wir haben zweimal bis 1 Uhr Nachts geprobt. Einige Freunde gerieten in scharfe Ablehnung gegen mich. Allerdings haben die Aussprachen regelmäßig zu *positiver und gesteigerter Gemeinschaft* geführt. Es war wohlthuend doch zu erfahren, daß mir doch die Gabe verliehen sei, aufs Ganze zu gehen und in absoluter Offenherzigkeit den Kampf so auszufechten, daß von Sieg oder Niederlage keine Rede sein kann, sondern wir uns *in gegenseitiger Verbundenheit zu starker und sachlicher Gemeinschaft* zusammenfanden, die mir auch fruchtbare Zukunft zu versprechen scheint. Und so wuchs auch die *Endleistung aus intensiver Arbeit des Einzelnen und einer gemütsstarken Gemeinschaft des Ganzen* hervor.

. . . Nach dem offiziellen Abend waren wir noch im Freundeskreis bis ein Uhr

beisammen. Um niemanden zu stören und *gemeinschaftlich uns auszuwirken, haben wir Märsche und Lieder gemeinsam gesummt*. Das wirkte wie ein Orchester. Ich bin nachdem noch bis 2 Uhr einsam in meinem Zimmer wachgewesen und habe allem innerlich nachgedacht, während ich in antiquarischen Büchern und Katalogen blätterte.

Heute lebe ich in einer angenehmen Stimmung von Spannung und Ermüdung, habe kein Bedürfnis mit jemandem über gestern zu sprechen, da es mir am liebsten ist, wenn es so in mir nachwirkt, wie es nun eben geschieht. Aus solcher Stimmung muß der Antrieb zu neuer Arbeit erwachsen, die noch weiter und tiefer greift. Nur keine Erschlaffung. *Mit den Freunden bin ich in äußerlicher einsamer Trennung oft aufs stärkste und unmittelbarste verbunden*. Ich wollte ich könnte von dieser großen Geschlossenheit, die voll wacher Klarheit und warmer Güte ist, in den Alltag des Verkehrs zu den jungen Freunden hinübernehmen, zumal zu denen, die unter meiner Ungeduld – wenn sie auch sachlich notwendig war – gelitten haben.“⁸⁾)

Heinrich Kähler erblickte seine Aufgabe in der Jugendarbeit darin, „aus der Fülle der Individualität eine Gemeinschaft zu formen, in der jede berechnigte Eigenart so zur Auswirkung kommt, daß sie gleichzeitig über sich selbst zu reichen Lebensbeziehungen erhoben wird und sich zu einem freudig mitwirkenden Glied seiner kleinen Volksgemeinschaft ausbildet.“⁹⁾ Er sah in der Jugend die Gestalter der Zukunft, die später Verantwortung in Staat und Gesellschaft zu übernehmen hatte. Deshalb forderte er: „Die beiden mächtigsten Faktoren des Volksbaus: Staat und Kirche müssen der Jugend in ihren Entwicklungsjahren . . . in der freien aber kräftigen Form einer Gemeinschaft nahe gebracht werden, wobei vaterländische und religiöse Charakterbildung erstrebt wird.“¹⁰⁾ Wie er die Zielsetzungen in seiner Jugendarbeit umsetzte, soll im folgenden erläutert werden.

10.2. Wartburg- und Slewartbund¹⁾

Ein umfassendes Bild von der Jugendarbeit Heinrich Käblers, von seiner Auffassung über Jugendpflege und was sie leisten sollte, vermittelt das von Kähler verfaßte und 1920 im Eugen Dietrichs Verlag²⁾ erschienene Buch „O Deutschland hoch in Ehren!“. Neben diesem „Bekennnis aus deutscher Jugendbewegung in der Nordmark“,³⁾ das Pastor Kähler den im Ersten Weltkrieg Gefallenen des Jugendkreises von St. Nikolai widmete, geben ebenfalls die zahlreichen von ihm seit 1927 regelmäßig verfaßten ‚Rundbriefe‘, „aus dem Bedürfnis nach Gemeinschaft mit früheren Mitgliedern unserer Jugendbewegung“ entstanden,⁴⁾ sowie die durchgeführten Interviews mit noch Lebenden des damaligen Kählerschen Jugendkreises und deren Privatunterlagen Auskunft über Käblers großes Engagement und Interesse für die Jugend und das bis zu seinem Tode bestehende enge Verhältnis zu vielen Mitgliedern des Jugendvereins, die bereits Flensburg verlassen hatten.

Als Pastor Kähler im Jahre 1906 sein zweites Pastorat in der St.-Nikolai-Gemeinde antrat, existierte hier bereits ein durch Pastor Chalybaeus im Jahre

1902 gegründeter Jugendverein.⁵⁾ Dennoch kann festgestellt werden, daß der Jugendverein von St. Nikolai für viele Heranwachsende erst unter der Leitung Käblers einen Anziehungspunkt bildete. Dies ist sicherlich auf das einnehmende Wesen Pastor Käblers, auf sein großes Verständnis und Einfühlungsvermögen den Jugendlichen gegenüber zurückzuführen, besonders aber auf seine weit über die seelsorgerischen Pflichten hinausgehende Einsatzbereitschaft. Er hatte stets Zeit für die Sorgen und Nöte der sich ihm anvertrauenden Jugend, oft wurde das Familienleben zurückgestellt. Die Sonntagnachmittage und -abende gehörten dem Jugendverein von St. Nikolai.⁶⁾

Kähler sah in seiner Jugendgemeinschaft eine „seltsame Bildhauerwerkstatt, in der die jungen Seelen gleichzeitig Kunstwerk und Künstler sind und um letzteres immer besser zu werden, Anleitung erhalten.“⁷⁾ Für den Flensburger Seelsorger bedurften die Heranwachsenden einer Leitung, um, so die Ansicht Käblers, den kulturellen und sittlichen Dekadenzerscheinungen, dem Egoismus, der Vereinzelung der modernen Gesellschaft nicht vollkommen anheimzufallen.⁸⁾ Er wünschte, die Jugendlichen auf ‚intellektuellem‘, auf ‚religiösem‘ und auf ‚ästhetischem‘ Gebiet zu *beeinflussen*, um sie zu verantwortlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen, die zu der Verwirklichung seines Ideals, einer aktiven nationalbewußten deutschen Volks- und Glaubensgemeinschaft, einen Beitrag leisten konnte. So sollte der Jugendverein Käblers „gleichsam eine intellektuelle Volkshochschule“ darstellen, in der „Kenntnisse, klare Anschauungen, sichere Urteile . . . dem Jugendlichen mitgegeben werden“,⁹⁾ denn, führte Kähler aus, „wer Jugendpflege treibt, muß gleichzeitig umfassende Volksbildung ins Auge fassen.“¹⁰⁾ „Es muß überall der Sinn für geistige Güter angeregt werden.“¹¹⁾ Außerdem sei, nach Ansicht des Pastors von St. Nikolai, „der einzelne Jüngling in den Jahren des Reifens das köstlichste Ackerfeld für religiöse Beeinflussung, daß es zur religiösen Selbständigkeit erwache. Die Jugendzeit ist auch in dieser Hinsicht die genialische Epoche im Leben der Menschen. Wer mit 18 Jahren in seiner Seele keinen Aufschwung erlebt, wird schwerlich mit 40 Jahren deutsche männliche Kraft eines frommen Idealismus besitzen, er sei denn, nachher noch besondere Wege geführt worden.“¹²⁾

Ferner glaubte Kähler durch, wie er es ausdrückte, „ästhetische Beeinflussung“ „die Lust zur Wandergemeinschaft, zum Turnen, zum Spielen und Singen“ zu wecken.¹³⁾ Für seine Tätigkeit im Jugendverein von St. Nikolai erhob er den Anspruch, die „Vereinigung von Gegensätzen“ zu verwirklichen: „Spielende Freiheit und straffe Zucht, demokratischer Trieb und monarchische Führung, Ausarbeiten des Körpers und idealistische Geisteskräftigung, sichere Arbeitsmethode und ständige Bereitschaft zu Neuerungen, Freundschaft zwischen Lehrlingen und Primanern; jeder einzelne dem Leiter persönlich so nahe wie wohl sonst kein anderer, und doch alle miteinander in gleichem Abstände von ihm.“¹⁴⁾

Die angemessene ‚Form der Gemeinschaft‘ zwischen Jugendlichen sah Pastor Kähler im „Bund“:

„1. In den Bund gehen durchweg Menschen, die von einem gemeinsamen Schicksal irgendwie persönlich ergriffen und bemächtigt sind . . . Das Erlebnis der Romantik: des Wir – Dazu Kampf! Ein Neues! Der Bund fordert den ganzen Menschen. Ist Lebensgemeinschaft.

2. . . . So tritt Verpflichtung zu neuer Lebensgestaltung an das Mitglied heran. Und in dieser wunderbaren Gemeinschaft alle möglichen Formen und Stufen menschlicher Verbundenheit: Kameradschaft, Volksgemeinschaft, Füreinander, Lebensweite . . .

3. . . . Es ist ein Zeichen starker Gesundheit in einem Bunde, wenn nicht plumpe Vertraulichkeit, sondern warmherzige Höflichkeit und ritterliche Achtung vor Älteren die Jungen untereinander verbindet . . .

4. Von entscheidender Bedeutung, daß die jungen, werdenden Menschen sich eng verbunden wissen mit wirklich gereiften Menschen, mit Männern und Frauen. Dabei ist das wesentliche der Führung nicht die Einfühlung, sondern daß der Führer sich als Mann vor den Jungen stellt. . . Für den Führer muß im Dienst an der Jugend zugleich ein Opfer liegen. . .

5. . . . Zur Gesundung eines Bundes gehört es, nicht isoliert seine eigenen Wege allein zu beachten. Die Jungen sollen die Lebensgemeinschaft des Bundes bejahen. Aber der Bund soll sie in Verbindung bringen mit den Wirklichkeiten des übrigen Lebens, Familie, Schule, Gemeinde, Beruf, Kirche, Staat.“¹⁵⁾

Aus dieser Auffassung des Seelsorgers heraus erfolgte 1918 die Gründung des ‚Wartburgbundes‘¹⁶⁾ des männlichen Jugendvereins, und als weibliches Pendant dazu des ‚Slewartbundes‘. Über den Slewartbund liegen keine Aussagen Käblers vor; sein Interesse galt vorrangig der männlichen Jugend.¹⁷⁾ Er wünschte in seinem Wartburgbund den alten „germanischen Gemeinschaftsgeist“, ein ‚germanisches Treueverhältnis‘ zwischen Mitgliedern entstehen zu helfen:

„Unser Wartburgbund will sein ein Treuebund deutscher Jünglinge zu kraftvollem, germanisch-christlichem Gemeinschaftsleben;
voll Liebe zu unserem Volkstum und unserer Heimat, voll Aufgeschlossenheit für ritterlich frohe und männlich straffe Jugendkraft,
voll Hingabe an das Ideal wahrhaftiger Freundschaft. Wie Parzival die Gralsburg freier Männlichkeit suchte, bis er durch heilige Hingabe und selbstlose Treue sie fand, so suchen wir mit Leib und Seele danach, daß wir miteinander reine Ritter deutschen Volkstums werden. Danach streben wir mit innerer Wahrhaftigkeit und unter eigener Verantwortlichkeit. Von innen nach außen! Sich selber treu und treu den andern!

. . . Ein neues Hermannsgeschlecht wollen wir mit unserm Bunde gründen, das den Alltag mit reiner Treue und lauterem Frohsinn weihe und die strebende Volksgemeinde der deutschen Zukunft mit wachem Germanengeist und sozialem Rittersinn erfülle.“¹⁸⁾

10.3. „Völkische Einstellung der Grenzjugend“⁴¹⁾

An den den ‚Wartburgbund‘ kennzeichnenden ‚Germanengeist‘ und ‚sozialen Rittersinn‘ appellierte Heinrich Käbler besonders, als der Abstimmungskampf, die Entscheidung, ob Flensburg deutsch oder dänisch werde, viele Monate das Geschehen der Fördestadt bestimmte. Wie in A. Scharffs Aufsatz „Vor fünfzig Jahren“ ganz deutlich wird, war an dem „Kampf um Flensburg“ auch die Jugend

entscheidend beteiligt. Hilfreich unterstützten sie die großangelegten Flugblatt- und Plakataktionen.³⁾

Pastor Kähler wandte sich am 15. August 1919 in einer Ansprache im Kolosseum direkt „an die deutsche Jugend Flensburgs“, in der er diese aufforderte, ein wirkliches Heimatbewußtsein zu beweisen. Jetzt galt es, erklärte Kähler, nicht zu resignieren, sondern mit erneutem Selbstbewußtsein und aus Verantwortung gegenüber den ‚für das Vaterland‘ im Krieg Gefallenen die durch das ‚Versailler Schanddiktat‘ der Alliierten festgesetzte Abstimmung über den Verbleib Schleswigs für Deutschland zu entscheiden. Zusammengehörigkeitsgefühl und Einigkeit sollten, so hoffte Kähler, eine ‚deutsche Volksgemeinschaft‘ entstehen lassen. Mit mahnenden und aufrüttelnden Worten versuchte der Geistliche von St. Nikolai die Flensburger Jugendlichen für den ‚Kampf‘ um ‚Volk und Vaterland‘ und gegen den „dänischen Chauvinismus“ zu gewinnen:³⁾

„Liebe Freunde!

Am 6. Dezember vorigen Jahres fand sich in der neuen Harmonie die deutsche Jugend Flensburgs zusammen, um in einer kraftvollen Kundgebung gegen dänischen Chauvinismus Stellung zu nehmen . . .

Was uns damals drohte, was uns aus den Waffenstillstandsbedingungen der Feinde entgegenlauernte, ist heute geschehen; wir haben den Schandfrieden von Versailles erhalten, der unser deutsches Volk auseinander reißt und es auf unabsehbarer Zeit hinaus zum willenlosen Sklaven der andern Völker machen will. Wir Schleswig-Holsteiner werden es erleben, daß fremde Truppen unser Heimatland besetzen, daß auf Grund des zum Hohn gewordenen Wortes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker unsere jahrhundertlang bestehende Volkseinheit zerstört wird. Wir, die wir mit unserm ganzen Leben die Schmach der Zukunft zu tragen haben, wehren uns dagegen; wir sind von einem heiligen Verantwortungsgefühl der Vergangenheit und der Zukunft gegenüber durchdrungen. Unsere Brüder, die im Glauben an die unzerstörbare Kraft des deutschen Volkstums ihr Leben ließen, haben ein Recht darauf, von uns zu fordern, daß auch wir unserm Volke gegenüber unsere Pflicht erfüllen. Und wir wollen keine Epigonen sein, sondern uns bemühen, mit schöpferischer Gestaltungskraft und sittlichem Ernst das deutsche Volkstum zu vertiefen und wahr zu machen, um den Volksgenossen, die aus unserer Staatsgemeinschaft ausscheiden müssen, die Volksgemeinschaft mit der deutschen Heimat zu erhalten. Kein Volk ist ohne Volkstum denkbar. Ein Volk ohne Seele der Gemeinschaft wäre eine zufällig zusammengewürfelte Masse von Menschen, aber nicht ein geformtes Ganzes. Was wir bei aller Verschiedenheit der einzelnen Menschen als das unmittelbar Gemeinschaftliche für das ganze Volk empfinden: unsere Heimatsprache, unsere Heimatkunst, unsere Volkslieder und Sitten, all das fassen wir zusammen in dem Worte Volkstum. Wir müssen uns über die Größe der Verantwortung, die der Zukunft unseres deutschen Volkes gegenüber auf uns ruht, klar sein. Unser Volkstum ist bestimmend für das aller kommenden Generationen; entweder es wirkt erschlaffend und verwirrend oder erziehend und gestaltend. An uns ist es, aus dem Chaos der Ereignisse das herauszuretten, was uns das Edelste und das Heiligste ist. Die Seele unseres deutschen Volkes ist unvergänglich, aber sie

erschlaft, wenn sie nicht geübt und immer wieder erneuert wird. Wir wollen nicht in den verhängnisvollen Fehler fallen, daß wir alles der Entwicklung durch die Zeit anheimstellen, wir selbst müssen zugreifen, aus unserm Innenleben heraus die Welt um uns zu gestalten suchen, sei es auch nur in einem kleinen Kreise . . .“

Diese an die Jugend gerichteten Worte machen ganz deutlich, wie vehement Kähler sich dafür einsetzte, sein schleswig-holsteinisches Heimatbewußtsein, seine nationale Einstellung den Jugendlichen nahezubringen. In der Auseinandersetzung um den Verbleib der zweiten Zone galt es, resümierte Kähler, die Treue und Verantwortung gegenüber Deutschland zu beweisen. Dabei suchte er das nationale und kulturelle Selbstverständnis der jungen Menschen zu stärken, ihnen ein „Volksbewußtsein“ zu vermitteln und auch an ihr Pflichtgefühl gegenüber der Heimat zu appellieren.

Die während des Abstimmungskampfes entstandene „Völkische Bewegung der Jugend“ sei, nach Ansicht des Flensburger Seelsorgers, „notwendig, damit die Jugend sich eingliedere in Zusammenhang mit ihrem Volkstum“ und „sein Schicksal zu einer persönlich sittlichen Sache“ erkläre.⁴⁾ „Das Erleben des Volkes“, führte Kähler aus, „ist für die Jugend der natürliche Weg, Ewiges in der Wirklichkeit zu sehen und zu spüren“.⁵⁾ Das sich im Abstimmungskampf besonders stark entwickelnde Gemeinschaftsgefühl und Nationalbewußtsein wünschte der Flensburger Geistliche Zeit seines Lebens seinen ihm anvertrauten Jugendlichen zu vermitteln, um sie zu befähigen, in der Zukunft den Auf- und Ausbau Deutschlands mitzugestalten und bei der Entstehung einer ‚deutschen, einigen Volksgemeinschaft‘ mitzuhelfen. So schrieb Kähler in seinen Aufzeichnungen über ‚Jugend und Volk‘:

„Hinter allem muß . . . als erziehende Gewalt der Blick auf die Menschheit mitwirken, auf die überall ringende und gestaltende Menschheit und ihr heiliges Schicksal.“⁶⁾

Kähler fühlte sich verpflichtet, seine im Laufe seines Lebens gewonne Weltanschauung an die Jugendlichen weitergeben zu müssen. Seine große Autorität ermöglichte es ihm, einen erstaunlichen Einfluß auf die Heranwachsenden zu gewinnen. Für viele der jungen Menschen war er tatsächlich das, was er zu sein wünschte; ein ‚Führer‘, der den Weg zu einer wirklichen ‚Volks- und Glaubensgemeinschaft‘ wies.⁷⁾ Mit seiner Hilfe sollte jeder seine „gottesbestimmte Eigenart im Zusammenhang mit belebender Volksgemeinschaft kraftvoll“⁸⁾ ausbilden.

10.4. Der „germanische Führermythos“

Heinrich Kähler suchte stets bei den Jugendlichen seiner Gemeinde ein Pflichtbewußtsein und einen Gemeinschaftssinn auszubilden, einen Kameradschaftsgeist zu wecken, der jedoch nicht die eigene Persönlichkeit beeinträchtigen sollte. Jeder sei, nach seiner Auffassung, für sich selbst verantwortlich, habe andererseits aber auch Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft zu tragen und sich beim ‚Auf- und Ausbau‘ dieser aktiv zu beteiligen.¹⁾ Dabei hielt er es für mehr als wichtig, daß die Entwicklung der Jugendlichen durch eine Person mit einem festumrissenen Weltbild, wie er es zu besitzen glaubte, gelenkt werde. Die

Polarität von ‚Führer‘ und ‚Gefolgschaft‘ bildete den Wesenskern seiner Führungsvorstellungen innerhalb des Jugendbundes von St. Nikolai, die er aus den Erlebnissen der Augusttage von 1914 sowie des Abstimmungskampfes und der Geschichte des Germanentums²⁾ herleitete. Anlässlich der Verhandlung der 4. ordentlichen Landessynode am 5. Dezember 1930 setzte Pastor Kähler u. a. auseinander:

„. . . Vor allem aber ist der germanischen Seele eingeboren ein Bedürfnis der Huldigung, der tapfern, todfreudigen Hingabe an den, in dem Befreiung seines ganzen Menschen entgegenkommt. Für ihn ist der rechte Gehorsam die umfassendste Befreiung. Darum sehnt er sich nach einem Herzog, in dem das künftige Schicksal seines Volkes drängt und in dem deshalb sieghafte Führerschaft steckt, so können wir das Wort eines Tacitus geistig anwenden: ‚der Herzog kämpft für den Sieg, die Mannen kämpfen für den Herzog.‘ Der einzelne ist mit seiner ganzen Person dabei, hat ein unmittelbares Verhältnis zu dem gefeierten Führer. So sind die germanischen Stämme demokratische Volksgemeinschaften, deren Führer von Volkes Gnaden sind: in dem Führer verkörpert sich das Ganze als heilige Begabung. Aber auch der einzelne ist voll Huldigung gegen den Führer nicht als Individuum für sich, sondern gleichfalls als ein vom Ganzen geprägtes Glied seines Stammes. Ganzheit ist Hingabe, persönliche Gemeinschaft, kühner Wagemut zur Neugestaltung im Sinne des Führers; Verbundenheit verschiedenartig geprägter, aber im gemeinsamen Ganzen lebender Charaktere; unmittelbares seelisches Witterungsvermögen für die Zukunft voll schaffender Phantasie, spannkraftige Mannigfaltigkeit im Rahmen des verpflichtenden Ganzen – das sind seelische Eigenarten, die ihre tiefste Heiligung finden in der umfassenden Opfertreue des Helden. An diesem Punkt drängt sich das Schicksal eines Volkes zu tragischer Weihe zusammen. Noch in Bismarcks Auffassung von einer heroischen Todesbereitschaft eines wirklichen Königs zittert das Urgermanentum nach.“³⁾

Für Heinrich Kähler gab es keinen ‚Führer‘ ohne ‚Gefolgschaft‘ und keine wirkliche Gemeinschaft, ohne daß diese durch eine Person angeführt und gelenkt und ihr dadurch ein Sinn und eine bestimmte Richtung gegeben werde. Die Übernahme einer Führerschaft bedeutete für den Flensburger Pastor persönliche Verantwortung, die er gegenüber den ihm anvertrauten Jugendlichen gewissenhaft und mit großem Idealismus ausübte. In seinen Aufzeichnungen, in denen er sich mit seiner Jugendarbeit auseinandersetzte, führte der Flensburger Geistliche aus;

„Zur rechten Gemeinschaft gehört Führung. Führer soll die Jugend verstehen – aber doch als Mann vor ihr stehen.

Abstand – und Dienst – bei aller Vertrautheit.“⁴⁾

In dieser gegenüber den Heranwachsenden im Jugendverein wie im Konfirmandenunterricht mehrfach vertretenden Auffassung, es müsse Führer und Geführte geben, spiegelt sich, wie K. Sontheimer es ausdrückt, „eine Grundüberzeugung aller Gruppen der antidemokratischen Rechten in Deutschland“⁵⁾ „ein hervorstechendes Leitmotiv der öffentlichen Meinung Deutschlands während der

Weimarer Republik“⁶⁾ wider. Am Neujahrstag 1933 schrieb Pastor Kähler in einem Artikel in „Volk und Kirche“:

„Unsere trübe Lage erkennt jeder. Die meisten erfahren sie täglich im eigenen Leben. Der seit Jahren in Aussicht gestellte Aufschwung entspricht immer noch nicht den Erwartungen. Fortgesetzt bleiben wertvollste Kräfte ungenutzt. Familien müssen sich daran gewöhnen, daß sie ohne wirtschaftliche Grundlage, ohne geordnete Tätigkeit des Mannes ihr Dasein fristen . . . Das gesamte Dasein ist erschlaft . . . Große radikale Bewegungen, die als Fluten ganz neuen Lebens begrüßt wurden, verlieren ihren Nimbus, wenn man sehen muß, daß sie schließlich auch nichts anderes haben, mit dem sie kochen, als das gewöhnliche Wasser . . . Wir haben alle Ursache, nüchtern in das Jahr 1933 hineinzugehen. Und das ist auch das, was wir in erster Linie von allen Staatsmännern fordern. Sie möchten nüchtern sein und nüchtern reden und alles Getue draußen lassen. Wir sind seit Jahr und Tag, schon seit dem Krieg nicht wie ein erwachsenes Volk behandelt worden, sondern wie Kinder, denen man etwas vorredet. Das hat uns oft traurig gemacht. Denn es ist wenig Achtung vor uns, wenn man uns mit guten Worten abspeist. So sind wir im Laufe der Jahre müde geworden, was man politische Führer nennt. Unter wirklichen Führern verstehen wir Männer, in denen das Herz des Ganzen schlägt und denen es gegeben ist, weiter zu sehen als wir anderen. Grundeigenschaften wirklicher Führer sind unbedingter Wahrheitsinn, tiefes Gemeinschaftsgefühl und eine geheimnisvolle Kraft von tapferen Wagemutes und gottgesegneten Gelingens. Wahre Führer sind im Handeln größer als im Reden, und das Reden ist ein Stück ihres mannhaften Handelns. . . Das muß aber zu einer Stärke werden. Und das kann wohl geschehen, wenn der andere Zug deutschen Wesens stärker heraus gearbeitet wird: der Sinn für Freundschaft und Gemeinschaft. Gemeinschaft setzt Mannigfaltigkeit voraus. Gemeinschaft ist etwas anderes als Einerleiheit als Zentralisierung der Gedanken. Gemeinschaft ist eine Sache des Herzens und des Gemüts, des Charakters und der Verantwortung . . . Es wird alles darauf ankommen, daß im neuen Jahr dieser fruchtbare Geist wahrer Volksgemeinschaft erneut und ohne sentimentale Verschwommenheit Fortschritte macht. Die Vorbedingungen sind nicht ungünstig. Es kommt darauf an, daß sie in gesunder Weise ausgenutzt werden. Es kann das am besten durch Männer des Volkes selber geschehen, jedenfalls nur durch solche, denen das Volk tatsächlich etwas heiliges ist und enge Gemeinschaft mit dem Volk für wie entscheidende Voraussetzung aller Politik halten . . .“⁷⁾

Heinrich Kähler förderte damit unzweifelhaft die Ausbreitung eines antidemokratischen Gedankengutes, das den die Weimarer Republik regierenden Parteien distanziert, wenn nicht sogar ablehnend gegenüberstand. Besonders groß war sein Einfluß auf die Mitglieder seines Jugendvereins, von denen viele 1933 bereits wahlberechtigt waren und mitentscheiden konnten: ‚demokratisches Weimar‘ oder ‚Drittes Reich‘?

Das von dem Flenburger Seelsorger vermittelte Weltbild der Mitglieder des Jugendvereins von St. Nikolai entsprach somit in seinen Wesenszügen nicht dem für die Stabilisierung des Weimarer Staates notwendigen Demokratieverständnisses der ersten deutschen Republik. Während von dem Flenburger Seelsorger

besonders die derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse zunehmend angeprangert und kritisiert wurden, erfahren ‚Wir-Erlebnis‘ und ‚Gemeinschaft‘ eine regelrechte Idolisierung.

Immer wieder ermahnte Kähler seine Jugendlichen:

„Wir müssen bekämpfen die erschlaffende Macht materialistischer Kulturparfüms, das sittlich-soziale Nationalbildung zerätzt: jüdische Dialektik, internationale Blasiertheit kapitalistischer Halbweltbildung, sensualistische Erotik, Großstadtresse, Lust am Amusement. Gesunde Mittel dagegen: Konkreter Gemüts-ernst, Familiensinn, Heimatsinn, Einsamkeit, Freundschaftsgeist, Verkehr mit einfachen Leuten, mit Kindern, Volksliedern, Wandern. Wohl dem, der die Bibel zu lesen lernte! Letztes volkheitliches Bedürfnis drängt nach neuen Formen der religiösen Gemeinschaft, daß die Kirche werde ein freier und starker Bund tiefer und selbständiger Genossenschaftsmenschen, voll seelsorgerlicher Weitherzigkeit und göttlicher Offenbarungskraft, voll freilassender Art und natürlicher Sammlungskraft.

Der Weg dahin ist noch weit, weil selbst allgemeiner gefühlte Bedürfnisse noch nicht Kräfte der Erfüllung sind.“⁸⁾

Heinrich Kähler versuchte mit erzieherischen Mitteln auf der Grundlage von Vertrauen, Kameradschaft und ‚schöpferischen Bemühungen‘ in seinem Jugendkreis, wie er es ausdrückte, ‚den neuen Menschen‘ zu schaffen, der bereit sei, Pflichten und Verantwortung innerhalb der von Kähler ersehnten ‚deutschen Volksgemeinschaft‘ zu übernehmen. Der Flensburger Pastor verfolgte hierbei seine persönlichen sozialen, pädagogischen, kulturellen und weltanschaulichen Ideale. Seine kulturpessimistische Abneigung gegen das technisch geprägte ‚Massenzeitalter‘, in dem Gemeinschaftsbewußtsein und Volksverbundenheit, nach Ansicht Käblers, zunehmend an Bedeutung verloren hatten, steht stellvertretend für die restaurativen, antimodernistischen Kräfte der Gesellschaft der Weimarer Republik. Heinrich Käblers autoritätsgläubige, antirepublikanische, romantische, nationalistische Haltung, sein ‚ausgeprägtes nationales Selbstbewußtsein‘, die er stets den ihm anvertrauten Jugendlichen zu vermitteln suchte, führten ihn dann auch dazu, daß er die von Hitler und seiner Partei propagierten Vorstellungen wie Führer- und Gefolgschaft, Reich und Volksgemeinschaft – in seinem Sinne auslegend und in sein Weltbild einpassend – bereitwillig aufnahm. Als Angehöriger eines nicht zuletzt durch die Niederlage des kaiserlichen Deutschlands im Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen in seinem Selbstwertgefühl stark beeinträchtigten Volkes suchte Kähler stets das kulturelle und nationale Selbstbewußtsein besonders bei der jüngeren Generation zu stärken. Dabei erschien ihm durch Adolf Hitler, der, wie er meinte, „viel tiefer als andere mit der Zukunft seines Volkes verbunden“⁹⁾ sei und den, wie der Flensburger Seelsorger es ausdrückte, „Gott uns über Bitten und Verstehen schenkte“,¹⁰⁾ eine Möglichkeit „der Verjüngung des Volkes“¹¹⁾ gegeben zu sein. „Der Nationalsozialismus“, so führte der Pastor von St. Nikolai gegenüber seinen Konfirmanden aus:

„vertritt mit einer noch nie bei uns gekannten Entschlossenheit das Ideal einer wirklichen Volksgemeinschaft. Solche Gemeinschaft ist nur dann wirklich gesichert, wenn sie sich auf Gemeinschaft der Pflichten gegenüber dem Ganzen

gründet. Dazu gehört eine innere Glaubensweihe, wie sie in der Person des Führers selber am ehrlichsten lebt. Alle sonstigen Revolutionen gründen sich auf Selbstsucht, auf Betonen von Rechten der Einzelnen gegen das Ganze.“¹²⁾

In Käblers stetem Bemühen um die Wiederherstellung einer „wahren“, alle Klassen- und Parteiunterschiede aufhebenden ‚Volksgemeinschaft‘ übte die von Hitler und seiner Partei propagierte Ideologie auf den Flensburger Pastor eine große Anziehungskraft aus. Aus diesem Grunde setzte er sich im Mai 1933 dafür ein, die gesamte schleswig-holsteinische Jugend in die „Hitler-Jugend“ zu überführen, um, wie im Protokoll der am 27. Mai 1933 in Käblers Geschäftszimmer stattfindenden Unterredung zu lesen ist, eine Jugend heranzubilden, „die tief innerlich von der seelischen Dynamik der Hitlerpersönlichkeit erfüllt sei, und zwar so, daß sie gleichzeitig den Charakter eines regen Schleswig-Holsteinertums trage.“¹³⁾

Bereits Ende März 1933 hatten Kähler und der Gebietsführer der Hitler-Jugend, Oldigs, Kontakt aufgenommen. Kähler sollte die Grenzlandarbeit der Hitler-Jugend, zunächst unter Bannführer Harders, ab Mai unter Bannführer Lönnecker (Flensburg), unterstützen.¹⁴⁾ Dieses sagte der Flensburger Pastor zu.¹⁵⁾ Ab Mai 1933 schien sich die Zusammenarbeit noch zu intensivieren. Kähler bat in einem Schreiben vom 13. Mai 1933 Oldigs um ein persönliches Zusammentreffen, da ihm von Dr. Sievers, dem ersten Vorsitzenden des ‚SHB‘, mitgeteilt worden war, „daß ich in Zukunft vom Schleswig-Holstein-Bund aus im Zusammenhang mit der Hitler-Jugend die Jugend Schleswig-Holsteins in verantwortlicher Leitung betreuen möge.“¹⁶⁾ Wie Kähler sich die Zusammenarbeit vorstellte, legte er in einigen Thesen dar:

- „1. Sämtliche Jugendorganisationen eines jeden Ortes werden zusammengefaßt im Sinne des Kampfbundes als Hitler-Jugend-Ring.
2. Der Hitler-Jugend-Ring hat für die gesamte in ihm zusammengefaßte Jugend eine doppelte Aufgabe zu erfüllen:
 - a) Er tritt dafür ein, daß alle Jugendlichen (nicht nur die in der Hitler-Jugend) Wehrsport treiben;
 - b) Er sorgt dafür, daß alle Jugendlichen (im Zusammenhang mit dem ‚SHB‘) national und heimatlich aktiviert werden.
3. Die Leitung des Hitler-Jugend-Ringes liegt in den Händen des örtlichen Führers der Hitler-Jugend . . . Der Vorstand des ‚SHB‘ ernennt Pastor Kähler zum Landesführer des jungen Schleswig-Holsteins im ‚SHB‘ d. h. der organisierten Jugend, soweit sie mit dem ‚SHB‘ und seinen Aufgaben direkt oder indirekt verbunden ist. Ihm steht für die ‚SHB‘ Arbeit in den Hitler-Jugend-Ringen der Bezirksführer Oldigs zur Seite. Pastor Kähler und Oldigs berufen zur Mitarbeit sonstige Jugendführer des Landes und bilden mit ihnen einen Landesausschuß für Schleswig-Holsteinische Jugendpflege in den Hitler-Jugend-Ringen, der Richtlinien ausarbeitet, Anregungen gibt und nach den verschiedenen Seiten die Anliegen einer charaktervollen Prägung des jungen Schleswig-Holsteins im Sinne des Kampfbundes für deutsche Kultur vertritt.“¹⁷⁾

Am 27. Mai 1933 fand dann die von Kähler geforderte Besprechung im Geschäftszimmer zu St. Nikolai statt, in der Kähler seine Vorstellungen vortrug.¹⁸⁾ Inwieweit diese Zusammenarbeit zwischen der Jugend des ‚SHB‘ und der Hitler-Jugend umgesetzt oder ausgebaut wurde, läßt sich aus den vorliegenden Quellen nicht sagen. Da der ‚SHB‘ während der nationalsozialistischen Herrschaft jedoch immer mehr an Einfluß einbüßte, ist zu vermuten, daß diese Zusammenarbeit nicht sehr lange und nicht sehr intensiv gewesen sein kann. Wenn Heinrich Kähler die HJ auch bejahte und es unterstützte, daß alle Jugendlichen sich der HJ anschließen sollten, so plädierte er andererseits aber auch dafür, die Jugendlichen nicht vollkommen zu unterdrücken und einzuengen, um deren individuelle Entfaltung nicht zu gefährden. Uniformität in jeder Hinsicht lehnte der Flensburger Pastor ab.

„Denn ich habe bereits im Frühjahr 1933, als manche Pastoren noch die Frage behandelten, ob und wie sie mit der Hitler-Jugend in Fühlung treten sollten, den Standpunkt vertreten, daß die gesamte Jugend sich unter der Führung der Hitler-Jugend zusammenschließen müsse und die gesamte Jugend sich als Hitler-Jugend für Wehrsport und nationalsozialistische Charakterbildung centralisiere, daß aber die gesamte Hitler-Jugend in sich gleichzeitig Arbeitsgemeinschaften von relativ selbständigen Charakter mit speziellen Aufgaben bilde, die selbstverständlich in dem Rhythmus des dritten Reiches sich bewegten. Dieser Gedanke der Centralisierung unter Berücksichtigung individueller Gliederung hatte nichts mit irgendeiner Rettung von Selbständigkeit gegenüber der Hitlerbewegung, also mit irgendwelchen politischen Bedenken oder Hemmungen zutun. Er erwuchs aus volkspädagogischen Erwägungen über Erziehung zu charaktervollen Bürgern des dritten Reichs . . . man kann keine fruchtbare Erziehung im deutschen Volk ohne Berücksichtigung der individuellen seelischen Schwingungen gestalten . . .“¹⁹⁾

Nach Käblers Ansicht vertraten Hitler und seine Bewegung die gleichen Ideale, die er besonders in seinen Jugendgruppen zu verwirklichen wünschte. So führte der Flensburger Seelsorger in einem von ihm erfundenen „Gespräch zwischen dem Alten und dem Jungen“ über die ‚Hitler-Jugend‘ aus:

„Der Alte: *Weißt du noch, wie wir bei Tacitus über germanische Volksgemeinschaft lasen:*

„Der Herzog kämpft für den Sieg, die Mannen für den Herzog.“?

Der Junge: *Wie kommt es, daß du mich an dieses Wort erinnerst? Gerade an dieses Wort?! Ich denke so oft daran.*

Ja, dann sind wir stark! Gemeinsames Blut und gemeinsamer Geist lebt durch den Herzog in jedem mit persönlicher Kraft und das Ganze dringt mit festem Heil in die Zukunft.

Und wenn du davon sprachst, kam es immer ganz warm und ganz schwer über dich und mir wurde weh und froh zugleich.

Der Alte: *Also – mein Junge? –*

Der Junge: *Also – gehören Menschen wie du und ich zu Hitler; als seine Vasallen und seine Knappen.“²⁰⁾*

10.5. Zusammenfassende Beurteilung

Einen großen Teil seiner Zeit und Tätigkeit widmete Pastor Kähler der Flensburger Jugend. Ihr versuchte er sein christliches, heimatbewußtes und nationales Gedankengut nahezubringen. Er nahm durch intensive Beschäftigung mit den jungen Menschen großen Einfluß auf ihre geistige und seelische Entwicklung und Bildung. Neben geselligem Beisammensein, bei dem gespielt und gesungen wurde, fanden Tagesausflüge, jährlich am 2. Ostertag und zu Himmelfahrt, und mehrtätige Wanderfahrten statt, auf denen Pastor Kähler mit seinen ‚Schützlingen‘ unter anderem ‚historische Orte‘ – besonders in Dithmarschen, wo er selbst seine Jugendzeit verbrachte – aufsuchte. Diese Unternehmungen riefen in den Jugendlichen häufig eine Abenteuerstimmung und ein für sie unvergessenes Gemeinschaftsgefühl hervor. Sie machten zahlreiche Geländespiele, saßen am Abend in gemütlicher Runde singend und diskutierend am Lagerfeuer und übernachteten in irgendeiner Scheune eines in der Nähe liegenden Bauernhofes. Noch heute erinnern sich die ehemaligen Mitglieder des Kählerschen Jugendvereins gern an jene Zeit zurück.¹⁾ Diese im Geist der Jugendbewegung geförderte ‚Fahrtenromantik‘ machte jedoch nur einen Teil der Jugendarbeit Heinrich Kählers aus. Daneben versuchte er, den Heranwachsenden ein breitgefächertes Bildungsgut zu vermitteln. Religiöse Themen, Literatur und Geschichte wurden besprochen. Die Jugendlichen, die sich im Geschäftszimmer oder im Lutherhaus mit Pastor Kähler trafen, mußten über einen sogenannten „eisernen Bestand“ verfügen, der folgendes umfaßte: Gedichte von Goethe, Psalmen aus der Bibel und andere Bibelstellen, zahlreiche Kirchenlieder (Ein feste Burg ist unser Gott; Aus tiefer Not etc.), Dramen, Gedichte, Novellen und Romane von Goethe (Faust, Mahomets Gesang, Harzreise, Wilhelm Meister u. a.), Schiller, C. F. Meyer, Hölderlin, Hebbel, Shakespeare, Fontane, Klinger, Bismarck, Dahlmanns Waterloo-Rede, Lornsens Verfassungsschrift und sein letzter Brief an Hegewisch, Pestalozzi, gewisse Symbole (Wartburg), Dürer, Michelangelo, Rembrandt; Antike: Zeus, Homer: Architektur; Musik: Bachs Matthäus-Passion.²⁾

Die Jugendlichen waren beinahe täglich durch Veranstaltungen Kählers in Anspruch genommen. Sonntags fand ein sogenannter Heimabend statt, an dem unter Regie der Heranwachsenden Spiele, Vorträge, Vorlesungen, Dichterabende veranstaltet wurden. Dienstag abends stand ein Singabend meistens gemeinsam mit den Jugendlichen von der St. Johannesgemeinde auf dem Programm, mittwochs tagte die Arbeitsgemeinschaft, die über die unterschiedlichsten Themen diskutierte, am Freitag wurde der am Sonntag stattfindende Heimabend vorbereitet und Samstag wurde in der Goetheschule geturnt und Volkstänze wurden eingeübt, die die Jugendlichen im Sommer im Lutherpark vorführten.³⁾ Christian Gutschmidt, ein aktives Mitglied im Jugendverein, stellte in einem Referat über Heinrich Kählers Jugendarbeit auf einem Gemeindeabend am 10. November 1954 resümierend fest:

„Es ist dies die Arbeit an der Jugend, die der im tiefsten Sinne pädagogischen Wesensart Pastor Kählers am besten entspricht. Und erst später ist mir bewußt geworden, welch umfangreiches Bildungsgut in uns eingepflanzt wurde.“⁴⁾

Jedoch hat Kählers Jugendarbeit, sein enges Verhältnis zu den Heranwachsenden, das er durch seine Rundbriefe auch weit über das Jugendalter hinaus zu vielen bewahrte,³⁾ nicht nur die Bildung seiner Schützlinge erweitert. Heinrich Kähler hat großen Einfluß auf ihre Weltanschauung, ihre Lebensphilosophie, ihre Einstellung zu Kirche, Staat und Gesellschaft genommen. So ist in einem an Kähler gerichteten, undatierten Brief zu lesen:

„. . . und vor allem drängt es mich eben, Dir zu sagen, daß Du stark in mir lebst und daß ich den brennenden Wunsch habe, mit Dir einmal wirklich reden zu können . . .

daß ich mit anderen Fäden an Dich gebunden bin als mit den Gedanken und Erinnerungen an eine vergangene Jugendvereinszeit. Ich bin mir klar darüber, daß ich nicht die Fähigkeit habe, aufzuzeigen, was es eigentlich ist, das mich immer wieder zum ‚Unterstand‘ (Kählers Arbeitszimmer, die Verf.) am Südermarkt führt . . . und der Jugendverein? Ich bin dankbar dafür, daß ich mich auch in ihm noch zu Hause fühle. Versteh mich bitte recht. Es ist für mich der Ausgangspunkt einer Entwicklung, die den späteren Menschen in mir bildete. Ich bin auf meine Zugehörigkeit zu ihm so stolz wie ein ‚alter Kämpfer‘ – auf seine frühe Zugehörigkeit zur Partei. Es ist für mich vom ersten Abend, an dem ich bei Dir erschien, nicht eine Sache des Gefühls gewesen, sondern eine Sache der man sich nach außen sowohl wie nach innen hinzugeben hatte . . . Mir kommt es darauf an, festzustellen, daß gerade der Jugendverein in mir mich immer wieder dazu drängt, mit Dir zu denken, irgendwie um Dich zu sein und Deine Sache zu meiner zu machen . . . Der Geist von St. Nikolai, den ich mir zu eigen gemacht habe, ist für mich etwas, das nicht so oder so sein kann . . . Sein Mittelpunkt ist für mich die Kirche, das Lutherhaus, Dein Geschäftszimmer, der Wartburgbund (der männliche Jugendverein, die Verf.) und die Arbeitsgemeinschaft. Geistig ist es dargestellt durch „O Deutschland hoch in Ehren“, „Der lutherische Mensch“, „Die Rundbriefe“ und wohl auch „Christus im Kampf“. St. Nikolai ist für mich Glaube und Gewißheit zugleich, daß wirklicher gesunder Protestantismus eine deutsche Angelegenheit ist, wie ich auch in Luther immer erst den Deutschen und wirklichen Seelsorger, nicht aber den gegen Rom kämpfenden Theologen sehe . . . Ich jedenfalls habe mich immer als Wartburger gefühlt, als zu einer Gemeinschaft gehörig, die sich gerade deshalb ihrem Gott gegenüber verantwortlich fühlt . . . Protestantismus ist nicht gleichzusetzen mit evangelischer Kirche, noch weniger mit dem Begriff Kirche schlechthin. Protestantismus ist ausschließlich Sache des Charakters und zwar des deutschen. Es ist wirkliches Leben, das sich seine Form gießt und nicht umgekehrt. Seine Kraft holt er sich aus seinem besonderen Verhältnis zu Gott, das ein ausschließlich persönliches ist. Seine Kirche ist die Kirche einer mit ihrem Gott ständig in Berührung stehenden Volksgemeinschaft . . . Den Protestanten dieser Art ist Bibel nicht Gesetz, sondern Wegweiser . . . Das Volk als solches ist in seiner eigentlichen Form eine Ordnung Gottes, die nur auf die Gefahr hin umgestoßen werden kann, daß die volklichen Kräfte sich allmählich zersetzen. Der Nationalsozialismus brauchte diese Wahrheit nicht als Wahrheit neu zu vertreten; es war aber notwendig, für Deutschland notwendig, sie von Neuem und so durchschlagend zur Kenntnis zu bringen wie es geschehen ist . . .

Der Protestantismus kennt zwei Höhepunkte:

1. Das Erscheinen Luthers, der als Germane nicht dulden konnte, daß eine mit volksfremden Kräften durchsetzte Kirche ihn von Gott entfernte, und der deshalb sein Volk aufrief, Gott zu dienen und nicht der Kirche . . .

2. Den Tag als Adolf Hitler beschloß, Politiker zu werden . . . , als Deutscher mit heiligem Ernst und unbeugbarem Willen gegen die Versklavung und widerliche Entartung des deutschen Menschen auf allen Lebensgebieten protestierte . . .

Wir brauchen eine protestantische Kirche voll lutherischer Kraft, . . . Seelsorger . . . , die die Seele des Volkes kennen, um ihre Nöte wissen und sich aus Gott die Kraft und den Willen holen, ihr zu helfen.

Auf den Geist der Wartburg kommt es an und den der Frontkameradschaft, auf den Willen deutsch zu sein . . . In diesem Sinne muß sich in einer christlich-deutschen Kirche kraftvolles deutsches Mannestum entfalten, das mit Gott für Volk und Vaterland zu dienen bereit ist . . .“⁶⁾

Heinrich Kähler hat, wie dieser Brief verdeutlicht, zweifellos durch sein einnehmendes Wesen, durch sein den Jugendlichen vermitteltes Weltbild vielen seiner Gemeinde, besonders den jungen Menschen, den Weg zu Hitler und der nationalsozialistischen Bewegung, die Kähler als eine alle Volksschichten erfassende, auf dem Boden eines ‚positiven Christentums‘ stehende, nationale und soziale Volksbewegung verstand, gewiesen. Gerade auf die junge Generation wirkte der Einfluß des Flensburger Seelsorgers äußerst prägend. Er brachte ihr einerseits ein umfangreiches Bildungsgut nahe, andererseits aber auch eine Ideologie, die sich nicht sehr von der vagen, wenig konkreten und beinahe für jeden etwas bietenden des Nationalsozialismus zu unterscheiden schien. Obwohl Heinrich Kähler in seinem Idealismus die Zielsetzungen Hitlers und seiner Partei zum Teil verkannte, zum Teil auch nicht sehen wollte, sondern nur die seinem Weltbild entsprechenden Parteiprogrammpunkte für sich vereinnahmte, bleibt festzustellen, daß er für viele Jugendliche seiner Gemeinde ein Wegbereiter zum Nationalsozialismus gewesen ist. Er selbst führte seinen Konfirmanden gegenüber aus:

„Noch kürzlich erklärte mir eine im öffentlichen Leben der Bewegung (des Nationalsozialismus, die Verf.) an führender Stelle tätige Persönlichkeit: in der ganzen Methode meiner Arbeit bin ich von St. Nikolai erzogen.“⁷⁾

*„Man muß gewisse Dinge durchlebt haben,
um sie zu verstehen.“*

Stefan Zweig

11. Schlußbetrachtung

Das in der vorliegenden Arbeit behandelte Leben und Wirken des Flensburger Pastors Heinrich Kähler fällt in eine von mehreren Umbrüchen gekennzeichnete Zeit.

Geboren und aufgewachsen in dem innenpolitisch bereits sehr schwachen Kaiserreich, das ähnlich wie die Kirche den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandlungen der Zeit allzuwenig Beachtung geschenkt hatte, erlebte Kähler 1914 den im ganzen Deutschen Reich mit patriotischer Begeisterung begrüßten Ersten Weltkrieg, dessen Ausgang von dem Flensburger Pastor wie von vielen Zeitgenossen mit großer Enttäuschung aufgenommen wurde.

Die deutsche Niederlage hatte große Auswirkungen auf Kirche und Staat. Es folgten die Auflösung der jahrhunderte bestandenen Verbindung von Thron und Altar, die Konstituierung der ersten deutschen Republik und die Unterzeichnung des von der deutschen Bevölkerung als ‚Schanddiktat‘ der Alliierten empfundenen Versailler Friedensvertrages, der u. a. auch für die nördlichste Provinz, die Heimat Käblers, den Volksentscheid in Schleswig festsetzte. Staat, das ganze deutsche Volk und Kirche waren in ihrem Selbstverständnis hart getroffen und unfähig, die Kriegsniederlage zu überwinden. Nur wenige waren zur Zeit der Weimarer Republik in der Lage, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden und zu diesen eine positive Einstellung zu gewinnen.

Heinrich Kähler und viele seiner Zeitgenossen nahmen von vornherein eine recht distanzierte Haltung gegenüber dem Weimarer Staat ein, dessen regierende Parteien sie für den Ausgang des Krieges, für den als schmachvoll empfundenen Friedensvertrag mit seinen enormen wirtschaftlichen und sozialen Belastungen sowie in Schleswig-Holstein auch für die Abtretung Nordschleswigs, ja für beinahe alle als negativ empfundenen Erscheinungen der Zeit verantwortlich machten.

In der Weimarer Republik standen viele politische Strömungen und Ideologien nebeneinander und gegeneinander, so daß sich eine die politische Neuordnung tragende Übereinstimmung nur schwerlich bilden konnte. Sie wäre nötig gewesen, der ersten deutschen Republik Stabilität zu verleihen. In großen Teilen der Bevölkerung machte sich wachsender Zweifel an der Lebensfähigkeit der Weimarer Demokratie breit. Unzufriedenheit wuchs, und das bereits vor dem Ersten Weltkrieg vorhandene bildungsbürgerlich-kulturpessimistische, auch Heinrich Kähler prägende Gedankengut gewann erneut an Boden. Die lediglich formale Demokratie sollte, nach Ansicht Käblers und ähnlich denkender Zeitgenossen, durch eine völkische Demokratie ersetzt werden, die mechani-

sierte, technisierte, auf Anonymität und Vereinzelung ausgerichtete ‚Massengesellschaft‘ zu einer von allen Schichten getragenen Volksgemeinschaft gewandelt, die Zivilisation durch das Aufblühen einer echten Volkskultur erhöht und der abstrakte bürokratische Herrschaftsapparat durch einen durch persönliche Verantwortung gegenüber dem deutschen Volk verpflichteten Führer ersetzt werden.

Die große Anzahl der politischen Parteien, ihrer Ideologien und Parolen, die vielen sich ablösenden Regierungen der Weimarer Republik, die die Stabilität und Kontinuität des deutschen Staates für viele immer fragwürdiger werden ließen, steigerten das antirepublikanische, antidemokratische Meinungspotential der deutschen Bevölkerung und brachten den Weimarer Staat zum Scheitern. Der Wunsch nach Einigkeit, innenpolitischer Ordnung und größerem Gemeinschaftsgefühl wurde immer stärker und führte dazu, daß 1933 die den demokratischen Staat kennzeichnende Vielheit in einer straffen Einheit einer dem ‚Führer‘ Adolf Hitler folgenden Volksbewegung endete.

In dieser politisch sehr bewegten Zeit lebte und wirkte Heinrich Kähler als Hauptpastor von St. Nikolai in Flensburg. Er war sehr belesen, hoch gebildet und stets aktiv tätig. In seiner Gemeinde war er sehr beliebt und angesehen. Er war eine dominante, teilweise autoritäre, unnachgiebige Persönlichkeit. Durch seinen lebendigen Redestil war er in der Lage, die Zuhörschaft zu fesseln, mitzureißen und zu beeinflussen. In einigen Flensburger Kreisen nannte man Heinrich Kähler den „deutschen Grundtvig“.) Der Pastor von St. Nikolai verrichtete sein seelsorgerisches Amt weit über die eigentliche Pflichterfüllung hinaus mit enormer Opferbereitschaft und großem Idealismus. Stets hatte er Zeit für seine Gemeindemitglieder, wobei er besonders den Jugendlichen seiner Gemeinde große Aufmerksamkeit schenkte.

Heinrich Kähler war jedoch weit mehr als ein Pastor. Er besaß ein ausgeprägtes christlich begründetes Kultur-, Heimat- und Nationalbewußtsein, das er Zeit seines Lebens besonders unter den Jugendlichen zu verbreiten suchte. Für ihn gehörten Staat, Kirche und Volk auf das engste zusammen. Sie sollten für den Flensburger Geistlichen eine Einheit bilden, durch die er sein Ideal, eine ‚wahre deutsche Volks- und Glaubensgemeinschaft‘, verwirklicht sah. Die Pflege und Stärkung eines ‚völkischen‘ Gemeinschaftsbewußtseins sollten, nach Käblers Ansicht, sowohl vom Staat als auch von der Kirche geleistet werden. So führte er bei der Abschiedsfeier des Organisten Richard Liesche von St. Nikolai aus:

„. . . Die eine dieser zentralen Aufgaben besteht in der Zusammenfassung aller wertvollen Volkskräfte in einem deutsch-germanisch gearteten Staate, so daß in ihm der männliche Selbständigkeitswille eines Volkes und die soziale Gerechtigkeit einer wahren Volksgemeinschaft zu erfolgreicher Gestaltung gelangen. Und die andere entscheidende Geistesmacht, die umfassender als je die feinsten Kräfte sammeln soll, ist eine seelisch reich gefügte Kirche, in der das deutsche Gemüt seine tiefsten Bedürfnisse befriedige und belebende Offenbarungen erfahre. . . Alles Leben im einzelnen, es sei Wirtschaft oder Wissenschaft, es sei Erziehung oder Kunst, es sei politische oder kirchliche Organisation, ist nur Mittel zu dem Zweck, das Volksleben über den Alltag hinaus in diesen beiden Gestaltungsweisen zusammenzufassen und in ihnen zur Gesundung zu erheben.“²⁾

Heinrich Kähler, dessen Weltbild stark von den kulturpessimistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts geprägt war, bekämpfte die seiner Meinung nach zunehmende Anonymität und Vereinzelung in der Gesellschaft, die, so der Flensburger Pastor, das nationale, kulturelle und christliche Selbstverständnis beeinträchtigen. Er setzte sich für eine alle Rang- und Klassenunterschiede aufhebende Volksgemeinschaft ein, in der jeder Aktivität und Verantwortung zeigen müsse.

„Ich wünsche“, so führte Kähler aus, *„meinem Volke Männer, die mit stolzer Kampfesfreude dem Vaterlande und dem Volke dienen als wenn es kein höheres Gut gäbe als Staat und Nation, und daß diese Männer gleichzeitig so zu Gott stehen, daß sie nichts anderes wollen als zu seinem Reich gehören und in heiligem Hunger nichts sein als Gefäße seiner Gnade und Ritter seines Willens und darum brauchen wir Kirche und Staat. Aber beides lebendig, ganz ehrlich und ohne Kompromisse.“*³⁾)

Dieser von Pastor Kähler geforderte ‚Dienst am Volk‘ und ‚Einsatz für das Vaterland‘, verbunden mit einem festen Glauben an Gott, suchte er für seine Person stets zu verwirklichen. Sein nationales Engagement spiegelte sich in seinen Predigten, Reden, Zeitungsartikeln, Büchern, in beinahe allen in seinem Nachlaß enthaltenen Aufzeichnungen wider.

Den Ersten Weltkrieg begrüßte er, wie viele seiner Zeitgenossen, als einen heiligen, von Gott gegebenen Krieg, durch den er die von ihm seit langem vermißte und immer wieder geforderte enge Geschlossenheit des deutschen Volkes verwirklicht sah. In der nationalen Auseinandersetzung um Flensburg, der Stadt seines Wirkens, setzte er sich vehement für das Verbleiben der Fördestadt im Deutschen Reich ein. Das hier zur Zeit des Abstimmungskampfes, ähnlich wie bei den Volksentscheidungen in anderen Grenzgebieten, entwickelte Gemeinschaftsbewußtsein, das große Zusammengehörigkeitsgefühl suchte Heinrich Kähler wie viele andere Schleswig-Holsteiner zur Zeit der Weimarer Republik durch Reden und Artikel, besonders im Sprachrohr des ‚SHB‘, dem „Schleswig-Holsteiner“, immer wieder wachzurufen und neu zu beleben.

Geprägt durch das Wirken der führenden Größen der Schleswig-Holstein-Bewegung wie Lornsen und Dahlmann⁴⁾ und das Gedankengut des 19. Jahrhunderts,⁵⁾ die er zum Teil in sein Weltbild eingepaßt hatte, vertrat Heinrich Kähler einen heimatgebundenen Nationalismus, der konservativ, antimodernistisch, antidemokratisch, völkisch, jedoch nicht radikal rassistisch ausgerichtet war. Er wünschte eine Volkskirche im lutherischen Sinne, eine Volksgemeinschaft von ‚germanischem Geist‘. Dieses war nach seiner Ansicht in der zunehmend schwächer werdenden Weimarer Demokratie mit ihren zahlreichen Parteien und ihren wechselnden Regierungen nicht möglich. Wie viele seiner Zeitgenossen sehnte sich Pastor Kähler als Angehöriger eines in seinem Selbstverständnis hart getroffenen Volkes immer stärker nach einer Führungsperson, die in der Lage sei, Volk, Staat und Kirche zu vereinen. Die von dem Flensburger Geistlichen angestrebte Staat und Kirche erfassende Volksbewegung sah er durch Hitler und die nationalsozialistische Bewegung ermöglicht. Nur die Verwirklichung seines Ideals, einer Synthese von Christentum und Volkstum, vor Augen, vertraute er

blind den schwammigen, undifferenzierten, breitgefächerten, für beinahe jeden etwas bietenden Parolen der Hitlerpartei, die er in seinem Sinne auslegte. In dem festen Glauben, daß der Führer Adolf Hitler einen ‚Volksstaat‘ auf der Grundlage eines ‚positiven Christentums‘, so wie Heinrich Kähler es verstand, schaffen werde, schloß der Pastor von St. Nikolai sich der mit der NSDAP sympathisierenden Kirchenbewegung, den ‚Deutschen Christen‘, an, ohne jedoch deren Ablehnung gegenüber dem Alten Testament oder den von vielen Mitgliedern dieser Kirchenbewegung vertretenen Rassismus und Antisemitismus zu übernehmen. Somit war Heinrich Kähler kein typischer DC. Für ihn stand die Verwirklichung einer Synthese von Volk und Kirche – einer Volkskirche – im Zentrum seiner Aktivitäten. Sein konservativ-nationales, christlich-deutsches Gedankengut, in dem sich immer dieses spannungskräftige Verhältnis zwischen Volk und Kirche ausdrückte, ließ ihn hoffen, daß sich mit Hilfe Hitlers und seiner Partei sein Traum von einer Volkskirche erfüllen werde. Die ungeheure geistige und politische Bewegung, die Hitler und seine Partei im deutschen Volk auslöste, wünschte Kähler auch auf die Kirche übertragen zu können. Seinen Wunsch nach einem starken Staat, nach der Verwirklichung nach sozialer Gerechtigkeit in einem bewußt nationalen Staat, glaubte er mit der nationalsozialistischen Bewegung verwirklichen zu können. Aus der festen Überzeugung heraus, daß Kirche und Nationalsozialismus eine feste Gemeinschaft bilden sollten, kandidierte er 1933 bei den Kirchenwahlen in Flensburg für die DC. Durch sie glaubte er, die durch Hitler ausgelöste Volksbewegung in die Kirche zu tragen. Doch als diese seine Erwartungen nicht erfüllten, wandte er sich enttäuscht von ihnen ab. An dem seit 1933 entfachten Kirchenkampf beteiligte sich der Flensburger Pastor zunächst vehement. So bekämpfte er besonders massiv die BK, da sie ihm viel zu dogmatisch und zu wenig volksnah war. Durch sie sah Kähler die bereits seit vielen Jahren von ihm kritisierte ‚Verkrustung‘ der Kirche verschärft. Nicht nur der von ihm als ‚Buchstabentheologie‘ empfundenen Auffassung der BK, die nach seiner Ansicht das für ihn so wichtige ‚lebendige Wort‘ im Sinne Grundtvigs nicht vermitteln könne, stellte er sich entgegen, sondern auch den extremen rassistischen Forderungen der Deutschkirche sowie den sich selbst genügenden, alle christlichen Bindungen vergessenden Weltanschauungen, wie sie u. a. von Alfred Rosenberg vertreten wurden. Diese Haltung brachte ihm nur wenig Verständnis von seiten seiner Amtskollegen ein und führte ihn in eine gewisse Isolation.

Resigniert zog Kähler sich immer mehr aus den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen auf seine Tätigkeit in der St.-Nikolai-Gemeinde zurück. Nach seiner Ansicht hatte die Kirche den Zeitpunkt verpaßt, auf den ‚fahrenden Zug‘ der Hitlerbewegung aufzuspringen. Den zu keiner Lösung kommenden Kirchenkampf hatte für ihn allein die Kirche zu verantworten. Für Kähler hatte die Kirche versagt. In seinen Predigten und in seinen zahlreichen Rundbriefen an die Ehemaligen seines Jugendvereins suchte er auch weiterhin, sein volkskirchliches, christlich-deutsches Ideal zu verbreiten. Seine öffentlichen Äußerungen reduzierten sich dagegen zunehmend. Viele seiner Amtskollegen gingen mit seinen theologischen und kirchenpolitischen Auffassungen nicht konform. Dennoch war er geachtet und anerkannt. Er war ein Individualist und Einzelgänger, der jedoch

nicht abseits stand, mit dem man sich beschäftigte und auseinandersetzte. Dieses macht die Beurteilung durch Propst Prehn i. R., ehemaliges Mitglied der BK deutlich; *„Ich habe Kähler geliebt, obschon wir politisch und theologisch im härtesten Gegensatz standen.“*⁶⁾

Wenn Heinrich Kähler auch niemals Mitglied der nationalsozialistischen Partei wurde, da, wie er meinte, ein Pastor sich politisch nicht betätigen sollte, ist er dennoch ein Wegbereiter zum Nationalsozialismus gewesen. Sein dominierendes Wesen, sein großes Ansehen in Flensburg, besonders bei den Jugendlichen, führten dazu, daß das von ihm vertretene und immer wieder öffentlich geäußerte Gedankengut, das der nationalsozialistischen Ideologie in etlichen Punkten nicht fern stand, von vielen vereinnahmt wurde. Einige der ihm anvertrauten Jugendlichen traten der NSDAP bei und übernahmen dort führende Positionen (so u. a. Dr. Kurt Elsner).

Heinrich Kähler war ein Mensch mit vielen Idealen, die er niemals aufgab: Dennoch stellen die von ihm vertretenen Anschauungen und sein danach ausgerichtetes Wirken keinen Einzelfall dar. Er ist ein Kind seiner Zeit und muß in dieser beurteilt werden. Pastor Kähler steht stellvertretend für eine große Gruppe, die ein konservativ-national, antirepublikanisch, bildungsbürgerlich-kulturpessimistisch, christlich-deutsch geprägtes Weltbild besaßen und bewußt oder unbewußt Adolf Hitler den Weg zur Macht ebneten.

12. Anmerkungen

Zu 1:

- 1 Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie. Erster Band. Der Aufstieg. Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1976, S.17 (= Zeitgeschichte Ullstein Buch).
- 2 Goethe, Johann Wolfgang von: Dichtung und Wahrheit. Erster Teil. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Herausgegeben von Erich Trunz. Band IX. München 1981, S.9.

Zu 2.1.:

- 1 Personalakte Kähler, K 57–1 u. 9, NEKA Kiel.
- 2 Tabellarisches Verzeichnis der Abiturienten der Meldorfer Gelehrtenschule.
- 3 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg.
- 4 Niebuhr hatte das Gymnasium 1790 mit dem Reifezeugnis verlassen, Harms war im Jahre 1799 Abiturient der Gelehrtenschule.
- 5 Noch heute befinden sich die Eintragungen in das Primanerstammbuch, Kurzbiographien über Harms und Niebuhr sowie einige Werke des Althistorikers in Ausstellungskästen der Meldorfer Gelehrtenschule.
- 6 „Volk und Kirche“ Nr. 9 vom 27. Mai 1928, S.1 u. 2.
- 7 Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins 1930 Bordesholm 1931, 3. Sitzung am 5. Dezember 1930, S.85.
- 8 „Volk und Kirche“ Nr.9 vom 27. Mai 1928, S.2.
- 9 Kähler, Heinrich: Zur Wiedergeburt schleswig-holsteinischen Geistes. Barthold Georg Niebuhr. In: Der Schleswig-Holsteiner im November 1929, S.489–491, hier: S.490.
- 10 Kähler, Heinrich: Barthold Georg Niebuhr und unsere Gegenwart. In: Dithmarscher (1934), S.80–85, hier: S.81f.
- 11 Zu dem Leben und Werk Niebuhrs siehe u.a. Christ, Karl: Barthold Georg Niebuhr. In: Von Gibbon bis Rostovtzeff, Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit. Darmstadt 1972, S.26–49. Witte, Berthold C.: Der preußische Tacitus. Aufstieg, Ruhm und Ende des Historikers Barthold Georg Niebuhr. 1776–1831, Düsseldorf 1979.
- 12 Siehe eine Kopie dieser Eintragung im Anhang.
- 13 Personalakte Kähler, K 57–7 bis 15, NEKA Kiel.
- 14 Das Thema der 116 Halbseiten umfassenden, handgeschriebenen Examensarbeit lautete: „Darstellung und Beurteilung der Angriffe der modernen Pädagogik gegen die Katechismuspraxis der Kirche.“ (s. Personalakte Kähler, K 57–3, NEKA Kiel.)
- 15 Am 19. Dezember 1841 konstituierte sich in Bonn ein Studentenverein, der sich 1842 nach Klopstocks Ode den Namen „Wingolf“ gab. Aus christlichen Erwägungen im Gegensatz zu den damaligen Duell- und Trinksitten verwarfen die Wingolfisten den Grundsatz der Satisfaktion mit der Waffe und die Bestimmungsmensur. Ihre Kennzeichen waren schwarzes Barett und seit 1845

die Farben schwarz-weiß-gold.

(nach Heer, Georg: Die Zeit des Progresses v. 1833–1859, In: Haupt, Hermann (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaften und der deutschen Einheitsbewegung. Bd. XI, Heidelberg 1929.)

16 Zeitschriften des Wingolfbundes Nr. 22 vom 22. August 1897.

17 „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“ Nr.4 vom 29. Januar 1928.

18 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–7, StA. Flensburg.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 zu Baumgarten vgl.: Steck, Wolfgang: Otto Baumgarten. Studien zu Leben und Werk. Neumünster 1986 (= Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. Reihe II, Band 41.)

22 So verteidigte er den Kieler Theologen im Jahre 1930 gegen die von dem nationalsozialistischen deutschen Studentenbund in einem Flugblatt erhobene Anklage, Baumgarten könne als „Landesverräter“, „Philosemit“, „Pazifist“ und „Verräter am Nationalismus“ nicht die Predigt im Festgottesdienst anlässlich des deutschen Bachfestes in Kiel halten.

(Siehe Nachlaß Kähler, z.Zt. d. Einsicht noch nicht signiert, StA. Flensburg.)

23 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–22, StA. Flensburg.

24 „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“ Nr.4 vom 29. Januar 1928.

25 Siehe dazu Kapitel 10.

Zu 2.2.:

1 Das Preetzer Predigerseminar wurde am 16. November 1896 eingeweiht, um innerhalb von 1 1/2 Jahren den Kandidaten „wissenschaftliche und praktische Vorbereitung für das geistliche Amt zu gewähren.“

(Kirchliches Gesetz- und Ordnungsblatt Nr.7 vom 4. April 1896, S.39.)

Am 23. November 1896 war Franz Rendtorff, der auch Käblers zweiten Ausbildungsteil beaufsichtigte, zum Studiendirektor ernannt worden.

(aus: Unterlagen, die freundlicherweise das heutige Predigerseminar Preetz der Verf. zur Verfügung stellte.)

2 Personalakte Kähler, K 57–58, 60 u. 70, NEKA Kiel.

3 „Kirchen- und Schulblatt“ Nr.35, vom 28. August 1896.

4 „Persönliche Erinnerungen an Studiendirektor Franz Rendtorff zu seinem 70. Geburtstag.“ Von Heinrich Kähler. In: Die Landeskirche Nr.30, vom 27. Juli 1930.

5 Personalakte Kähler, K 57–71, NEKA Kiel.

Zu 2.3.:

1 Akten die Pfarrstellen zu Tetenbüll betreffend.

Bestand und Personalialia, Abtlg. I Nr. 235, Ev.-Luth. Kirchenkreis Eiderstedt. Archiv KGMDE Tetenbüll.

2 Ebd.

3 Personalakte Kähler, K 57–80, NEKA Kiel.

4 Schwingenstein, Christoph: Kähler, Heinz.

In: Neue Deutsche Biographie Bd. 10 (1974), S.273–74.

- 5 Kirchliches Gemeindeblatt für das Kirchspiel Tetenbüll, August 1905, Abtlg. I Nr. 153, Ev.-Luth. Kirchenkreis Eiderstedt, Archiv KGMDE Tetenbüll.
- 6 Zum *Gustav-Adolf-Verein* siehe Artikel von Steitz, H.: *Gustav-Adolf-Werk*. In: RGG ³II, Sp. 1911–1915.
Zur *Mission* siehe Artikel Vicedom, G.F.: *Evangelische Mission*. In: *Evangelisches Kirchenlexikon II*, Sp. 1355–1361. *Zum Englischen Bund* siehe Artikel von Sucker, W.: *Evangelischer Bund*. In: *Evangelisches Kirchenlexikon I*, Sp. 1209–1211.
- 7 Kirchliches Gemeindeblatt für das Kirchspiel Tetenbüll, August 1905, a.a.O.
- 8 Siehe dazu Kap. 10
- 9 Kirchliches Gemeindeblatt für das Kirchspiel Tetenbüll, Juni 1905, a.a.O.
- 10 Ebd. Mai 1906, a.a.O.
- 11 Verwaltung der Gemeinden, III 25 A VI. PpA. Flensburg.
– von 199 Stimmen erhielt Kähler 143, 25 fielen an seinen Mitbewerber Pastor Sommer, 31 Stimmen konnte Pastor Heydorn gewinnen. –
- 12 Kirchliches Gemeindeblatt für das Kirchspiel Tetenbüll, Oktober 1906, a.a.O.

Zu 2.4.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg.
- 2 Verwaltung Propstei, in zahlreichen Synodalberichten, I 1 AI PpA. Flensburg.
- 3 Kähler, Heinrich: *O Deutschland, hoch in Ehren!*
Ein Bekenntnis aus deutscher Jugendbewegung in der Not. Jena 1920, S.11.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68/70, StA. Flensburg.
- 6 Personalakte Kähler, K 57–101/102, NEKA Kiel.
- 7 Verwaltung Propstei, Synode 1924, I 1A I 22.8 und Synode 1926, I 1A I 23.8, PpA. Flensburg. Siehe dazu auch das Photo Nr.12 im Anhang.
- 8 Verwaltung Propstei, Synode 1911, I 1A I 6, PpA. Flensburg. Seit 1914 übernahm er die alleinige Verantwortung für die Herausgabe des Blattes, nachdem es große Auseinandersetzungen zwischen ihm und seinem Kollegen wegen eines Artikels in der Augustausgabe 1913 gegeben hatte, in der Pastor Adamsen die Jugend- und Familienarbeit Käblers stark kritisiert hatte.
(Siehe Angelegenheit der St.-Nikolai-Gemeinde II 17 A XIV, PpA. Flensburg.)
- 9 So u.a. über das aus 17 Glocken bestehende Glockenspiel, von dem eine von den Pastoren Birkenstaedt, Nissen, Kähler und ihren Familien gestiftet worden war. (– St. Nikolai Gemeindeblatt Nr. 8, August 1913.) Sowie über das neue Kirchensiegel, das besonders auf die aktive Jugendarbeit in der Gemeinde hinweisen sollte.
(– St. Nikolai Gemeindeblatt Nr. 7, Juli 1917.)
(auf andere Themenbereiche wird im jeweiligen Zusammenhang hingewiesen werden.)
- 10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–66, StA. Flensburg.
- 11 Ebd.
- 12 Kähler, Heinrich: *Zum Verständnis der Augsburgischen Konfession und des lutherischen Menschen. Eine Jahresschrift vom 25. Juni 1930.* Kiel 1930, S.11.

- 13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–66, StA. Flensburg.
- 14 Lutherisches Heinrich-Schütz-Jahr. St. Nikolai Flensburg 1933/34. Flensburg 1933. Mit einem Geleitwort von dem Direktor der Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Berlin-Charlottenburg, und ersten Vorsitzenden der Neuen Heinrich Schütz Gesellschaft, in dem die große Leistung Käblers besonders betont wird.
- 15 Dr. Witt, Klaus, Flensburg, 25. September 1956. (Theater- und Musikarchiv Flensburg XIII, S.21–4, StA. Flensburg.)
- 16 Rede Pastor Goebells (Kollege Käblers in der St.-Nikolai-Gemeinde) gehalten bei der Trauerfeier für Pastor Heinrich Kähler am 28. Januar 1941.
– Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg. – (siehe dazu die beiden Photos Nr. 10/11 im Anhang. Kähler wählte als Wappen den Pilgerstab in Erinnerung an sein Lieblingswort:
*„Ich bin Dein Pilger und Dein Bürger
wie alle meine Väter.
Herr, ich liebe die Stätte Deines
Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Liebe Ewigkeit.“*
(Psalm 90)
- 17 Dieser Name wurde der Villa bezeichnenderweise im Jahre 1917, dem 400-jährigen Jubiläumsjahr des Thesenanschlages Luthers, gegeben (siehe Photo Nr. 14 im Anhang).
- 18 Akten der St. Nikolaikirche zu Flensburg, z.Zt. d. Einsicht ungeordnet, StA. Flensburg.
- 19 Akten der St. Nikolaikirche zu Flensburg, z.Zt. d. Einsicht ungeordnet, StA. Flensburg.
- 20 Von 1915–1933 war Heinrich Kähler Mitglied der Landessynode (zunächst Gesamtsynode); seit 1924 aufgrund von sogenannten „Urwahlen“ (siehe Verhandlungen der ordentlichen Gesamtsynode der Ev-Luth. Kirche, der Provinz Schleswig-Holstein sowie Verhandlungen der ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins).
- 21 Personalakte Kähler, K 57–156, NEKA Kiel.
- 22 Zu den „Deutschen Abenden“ siehe den Aufsatz von Jürgensen, Kurt: „Deutsche Abende Flensburg 1914“. Ein Beitrag zum Verhältnis von Volk, Staat und evangelischer Kirche nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In: GWU 20 (1969), S.1–16.
- 23 „Flensburger Nachrichten“ vom 25. Januar 1941.
- 24 Akten den „SHB“ betreffend, Abt. 417, ungeordnet, LA. Schleswig.
- 25 Trauerrede Pastor Goebells.
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg.
- 26 Nachlaß Kähler XII, HS 1512–44, StA. Flensburg.
- 27 U.a. 1) Kähler, Heinrich: O Deutschland a.a.O.
2) Ders.: Zum Verständnis der Augsburgischen Konfession a.a.O.
3) Ders.: Ein Wort von der Kirche an den Schleswig-Holsteiner, Flensburg 1935.
4) Ders.: Christus im Kampf. Ein Buch für selbständige Kämpfer im Kampf

um das Reich Gottes. Flensburg 1937.

5) Ders.: Vom deutschen Menschen. Bausteine für die deutsche Zukunft von einem Schleswig-Holsteiner, 1938.

28 „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 12. Juni 1932.

Der gleiche Artikel wurde von der „Flensburger NS-Zeitung“ am 13. August 1932 ohne Käblers Zustimmung abgedruckt. Dieses brachte dem Flensburger Pastor eine Beschwerde einer Studienrätin i.R. beim Evangelisch-Lutherischen Kirchenamt ein, in der ihm die Unterstützung „einer Volksbewegung, die eine Kirchengemeinschaftsbewegung ist“ vorgeworfen wurde. (– Personalakte Kähler, K 57–155 (auch 147ff.), NEKA Kiel.)

29 „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 12. Juni 1932.

30 Ebd.

31 Rundbrief vom 9. Mai 1933 – Privatunterlagen A. Lütts, jetzt Flensburg.

Hier schrieb Kähler:

„Mir liegt nicht nur das Vaterland, mir liegt der gesunde Ausbau des Nationalsozialismus zu einer positiven germanischen charaktervollen Volksgemeinschaft aufs allerstärkste am Herzen, wie auch gerade die jüngeren Freunde, die der NSDAP angehören, wissen . . . Mir wurde klar, daß wir Pastoren doch noch viel zu intellektuell eingestellt sind. Es fehlt weithin der unmittelbare blutwarme Zusammenhang mit dem Ringen des Volkes und mit seinem Schicksal. Ich erkannte, daß ich selber mich auch ganz anders in das positive Chaos des Ganzen hineingeben muß, damit es mich warm und persönlich anfaßt. Ich werde daraus die Folgerungen ziehen und in die NSDAP und die Bewegung der Deutschen Christen eintreten.“

– Kähler wurde zwar niemals Mitglied der NSDAP, er kandidierte jedoch bei den Wahlen zur Landessynode am 23. Juli 1933 für die Partei der „Deutschen Christen“.

(Synodalbericht I, 1 AI, 30 PpA. Flensburg.)

32 Rundbrief vom März 1939 – Privatunterlagen A. Lütts.

33 Kähler starb bei einer Amtshandlung, der Beerdigung der Tochter seines Vorgängers, Pastor Birkenstaedt.

34 So die Tochter Pastor Käblers, M. Kahl, Flensburg, in einem Gespräch mit der Verf. am 12. Juli 1984. Ferner wurde ein Jahr nach Käblers Tod, am 23. Januar 1942, ein Gemeindeabend von der evangelischen Frauenhilfe St.-Nikolai-Nord, die Kähler aufgebaut hatte, veranstaltet. Eine große Gedenkfeier fand am 9. Juni 1974 in der St.-Nikolaikirche anlässlich des 100. Geburtstages des Seelsorgers statt.

(– Privatunterlagen Frau Dr. Oschatz-Dethleffsen, Flensburg.)

Zu 3.1.:

1 Artikel 137 der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 besagte: „Es besteht keine Staatskirche mehr.“ Den Kirchen wurde jedoch eine institutionelle Sicherung dadurch gewährt, daß ihnen der Rang von „Körperschaften des öffentlichen Rechtes“ zuerkannt wurde, was mit dem Kirchensteuerrecht verbunden war und auch eine finanzielle Unabhängigkeit garantieren sollte.

- (In: Düring, Günter / Rudolf, Walter (Hrsg.): Texte zur deutschen Verfassungsgeschichte. München 1979, S.204.)
- 2 K. Scholder weist in seinem Aufsatz „Die evangelische Kirche und das Jahr 1933“ explizit daraufhin, daß der Kirchenkampf „in erster Linie ein Kampf für die Kirche, ihre Verfassung und ihr Bekenntnis war.“
(Scholder, Klaus: Die evangelische Kirche und das Jahr 1933. Prof. D. Hermann Dien zum 65. Geburtstag. In: GWU 16 (1965), S.700–714, hier S.713.)
 - 3 Zahnrdt, Heinz: Die Sache mit Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert. München 1966, S.10f.
 - 4 Mehnert weist daraufhin, daß die Entfremdung gegenüber der Kirche sich nicht nur in den steigenden Kirchenaustritten bemerkbar machte, sondern ebenfalls in der Reichstagswahl von 1912, bei der die Sozialdemokraten besonders in evangelischen Ländern eine große Wählerschaft um sich sammeln konnte, ihren Niederschlag fand.
(Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917–1919. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919. Düsseldorf 1959 [= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 16], S.29.)
– Auf die immer stärker werdende Unkirchlichkeit der bäuerlichen Bevölkerungsschichten, besonders im ostelbischen Norddeutschland und in Schleswig-Holstein, verweist besonders K. Kupisch.
(In: Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen im 19. u. 20. Jahrhundert, Göttingen 1966. (= Schmidt, Kurt, Dietrich / Wolf, Ernst [Hrsg.]: Die Kirche in der Geschichte. Ein Handbuch Band 4, Lieferung R, 2. Teil, S.92.)
 - 5 Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern / Stuttgart 1963, S.1ff. Siehe dazu auch: Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken. München 1983 (dtv).
 - 6 Stephan, Horst / Schmidt, Martin: Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Idealismus. Berlin 1973, S.250, 337f. sowie: Kupisch, Karl: Pathos und Dämonie. Zur politischen Psychologie des Nationalismus in Deutschland. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik. (1958), S.223–238, hier S.238.
 - 7 Der Begriff Volkskirche trat zum ersten Mal bei Schleiermacher auf, der darunter die religiöse Seite des Volkslebens verstand.
Jacke, Jochen: Kirche zwischen Monarchie und Republik. Der preußische Protestantismus nach dem Zusammenbruch von 1918. Hamburg 1976 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Band XII), S.306.
 - 8 Kupisch, Karl: Zwischen Idealismus und Massendemokratie. Eine Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland von 1815–1945. Berlin 1955, S.131ff.
 - 9 Hübner, Eberhard: Evangelische Theologie in unserer Zeit. Ein Leitfadens. Bremen 1966, S.51.
 - 10 Stern, Fritz: a.a.O. S.17.
 - 11 Broszat, Martin: Die völkischen Ideologien und der Nationalsozialismus. In: Deutsche Rundschau, 84. J., Heft 1 (1958), S. 53–68. Zitiert nach Kantzen-

bach, Friedrich Wilhelm: Nationalprotestantismus und Nationalsozialismus. Tatsachen. Beobachtungen. Fragen. Unter besonderer Berücksichtigung des politischen Weges Gustav Frenssens. In: SSHKG II Reihe Band. 26/27. (1970/71), S.84–144, hier: S.88.

- 12 Pertiet, Martin: Das Ringen um Wesen und Auftrag der Kirche in der nationalsozialistischen Zeit. Göttingen 1968 (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Band. 19), S.16–61.

Zu 3.2.:

- 1 Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen . . . a.a.O. S.93.
- 2 Mann, Thomas: Betrachtungen eines Unpolitischen. Stockholmer Gesamtausgabe Band. 16, Frankfurt a.M. 1956, S.39. Ferner führte der Schriftsteller aus, daß „aller deutscher Patriotismus in diesem Kriege . . . seinem Wesen nach instinktive, eingeborene, oft nachträglich reflektierte Parteinahme für eben jenes Protestantentum war und ist . . .“ (Ebd. S.40).

Zu 3.2.1.:

- 1 Für die katholische Kirche war es leichter, sich mit den neuen politischen Gegebenheiten abzufinden. Sie besaß zu der untergegangenen Monarchie, zu dem protestantischen Kaisertum, lange nicht ein so enges Verhältnis wie die evangelische Kirche, so daß sie diese Bindungslosigkeit nicht empfand.
- 2 Die Jahre zwischen 1919 und 1925 sind durch die zahlreichen Verhandlungen über die Reform der Kirchenverfassungen in den deutschen evangelischen Landeskirchen gekennzeichnet.
(Krumwiede, Hans-Walter: Geschichte des Christentums III Neuzeit: 17.–20. Jahrhundert, Stuttgart 1977 [= Theologische Wissenschaft Band 8], S. 194.)
– Am 30. September 1922 erhielt die schleswig-holsteinische Landeskirche ihre erste eigene Verfassung mit eigener Kirchenregierung aus: den Bischöfen, den Synodalvertretern und den Vertretern des administrativen Kirchenamtes. – (Mehnert, Gottfried: Die Kirche in Schleswig-Holstein. Eine Kirchengeschichte im Abriß. Kiel 1960, S. 139 f.)
- 3 Art. 135–141 regeln „Religion und Religionsgesellschaften“ (In: Düring, Günter / Rudolf, Walter: a.a.O. S. 204/5.)
- 4 Zitiert nach: Kupisch, Karl: Strömungen der Evangelischen Kirche in der Weimarer Republik. In: Archiv für Sozialgeschichte XI (1971), S. 373–415 hier: S. 375.
- 5 K.W. Dahm ordnet 80% der Geistlichen dem konservativ-nationalen Lager zu. Die evangelische Pfarrerschaft sympathisierte vorwiegend mit der „Deutschnationalen Volkspartei“ (DNVP) wegen ihrer Kirchen- und Christentumsfreundlichkeit und ihrer monarchistischen Ausrichtung sowie wegen ihres Eintretens für die Beibehaltung der bisherigen Wirtschafts- und Sozialordnung. (Dahm, Karl-Wilhelm: Pfarrer und Politik. Soziale Positionen und politische Mentalität des deutschen evangelischen Pfarrerstandes zwischen 1918 und 1933. [= Dortmunder Schriften zur Sozialforschung Band. 29], S.9 u.148f.)

Zu 3.2.2.:

- 1 Oswald Spengler postulierte sogar den „Untergang des Abendlandes.“
- 2 Sämtliche theologischen Richtungen standen in zustimmender oder kritischer Auseinandersetzung zu der dialektischen Theologie.
- 3 Kupisch, Karl: Strömungen der evangelischen Kirche . . . a.a.O. S. 383.
- 4 Fischer, Hermann: Systematische Theologie.
In: Strecker, Georg (Hrsg.): Theologie im 20. Jahrhundert. Stand und Aufgaben. Tübingen 1983, S. 289–388, hier: S. 295 ff.
- 5 Pertiet, Martin: a.a.O. S. 44 f.
- 6 Krumwiede, Hans-Walter: a.a.O. S. 196 f.
- 7 Fischer, Hermann: a.a.O. S. 305.
- 8 Hier sei nur an den sehr viel Unruhe verursachenden „Fall Dehn“ erinnert. Der Berliner Pfarrer D. Günter Dehn hatte am 6. November 1928 einen Vortrag über „Kirche und Völkerversöhnung“ gehalten, der bei der evangelischen Geistlichkeit sehr große Empörung auslöste und ihm zwei Jahre später umfangreiche Schwierigkeiten bereitete, als er zunächst einen Ruf für den Lehrstuhl für praktische Theologie an der Heidelberger Universität und wenig später das praktisch-theologische Ordinariat in Halle angeboten bekam. – (Dahm, Friedrich-Wilhelm: a.a.O. S. 121–127.)
- 9 Kupisch, Karl: Strömungen der evangelischen Kirche . . . a.a.O. S. 380.
- 10 Ders.: Zwischen Idealismus . . . a.a.O. S. 161.
- 11 Ders.: Die deutschen Landeskirchen . . . a.a.O. S. 123. sowie Bornkamm, Heinrich: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Göttingen 1970.
- 12 Die pädagogische Tätigkeit hielt die Kirche für besonders notwendig, da durch die Weimarer Reichsverfassung nicht nur die endgültige Trennung zwischen Staat und Kirche, sondern auch eine erhebliche Distanz zwischen Schule und Kirche geschaffen worden war (s. Artikel 149, Düring, Günter / Rudolf, Walter: a.a.O. S. 206/7).
Die christliche Volkserziehung verlor mit zunehmender Säkularisierung immer mehr an Bedeutung.
- 13 Jacke, Jochen: a.a.O. S. 320 ff.
- 14 Dahm, Karl–Wilhelm: a.a.O. S. 26.
- 15 Sonne, Hans–Joachim: Die politische Theologie der deutschen Christen. Einheit und Vielfalt deutsch-christlichen Denkens, dargestellt anhand des Bundes der deutschen Kirche, der Thüringer Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ und der Christlich-Deutschen Bewegung. Göttingen 1982.
(= Göttingen Theologische Arbeiten, Band. 21), S. 22.
- 16 Dahm, Karl-Wilhelm: a.a.O. S. 11.
- 17 K. Scholder sieht hierin eine Erklärung für den politischen Rechtsruck der Kirchen.
(Scholder, Klaus: Die Kirchen und das dritte Reich. Band 1 Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt 1977, S. 48.)
- 18 Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen . . . a.a.O. S. 123.
- 19 Mann, Thomas: a.a.O. S. 22.
- 20 Dieses Ziel wurde schon von Lutheranern des 19. Jahrhunderts wie Harms,

Löhe und Grauel angestrebt.

(Kupisch, Karl: Strömungen der evangelischen Kirche . . . a.a.O. S. 408.)

- 21 Sonne, Hans-Joachim: a.a.O. S. 20.
- 22 Scholder, Klaus: Neue deutsche Geschichte und protestantische Theologie. In: Evangelische Theologie 23 (1963), S. 510–536, hier: S. 525.
- 23 Ebenfalls die 1930 von dem märkischen Provinzialjugendpfarrer Wilm, dem Gutsbesitzer von Kleist-Schmenzin, dem Berliner Oberdomprediger Doehring und unterstützend durch Kreise des „Stahlhelms“ und durch die DNVP-Organisation gegründete sogenannte „Christlich-Deutsche Bewegung“ lehnte entschieden die ‚völkische Religion‘ der DC, jegliche Rassenideologie und Sozialdarwinismus sowie alle Blut- und Bodentheorien ab. Man dachte kirchenpolitisch wie -theologisch konservativ und wandte sich gegen das Zentrum, gegen „gegenreformatorische Bestrebungen“ und gegen „weltpazifistische Theorien.“
(Buchheim, Hans: Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel Nationalsozialistischer Religionspolitik. Stuttgart 1953 [= Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte München], S. 60 ff.)
- 24 Dieser Begriff fand schon bei E.M. Arndt Verwendung, der das deutsche Volk zu dem Volk Gottes hochstilisierte und von dem „Deutschen Gott“ redete. (Pertiet, Martin: a.a.O. S. 17.)
- 25 Nowak, Kurt: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Werdegang des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, Göttingen 1981, S. 215.
- 26 Scholder, Klaus: Die evangelische Kirche und das Jahr 1933 . . . a.a.O. S. 712; die Klammer () ist ein Zusatz der Verfasserin.
- 27 Zitiert nach: Nowak, Kurt: a.a.O. S. 247.
- 28 Mit diesem rassenideologischen Denken war auch die Negierung des Alten Testaments verbunden, die der Flensburger Seelsorger Friedrich Andersen in einer Radikalität vornahm, die ihm mehrere Verweise des Kieler Konsistoriums einbrachte.
(Zu Andersen: Schütt, Otto: Andersen, Friedrich. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon Band. 1, Neumünster 1970, S. 35–38.)
- 29 Sonne, Hans-Joachim: a.a.O. S. 101.
- 30 Nowak, Kurt: a.a.O. S. 215, 331.
Nur wenige traten dem § 24 des Parteiprogramms der NSDAP, nach dem die Partei auf dem Boden eines „positiven Christentums“ stehen sollte, kritisch entgegen.
- 31 Diese optimistische Haltung, die mit Zuversicht in die Zukunft blicken ließ, war nicht auf bestimmte kirchliche Kreise beschränkt. So schrieb 1926 Otto Dibelius, seiner Zeit Generalsuperintendent der Kurmark und später führendes Mitglied der ‚Bekennenden Kirche‘, in seinem Buch „Das Jahrhundert der Kirche“: „Es unterliegt gar keinem Zweifel: wir gehen einem Jahrhundert der Kirche entgegen! . . . Die evangelische Kirche steht am Anfang einer neuen Epoche. Ungeheure Möglichkeiten stehen vor uns! Ungeheure Aufgaben! Die christlichen Kirchen sammeln ihre Kraft . . .“, (zitiert nach: Kupisch, Karl: Kirchengeschichte, Band. V, Zeitalter der Revolution und Weltkriege,

Stuttgart 1975, S. 91.)

- 32 Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik. München/Wien 1984. (= Oldenbourg-Grundriß der Geschichte Band. 16). S. 106–142.
- 33 vgl. hierzu besonders Kap.7.

Zu 3.3.:

- 1 Freundliche Auskunft Prof. Dr. A. Scharffs in einem Gespräch am 28. September 1984.
- 2 So die Beurteilung Käblers in einem Zeitungsausschnitt: „Heinrich Kähler zum Gedächtnis“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–1, StA. Flensburg.)
- 3 In einer Stellungnahme zu einem Vortrag des Staatsrats Börger aus Köln über „Die Partei und das Volk“, der am 19. November 1936 im Deutschen Haus in Flensburg gehalten wurde, bekannte Kähler u.a., „daß das Alte Testament einer der Grundpfeiler ist, auf denen Gott die christliche Kirche erbaut hat. Es ist der majestätische Verkünder des göttlichen Gesetzes unter uns.“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.)
- 4 So schrieb er in einem Thesenpapier, in dem er die für ihn „entscheidenden Wahrheiten“ zusammenfaßte:
„Eine Kirche gibt es erst, seitdem Paulus für seine Botschaft von Christus Menschen gewann, die sich nicht von Paulus, sondern durch Christus selbst berufen wußten. Der Römerbrief bleibt die magna charta für eine evangelische Kirche.“
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.)
- 5 „Ein Beitrag zur Zeitpsychologie“ – „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“, Nr. 40, vom 2. Oktober 1904, S. 191.
- 6 „Kirchliche Aufgaben der modernen Theologie“ – „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“, Nr. 36, vom 5. September 1909, Sp. 371.

Zu 3.3.1.:

- 1 So sah der Flensburger Pastor u.a. die Bedeutung der Klassiker in ihrem Ringen um „die Schaffung einer das deutsche Volkstum fruchtbar verklärender Seelengemeinschaft, ja einer Kulturgemeinschaft.“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.)
Fichte hatte für ihn besonders in seiner achten „Rede an die deutsche Nation“ – „Was ein Volk sei, in der höheren Bedeutung des Worts, und was Vaterlandsliebe“ – darauf hingewiesen, daß das wahre Leben (= Religion [Kähler]) sich in der Gestaltung auf Erden gründe.
Der „Edel denkende“ müsse stets in Berührung mit einem werdenden, dynamischen Volk mit dessen geschichtlichen Werten stehen. Wenn auch äußerlich ohnmächtig sollte sich das Volk die Nation dennoch durch Nationalbildung innerlich neu erbauen. –
So Kähler in einem Vortrag über Fichte vor der Arbeitsgemeinschaft von St. Nikolai am 5. November 1919.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–51, StA. Flensburg.)
- 2 Ebd.

- 3 Schriften dieser für ihn so wichtigen Epochen besprach er u. a. in seinen Jugend- und Männergemeinschaften und versuchte diese Ideen auch seinen Konfirmanden zu vermitteln.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–51 sowie 1512–68, StA. Flensburg.)
Ferner verbreitete er seine Gedanken in einigen Artikeln in der Zeitschrift „Der Schleswig-Holsteiner“ – u. a.: „Eine schleswig-holsteinische Weihestunde in Weimar“ in: „Der Schleswig-Holsteiner“, 1. Septemberheft 1929, S. 412–414 sowie „Goethe“ In: „Der Schleswig-Holsteiner“, Heft 23, Dezember 1930, S. 569/70.
- 4 Vgl. die Würdigung Pastor Heinrich Käblers in: „Der Schleswig-Holsteiner“, Heft 2, Februar 1941, S. 44.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–51, StA. Flensburg.
- 6 In einem Artikel, der sich mit der „Gründung einer Akademie für protestantische Volkskultur“ beschäftigte, forderte Kähler, „auf historischer Grundlage . . . die Probleme der Volkskultur, der Volkswirtschaft, der Volkspädagogik im allgemeinen, der religiösen Volkskunde, . . . der Volksmission, volkswirtschaftliche Organisation im Besonderen“ durchzuarbeiten.
(„Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“, Nr. 41, vom 14. Oktober 1917, Sp. 327.)
- 7 Luthhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940. Stuttgart 1971 (= Kieler Historische Studien Band 14), S. 69.
- 8 Langbehns Bedeutung sah er lediglich in seiner Stellung, „als Kunstpädagoge, als sieghafter und streitbarer Prophet der Kunst und Kultur, die heiliger Ausdruck schöpferischen Volkstums ist.“ Langbehns Einschätzung der Schleswig-Holsteiner hielt Kähler für „Chauvinismus, für kindlich übertriebene Betonung der Rassen.“ (Kähler, Heinrich: Julius Langbehn. In: „Der Schleswig-Holsteiner“, Nr. 31, vom 25. September 1926. Ähnliche Gedankengänge finden sich in einem von Kähler verfaßten Heft „Der Rembrandtdeutsche“ [1926.]
- 9 Besonders wurde er von den Schriften und Taten der geistigen Führer der schleswig-holsteinischen Bewegung des 19. Jahrhunderts vereinnahmt. (s. Kap. 8) So schrieb er auf der ersten Seite seines Buches „Christus im Kampf“ (1937):
„*Wie gerne hätten wir (Pastor Kähler und der Kreis der Rundbriefempfänger, die Verf.) schon vor Jahren in unsere Heimatkirche eine Bewegung getragen, die uns auf kirchlichem Gebiet das brächte, was unser politisches Volkstum am Anfang des vorherigen Jahrhunderts durch Niebuhr, Dahlmann und Uwe Jens Lornsen erleben durfte. Anstatt seine Seele der Wiedergeburt ursprünglichen volkskräftigen Glaubens zu schenken, verwandte man sich auf die Kunst der modernen Theologie der alten Dogmatik.*“
(Kähler, Heinrich: Christus im Kampf. a.a.O. S. 3/4.)
- 10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 11 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

Zu 3.3.2.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg. (Hervorhebung von der

Verf.)

- 2 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Nowak, Kurt: a.a.O. S. 226, Anmerk. 49.
Nowak bezieht sich hier explizit auf den Aufsatz von Hans Beyer: Das Altonaer Bekenntnis vom 11. Januar 1933. Zur Ablösung des Luthertums vom staatskirchlichen Erbe des preußisch-deutschen Ostens. In: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des ostdeutschen Kulturrates, Band V (1958), S. 515–539.
Dabei gibt er Beyers Aussage jedoch nicht korrekt wieder. Dieser stellt Kähler kirchlich-theologisch als einen Geistlichen dar, der „als liberal galt aber stets eine eigene theologische Richtung hielt“, kirchenpolitisch ordnet er ihn der liberalen Mitte zu. (Beyer, Hans: a.a.O. S. 525, hier: Anmerk. 19.) Diese beiden Kriterien hat Nowak m.E. vermischt und kommt dadurch zu einer fehlerhaften Einschätzung. Ferner ist seine Angabe falsch, Kähler sei einer der Verfasser des „Altonaer Bekenntnisses“ gewesen. Es ist wohl richtig, daß der Pastor der Förderstadt sich an ihren Vorbesprechungen mit beteiligte, für die endgültige Fassung ist er jedoch nicht verantwortlich. (s. Beyer, Hans: a.a.O. S. 524 ff.)
Seine Unterschrift befindet sich nicht unter dem Bekenntnis, welches er am 16. Januar 1933 als „eine anständige Leistung“ beurteilte.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.)
- 6 So Propst Niese in einem Visitationsbericht vom 22. Januar 1922.
(Personalakte Kähler, K 57–107, NEKA Kiel.)
- 7 „Grundsätze für die Arbeit der überparteilichen Aufbaugruppe.“
In: „Volk und Kirche“, Nr. 40/41, vom 5. Oktober 1930, S. 322.
- 8 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 9 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–21, StA. Flensburg.
- 10 „Barths Theologische Existenz“,
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–21, StA. Flensburg.
- 11 Ebd.
- 12 Kähler, Heinrich: Christus im Kampf. a.a.O. S. 137. So behauptete Kähler, daß „die Ansteckung durch Barth die Kirche um ihren Rest unmittelbaren Zusammenhangs mit dem Volksleben brächte.“
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.)

Zu 3.3.3.:

- 1 „Zur Gründung einer Akademie für protestantische Volkskultur“.
In: „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“, Nr. 41, vom 14. Oktober 1917, Sp.325.
- 2 Kähler, Heinrich: Zum Verständnis der Augsbургischen Konfession . . .
a.a.O. S. 35.
- 3 „Das gesundeste, mannhafteste, fruchtbarste Volkstum regt sich da, wo eine lebendige Kirche so im Volksleben wurzelt, daß auf den Kanzeln Männer stehen, die Jünger Luthers sind und nichts anderes wollen, als Gott und dem

Volk mit einem wahrhaftigen Wort dienen.“ (Kähler, Heinrich: „Worum handelt es sich bei den Wahlen zur Landessynode?“ In: „Der Schleswig-Holsteiner“, Heft 11, Juni 1930, S. 250.)

- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 5 „Während Luther in einer Zeit, da die römische Kirche alles, was mit ihrer Ordnung zusammenhing, als Ausfluß göttlichen Rechtes auslegte, dieses göttliche Kirchenvolk einfach nahm und verbrannte und den Staat in die Führung und Gestaltung alles Rechtswesens einsetzte, macht man es heute (zur Zeit des Kirchenkampfes im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit der Bekennenden Kirche, 1937 geschrieben, die Verf.) umgekehrt und behauptet wieder, daß der Staat die Kirche mit allem Rechts- und Verwaltungswesen von Anfang bis Ende als einen ganz selbständigen Herrschaftsbereich anerkennen soll . . . Das ist für mein Empfinden völliger Abfall von Luther und von gesundem deutschem Denken.“ –
„Warum fehlte der Name unter dem Aufruf?“
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.)
- 6 In diesen Worten sah Kähler „die entscheidende Lösung auch für unsere Tage.“
(Kähler, Heinrich: Ein Wort von der Kirche an den Schleswig-Holsteiner. Flensburg 1935, S.12.)
- 7 Kähler, Heinrich: Zum Verständnis der Augsbürgischen Konfession . . . a.a.O. S.39.
- 8 Ebd.
- 9 Vgl. die Ausführungen im Kap. 3.2.2.
- 10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–35, StA. Flensburg.

Zu 3.3.4.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 2 Ebd.
- 3 „Staat und Kirche“
Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–22, StA. Flensburg.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–27, StA. Flensburg.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–68, StA. Flensburg.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–27, StA. Flensburg.
- 7 Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–41, StA. Flensburg.

So verweist Pastor Kähler in einem Artikel in seinem Gemeindeblatt – „Ein klares Wort in unklarer Zeit“ – auf Luthers Auffassung: „neben den Staat muß die Kirche treten, neben die weltliche Gewalt die geistliche. Aber die geistliche Gewalt tritt niemals mit der weltlichen Gewalt in Konkurrenz, denn sie hat gar keine Rechtsgewalt, sie hat nur seelische Gewalt. Die Kirche ist nicht ein Regent, sondern ein Seelsorger. Es gibt in der ganzen Welt nur ein einziges, wirkliches Recht. Alles andere Recht, auch das Recht der Kirche ist entlehnt.“ Jede andere Auffassung, so Kähler, verführe die Kirche, „ihrem geistlichen Wesen untreu zu werden und das Reich Gottes zu verraten,“ denn „sie ist weder Büttel noch der Konkurrent des Staates, sie ist Freundesbund von Menschen.“ Für „Geistkirche“ und „unmittelbares Luthertum“ und gegen

„Rechtskirche“ und Beharren auf dem „kanonischen Recht“ trat der Flensburger Pastor ein.

(St. Nikolai Gemeindeblatt, Juli 1935, Privatunterlagen M. Kahls.)

8 Kähler, Heinrich: Vom deutschen Menschen. a.a.O. S. 58.

9 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

Diese Forderungen fanden sich im Punkt 3 und 4 der Richtlinien der „Deutschen Christen“ von 1932. Dort hieß es u.a.:

„3. Die Liste ‚Deutsche Christen‘ will keine kirchenpolitische Partei in dem bisher üblichen Sinne sein. Sie wendet sich an alle evangelischen Christen deutscher Art . . . Wir wollen eine lebendige Volkskirche, die Ausdruck aller Glaubenskräfte unseres Volkes ist.

4. Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christenglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht.“

(Aus: Gauger, Joseph (Hrsg.): Gotthardt Briefe. Chronik der Kirchenwirren 1. Teil: Vom Aufkommen der „Deutschen Christen“ 1932 bis zur Bekenntnis-Reichssynode im Mai 1934, 138.–145. Brief. Eberfeldt 1934, S. 69.)

11 In engem Kontakt stand er mit Dr. Kinder, –

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–34, StA. Flensburg.) der seit 1925 im Verwaltungsdienst der schleswig-holsteinischen Landeskirche tätig war, 1934 Vizepräsident, 1936 kommissarischer und 1938 endgültiger Präsident des Landeskirchenamtes wurde.

(Zur Person und Tätigkeit Kinders: Kinder, Christian: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924–1945, Flensburg 1964.) Ferner hatte er Kontakt zu dem Führer der „Kampf- und Glaubensbewegung Deutsche Christen“, Hossenfelder, der selbst in der St. Nikolaikirche Flensburg einen ‚Gottesdienst‘ abhielt.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.)

Ostern 1935 wurde Kähler in Potsdam von „einem Kreis der Freunde des Reichsbischofs beauftragt,“ diesen zu kirchlicher Dynamik zu ermuntern, nachdem er schon vorher mit ihm im Briefwechsel gestanden hatte.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.)

12 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

Nach 1933 verurteilte er u.a. die Haltung der ‚DC‘, sich zu eng an die NSDAP angeschlossen zu haben, so daß sie ihre Eigenständigkeit aufgeben hätten.

„Während ein Hitler das Ideal seiner Bewegung an den Anfang stellte und so konzentrierten Aufbau bewirkte, wollte man in der Taktik der Deutschen Christen sich in breiter Front von dem allgemeinen neuen Leben treiben lassen.“

(Kähler, Heinrich: Vom deutschen Menschen a.a.O. S.9.)

14 Thema seines Vortrages in der 3. Sitzung der 4. ordentlichen Landessynode am 5. Dezember 1930. In: Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins 1930, gdr. Bordesholm 1931, S.75.

- 15 Kähler, Heinrich: Christus im Kampf. a.a.O. S.155.
- 16 „Gedanken über das Christentum“,
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–21, StA. Flensburg.
- 17 „Flensburger Nachrichten“ vom 13. September 1907 und vom 18. September 1907.
- 18 Aus einer Beurteilung Käblers der St. Johanniskirche Flensburg, in der Pastor Andersen jahrelang tätig war. Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 19 „Flensburger Nachrichten“ vom 13. September 1907.
- 20 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 21 „Flensburger Nachrichten“ vom 13. September 1907.
- 22 „Flensburger Nachrichten“ vom 18. September 1907.
- 23 Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode . . . a.a.O. S.75.
- 24 „Der Pastor soll nicht nur Gott und seinem Volk so nahe stehen, daß er gleichsam der Vertrauensmann beider ist, er soll auch das lebendige Wort zur Verfügung haben, wie es nur möglich ist, wenn er in starkem Erleben und dessen Meisterung durch das frei gestaltende Wort sich bewegt. Dazu muß er in der freien Luft der biblischen Offenbarung und der Aufgaben und Nöte der Gegenwart atmen . . .“
(Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode . . . a.a.O. S.84/85.
- 25 Ebd. S. 78.
- 26 Ebd. S.84/85.
- 27 Rietzler, Rudolf: Von der „politischen Neutralität“ zur „braunen Synode“. In: ZSHG 107 (1982), S.137–153, hier: S.148/149.
Rietzler verweist in diesem Zusammenhang auf einen in der „Flensburger NS-Zeitung“ am 13. Oktober 1932 unter dem Titel „Kirche und Nationalsozialismus“ erschienenen Artikel Käblers. Dieser Artikel, auf den ebenfalls schon in Kap. 2.4. verwiesen worden ist, macht deutlich, daß Kähler in der nationalsozialistischen Bewegung einen Partner gefunden zu haben glaubte, der seine angestrebte Volkskirche zu realisieren helfe. Die Verwirklichung einer wahren Glaubens- und Volksgemeinschaft war Zeit seines Lebens – auch während der nationalsozialistischen Herrschaft – sein primäres Anliegen.
- 28 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.
- 29 Rietzler, Rudolf: Von der „politischen Neutralität“ zur „braunen Synode“. a.a.O. S.146.

Zu 3.3.5.:

- 1 Vgl. u.a. Käblers Amtskollegen Friedrich Andersen von St.Johannis.
- 2 Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode . . . a.a.O. S.77.
- 3 Ebd.
- 4 Kähler, Heinrich: Christus im Kampf. a.a.O. S.142/143.
- 5 „Nationalsozialismus ist da, wo Aufbau einer wirklichen deutschen Volksgemeinschaft vollzogen wird. Hitler versteht man nur, wenn man das Bewußtsein seiner Sendung achtet.“
(Lehrstoff für Konfirmandenunterricht. Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.)

- 6 Personalakte Kähler, K 57–107, NEKA Kiel.
- 7 Auszug zu besonderen Vorlagen aus dem bischöflichen Visitationsbericht der Kirchenprobstei Flensburg vom 10. Januar 1930, Flensburg, St. Nikolai, visitiert am 8. Dezember 1929.
(Personalakte Kähler, K 57, nicht weiter signiert. NEKA Kiel.)
- 8 Ebd.
- 9 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 10 Kopitzsch, Wolfgang: Politische Gewalttaten in Schleswig-Holstein in der Endphase der Weimarer Republik. In: Hoffmann, Erich / Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich.“ Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig–Holsteins Band 81 (1983).) S.19–39, hier: S.29.
- 11 Das „Altonaer Bekenntnis“, versehen mit einigen Kommentaren Pastor Käblers, befindet sich im: Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
Zum „Altonaer Bekenntnis“ vgl. u.a.:
Das Altonaer Bekenntnis. Text und Theologie. Zeitgeschichte und Zeugen. In: Nordelbischer Konvent 21 (1983).
Ahlers, Rolf: The Confession of Altona as Political Theology. In: Lutheran Theological Seminare Bulletin. Gettysburg, Pennsylvania 1983, p.3–30.
Konukiewitz, Enno: Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf. Gütersloh 1984, S.48ff.
- 12 Beyer, Hans: a.a.O., Bielfeldt, Johann: a.a.O. S.26.
- 13 Auf dem bereits einige Tage zuvor in der Presse angekündigten, großangelegten Werbemarsch der NSDAP durch Altona am 17. Juli 1932 kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen NSDAP und KPD, die 18 Tote und zahlreiche Verletzte forderten.
(Vgl. dazu: Kopitzsch, Wolfgang: a.a.O. S.32.ff.)
- 14 Beyer, Hans: a.a.O. S.524ff.
Nowak, Kurt: a.a.O. S.224ff.
- 15 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 16 Das „Altonaer Bekenntnis“.
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.

Zu 4.1.:

- 1 Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917–1919 . . . a.a.O. S.30.
- 2 W.Pressel vergleicht die überschäumende Begeisterung der Bevölkerung am Anfang des Krieges mit der Kriegsbegeisterung in den Jahren 1813–1815, 1864, 1866 und 1870/71.
Pressel, Wilhelm: Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands. Göttingen 1968 (= Arbeiten zur Pastorentheologie Band. 5), S.11.
- 3 1915 ließ auch Pastor Kähler sich noch sehr angetan über den guten Besuch der Gottesdienste in einem Synodalbericht aus – (I 1AI, 8. PpA. Flensburg.)

– während er 1922 einen abnehmenden Kirchenbesuch vermerkte. Als Begründung führte er an: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse behindern manchen in unserer doch mehr aus Gliedern des schwer heimgesuchten Mittelstandes bestehenden Gemeinde. Einerseits ist man stark in Anspruch genommen und andererseits zu abgespannt, um häufiger zur Kirche zu gehen.“ (III 28 A IX, 1922, PpA. Flensburg.)

Kupisch weist darauf hin, daß schon mit Abnahme der vaterländischen Euphorie, bedingt durch die großen Verluste und zahlreichen Niederlagen, die die Hoffnung auf einen ‚Siegfrieden‘ immer schwächer werden ließen, durch den einsetzenden Nahrungsmangel und die zunehmende wirtschaftliche Misere, sich die Teilnehmerzahl des Gottesdienstes erneut verringert.

Vgl. Kupisch, Karl: Der Protestantismus im Epochenjahr 1917. In: Schoeps, H.J. (Hrsg.): Zeitgeist der Weimarer Republik, Stuttgart 1968 (= Zeitgeist im Wandel Band II), S.33–51, hier: S.36.

- 4 Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.83.
- 5 Diese Ideenreihe bildete schon Ende des 19. Jahrhunderts die Grundlage des deutsch-protestantischen Geschichtsbildes.
(Kupisch, Karl: Pathos und Dämonie . . . a.a.O. S.261.)
- 6 Ders.: Die deutschen Landeskirchen . . . a.a.O. S.73.
- 7 Ders.: Von Luther zu Bismarck – Zur Kritik einer historischen Idee. Der Anfang – Eine Schriftenfolge im Auftrag der Kirchlichen Hochschule Berlin, Hrsg. v. F. Dehn, Heft 14, Berlin–Bielefeld 1949, S.33.
Zitiert nach Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.81.
- 8 Am 4. September 1914 erschien in der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ ein Aufruf von führenden Theologen wie Fr.v. Bodelschwingh, H.v. Brezzel, A.v. Deißmann, E.v. Dryander, A.v. Harnack, W. Herrmann, J. Kaftan u.a., in dem es hieß:
„Die Schuld (am Kriegsausbruch, die Verf.) fällt nicht auf unser Volk und unsere Regierung.“
Zitiert nach: Hammer, Karl: Die deutsche Kriegstheologie (1870–1918). München 1971, S.35.
- 9 W. Pressel weist in seiner überaus umfangreichen und interessanten Untersuchung nach, daß in zahlreichen Kriegspredigten versucht wurde, den Ersten Weltkrieg dadurch zu rechtfertigen, daß dieser als ‚deutsche Sendung‘ verkündet und als eine vorwiegend geistige und kulturelle, ja religiöse Deutung verstanden wurde.
Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.106ff.
Vgl. dazu auch K. Scholder, der postuliert:
„Während des Krieges hatte die Identifizierung der deutschen Sache mit dem Willen Gottes im deutschen Protestantismus ein Ausmaß erreicht, das den deutschen Sieg geradezu als eine Erfüllung der göttlichen Gerechtigkeit erscheinen ließ.“
Scholder, Klaus: Die Kirche und das Dritte Reich. Band 1. a.a.O. S.6.
- 10 Stern, Fritz: Die politischen Folgen des unpolitischen Deutschen. In: Stürmer, Michael (Hrsg.): Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918. Kronberg / Ts. 1977 (= Athenäum / Droste Taschenbücher

- Geschichte) S.168–186, hier: S.180.
 Vgl. Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg.
- 11 Huber, Wolfgang: a.a.O. S.150f.
 - 12 Ebd. S.140.
 - 13 Vgl. zum Mißbrauch der ‚Reden‘ Fichtes durch den deutschen Nationalsozialismus im zwanzigsten Jahrhundert, Willens, B.: Die totale Freiheit. Köln / Opladen 1967, S.4f – Willens führt hier aus, daß Fichte weniger einen politischen Nationalismus verkündete als vielmehr eine moralisch-kulturelle Sendung der Deutschen.
 - 14 Deutsche Abende. Flensburg 1914. Vorträge gehalten von Hauptpastor Andersen, Dr. Kurt Freyer, Oberlehrer Dr. Weidemüller, Hauptpastor Heinrich Kähler, Flensburg 1914 im ‚Geleitwort‘.
 Vgl. den Aufsatz von Jürgensen, Kurt: a.a.O.
 In der Presse wurde diese Vortragsreihe als „patriotische Abendandachten“ bezeichnet.
 „Flensburger Nachrichten“ vom 28. September 1914. Zitiert nach Jürgensen, Kurt: a.a.O. S.9.
 - 15 Am 18. April 1864 hatten preußische Truppen die Düppeler Schanzen erstürmt. Weitere militärische Erfolge Österreichs und Preußens (Landung der Preußen auf der Insel Alsens am 29. Juni, Besetzung ganz Jütlands durch die Österreicher) zwangen Dänemark letztlich zum Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864, in dem der dänische König auf die drei Herzogtümer verzichtete.
 - 16 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. Flensburg 1966. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Nr.17) S.404f. sowie Kähler, Heinrich: Ursachen und Ziel des jetzigen Krieges. Eine deutsch-germanische Betrachtung. In: Deutsche Abende Flensburg 1914. a.a.O. S.38f.
 - 17 So schrieb Heinrich Kähler in seinen stichwortartigen Gedanken über den Ersten Weltkrieg:
„Was ist das Größte, was es gibt. Tat. Selbstvergessen. Opfer. Held . . . Eine Voraussetzung – der Kampf muß heilige Notwendigkeit sein und ein Volk muß in seiner Gesamtheit den Krieg als heiligen Krieg wollen – auch die nicht kämpfende Bevölkerung.“
 (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–29, StA. Flensburg.)
 - 18 Deutsche Abende Flensburg 1914. a.a.O. Geleitwort.
 - 19 Andersen sprach über „Die Macht der Ideen in der Welt“, Dr. Freyer stellte die Frage „Was ist Heldentum“ und Dr. Weidemüller referierte über „Deutschen Geistes Frühling“.
 Zu dem Inhalt der Vorträge, die in der Broschüre „Deutsche Abende Flensburg 1914“ S.6–35 abgedruckt sind, und deren Auslegung: vgl. Jürgensen, Kurt: a.a.O. S.1–9 sowie Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig–Holstein (1919–1928). (= Studien zur Wirtschafts– und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Band. 4), S.65ff und Heinacher, Peter: Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg (1919–1933). Flensburg 1986 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 38.1.2.), S.78ff.

Wie stark der ‚Geist dieser Vorträge‘ den allgemeinen ‚Ideen von 1914‘ entsprach vgl. u.a.:

Lübbe, Hermann: Politische Philosophie in Deutschland. Basel / Stuttgart 1963, S.173–177, S.200–204, S.207ff. Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.11ff.

Sontheimer, Kurt: a.a.O. S.93ff.

- 20 Heinrich Kähler war kurzfristig für Gymnasialdirektor Dr. Spanuth eingesprungen, der „Das Lied der Deutschen und seine Dichter“ zu referieren hatte. Kähler sollte Sinn und Notwendigkeit des Krieges, der nun schon knapp zweieinhalb Monate andauerte, in seinem Vortrag erörtern.

(Jürgensen, Kurt: a.a.O. S.9.)

- 21 Die im folgenden in Klammern gesetzten Zahlen im Text belegen die Seitenzahlen der zitierten Stellen des ebenfalls in dem Buch „Deutsche Abende Flensburg 1914“ a.a.O. abgedruckten Vortrages des Pastors von St. Nikolai.

- 22 In diesem Zusammenhang sei an die allgemein zunehmende Stilisierung Bismarcks besonders zur Zeit des Ersten Weltkrieges erinnert.

- 23 In diesem Zusammenhang führte Heinrich Kähler seinem Publikum eine ganze ‚Ahnengalerie‘ deutscher Größen vor Augen:

„Luther und Kant, Goethe und Schiller, Schleiermacher und Fichte, Stein und Bismarck, Scharnhorst und Moltke, Bach und Wagner (. . .) Krupp und Zeppelin (. . .) das Herrschaftsgeschlecht der Hohenzollern, die Namen des Alten Fritz und Wilhelm des Ersten“ ließen für den Pastor von St. Nikolai deutlich werden:

Wir (das deutsche Volk, die Verf.) haben eben von Haus aus die tiefste Kultur, die geordnetste Macht und das betriebskräftigste Wirtschaftsleben. Der deutsche Adler hat hohen Flug genommen, sein Gefieder leuchtet hell in der Sonne und hebt sich majestätisch vom Himmel ab. Der Anblick muß zur Bewunderung und Freundschaft locken. Aber wer bewundern will, frißt Ärger und Neid in seine Seele, um so mehr, um so eifriger, als er auf Schritt und Tritt an die Größe des deutschen Namens erinnert wird“.

(„Deutsche Abende Flensburg 1914“ a.a.O. S.43.)

- 24 Über diesen Abschnitt, in welchem Kähler Englands Einkreisungspolitik und Drang nach alleiniger Weltherrschaft als schwerwiegendste Ursache für den Kriegsausbruch bewertete und den Kriegseintritt Deutschlands quasi als ‚deutsche Sendung‘ rechtfertigte, stellte der Pastor eine Strophe aus Emanuel Geibels Gedicht „Deutschlands Beruf“ (1861):

*„Macht und Freiheit, Recht und Sitte, Klaren Geist und scharfen Hieb.
Zügel dann aus starker Mitte
Jeder Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.“*

Besonders die letzten beiden Verse wurden allgemein häufig in den Augusttagen von 1914, meist in ein wenig abgeänderter, auf die Zukunftweisender Form – und es *wird* am deutschen Wesen Einmal noch die Welt genesen – zitiert.

Vgl.: Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.109.

- Kähler selbst spricht davon, „daß die Welt am deutschen Wesen genesen kann“, wenn das deutsche Volk sich auf seine Kultur und seine Nation besinnt und sich *einig* und *geschlossen* als eine Gemeinschaft des deutschen Volkes dargestellt. (S.59)
- 25 Kaiphas war ein Hohepriester, der sich als der von Gott berufene Führer der Juden ansah und aus diesem Grunde Jesus an Pilatus übergab.
Vgl.: (Jürgensen, Kurt: a.a.O. S.11.)
- 26 So wehrte er sich strikt gegen einen ‚Eroberungskrieg‘. „Ein Krieg muß die letzte Möglichkeit der Politik bleiben, zu dem man durch direkte Veranlassung gezwungen wird.“ (S.47)
- 27 „Flensburger Volkszeitung“ vom 13. Oktober 1914, zitiert nach Jürgensen, Kurt: a.a.O. S.10.
- 28 S. die Broschüre: „Luther und Bismarck“.
Vortrag in der St. Nikolaikirche zu Flensburg am 10. November 1914, StA. Flensburg.
- 29 Ebd. S.10.
- 30 Ebd. S.3.
- 31 Ebd. S.10–11. Vgl. auch Käblers Artikel über „Bismarck“ in dem „Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt“, wo er u.a. ausführte:
„Aber er (Bismarck, die Verf.) ist in seiner Person einer der stärksten Führer zur Gestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, und zwar in der Weise, daß die germanische Art ohne sentimentale Vereinfachung zu ihrem Rechte kommt und wir andererseits doch das Erbe christlichen Glaubens unverkürzt erhalten.“
(In: „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“ vom 28. März 1915, Sp.118–121, hier: Sp.120–121.)
- 32 Vgl. Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.81ff.
- 33 Zum Zeitpunkt dieses Vortrages hatte das deutsche Heer schon einige militärische Rückschläge hinnehmen müssen. Innerhalb der politisch-militärischen Führung entstanden die ersten Spannungen.
Vgl. Erdmann, Karl Dietrich: Die Zeit der Weltkriege. Stuttgart 1978 (= Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte Band 4) S.65ff.
- 34 „Luther und Bismarck“: a.a.O. S.3.
- 35 Ebd.
- 36 Schon in den ersten Wochen des Krieges sei, so Kähler, deutlich geworden, „wie viel größer und beglückender das Gut *eines einheitlichen deutschen Volkes* ist.“ „Die gemeinsame Not des Krieges, das gemeinsam vergossene Blut edelster Männer aus allen Häusern soll eine dauernde innere Gemeinschaft erziehen . . . Vielleicht war dieser schwerste aller Kriege nötig, damit wir Deutschen durch die allgemeine Feindschaft und die bis ins tiefste Mark unserer Existenz eindringende Arbeit zur wirklichen Volkseinheit geschmiedet werden.“ („Luther und Bismarck“: a.a.O. S.13.)
- 37 Ebd. S.13/14.
- 38 Ebd. S.12.
- 39 Ebd. S.14.
- 40 So beschrieb Thomas Mann die Stimmung und Empfindung, die das deutsche

Volk zu Kriegsbeginn ergriffen hatte:

„Erinnern wir uns des Anfangs – jener nie zu vergessenden ersten Tage, als das Große, das nicht mehr für möglich Gehaltene, hereinbrach! Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber – ja, als solche hatten wir die Heimsuchung kommen sehen, mehr noch: auf irgendeine Weise ersehnt; hatten im tiefsten Herzen gefühlt, daß es mit der Welt, mit unserer Welt, nicht mehr weiter gehe. Wir kannten ja diese Welt des Friedens und der cancanierenden Gesittung – . . . Gräßliche Welt . . . Wimmelte sie nicht von dem Ungeziefer des Geistes wie von Maden? Gor und stank sie nicht von den Zersetzungsstoffen der Zivilisation? . . . Eine sittliche Reaktion, ein moralisches Wieder-fest-Werden hatte eingesetzt oder bereitete sich vor, ein neuer Wille, das Verworfenene zu verwerfen, dem Abgrund die Sympathie zu kündigen, ein Wille zur Geradheit, Lauterkeit und Haltung wollte Gestalt werden . . . “

(Mann, Thomas: Gedanken im Kriege (1914). Politische Reden und Schriften. In: Kurzke, Hermann (Hrsg.): Ausgewählte Essays in 3 Bänden, hier: Band 2. Frankfurt am Main 1977, S.26.)

41 Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark . . . a.a.O. S.68.

42 Ebd.

43 „Deutsche Abende Flensburg 1914“. a.a.O. S.59. Noch im Februar 1912 schrieb der Flensburger Pastor:

„Muß Deutschland, sobald es merkt, daß zwischen ihm und England starke Unstimmigkeiten sind, zum Kriegszustand übergehen? Wird nicht die Politik weiser und fruchtbarer sein, die es versteht, zwischen diesen beiden Mächten ein Bündnis herzustellen, ein Bündnis, bei dem keine von den Mächten das Gefühl zu haben braucht, ich werde unterdrückt, wenn die andere auch Geltung hat?“

(In: „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“ vom 11. Februar 1912, Sp.55.)

Zu 4.2.:

1 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.405. vgl. auch Nicolai, Britta: Die Mangelwirtschaft im Bereich der Lebensmittelversorgung während des Ersten Weltkrieges am Beispiel Flensburg. Magisterarbeit, Kiel 1987.

2 Freundliche Auskunft von Frau Kahl, Tochter Heinrich Käblers, in einem Gespräch am 12. Juli 1984.

3 4. Sitzung am 11. November 1915. In: Verhandlungen der 13. ordentlichen Gesamtsynode der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein vom 8. November bis 13. November 1915. Kiel 1916, S.49. Für die Zukunft fordert Kähler:

„Bei Ausbruch des Krieges müssen wir sagen:

Wir stellen von der Landeskirche für unsere Schleswig-Holsteiner ausreichend Personen zur Verfügung, die auch die Qualifikation besitzen, die der Feldprobst verlangt.“

(5. Sitzung vom 12. November 1915. In: Verhandlungen der 13. ordentlichen Gesamtsynode . . . a.a.O. S.78.)

- 4 Ebd. S.103, dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. S.107.
- 5 I, 1AI, 8, Synode 1915 PpA. Flensburg.
Besonders eng war der Kontakt zu den eingezogenen Mitgliedern seines Jugendvereins.
I, 1AI, 10, Synode 1917–126 PpA. Flensburg sowie die abgedruckten Briefe in seinem Buch „O Deutschland, hoch in Ehren!“ a.a.O. S.32ff sowie Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg.
- 6 I, 1AI, 8, Synode 1915, PpA. Flensburg.
- 7 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 8 III, 25, A VI, 60. PpA. Flensburg.
- 9 I, 1AI, 8, Synode 1915, PpA. Flensburg.
- 10 III, 25, A VI, PpA. Flensburg.
Der erste ‚Vaterländische Abend‘ fand vermutlich am 10. November 1914 in der St. Nikolaikirche statt. Im Mittelpunkt des Abends stand der von Kähler gehaltene Vortrag über „Luther und Bismarck“. Daneben wurden weitere Bibel-, Luther- und Bismarckworte sowie zwei Kriegsgedichte verlesen, welche von Gemeinde- und Sologesang unterbrochen wurden.
Ebd.
- 11 I, 1AI, 10, Synode 1917–126, PpA. Flensburg. Zu Rationalisierungsmaßnahmen vgl. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt: a.a.O. S.405.
- 12 I, 1AI, 8, Synode 1915, PpA. Flensburg.
- 13 I, 1AI, 10, Synode 1917–126, PpA. Flensburg.
- 14 Ebd.: Wie alle Flensburger Kirchengemeinden hatte sich auch die St. Nikolaigemeinde der „Centrale für Kriegshilfe“ angeschlossen, welche finanziell unterstützt wurde. I, 1AI, 8, Synode 1915, PpA. Flensburg.
- 15 I, 1AI, 10, Synode 1917–126, PpA. Flensburg.
Zu den sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges vgl.: Rietzler, Rudolf: a.a.O. S.68f.
- 16 Zur Bewertung der Person und Politik Bethmann Hollwegs vgl.: Erdmann, Karl Dietrich: Zur Beurteilung Bethmann Hollwegs. In: GWU 15 (1964), S.525–540, sowie Stern, Fritz: Bethmann Hollweg und der Krieg. Die Grenzen der Verantwortung. Tübingen 1968 (= Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart. Heft 351/352).
- 17 Zum Alldutschen Verband vgl.:
Kruck, Alfred: Geschichte des Alldutschen Verbandes 1890–1939 Wiesbaden 1954 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte. Mainz, 3).
- 18 „Deutsche Abende Flensburg 1914“. a.a.O. S.58/59.
- 19 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 20 In seinem Vortrag im Rahmen der „Deutschen Abende“ hatte Kähler sich ebenfalls rückhaltlos hinter Wilhelm II. gestellt.
„Jeder muß erkennen, daß wir in unserem Kaiser sowohl einen berufenen Weltherrscher, wie einen deutschen Charakter bewundern dürfen, der uns zum Verständnis über uns selbst und zum gesunden Selbstbewußtsein führt wie sonst niemand.“
(„Deutsche Abende Flensburg 1914“. a.a.O. S.47.)

Wenige Tage vor dem offiziellen Rücktritt Wilhelms II. schrieb Pastor Kähler in sein Tagebuch:

„Der Kaiser ist keine naive Gestalt, hat Empfindungsmöglichkeiten nach vielen Seiten, wirft sich mit seiner Brust jeweilig nach der Seite, die ihn stark beeinflusst . . . Seinen Dilettantismus empfindet nun alle Welt – aber die Größe seiner Erscheinung nur ein geringer Teil. Er ist kein militärischer, kein politischer Führer, er ist der kulturidealistische Interpret auf dem ersten Thron der Welt.“

Tagebuchaufzeichnungen vom 3. November 1918, Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.

21 Tagebuchaufzeichnungen vom 12. November 1918, Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.

22 Vgl. Pressel, Wilhelm: a.a.O. S.275f.,
Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917–1919 . . . a.a.O. S.67ff.

23 Vgl. Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen . . . a.a.O. S.95ff.

24 St. Nikolai Gemeindeblatt Nr.6 vom Juni 1917, S.46., Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

25 Ebd. S.47.

Vgl. auch seine Neujahrspredigt von 1918, in der er die wahren Propheten mit den tapferen, für das Vaterland treu kämpfenden Soldaten verglich und die falschen Propheten mit denjenigen gleichsetzte, die „alle Gelegenheiten benutzen, Menschen aufzuklären über die angeblichen politischen menschlichen Ideale, mit denen England die Welt beglückt.“ Dabei seien die Engländer, so Kähler, „militärisch ohne Siege – seit 3 Jahren beweisen sie ihre Ohnmacht, daß sie trotz der Angebote der mächtigen Völker doch als die militärisch Besiegten dastehen.“

(Predigtaufzeichnungen für den Gottesdienst am 1. Januar 1918.,
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–63, StA. Flensburg.)

26 St. Nikolai Gemeindeblatt Nr.6 vom Juni 1917, S.46., Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

27 So schrieb Kähler in seinem Buch „O Deutschland, hoch in Ehren“ unter „Aus den ersten Monaten 1918“

„Hindenburgfrieden

Frage: . . . Auf wen sollen wir hören, da wir im deutschen Vaterland so viele Stimmen vernehmen? . . .

Antwort: Ich weiß nicht, daß viele Stimmen reden . . . Ich höre die Stimme Hindenburgs allein. Und sie klingt stark und klar.

Frage: Hindenburgs? Stellst du ihn auf die Seite derer, die einen deutschen Frieden wollen oder derer, die den Frieden der Verständigung wünschen? . . .

Antwort: Er redet zu uns durch den Sieg unserer Waffen und durch das heilige Blut unserer Brüder. Er redet zu uns: sei getreu, tue, was die deutsche Ehre von dir fordert. Arbeite und schwätze nicht!“

(Kähler, Heinrich: O Deutschland, hoch in Ehren . . . a.a.O. S.84/85.)

28 Tagebuchaufzeichnungen,
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.

- 29 So schrieb er Ende Oktober in sein Tagebuch:
 „26ten Entlassung Ludendorffs. Trübe Nacht . . .
 Andern Tag schwere Predigt. Beim kleinen Abendmahl tiefste Bewegung. Ein
 Offizier weinte bitterlich, traf alle Energie sich zu beherrschen . . .“,
 (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)
 Nach der Revolution im November 1918 legte er dar:
*Wer jetzt verzagt, verrät Hindenburg, den Wurzelstamm zum neuen Deutsch-
 land.“*
 (Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.88.)
 Ferner verfaßte der Flensburger Pastor anlässlich des Todes von Hindenburg
 im Jahre 1934 ein Gedicht, das er in seinem unter dem Pseudonym ‚Klaus
 Geusen‘ herausgegebenen Gedichtband „Deutscher Wiking. Sturmlieder“
 veröffentlichte:
*Hindenburg
 Die Glocken hallen schwer
 Und künden, daß die Erde du verlassen.
 Du aber wendest dich von neuem her
 Und gehst in deines Volkes Schicksalskammer
 Ewiger Gestaltungsmacht.
 Und bleibst in Hoffnung und in Jammer
 Der Vater unseres Stamms auf treuer Wacht.
 Ein jeder atmet ehrerbietig deiner Nähe
 Hohe Menschlichkeit.
 Nur Gott weiß, wie er all dies tut.
 Uns ist es jedem tief und heimlich
 In der Seele Grund gesenkt
 Und weiht das Blut.
 Und jeder hält, was ihm geschenkt,
 In sicherer Hut.*
 Geusen, Klaus: Deutscher Wiking. Sturmlieder. Flensburg 1934, S.17.
- 30 Tagebuchaufzeichnungen vom 5. Oktober: „Wir stehen zu stark unter der
 Knechtschaft des Materialismus. Demokratie, nicht Materialismus, Sozialis-
 mus, nicht radikaler Klassengeist, Führung, nicht Knechtung!“
 (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)
- 31 Ebd.
- 32 „*Die Mehrheitsparteien erzeugen keine tragende und führende Gewalt. Sie
 sind und bleiben Parteien. Und unsere Herrschergewalt kann nur mit ihnen
 feilschen und ihnen nachgeben. Das alles ist keine hohe Politik. Kein
 Bismarck ist nötig – ein anderer. Möge es Max von Baden gegeben sein.
 Könnten Ludendorff und Scheidemann sich finden!*“
 Weder in Kuno Westarp, dem Fraktionsvorsitzenden der Konservativen, noch
 in dem Liberalen Friedrich Naumann noch in dem Zentrumspolitiker Matthias
 Erzberger sah Pastor Kähler wahre Führungskräfte. Ebenfalls hielt er den
 Mehrheitssozialisten Philipp Scheidemann und den liberalgesinnten Politiker
 und Diplomaten Dr. Wilhelm Heinrich Solf nur eingeschränkt für geeignet.
 (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)

- 33 Ebd.
- 34 Ebd.
- 35 Zur Person Graef vgl.:
Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.403.
- 36 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.
- 37 Diese Abgeordneten waren ebenfalls auf der am 5. November 1918 im Gewerkschaftshaus stattfindenden Marineversammlung anwesend, die einberufen wurde, nachdem durch die Flensburger Zeitung das Gelingen des Aufstandes der Kieler Matrosen und Marinesoldaten bekannt war. Vgl.:
Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.405.
- 38 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.
- 39 Wilson hatte die Bedingung gestellt, daß ein Waffenstillstand lediglich geschlossen werden könne, wenn dadurch nicht die militärischen Vorteile, die die Alliierten über die Deutschen erlangt hatten, beeinträchtigt würden. Weiter forderte er die sofortige Einstellung des von Deutschland seit 1917 geführten völkerrechtswidrigen, uneingeschränkten U-Boot-Krieges sowie der Verwüstungen bei dem Rückzug aus Flandern und Frankreich. Ferner wurden die Vernichtung oder zumindest starke Einschränkung jeglicher militärischer Macht – so auch die der Deutschen –, die „*allein, geheim und auf eigene Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören*“ versucht, und indirekt die Abdankung Kaiser Wilhelm II. verlangt. (In: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands zur Zeitgeschichte. Zweiter Band: Der militärische Zusammenbruch und das Erbe des Kaiserreichs. Berlin 1958. Dokument Nr.413. S.393/4.)
- 40 Die Flensburger SPD scheint – nach den Tagebuchaufzeichnungen Kählers – eine weitaus liberalere Richtung vertreten zu haben als die Berliner Parteiführung:
„Ich habe manche sozialistischen Versammlungen als Student mitgemacht und habe mich bemüht, etwas von dem Idealismus der elementaren positiven Kraft der sozialistischen Bewegung zu erfassen. Es ist mir selten gelungen. Es war weithin nichts als Klassenkampf und Verhöhnung alles Bürgerlichen . . . gelegentlich habe ich das Gefühl gehabt, als wenn in der sozialisierten Arbeiterwelt ein ringendes Neudeutschland heraufziehe von großer sittlicher Kraft. Verstärkt wurde dieses Empfinden öfter durch Berührung mit den hiesigen (Flensburger, die Verf.) Führern, deren Privatperson, wenn ich mich so ausdrücken darf, mir oft ein Hauch ursprünglichen Lebens entgegenbrachte, so das ich an das Urchristentum erinnert wurde.“ (12. November 1918, Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)
- 41 Ebd.
- 42 Ebd.
Hier wird seine Treue gegenüber der monarchistischen Staatsform deutlich sichtbar.
- 43 Ebd.
- 44 So schrieb er am 3. November 1918 in sein Tagebuch: „Ich suchte mit Prinz Max zu gehen: Volksstaat. Völkerbund. Alle in prakt. Idealismus sich

hingegen.“ (Nachlaß Kähler, XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)

45 Geprägt war sein Obrigkeitsdenken vermutlich auch durch seine vaterlose Kindheit.

46 H. Heiber weist in seinem Buch „Die Republik von Weimar“ darauf hin, daß die Aufrechterhaltung der Monarchie durchaus ein allgemein vertretener Wunsch der deutschen Bevölkerung war. „Die Monarchie hingegen zu retten – sogar die Dynastie Hohenzollern in Gestalt einer Regentschaft für einen minderjährigen Enkel – waren selbst große Teile der sozialdemokratischen Führerschaft bemüht. . . . Damit entsprachen sie durchaus dem Gefühl der Mehrheit auch der Arbeiterschaft.“

(Heiber, Helmut: Die Republik von Weimar. Durchgesehen und ergänzt von Hermann Graml, München ¹⁴1981. [= dtv. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts] S.17.)

47 In dieser dritten amerikanischen Note machte Wilson ganz deutlich, „daß die Völker der Welt kein Vertrauen zu den Worten derjenigen hegen und hegen können, die bis jetzt die deutsche Politik beherrschten,“ weiter führte der US-Präsident aus, „daß bei Friedensschluß und beim Versuche, die endlosen Leiden und Ungerechtigkeiten dieses Krieges ungeschehen zu machen, die Regierung der Vereinigten Staaten mit keinem andern als mit den Vertretern des deutschen Volkes verhandeln kann, welche bessere Sicherheiten für wahre verfassungsmäßige Haltung bieten als die bisherigen Beherrscher Deutschlands.“

(In: Ursachen und Folgen . . . a.a.O. Dokument Nr.425, S.429–431, hier 431.)

48 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.

49 Ebd.

50 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.37.

51 So stellte er am 12. November 1918 nach der offiziellen Abdankung Kaiser Wilhelms II. fest:

„Die Feinde haben uns nicht nur militärisch, sie haben uns politisch besiegt.“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)

Zu 4.3.:

1 Zu der Bildung der linksgerichteten ‚Revolutionsregierung‘ bemerkte Heinrich Kähler:

„Aber auf einmal wird all dieses Sichere, Ruhige (der sozialistischen Bewegung, die Verf.) erschlagen durch den Mehltau rein materialistischer Erwägungen und einseitiger Ablehnung aller „bürgerlichen Gedanken.“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.)

2 Vgl. Kolb, Eberhard: a.a.O. S.6ff.

3 Vgl. Kap.4.2.

4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.

5 Ebd.

6 Vgl. Pressel, Wilhelm: a.a.O. sowie der von Kähler gehaltene Vortrag anläßlich der ‚deutschen Abende‘ in Flensburg (Kap.4.1.).

7 In Schleswig-Holstein wurde vom 17.–20. Dezember 1918 in Rendsburg über

die neue Situation, die Trennung von Thron und Altar, erstmalig beraten. Auf der dritten Sitzung am 19. Dezember wurde auf Antrag Käblers beschlossen, daß das Konsistorium ersucht werden solle, zusammen mit den Mitgliedern des Gesamtsynodalausschusses eine Zentralstelle zu schaffen, „für alle mit der Trennung von Staat und Kirche zusammenhängenden Fragen.“ Die Zentralstelle sollte sich besonders um Aufklärungs- und Werbearbeit in den Einzelgemeinden und Propsteien bemühen, um sich mit Fragen zur Trennung von Staat und Kirche, insbesondere die Änderung der Verfassung der Landeskirche betreffend, auseinanderzusetzen. Nach Beendigung der Vorarbeiten sollte die Einberufung eines allgemeinen Landeskirchentages erfolgen. (Verhandlungen der 14. ordentlichen Gesamtsynode der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein vom 17. Dezember – 20. Dezember 1918, gedruckt Bordesholm 1919, S.33ff.

sowie Aktenstücke zur 14. ordentlichen Gesamtsynode zu Nr.11 u. 12, S.132ff.)

- 8 Kupisch, Karl: Der Protestantismus im Epochenjahr 1917. a.a.O. S.48.
- 9 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.39.
- 10 Ebd. S.54.
- 11 Ebd. S.60.
- 12 Vgl. Dahm, Karl-Wilhelm: a.a.O. S.11ff, 185ff.
- 13 Vgl. Kap. 5.
- 14 Kolb, Eberhard: a.a.O. S.34.
- 15 Vgl. Kap. 6.

Zu 5.:

- 1 Vgl. u.a. Haffner, Sebastian: Die deutsche Revolution 1918/19. Wie war es wirklich? München 1979, S.52ff. Heiber, Helmut: a.a.O. S.13ff.
Kolb, Eberhard: a.a.O. S.5ff.
- 2 Ebd.: a.a.O. S.5.
- 3 Dänhard, Dirk: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster 1978, S.68ff.
- 4 Vgl. Haffner, Sebastian: a.a.O. S.58ff.
Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S.74f. Dänhard, Dirk: a.a.O.
- 5 Am 6. November 1918 hatte die Revolution Lübeck, Hamburg, Cuxhaven, Bremen und Wilhelmshaven, am 7. November Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Köln, am 8. November Breslau, Dresden, Leipzig, Darmstadt, Düsseldorf und andere Städte des Reiches erfaßt. Nachdem am 7. November die erste deutsche Monarchie in München gestürzt war, wurde hier in der Nacht zum 8. November die Republik ausgerufen und eine sozialistische Volksregierung gebildet. Die Reichshauptstadt wurde am 9. November von der revolutionären Bewegung erfaßt, was Prinz Max von Baden, ohne daß er dazu autorisiert worden war, veranlaßte, die Abdankung des Kaisers zu proklamieren.
(Vgl. u.a. Heiber, Helmut: a.a.O. S.14ff.
Kolb, Eberhard: a.a.O. S.6ff sowie

- Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S.77ff.)
- 6 Zu den Geschehnissen in Flensburg vgl.: Flensburg in Geschichte und Gegenwart. Informationen und Materialien. Flensburg 1972 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 22), S.248ff, sowie Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.405f.
 - 7 Als Vertreter der Marine: Kühne und Weber, des Landesheeres: Simon und Krug und der Arbeiterschaft: P. Diez und A. Thomsen.
(Vgl. Flensburg. In Geschichte und Gegenwart. a.a.O. S.248.)
 - 8 R. Heberle weist daraufhin, daß allgemein die ‚Novemberrevolution‘ keine wesentlichen Veränderungen für das politische Leben Schleswig-Holsteins bewirkte, sondern daß eine „kontinuierliche Fortsetzung der Entwicklung und politischen Atmosphäre der Vorkriegszeit“ auch nach den revolutionären Ereignissen herrschte. (Heberle, Rudolf: Landbevölkerung und Nationalsozialismus – Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein. 1918–1932. Stuttgart 1963 (1934) [= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Band 6], S.32.)
 - 9 Flensburger Geschichte und Gegenwart. a.a.O. S.249.
 - 10 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.406.
 - 11 Ebd.
 - 12 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.
 - 13 In seinem Buch „O Deutschland hoch in Ehren“ führte der Flensburger Pastor aus, daß auch sehr bald
die Jugend dieser Art von Revolution den Rücken kehrte. Es kam nicht, was wir alle, ob Freunde oder Gegner der neuen Zeit, doch erwartet hatten. Es fehlte der führende Geist, es war keine schaffende Kraft, es war kein Idealismus da, wie er doch seit 1848 für unser Volksempfinden mit einer Volksrevolution verbunden sein mußte.“
(Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.37.)
 - 14 Ebd. S.87.
 - 15 Tagebuchaufzeichnungen vom 12. November.
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–6, StA. Flensburg.
 - 16 Die 1917 gegründete stark links orientierte „Unabhängige Sozialdemokratische Partei“, die seit dem 10. November 1918 gemeinsam mit der SPD an der Bildung der neuen Reichsregierung ‚auf paritätischer Grundlage‘ beteiligt war.
 - 17 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.88.
 - 18 Ebd. S.59.
 - 19 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.406.
 - 20 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S.60.
 - 21 Ebd. S.61.

Zu 6.:

- 1 Eine von Paul Haase entworfene Plakataufschrift, die ebenfalls auf der Vorderseite eines Quartierheftes, das den angereisten Abstimmungsberechtigten überreicht wurde, abgedruckt war.
(Vgl. Schwensen, Johannes: Deutsche Propaganda in der zweiten Abstim-

mungszone. Presse und Plakate, Broschüren und Bilder im Abstimmungskampf. In: Schleswig-Holsteinische Monatshefte für Heimat und Volkstum 22, (1970), S.40–44, hier: S.44.)

Zu 6.1.:

- 1 Hierbei handelt es sich um das allgemein als „Vierzehn Punkte-Programm“ bezeichnete Friedensprogramm.
- 2 Ursachen und Folgen . . . a.a.O. Dokument Nr.400. S.378/79.
- 3 In seiner am 6. April 1918 gehaltenen Rede hatte Wilson ganz klar dargelegt: „Das freie Selbstbestimmungsrecht der Nation ist ein Grundsatz, auf dem die ganze moderne Welt beruht.“
(Zitiert nach: Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren – die Volksabstimmung von 1920. In: Schleswig-Holsteinische Monatshefte für Heimat und Volkstum 22, (1970), S.30–37, hier: S.30.)
- 4 Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920. In: Volksabstimmung im Landesteil Schleswig 1920–1970. Ansprachen bei der Gedenkstunde im Deutschen Haus in Flensburg am 14. März 1970 aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages der Abstimmung in der zweiten Zone. Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Neumünster 1970, S. 13–31, hier: S.15.
- 5 Fink, Troels: Geschichte des Schleswigschen Grenzlandes. Ins Deutsche übertragen von Erik Bernstorff. København 1958, S.187f.
Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.16.
Zu H.P. Hanssen vgl. auch: Hoffmann, Erich: Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig (II). In: Grenzfriedenshefte 1 (1981), S.24–32, hier: S.25ff.
- 6 Dieser Artikel besagte, daß die nördlichen Distrikte Schlesiws an Dänemark abgetreten werden sollten, wenn dieses von der Bevölkerung in einer freien Abstimmung gewünscht werde. 1878 wurde dieser Artikel jedoch durch einen preußisch-österreichischen Vertrag wieder aufgehoben, und 1907 erfolgte die Anerkennung der dänischen Regierung gemäß Artikel V, keine Ansprüche mehr in der Grenzfrage zu besitzen.
(Vgl. Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig. Weg und Wandel deutsch-dänischen Ringens um die Grenze 1920–1970. Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund e.V. und der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte e.V. Neumünster 1970, S.9–72, hier S.10–12.
Zum Prager Frieden vgl. u. a. auch: Hoffmann, Erich: Die Volksabstimmung 1920. Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig. In: Grenzfriedenshefte 4 (1980), S.179–186, hier: S.181ff.
- 7 Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.17.
- 8 Lehmann, Hans Dietrich: Der „Deutsche Ausschuß“ und die Abstimmungen in Schleswig 1920. Neumünster 1969 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins Band. 55) S.14f, 56ff.
- 9 Zu Schmidt-Wodder vgl. Hopp, Peter: Schmidt, Johannes. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Band. 3. Neumünster 1974,

S.343–349.

Pastor Kähler sah in seinem nordschleswigschen Amtsbruder einen „Gelehrten und angenehmen Mann“, einen „deutschen Idealisten“, einen „guten Patrioten“, der „den Dänen die Wahrheit“ sage. Er habe „überhaupt etwas von einem gütigen Revolutionär“. Er sei „für eine gerechte Verständigung“. Er habe dem dänischen König klargemacht: „Laß doch die Dänen hinter der Königsau bleiben!“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

- 10 So in der im Dezember 1918, Januar 1919 verfaßten Eingabe an Präsident Wilson, unter der sich 113 664 Unterschriften befanden, die sich gegen eine Abstimmung aussprachen, da diese sich gegen die Einheit der Herzogtümer wende.

(Vgl. Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig. a.a.O. S.33.)

- 11 Zitiert nach Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.20.

12 Ebd.

- 13 Diese sahen sogar eine Abstimmung in einer sogenannten dritten Zone, „in der bis zur Eider reichenden rein deutschen“, vor.

(Vgl. Köster, Adolf: Der Kampf um Schleswig. Berlin 1921, S.50.)

- 14 Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.26ff.

Ebenfalls der bis August 1919 aufrechterhaltene Stimmstreikbeschuß, besonders gegen die En-bloc-Abstimmung, war im ‚DA‘ selbst heftig umstritten.

(Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.35.) Auch A. Köster attestiert dem ‚DA‘ eine ‚unklare‘ und ‚widerspruchsvolle‘ Haltung.

(Köster, Adolf: a.a.O. S.60.)

- 15 Köster, Adolf: a.a.O. S.66/67.

- 16 Heuer, Jürgen: Zur politischen, sozialen und ökonomischen Problematik der Volksabstimmungen in Schleswig 1920 . . . Kiel 1973, S.71ff.

Die schleswig-holsteinische SPD hatte am 28. März 1919 sich klar für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes für Deutsche und Dänen ausgesprochen.

(Vgl. Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920. a.a.O. S.24.)

- 17 Der Wortlaut der Resolution ist abgedruckt bei: Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.55.

- 18 Die Entschließung wurde am 29. April 1919 auch vom ‚DA‘ akzeptiert. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.55.

- 19 Zu Dr. Köster vgl.: Köster, Adolf: a.a.O. besonders S.132–145 sowie die Biographie von Doß, Kurt: Reichsminister Adolf Köster 1883–1930. Ein Leben für die Weimarer Republik. Düsseldorf 1978.

Der Sozialdemokrat Dr. Adolf Köster war am 24. April 1919 zum ‚Preußischen Staatskommissar in der Provinz Schleswig-Holstein‘ ernannt worden, um die deutschen Interessen bei der Vorbereitung und Durchführung der Abstimmung zu wahren. Als politischer Berater wurde ihm der aus Hadersleben stammende Schriftsteller Ernst Schröder, ein Kenner der nordschleswigschen Verhältnisse, beige stellt. Die Weisungen der Preußischen Staatsregierung lauteten u. a.: „Ihre Aufgabe ist, für die Wahrung des preußisch-

deutschen Besitzstandes – besonders im Hinblick auf eine Abstimmung in Nordschleswig – mit aller Kraft an Ort und Stelle zu wirken, der bedrohten deutschen Bevölkerung mit Rat und Tat in gemeinsamer Arbeit mit ihren Ausschüssen beizustehen, die dänische Werbetätigkeit abzuwehren, das gesamte Deutschtum der Provinz zusammenzufassen und sein Zugehörigkeitsgefühl zu stärken.“

(Zitiert nach Doß, Kurt: a.a.O. S.45.)

Köster selbst faßte sein Amt, wie er es ausführte, „viel weniger in dem Sinne auf, Sprachrohr Berlins in Schleswig zu sein, als vielmehr umgekehrt die Interessen Schleswigs in Berlin zu vertreten.“ (Köster, Adolf: a.a.O. S.133.) Dabei vertrat er den Grundsatz „den Deutschen, was deutsch, und den Dänen, was dänisch.“(Ebd. S.137.)

(Ebd. S.137.)

- 20 Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.35.
Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.24.
- 21 Doß, Kurt: a.a.O. S.45.
- 22 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.420. Michelsen trat für die sogenannte „Tiedje-Linie“ ein.
- 23 Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig . . . a.a.O. S.48.
- 24 Der Vertrag von Versailles. Mit Beiträgen von Sebastian Haffner . . . u. a. Mit 48 Abbildungen und 10 Karten. München 1978, S.192–197.
- 25 „Das Ergebnis der Abstimmung wird durch die Mehrheit der Stimmen in diesem ganzen Abschnitt bestimmt.“
Sebastian Haffner: vgl. Anmerkg. 24, S.195.
- 26 Zu den historischen Voraussetzungen vgl.
Hoffmann, Erich: Historische Voraussetzungen für die Herausbildung der heutigen deutsch-dänischen Staatsgrenze. In: ZSHG 106 (1981), S.9–29.
- 27 „Das Ergebnis der Abstimmung wird nach Gemeinden bestimmt, und zwar nach der Mehrheit der Stimmen in jeder Gemeinde.“ Sebastian Haffner: vgl. Anmerkg. 24, S.195.
- 28 Die noch in den Veröffentlichungen des Friedensvorschlages im Mai 1919 vorgesehene dritte Zone (vgl. Kart I) bis zur Linie Schlei-Eider-Tönning, die von nationalistischen Kreisen Dänemarks unter der Führung Dr. J. Collins ohne Zustimmung der Regierung eingereicht und von der Pariser Kommission bewilligt worden war, wurde durch beharrlichen Einspruch der dänischen Regierung auf Beschluß des „Rates der Vier“ in dem Friedensvertrag gestrichen. (Vgl. Fink, Troels: a.a.O. S.191.)
Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.33/34.
- 29 Der Versailler Vertrag . . . a.a.O. S.194.
- 30 Wenn die dänische Regierung aufgrund der von ihr deklarierten Neutralität nicht von sich aus die Initiative zu internen Verhandlungen mit Deutschland über die Abstimmungsfrage ergreifen konnte, so war sie dennoch bereit, sich mit der deutschen Regierung ohne Einbeziehung der Ententemächte zu arrangieren. Die Bereitschaft, das Schicksal Nordschleswigs durch Abstim-

mung noch vor Friedensschluß zu regeln, wurde Ebert von dem dänischen Sozialdemokraten Stauning bereits Ende Oktober 1913 mitgeteilt; eine Unterredung ähnlichen Inhalts hatte zuvor schon zwischen dem deutschen Gesandten Brockdorff-Rantzau und dem dänischen Minister Scavenius stattgefunden. Die deutsche Regierung zögerte jedoch; man glaubte, noch genügend Zeit für Separatverhandlungen mit Dänemark zu haben. Dieses war aber ein Irrtum. Schon Ende November 1918 erhielt die dänische Regierung Zahle von britischer Seite aus Instruktionen, in denen vor jeglichen Verhandlungen mit Deutschland gewarnt wurde. Dennoch fand sich die dänische Regierung erst nach dreimaligem Protest der Ententemächte dazu bereit, einen amtlichen Antrag an die Alliierten zu stellen, die Schleswig-Frage im Friedensvertrag mitzuberücksichtigen.

(Vgl. Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.16, 19f., Hoffmann, Erich: Ein Lösungsversuch . . . (II) a.a.O. S.24, Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.33ff.), vgl. auch: Schröder, Ernst: Das Ringen um Schleswig. Grenzkampfmethode vor und nach dem Kriege. Flensburg 1925. (= Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes Band 16), Ders.: Zwischen Hadersleben und Flensburg. Erinnerungsblätter an die Volksabstimmungen in Schleswig 10. Februar und 14. März 1920. Flensburg 1942.

- 31 Das starke nationale Engagement, das auf beiden Seiten, der deutschen wie der dänischen, während des Abstimmungskampfes herrschte, mit Schlagworten wie „Chauvinismus-Konjunktur“ u. ä., wie R. Rietzler es auslegt, zu beschreiben, erscheint doch allzu einseitig, in eine einzige intendierende Richtung hin interpretiert.

(Vgl. Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark . . . a.a.O. S.112ff.)

- 32 Auch Landrat Wallroth erinnerte in seinem Appell an die Flensburger Bevölkerung, jetzt zusammenzuhalten, an den „Geist von 1914“:
„Und Ihr, deren Väter, Männer und Söhne für Deutschlands Größe den Heldentod gestorben sind, seid gewiß, der Geist Eurer Toten wird Euch in der entscheidungsvollen Stunde umschweben und dereinst Rechenschaft von einem jeden fordern, ob das Gedächtnis ihrer Taten durch Treueschwur fürs Vaterland heiliggehalten wurde. Hört den Ruf der Toten und schützt die deutsche Heimat!“

(Zitiert nach Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig . . . a.a.O. S.44/45.)

- 33 Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.24.
Köster, Adolf: a.a.O. S.78.

Zu 6.2.:

- 1 K. Alnor weist besonders daraufhin, daß die während des Krieges bewahrte Neutralität Dänemarks zu einem enormen Export des Landes in die kriegsführenden Länder führte und dadurch eine Besserung der Zahlungsbilanz erreicht wurde.

(Vgl. Alnor, Karl: Handbuch zur schleswigschen Frage. Band III: Die Teilung Schleswigs 1918–1920, Neumünster 1930–41, S.114.)

2 Christiansen leitete die dänischen Propagandaagitationen in Flensburg während des Abstimmungskampfes. Die Redaktion der „Flensburg Avis“ bildete die Zentrale der dänischen Organisation. Als am 25. Januar 1920 die vier Kommissare der ‚Internationalen Kommission‘ (‚CIS‘) in Flensburg eintrafen, stand er ihnen als Sachbearbeiter von dänischer Seite zur Verfügung. Nach dem deutschen Sieg im Abstimmungskampf um die zweite Zone fuhr Christiansen nach Kopenhagen. Von dort versuchte er, auf eine reichsdänische Flensburg-Bewegung gestützt, die Internationalisierung Mittelschleswigs in London und Paris durchzusetzen und Flensburg zu einem zweiten Danzig zu machen.

(Vgl. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.408ff.)

Pastor Kähler äußerte sich mehrfach über den die dänischen Interessen unnachgiebig vertretenden Redakteur. Er sah in diesem einen Menschen, der die ‚CIS‘ nicht als neutrale und internationale Organisation betrachtete, deren „Losung“ Gerechtigkeit lautete.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

Über „Christiansen in Kopenhagen“ verfaßte Kähler einen recht polemischen Dialog:

Hansen: *Demokratisch sind sie doch in Dänemark . . . Wo wäre es wohl sonst möglich gewesen, daß ein schlichter Redakteur auf goldenem Stuhle vor eines Königs Angesicht getragen wird! . . .*

Petersen: *. . . es ist Schwindel von Anfang bis Ende. Und wenn ein König mit in den Schwindel kommt, kann es mir recht sein. Darum mehrt sich für mich der Ruhm für Flensburg Avis nicht, wenn er aus Angst vor seinem eigenen Schatten aus der Not eine Tugend macht und seine schwarze Seele am Thron rein zu scheuern sucht. Ich bin für Volksregierung, aber nicht auf der Schwindel-Grundlage von Eitelkeit und Phrase . . .*

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

3 Alnor, Karl: a.a.O. S.195, 238. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.405. Lehmann, Karl Dietrich: a.a.O. S.47.

4 Köster, Adolf: a.a.O. S.80.

5 Ebd. S.35.

6 Im § 109 des Versailler Vertrages hieß es:

„Vom Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrages an und binnen einer Frist von 10 Tagen müssen die deutschen Truppen und Behörden (einschließlich der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräte, Amtsvorsteher, Oberbürgermeister) das Gebiet nördlich der vorbezeichneten Linie räumen. Innerhalb derselben Frist werden die Arbeiter- und Soldatenräte, die sich in diesem Gebiet gebildet haben, aufgelöst . . .“

(Der Versailler Vertrag . . . a.a.O. S.193.)

7 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.414.

8 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

9 Dieses macht u. a. eine auf Initiative des Vorsitzenden des Flensburger „Vereins für Handel und Industrie“, Kommerzienrat Hübsch, entstandene Petition vom 22. Januar 1919 deutlich. In dieser baten 104 Firmen durch ihre Unterschrift die deutsche Regierung, aus wirtschaftlichen Gründen die

Grenzziehung möglichst weit südlich festzusetzen. Am folgenden Tag sprachen sich jedoch auf Veranlassung des ‚DA‘ 350 Firmen gegen diese Petition aus.

(Vgl. Lehmann, Karl Dietrich: a.a.O. S.50f.)

- 10 Diese Schichten traf Sörensen besonders mit seinen Agitationen, indem er dänische Versendung von Lebensmitteln und Seife durchführte, sich für Kinderverschickung nach Dänemark einsetzte und so „aus dem geistigen Kampf mit Argumenten einen Kampf um den Magen“ machte.

(Vgl. Köster, Adolf: a.a.O. S.81.)

- 11 Hoffmann, Erich: Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig-Holstein (II) a.a.O. S.26.

- 12 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.412f. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.124ff.

- 13 Köster, Adolf: a.a.O. S.79.

- 14 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

- 15 Ebd.

- 16 Einer seiner zahlreichen Dialoge, die er zur Abstimmungszeit verfaßte, beschäftigte sich auch mit den

„*Liebeswerken Dänemarks*

Hansen: *Ja, ja – nun gehts ums Leben.*

Petersen: *Und um den Speck und um die Wurst.*

Hansen: *Meinst du im Ernst, daß Flensburger sich an Dänemark verkaufen?*

Petersen: *Die Flensburger?! – Die Dänen meinen von sich selbst, daß sie klug sind. Aber an den Flensburgern haben sie sich verrechnet.*

Hansen: *Du denkst, sie lassen die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut?*

Petersen: *Ja wohl, mit der Linken nehmen die den dänischen Speck aus Amerika, mit der rechten legen sie den deutschen Stimmzettel in die Urne und sagen zu den Dänen: danke schön!*

Hansen: *Und sie denken: es geschieht den Dänen schon recht. Den Dänen muß man dänisch kommen.*

Petersen: *So ists. Man muß jeden nach seiner Fassung behandeln.“*

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

- 17 Nachdem die erste Versammlung der dänischen Partei am 22. November 1918 für diese mit einem Fiasko geendet hatte, hielten die Dänen ein Jahr lang keine öffentlichen Zusammenkünfte mehr ab, während eine große Anzahl deutscher Kundgebungen veranstaltet wurde. Diese erste dänische Großkundgebung entwickelte sich durch das große Aufgebot der ‚Deutschgesinnten‘, durch die mitreißenden Gegenreden des Lehrers Ploen und Pastor Schmidt-Wodders sowie durch Beendigung des Abends mit dem Schleswig-Holstein-Lied zu einer deutschen Propagandaveranstaltung.

(Vgl. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.409.)

- 18 Schwensen Johannes: a.a.O. S.40.

- 19 Ebd. S.40/41.

- 20 Ebd. S.41.

- 21 Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.36.

- 22 Ebd.

- 23 Akten der St. Nikolai Gemeinde zu Flensburg, z.Zt. der Einsicht ungeordnet. StA. Flensburg.
- 24 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt . . . a.a.O. S.411ff. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.204ff.
- 25 Seit Mai 1919 leistete der unter der Leitung von Frau Todsens stehende ‚Frauenbund‘ mit dem ‚Männerbund‘ – er wurde von E. Molsen geführt – wertvolle Hilfe bei der Aufklärungsarbeit.
(Vgl. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.162f.)
- 26 Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage des 14. März 1920 . . . a.a.O. S.25.
- 27 Andersen, Friedrich: Flensburgs Geistesleben – Schule und Kirche.
In: Sauermann, Dr. Ernst (Hrsg.): Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1921, S.72–75, hier: S.75.
Vgl. auch: Flensborg bys Historie. Udgivet af Grønseforeningerne og Historisk Samfund for Sønderjylland. 2. Bind Tiden efter 1720. København 1955, S.400.

Zu 6.3.:

- 1 In der dänischen Hauptstadt war die ‚CIS‘ bereits am 2. Oktober 1919 eingetroffen.
- 2 Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig . . . a.a.O. S.49f.
G. Vaagt gibt eine kurze Charakterisierung der vier Kommissare bezüglich ihrer Stellung zum deutsch-dänischen Grenzkampf: Während Marling sich neutral verhielt, der Schwede Sydow mit der dänischen Regierung sympathisierte, bezog Heftye eine antideutsche Position und der Franzose Claudel wünschte, daß ein möglichst großer Teil Schlesiens an Dänemark fiele.
- 3 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.414.
- 4 Ebd.
Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.221ff.
- 5 Ebd. S.244ff.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

Zu 6.3.1.:

- 1 Auf deutscher Seite war eine einheitliche Werbearbeit in der ersten Zone erst möglich geworden, nachdem der ‚DA‘ nach heftigen Auseinandersetzungen am 19. August 1919 seinen Stimmstreikbeschuß aufgehoben und die Bevölkerung Nordschlesiens aufgefordert hatte, sich ausnahmslos an der Abstimmung zu beteiligen.
(Vgl. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.142–153.)
- 2 Fink, Troels: a.a.O. S.193/4.
Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.36.
- 3 E. Hoffmann weist zu Recht darauf hin, daß Nordschleswig zu diesem Zeitpunkt nicht zuletzt durch die verfehlte Minderheitenpolitik des Oberpräsidenten Matthias von Köller (1897–1901) weitaus dänischer war als 1864.
vgl. Hoffmann, Erich: Die Volksabstimmung 1920. Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig a.a.O. S.184.

4 Köster, Adolf: a.a.O. S.218.

Köster sah in der deutschen Forderung der Grenzziehung nach der „Tiedje-Linie“ für die Bevölkerung der zweiten Zone gleichsam eine „Befreiung von jedem Druck . . . , der ihr mit dem Verlust der ersten Zone zugebracht war. Auch der Ideengehalt, mit dem der Kampf um die zweite Zone bestritten wurde, ward nun reicher.“ Man stritt, so Köster, nicht nur „für die zweite Zone, sondern immer zugleich auch für die Tiedje-Linie, das heißt für eine gerechte Grenze.“

Ebd. S.218. Vgl. auch Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.240ff.

5 Köster, Adolf: a.a.O. S.219.

Vgl. auch: Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.415.

6 Alnor, Karl: a.a.O. S.1051ff.

Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.173ff.

7 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

8 Vgl. hierzu Kap. 8.

Zu 6.3.2.:

1 Dabei spielte das Plattdeutsche eine ganz beträchtliche Rolle. Es erwies sich als strategisch sehr wirksam, während der dänische Versuch, sich der „Modersprak“ zu bedienen, gänzlich fehlschlug.

(Vgl. Theater und Musikarchiv der Stadt Flensburg Pl.-Mappe. Plattdeutsch im Abstimmungskampf 1920, XIII, S.21.4, StA. Flensburg.)

2 Diese Maßnahme der ‚CIS‘ löste jedoch scharfe Proteste innerhalb der deutschen Bevölkerung aus. Dennoch lockerte die Kommission erst das Verbot, als alle deutschen Sachberater am 6. März ihre Posten niederlegten und die Versorgung des Gebietes dadurch gefährdet schien.

3 Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.253ff.

Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.416/17.

4 Vgl. Kolb, Eberhard: a.a.O. S.38f.

Am 17. März brach der Putsch zusammen. Kapp floh ins Ausland.

5 Köster, Adolf: a.a.O. S.221.

6 Ebd. S.220ff.

Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S.264ff.

7 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

8 Die von R. Rietzler aufgestellte These, daß „die durch die Grenzagitiation angestachelte nationale Erregung indirekt nicht unwesentlich zu dem im Vergleich zur allgemeinen Situation im Reich unverhältnismäßig positiven Echo beigetragen hat, das der Putsch in Schleswig-Holstein auf breiterer Ebene auslöste,“ (Vgl. Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S.124.) beruht m. E. auf einer Fehleinschätzung der Empfindungen und politischen Einstellung der Bevölkerung in der nördlichen Provinz während des Abstimmungskampfes. Zu diesem Zeitpunkt der nationalen Entscheidung ging es der Mehrheit der Bevölkerung um ihre Zukunft – deutsch oder dänisch? Von dieser Frage fühlten sie sich weitaus direkter angesprochen und betroffen als von den Putschereignissen, die von Berlin ausgingen. Im Abstimmungskampf rang man um das persönliche Schicksal, während die

Berliner Geschehnisse Politik auf „höherer Ebene“ darstellten. Für die abstimmungsberechtigte schleswig-holsteinische Bevölkerung stand an erster Stelle die nationale Entscheidung, und erst an zweiter Stelle reagierte sie auf den Kapp-Lüttwitz-Putsch, der im übrigen von deutscher Seite her bagatellisiert wurde, um möglichst negative Auswirkungen auf das Abstimmungsergebnis zu vermeiden. Nicht antidemokratisches Denken und die Feindschaft gegenüber der noch sehr jungen Republik, sondern nationale Interessenvertretung und -durchsetzung bestimmten im März 1920 das Handeln der im Abstimmungsgebiet lebenden Bevölkerung.

- 9 Köster schätzt den Stimmverlust in Flensburg durch die Transportbehinderung und durch die Auswirkung des Putsches auf die Arbeiterschaft auf ca. 1500 Stimmen.

(Vgl. Köster, Adolf: a.a.O. S.222.)

- 10 Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S.36. Fink, Troels: a.a.O. S.194.

- 11 So berichteten die „Flensburger Nachrichten“ am 15. März 1920:

„Auf dem Südermarkt redet Pastor Kähler kurze ergreifende Worte und kein Auge bleibt trocken.“

Vgl. auch Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg:

„14. März. Mitternacht.

Hannes: *Nun sind sie wieder in Gange. Und ist man gut. Sie gehören doch dazu.*

Christoph: *Wen meinst du? Heute Nacht sind ja alle in Gange.*

Hannes: *Ich denk an unsere Pastoren. Da mögen die Dänen sagen, was sie wollen, und wenn sie sie auch auf ihre Plakate bringen. Sie gehören zu uns; und ihr Wort tut unsern deutschen Herzen gut.*

Christoph: *Ja, un wenn Hannes Lensch plattdütsch snackt; dann denk ik: nu geihts los; nu sünd wi ale dor. Nu man to.“*

- 12 „Unser Schleswig“ vom 25. März 1920.

- 13 Ebd.

- 14 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.

Pastor Kähler beurteilte Bruce als einen Mann, der „keinen klaren Eindruck“ vermittelt, „welche Politik er treibt und welche Methode er hat“. Über Bruce's Ansichten gegenüber Schleswig-Holstein vermerkte Kähler:

„Bruce und Schleswig-Holstein

Hansen: *Sag mal Petersen; möchtest du Bruce nicht mal kennenlernen? Er sucht Bekanntschaft mit intelligenten Leuten und interessiert sich für Schleswig-Holstein.*

Petersen: *Ich weiß Bescheid! . . . und es ist erst kein anderer in Sicht, dann erzählt er ihm: Ich liebe die Schleswig-Holsteiner. Sie sind ein intelligentes Volk. Sie sind den Engländern nicht unähnlich. Sie gefallen mir besser als die Dänen. Schon ihr Lied hat eine gefällige Melodie. Schlimm sind nur die Preussen. Schade, daß Schleswig-Holstein von Preussen geknechtet wurde. Es dauert lange, bis sich das verwischt. Aber sie haben hier kluge Leute.*

Hansen: *Halt auf!! – Woher kennst du das Lied?*

Petersen: *Es pfeifens die Spatzen von den Dächern. Und jeder, der bei Bruce*

war, meint, sein persönliches Geheimnis zu hören.“
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

Zu 6.3.3.:

1 In einigen Kreisen der Bevölkerung wurde Köster ein gewisser Zweifel entgegengebracht, daß er sich tatsächlich für eine national bestimmte Politik einsetzte, die ausschließlich schleswig-holsteinische Interessen vertrat. (Vgl. Doß, Kurt: a.a.O. S.50.)

Auch Pastor Kähler hatte gewisse Vorbehalte gegenüber Köster:

„*Internationalisierung*

Hansen: *Ich traf vorhin den spanischen Adolf. Er hat mir auseinandergesetzt; nun geht es wirklich nicht anders. Flensburg kann nicht zu Dänemark kommen. Die Abstimmung ist zu klar. Und bei Deutschland kann es auch nicht bleiben. Das ist ebenso klar. England will hier festen Fuß fassen, direkt oder indirekt. So ist es für uns alle am besten, wenn beide Zonen internationalisiert werden. Dann haben wir alle Vorteile für eine deutsche Zukunft, und alle augenblicklichen Schwierigkeiten sind behoben.*

Petersen: *So, und das sagt der spanische Adolf, wie du ihn so poetisch nennst; er der langjährig und vielgefeierte Führer der heimischen Kohorten? . . . Aber hast du dem dunkeln Adolf ins Auge gesehen?*

Hansen: *Du weißt ja selbst, daß das nicht so leicht ist. Man sieht wohl die Augen, aber es liegt über ihnen wie der Schatten der Gräber von der Alhambra, sagte mal unser guter Freund Otto von ihm.*

Petersen: *Wenn du nun hinsiehst, so funkelt in den Ecken etwas vom Glanz des gelben Löwen Albious, aber wenn du drei Wochen später wieder nach siehst, dann ist es das treue glühen des alten ehrlichen Flensburger Löwens, und du denkst, es war nie etwas andres.*

Laß dich nicht verbrennen. Deine Seele ist nackt und bloß, und du hast keine Schatten der Gräber von der Alhambra.“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–40, StA. Flensburg.)

2 Köster, Adolf: a.a.O. S.226ff.

Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S.418f. Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig. a.a.O. S.66f

3 Fink, Troels: a.a.O. S.194/5.

Brandt, Otto: Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß. 8. Auflage. Verb. u.erg. von Dr. Wilhelm Klüver. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Herbert Jankuhn, Kiel 1981, S.324.

Zu 6.4.:

1 Alnor, Dr. Karl: Die Abstimmung in Nordschleswig. In: Sauermann, Dr. Ernst (Hrsg.): Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1921, S.4–11; hier: S.4.

2 „Der Schleswiger“ vom 17. Februar 1933.

Vgl. auch „Der Schleswig-Holsteiner“ vom März 1933, S.66. In diesem Zusammenhang sei auch auf die von R. Rietzler zitierten Ausführungen Pastor Käblers auf einer Gedenkfeier der Kieler Studentenschaft am 10. Februar 1921 verwiesen. Der Flensburger Theologe propagierte in seiner

Rede:

„Das Ringen wird nicht aufhören, bis wir wieder einen deutschen Frühling spüren werden.“

„Kieler Neueste Nachrichten“ vom 12. Februar 1921. Nach Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S.119.

Es erscheint allerdings ein wenig überspitzt, in diesen Formulierungen „weihevoll-militante Propagandabilder“ zu sehen, wie Rietzler es auslegt. Dieser aus heutiger Sicht pathetisch klingende Ausdruck war zur Zeit der Weimarer Republik allgemein und darf nicht mit dem Stilempfinden unserer Zeit beurteilt werden.

Das von R. Rietzler angeführte Postulat, „die Personen primär in ihrem sozialen und politischen Kontext zu sehen, d. h. als Träger und Repräsentanten bestimmter ideologischer Strömungen, gesellschaftlicher Bewußtseinsschaltungen und sozialökonomischer Interessen“ (Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. s. Anmerk. 106, S.315) führt bei dem Autor häufiger dazu, zeitspezifische Gegebenheiten und Stilmittel außer acht zu lassen und von dem teilweise ein wenig voreingenommenen, ‚wissenden‘ Blickwinkel aus gewisse Überbewertungen vorzunehmen.

- 3 Vgl. Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. In: ZSHG 96 (1971), S.279–308, hier S.280.
- 4 „Flensburger Nachrichten“ vom 17. März 1920.
Vgl. dazu Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S.282.; sowie Flensburg in Geschichte und Gegenwart. a.a.O. S.253ff.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg. Auch seinen Konfirmanden versuchte Pastor Kähler den zur Zeit des Abstimmungskampfes vorherrschenden Gemeinschaftssinn nahezubringen:
„Früher (vor der Machtergreifung Hitlers, die Verf.) hatten wir am 14. März, dem Abstimmungstage, abends 11 Uhr in St. Nikolai eine heimatliche Feier. Dann kamen die Leute aus den verschiedenen Sälen der Stadt und sammelten sich zu einer ernstesten Gedenkfeier. Ich habe nie den Geist der Heimat so weihevoll gespürt als an diesen Abenden. Die gereifte Jugend pflegte auch in einer charaktervollen Weise tätig zu sein, sei es, daß sie den Altar mit Fackeln umsäumte oder Vaterländische Worte sprach und einen Chor sprach oder sang. Die Kirche war oft übertoll.“
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.)
- 6 Pastor Kähler arbeitete im Abstimmungskampf eng mit Prof. Dr. Scheel zusammen und vereinnahmte dessen von der schleswig-holsteinischen Bewegung des 19. Jh.s geprägtes Heimatbewußtsein für sich.
(Freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Alexander Scharff in einem Gespräch vom 28. September 1984.)
- 7 „Der Schleswig-Holsteiner“ vom März 1940, S. 19.
- 8 Vgl.: Die zahlreichen Beiträge in dem Sprachrohr des ‚SHB‘, „Der Schleswig-Holsteiner“, sowie Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O.
- 9 „. . . Nichts schmiedete uns fester zusammen als die Erfahrung gemeinsamer Not. So wurden wir eine verschworene Gemeinschaft, der die Schicksalsschläge der Gegenwart den Willen zur Treue und die Verpflichtung zum

rückhaltlosen und unerbittlichen Kampf mit Not und Unterdrückung härteten und die im Glauben an das unzerstörbare, ewig lebende Deutschland in freiem Entschluß den Weg ging, für den wir geboren waren, dem wir durch das überkommene Gesetz unseres Wesens verhaftet waren und den zu gehen das Volk erwarten durfte, dem wir mit Leib und Leben angehörten. Deutschland war unsere Wonne, auch das geknechtete, die Gemeinschaft mit unserem Volk war unser Glück und unsere Aufgabe, auch wenn es wehrlos und machtlos in einer Welt von Feinden stand.“

(Prof. Dr. Scheel: In: „Der Schleswig-Holsteiner“, vom März 1940, S. 18.)

- 10 „Unser Schleswig“ – Sonderdruck in den „Flensburger Nachrichten“ vom 22. März 1930.
- 11 In einer seiner plattdeutschen Predigten führte der Flensburger Seelsorger u. a. aus:

„Dree Frag'n stellt di de Heiland. Se hing'n neeger tohoop, as dat schient. He will uns gern helpen, dat wi widerkamt, dat wi richtige Minschen mit'n warmes Hart un richtige Christen mit'n klore Urdeel un faste Glow ward'n un richtige Sleswig-Holsteener, de nich blots dorbi sünd, wenn dor wat los is, sonnern de ehr Heimat un de Minschen in de Heimat lew hebbt un de dor üm arbeit'n un bed'n dohn. De Heiland kiekt uns an. Wi könt em nix vörmaken. He fragt uns: ‚Büst du op'n rechten Weg?‘
Wi wüll'n em bed'n: Gew uns wat vun dien Hart; denn hebbt wi da richtige Hart för uns Heimat.“

(Veer plattdütsche Predigte'n hol'n an'n Sleswig-Holsteener-Dag in Flensborger Karken 29. Oktober 1920 herutgewen un to betrecken vun'n Sleswig-Holsteener-Bund Abdeilung Flensburg, S. 27–33, hier: S. 33, StA. Flensburg.)
- 12 So die Überschrift eines von Pastor Kähler geschriebenen Artikels in „Unser Schleswig“ vom 1. April 1920.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 So äußerte Kähler im März 1933:

„Persönlich habe ich große Hochachtung vor der Volkstumsarbeit in Dänemark, sonderlich in Form der Grundtvigschen Ideale, vor allem aber auch darum, weil tatsächlich ein Gefühl für seelische Volksgemeinschaft zum Grundbestand des Volkes geworden ist.“

(„Der Schleswig-Holsteiner“ vom März 1933, S. 66.)

Und weiter: „Die Kraft dieser Bewegung (des nord-schleswigschen Dänentums, die Verf.) hat ihre Wurzeln im Volk . . . In der ununterbrochenen Fühlung zwischen Führer und Masse, in der volkstümlichen Art des Verkehrs, in der biedermännischen Selbstverständlichkeit dieser menschlich-intimen Verbindung untereinander lag das Geheimnis der Kraft und Intensität der dänisch-nordschleswigschen Bewegung.“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)
- 16 „Der Schleswig-Holsteiner“ vom Mai 1931, S. 187.
Sowie Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.

- 17 Pastor Kähler in einem Artikel „Die weltgeschichtliche Bedeutung des schleswig-holsteinischen Volkstums“ in den „Flensburger Nachrichten“ vom 21. April 1920 sowie in „Der Schleswig-Holsteiner“ vom Juli 1920. S. 16/17.
- 18 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.
- 19 Sontheimer, Kurt: a.a.O. S. 250f.
- 20 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.
- 21 Sontheimer, Kurt: a.a.O. S. 251.
- 22 Ebd.
- 23 Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode . . . a.a.O. S. 86.
- 24 „Unser Schleswig“, Sonderdruck in den „Flensburger Nachrichten“ vom 22. März 1930.
- 25 „Flensburger Nachrichten“ vom 28. April 1920.
- 26 „Flensburger Nachrichten“ vom 21. April 1920.
- 27 „Flensburger Nachrichten“ vom 28. April 1920.
- 28 So erinnerte Kähler in seiner Rede, die er 1930 im ‚Deutschen Haus‘, das als Zeichen des Dankes des Deutschen Reiches für den Abstimmungserfolg am 14. März 1920 im Jahre 1930 fertiggestellt und eingeweiht wurde, hielt:
„Wir gliederten uns damals (am 14. März 1920, die Verf.) ein in eine Front mit unseren Brüdern, die im Kriege unter Opfern des Blutes die Treue gehalten – und in eine Front mit unseren Vätern von 1848, die den Namen Schleswig-Holstein zu einer leuchtenden Fahne für den Vormarsch deutscher Geschichte erhoben.“ (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.)
- 29 „Unser Schleswig“, Sonderdruck in den „Flensburger Nachrichten“, vom 22. März 1930.
- 30 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.
- 31 In diesem Zusammenhang sei hier ebenfalls darauf hingewiesen, daß die Flensburger Bevölkerung täglich mit den Auswirkungen des Versailler Vertrages unmittelbar konfrontiert wurde. Durch die neue Grenzziehung wohnten sie nun Tür an Tür mit dänischen Nachbarn, so daß die ‚Willkürgrenze‘ ihnen stets direkt vor Augen stand. Vom Krieg selbst zwar verschont, bekamen sie seine Auswirkungen sehr deutlich zu spüren.
- 32 Vgl. hierzu Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S. 301 ff.
 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 305 ff.
 Für G. Vaagt „bildet das Gemeinschaftserlebnis des Abstimmungskampfes und seine bewußte Weiterführung in den folgenden Jahren einen Sonderfall jener ideologischen Prädisponiertheiten für den Nationalsozialismus.“ (Ebd. S. 307)
- 33 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.
- 34 Vgl. u. a.: Heberle, Rudolf: a.a.O., Stoltenberg, Gerhard: Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918–1933, Düsseldorf 1962.
 Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. sowie Heinacher, Peter: a.a.O.
- 35 Vgl. u. a. die Haltung des langjährigen ‚SHB‘-Vorsitzenden, Willy Iversen, der eine ablehnende Haltung gegenüber Hitler und der NSDAP einnahm, die im September 1932 nach seiner Wiederwahl zum 1. Vorsitzenden Hinrich Lohse dazu veranlaßte, eine Zusammenarbeit mit dem ‚SHB‘ abzulehnen und

die Mitgliedschaft von NSDAP-Genossen im ‚SHB‘ zu verbieten, da der Bund von einem „liberalistischen Spießerklüngel einer vergangenen Zeit“ geleitet werde, die sich für die NSDAP als eine aus „Trägheit und Schlappeheit zusammengesetzte Organisation“ darstelle.

(„Schleswiger Tageszeitung“ vom 6. September 1932.)

Trotz Iversens Distanz gegenüber der NSDAP war sein Gedankengut nicht weit von dem der Partei entfernt.

(Vgl. Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 295 f.)

36 So Kähler in einem Artikel „Deutsche Jugend 1932“ in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 7. August 1932.

37 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.

Zu 7.:

- 1 Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur: Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln, 6. erweiterte Auflage 1979;
Ders.: Demokratie und Machtergreifung: Der Weg zum 30. Januar 1933. In: Bracher/Funke/Jacobsen (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz. Bonn 1983. (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 192), S. 17–36;
Jäckel, Eberhard: Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung. Stuttgart 1986.
- 2 Bracher, Karl Dietrich: Die totalitäre Verführung. Probleme der Nationalsozialismusdeutung. In: Politik und Konfession, S. 341–358, hier: S. 345.
- 3 Brakelmann, Günter: Nationalprotestantismus und Nationalsozialismus. In: Politik und Kultur. Heft. 3 (1983), S. 16–39, hier: S. 19;
Ders.: Hoffnungen und Illusionen evangelischer Prediger zu Beginn des „Dritten Reiches“: Gottesdienstliche Feiern aus politischen Anlässen. In: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1981. S. 129–148, hier: S. 132.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
An anderer Stelle schreibt Kähler: „Hindenburg ist ein prachtvolles Musterbeispiel für die Methode deutscher Denkweise. Er unterscheidet instinktiv zwischen geschichtlicher Form und schicksalhafter Wesenheit . . . Er ist für uns ein Bild von schöpferischem Wesen Gottes, der gleichzeitig voll Ruhe und Bewegung ist, dessen Sein sich in Gestaltung offenbart.“ –
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–19, StA. Flensburg.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 7 Scholder, Klaus: Die Kirchen im Dritten Reich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament. B 15/71, 10. April 1971, S. 3–29, hier: S. 15.
- 8 Erinnert sei hier u. a. an die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes“ (4. Februar 1933); die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ – die sog. „Reichstagsbrandverordnung“ – (28. Februar 1933); das „Ermächtigungsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“

(24. März 1933) vgl. u. a. Bracher, Karl Dietrich: Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/34.

In: VJZG 4 (1956), S. 30–42.

Ders.: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie. Villingen 1960. (= Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, 4)

Ders.: Die deutsche Diktatur a.a.O.

Hildebrand, Klaus: Das dritte Reich. München/Wien 1979. (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte. Band 17).

Jäckel, Eberhard: a.a.O.

9 Hofer, Walther: a.a.O. S. 30.

Was einzelne Parteimitglieder unter „positivem Christentum“ verstanden, zeigt ein Kommentar Goebbels vom 28. Dezember 1939: „Am besten erledigt man die Kirchen, wenn man sich selbst als positiven Christen ausgibt.“ – Hockerts, Hans Günter: Die Goebbels-Tagebücher 1932–1941. In: Politik und Konfession, S. 359–392, hier: S. 365.

10 Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Band I. Das Jahr 1933. Bearbeitet von Carsten Nicolaisen. Herausgegeben im Auftrage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte von Georg Kretschmar. München 1971, S. 24.

11 „Hitlers Ziele waren dabei selbstverständlich ausschließlich politischer Natur. Es ging ihm bei seiner Kirchenpolitik nur darum, alles was sich möglicherweise als hemmender oder störender Faktor auf dem Weg zum nationalsozialistischen Einheitsstaat erweisen konnte, soweit wie möglich auszuschalten.“ – Scholder, Klaus: Die Kirchen im Dritten Reich a.a.O. S. 17.

12 Norden, Günter van: Der deutsche Protestantismus im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung. Gütersloh 1979, S. 15.

13 Welches Los Hitler den Kirchen tatsächlich zugedacht hatte, offenbarte er in einem Gespräch mit Rauschning bereits am 6. April 1933: „Mit den Konfessionen, ob nun diese oder jene: das ist alles gleich. Das hat keine Zukunft mehr . . . Das wird mich nicht abhalten mit Stumpf und Stiel, mit allen seinen Wurzeln und Fasern das Christentum in Deutschland auszuroten . . . Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher . . . aber nachhelfen werden wir. Die Pfaffen sollen sich selbst ihr Grab schaufeln . . . So werden sie das Kreuz durch unser Hakenkreuz ersetzen . . . Ich gebe ihnen ein paar Jahre Galgenfrist . . .“

Rauschning, Hermann: Gespräche mit Hitler. Zürich/Wien 1940.

Im Dezember 1941 bezeichnete Hitler die Kirchenfrage sogar als „die letzte große Aufgabe unserer Zeit“ und nennt Christentum und Kirche im Februar 1942 eine „Kulturschande“, die nach dem Krieg „beseitigt werden“ müsse. – Scholder, Klaus: Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung bis zum Kriegsausbruch. In: VJZ 16 (1968), S. 15–35, hier: S. 15.

14 Wie sehr er Hitlers christliche Redewendungen mißverstand, zeigen folgende Aufzeichnungen Kählers: „Hier (im Alten Testament, die Verf.) greift man mit den Händen die soziale Bedeutung des Führers für die Volksgemein-

- schaft . . . Und es ist ein Zufall, daß auch ein Hitler in entscheidenden Augenblicken alttestamentliche Wendungen gebraucht?“ – aus einem unveröffentlichten Manuskript Kählers, das Dr. Kinder in seiner Eigenschaft als Reichsleiter im März 1933 dem Eugen Diederichs Verlag wärmstens empfahl; S. 61 f., Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
- 15 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
 - 16 unveröffentlichtes Manuskript Kählers, S. 96 f., Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
 - 17 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
 - 18 unveröffentlichtes Manuskript Kählers, S. 107, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
 - 19 Ebd. S. 126.
 - 20 Rachning, Hermann: a.a.O. S. 51/53.
 - 21 Zur Entstehungsgeschichte der DC vgl. u. a. Meier, Kurt: Die deutschen Christen. Göttingen 1965; Norden, Günter van: Der deutsche Protestantismus . . . a.a.O. S. 139 ff.
 - 22 EZA Berlin 1/A4/93.
 - 23 Denzler, Georg/Fabricius, Volker: Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand? Band 2: Dokumente, Frankfurt a.M. 1984, S. 37 ff.
 - 24 vgl. Kap. 3.3.4.
 - 25 unveröffentlichtes Manuskript Kählers, S. 105, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
 - 26 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
 - 27 Kähler, Heinrich: Christus im Kampf a.a.O., Rundbrief vom Nov. 1934, Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg, sowie seine Auseinandersetzung mit dem Buch Pastor Andersens (vgl. Kap. 3.3.4.).
 - 28 unveröffentlichtes Manuskript Kählers, S. 125, Privatunterlage M. Kahls, Flensburg.
 - 29 Ebd. S. 125/26.

Zu 7.1.:

- 1 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 29.
- 2 Norden, Günter van: Der deutsche Protestantismus a.a.O. S. 141 ff.
Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Texte und Bilder einer Ausstellung. Stuttgart 1981, S. 21 f.
Scholder, Klaus: Die Kirche und das Dritte Reich a.a.O. S. 388 ff., besonders S. 418 ff.
- 3 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 35 f.
- 4 Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
- 5 Zu den Kirchenwahlen in Flensburg vgl. besonders:
Reumann, Klaus-Peter: Kirche und Nationalsozialismus. Die Berufung Wilhelm Halfmanns nach St. Marien. Flensburg im Februar/März 1933. Vorweggenommene Fronten des Kirchenkampfes? In: Hoffmann, Erich/Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. Band 81),

- S. 369–389.
- 6 So schrieb Pastor Halfmann, Flensburg: „Denn der angekündigte Vertrag wurde der Öffentlichkeit nicht als Vertrag der stellvertretenden Propsten (Pastor Kähler zum Thema „Worum handelt es sich bei der Neubildung der kirchlichen Körperschaften“., die Verf.), sondern als Unternehmen der DC bekanntgemacht. Er lief in eine Werbung für die DC aus, die nur einen sehr bescheidenen Erfolg hatte. Die anschließende Sitzung im Lutherhaus gestaltete sich zu einer peinlichen Nötigung für die anwesenden Pastoren, den DC beizutreten“. – Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
 - 7 Kähler war am 4. Juni von der Kieler Gauleitung mit der Leitung der DC für die Stadt Flensburg beauftragt worden. – Neiß, Helmut: Der Kirchenkampf in Flensburg von Anfang 1933 bis zur Einsetzung des Reichskirchenausschusses. Staatsexamensarbeit, S. 22, XII, HS, 1108, StA. Flensburg.
 - 8 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 39.
 - 9 Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
 - 10 Nachlaß Halfmann, BV, 4, NEKA Kiel.
 - 11 Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
 - 12 „Flensburger Nachrichten“ vom 19. Juli 1933.
 - 13 unveröffentlichtes Manuskript Käblers, S. 159/60, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
 - 14 Brief Hans Brodersens an Kähler am 16. Januar 1934, Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.2.K., StA. Flensburg.
Zwar versuchte Kähler den Vorwurf der Unterschlagung abzuwehren, seine Begründung fiel jedoch sehr schwach aus. Da im Gemeindeblatt nur Raum für einige Thesen vorhanden war, habe er diejenigen ausgewählt, „die nur im Augenblick am unmittelbarsten verständlich waren . . .“ – Käblers Antwortschreiben am 25. Januar 1934, Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.2.K. StA. Flensburg.
 - 15 zur Person Hossenfelder vgl.: Vehse, Joachim G.: Leben und Wirken des ersten Reichsleiters der deutschen Christen, Joachim Hossenfelder. Eine Untersuchung zum Kirchenkampf im Dritten Reich. In: SSHKG II. Reihe, 38 (1982), S.73–123.
 - 16 Akten Repertorium des Archivs Bekennende Kirche Schleswig-Holstein, Nachlaß Wester, Nr. 41, NEKA Kiel.
 - 17 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
 - 18 Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.2.K., StA. Flensburg.
 - 19 Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
 - 20 Propst Siemonsen und die Pastoren Halfmann, Matthiesen, Dr. Mohr, Möller, Gossmann und Kardel.
 - 21 Nachlaß Halfmann, BV, 4, NEKA Kiel.
 - 22 Ebd.
 - 23 Ebd.
 - 24 Nachlaß Halfmann, BV, 2, NEKA Kiel.
 - 25 „Flensburger Nachrichten“ vom 22. Juli 1933.
 - 26 Ebd.
 - 27 Ebd.

- 28 Nachlaß Halfmann, BV, 4, NEKA Kiel.
vgl. auch Reumann, Klaus-Peter: Kirche und Nationalsozialismus . . . a.a.O. S. 385. Allerdings ist die von Reumann angeführte Anmerkung 61 (S. 385), Halfmanns Einspruch sei im Wortlaut nicht erhalten, falsch. Er befindet sich als Abschrift im Nachlaß Halfmann, BV, 4, NEKA Kiel.
- 29 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 39.
- 30 Dokumente zur Kirchenpolitik . . . Band I. a.a.O. S. 111.
- 31 vgl. dazu im folgenden besonders Bielfeldt, Johann: a.a.O. S. 40–66 sowie Motschmann, Jens: Kreuz und Hakenkreuz. Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945.
In: Motschmann, Jens (Hrsg.): Kirche zwischen den Meeren, Heide 1981, S. 177–209. (= Steinburger Studien, Band 2).
- 32 Motschmann, Jens: a.a.O. S. 185/86.
- 33 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S.64.
- 34 EZA Berlin A1/A4/187.
- 35 Bis zum 13. April 1934 waren in der Landeskirche Schleswig-Holstein bereits 15 „im Interesse des Dienstes erfolgte Versetzungen in ein anderes Amt“, 2 „zwangsweise Versetzungen in den Ruhestand“, 4 „Enthebungen von der Superintendentur“ vorgenommen worden. – EZA Berlin A1/A4/239.
- 36 Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.2.K., StA. Flensburg.

Zu 7.2.:

- 1 Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich a.a.O. S.614ff.
- 2 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S.51–53.
- 3 Ders.: Die Haltung des Schleswig-Holsteinischen Bruderrates im Kirchenkampf. In: Schmidt, K.D. (Hrsg.): Zur Geschichte des deutschen Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze, Band 15, Göttingen 1965, S.173–188, hier: S.173f.
- 4 Ders.: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. Dokumentenanhang Nr. 3, S.215/6.
- 5 Bei dieser Kundgebung forderte der deutschchristliche Hauptredner die Abschaffung des alten Testaments, die Liquidierung der jüdischen Theologie des Paulus und die Hinwendung zu einer heldischen Jesusgestalt.
- 6 Scholder, Klaus: Die Kirchen im Dritten Reich a.a.O. S.21.
- 7 So erklärte der Reichsbischof: „In der Rede ist in einer unerhört agitatorischen Weise das alte Testament einer kirchlich unmöglichen Kritik unterzogen worden. Das bedeutet nichts anderes als die Aufhebung der Bibel als der einzigen und unverrückbaren Grundlage der Kirche. Es sind weiter Anschauungen vorgetragen worden, die eine Ablehnung der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben gleichkommen, und durch die ein rationalistisches Jesusbild aus den längst verklungenen Tagen des Liberalismus wieder hervorgeholt wird . . .
Solche Anschauungen und Forderungen sind nichts anderes als ein unerträglicher Angriff auf das Bekenntnis der Kirche. Solchen Geist lehnt die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche mit aller Schärfe ab, wie ich überzeugt bin, daß auch die lebendigen Glieder unserer Gemeinden mit solchem Geist

nichts zu tun haben wollen. Ich werde nie und nimmer zulassen, daß derartige Irrleben sich in der evangelischen Kirche breit machen.“ –
vgl. EZA Berlin A1/A4/238.

- 8 unveröffentlichtes Manuskript Käblers, S. 122–124, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
- 9 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 10 unveröffentlichtes Manuskript Käblers, S. 107, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd. S. 137/38.
- 13 Ebd. S. 177.

Zu 7.2.1.:

- 1 Bielfeld, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 87ff.
- 2 Nachlaß Probst Adolphsen, Material aus der Zeit des Kirchenkampfes. z.Zt. der Einsicht unsigniert. Ppa. Flensburg sowie Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Flensburg 1983 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte Nr. 32), S. 108.
- 3 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 4 Edb.
- 5 Motschmann, Jens: a.a.O. S. 189.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 7 Auf der ersten Reichbekenntnissynode, die Ende Mai in Barmen stattfand, hatten sich zahlreiche Vertreter lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, freier Synoden, Kirchentage und Gemeindegemeinschaften geschlossen und in ihrer ‚Theologischen Erklärung‘ zum ersten Mal seit der Reformation ein gemeinsames Bekenntnis gesprochen.
Nach Barmen war die evangelische Kirche gespalten, ohne daß dieses rechtlich vollzogen wurde. Nachdem die Bischöfe Meiser und Wurm der Landeskirchen Bayern und Württemberg kurze Zeit unter Hausarrest gestellt worden waren, sammelte sich unter dem Eindruck der immer stärker werdenden Zwangsmaßnahmen der Reichskirchenleitung die zweite Reichbekenntnissynode in Berlin-Dahlem, auf der sich die BK endgültig von der deutschchristlichen Kirchenleitung trennte und eine eigene Kirchenleitung dieser entgegenstellte. –
vgl. u.a. Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band II: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Klärungen und Scheidungen. Berlin 1985.
- 8 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Bielfeld, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 94.
- 15 In seinem Nachlaß finden sich lediglich drei Antwortschreiben seiner Amtsbrüder, die jedoch mehr oder weniger seine Gedanken bestätigen, ohne eine

Initiative zu unterbreiten.

Zu. 7.2.2.:

- 1 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 88.
- 2 Motschmann, Jens: a.a.O. S. 191.
- 3 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 94ff.
- 4 Ebd. S. 106.
- 5 Ebd. S. 95f.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd.
- 11 Kähler, Heinrich: Ein Wort der Kirchen in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 32.
- 12 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Juli 1935.
- 13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 14 Ebd.
- 15 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 16 „Nichts für das Kirchenvolk, das nicht durch eigenen Einsatz des Kirchenvolkes selber miterarbeitet wird“ – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd.
- 21 Ebd.
- 22 Ähnliche Gedanken auch in „Kirchliche Betrachtung über die geistige Gesamtlage in unserem Volk“ 1935 – Nachlaß Kähler XII, HS. 1512–27, StA. Flensburg.
- 23 Nachlaß Halfmann, BVII, 54.
- 24 Ebd.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 28 Zur Ernennung Kerrls vgl. u.a. Scholder, Klaus: Die Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung . . . a.a.O. S. 28.
- 29 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd.
- 32 Scholder, Klaus: Die Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung . . . a.a.O. S. 28.
Röhm, Eberhard / Thierfelder, Jörg: a.a.O. S. 83 f.
- 33 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 132.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd. S. 136ff. sowie 142 f.
- 36 Selbst die Neubesetzung der Stelle des Präsidentenamtes, Freiherr von

Heintze war wegen ständiger Angriffe auf seine Person am 24. März 1936 zurückgetreten, entfachte neue Auseinandersetzungen. Nach langem Hin und Her wurde Dr. Kinder, bisheriger Vizepräsident des Landeskirchenamtes, zum kommissarischen Präsidenten berufen. –
vgl. Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S. 138 ff.

37 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 So u. a. *„Eigenartig berührt es, wenn man die gesamte Kirchenbewegung wie vom Ufer aus beobachtet. Immer neue Wogen tauchen auf, die dem Ganzen eine neue Wendung zu geben scheinen, nachher sind sie aber doch nur ein Teil und wohl gar alsbald vergangen. Mitunter gewinnt man die Hoffnung, daß in der Tat die Kirche wieder unanhängig von einzelnen Menschen und augenblicklichen Stimmungen ein großes tragendes Meer werden kann.*

Doch nebenher geht gleichzeitig ständig der verschwiegene Kampf zwischen allem, was irgendwie zur Kirche gehört, und den geheimen Pionieren, die ihr so oder so in lautloser Arbeit das Wasser abzugraben suchen.“ 18. Juli 1936 – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.

44 So ist in einem Brief der Mutter an Peter Brodersen aus dem Jahre 1936 zu lesen, . . . „hier in Flensburg seien alle Pastoren sich nach außen hin einig, außer Kähler. Hasselmann findet ihn auch sehr selbstherrlich“.

Nachlaß Brodersen XII, HS. 1590w–2.3.B. StA. Flensburg.

45 Wie stark sich die Relation zwischen Kirchenein- und -austritten im Vergleich zu den Jahren 1933/34, dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur verschoben hatte, zeigt die folgende Statistik:

Jahr	Kirchenaustritte	Kircheneintritte
1932	218 000	50 000
1933	57 000	324 000
1934	29 000	150 000
1935	52 000	77 000
1936	94 000	63 000
1937	320 000	38 000
1938	327 000	30 000
1939	378 000	21 000
1940	153 000	15 000

46 Nicht zuletzt aus dieser Besorgnis heraus entstand Käblers Buch „Christus im Kampf“ a.a.O.

47 Ebenfalls aus einem Brief der Mutter Hans Brodersen aus dem Jahre 1936 – Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.3.B. StA. Flensburg.

48 Ein weiterer Brief – Ebd.

49 vgl. Kap. 3.2.2.

50 St. Nikolai Gemeindeblatt vom April 1936, Privatunterlagen Ch. Gut-

schmidts, Flensburg.

51 Ebd.

52 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Januar 1937, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

53 Zu Frenssen vgl. u.a. Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: a.a.O.

54 So schrieb Kähler über Frenssens Werk. „Wer wollte Frenssens Begabung bestreiten, daß er die Worte zu setzen weiß wie kaum einer. Aber selbst gesteht, daß er Christus nie gesehen hat, wie er ist. Er hat ihn von vornherein nach seinem Bilde umschaffen wollen. Daß Christus sich zu solchem Götzendienst nicht gebrauchen läßt, ist klar . . .“ –

Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–21, StA. Flensburg.

55 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.

56 Ebd.

57 Briefe der Mutter an Peter Brodersen 1936 sowie vom 7. Februar 1937 – Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w–2.3.B., StA. Flensburg.

58 St. Nikolai Gemeindeblatt vom April 1936, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

59 Ebd.

Zu 7.3.:

1 Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein a.a.O. S.144.

2 Scholder, Klaus: Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung . . . a.a.O. S. 29.

3 Ebd.

4 Ders: Die Kirchen im Dritten Reich . . . a.a.O. S. 27 ff.

5 Aus diesem Grunde war Kähler mehr als enttäuscht, als bis zum Ende des Jahres 1937 immer noch kein Termin für neue Kirchenwahlen von Hitler anberaumt worden waren. Im St. Nikolai Gemeindeblatt schrieb er: „Man mag sagen was man will, wenn die deutsche Politik die Kirche einfach beiseitesetzt, und die Kirche Politik für ein heidnisches Gebilde erklärt oder erklären soll, so muß das deutsche Volk die Kosten schwer bezahlen.“ – St. Nikolai Gemeindeblatt vom Dezember 1937, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

7 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–56, StA. Flensburg.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–56, StA. Flensburg – damit waren nicht zuletzt die radikalen DC gemeint, die u. a. auf der Sportpalastkundgebung im November 1933 ihre rassistisch-ideologischen Gedankengänge der entsetzten Öffentlichkeit vorgestellt hatten.

14 Seine „öffentlichen Fragen an den kirchlichen Wahldienst“ zeigen Käblers große Besorgnis, daß die Ziele der BK sich allgemein durchsetzen könnten. So

äußerte er u. a. seine Bedenken, daß der Wahldienst „bei der Wahl selbst aber vor den Wagen der bekennenden Kirche im Barmer oder Dahlemer Stil gespannt werden wird.“ –

Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–35, StA. Flensburg.

- 15 So berichtete er in seinen Rundbriefen über zahlreiche Gespräche und Briefwechsel mit Dr. Kinder, dem Landesbischof Paulsen und zum Teil auch mit Reichsbischof Müller. –

Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.

In einem Bericht über die Versammlung der Kirchenältesten und Kirchenvertreter der Probstei Nordangeln, Südangeln, Südtondern und Flensburg am 4. August 1935 heißt es:

„In der Schlußansprache arbeitete Pastor Kähler in Verbindung zwischen Deutschtum und Christentum im ‚weltlichen Luthertum‘ und im protestantischen Menschen heraus, stellte die Bekenntnisfront als Rückgang zum Katholizismus dar, trat für eine starke Kirche ein, die mit dem Staat in unmittelbarem Kontakt steht.“ –

Akten Repertorium des Archives der Bekennenden Kirche Schleswig-Holstein,

Nachlaß Wester, Nr. 28, NEKA Kiel.

- 16 Akten Repertorium des Archivs der Bekennenden Kirche Schleswig-Holstein, Nachlaß Wester, Nr. 43, NEKA Kiel.

- 17 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Mai 1937, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

- 18 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

- 19 St. Nikolai Gemeindeblatt vom April 1937, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

20 Ebd.

21 Ebd.

Zu 7.4.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg sowie
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

- 2 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Oktober 1937, Nachlaß Halfmann, BX, 2, NEKA Kiel.

3 Ebd.

4 Ebd.

- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.

6 Ebd.

- 7 Nachlaß Halfmann, BX, 2, NEKA Kiel.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

- 12 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.

- 13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–7, StA. Flensburg.

14 Ebd.

- 15 Zu Pastor Andersen vgl. Heinacher, Peter: a.a.O. S. 78 ff, 138 ff.
- 16 Nachlaß Kähler XII, HS 1512-7, StA. Flensburg
- 17 So die Erklärung im St. Nikolai Gemeindeblatt vom März 1939, Nachlaß Halfmann, BXI, NEKA Kiel.
- 18 Nach § 65 der Kirchenverfassung mußte die evangelische Kirche kirchlichen Minderheiten, zu denen auch der Bund für deutsche Kirche zählte, ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.
- 19 St. Nikolai Gemeindeblatt vom März 1939, Nachlaß Halfmann, BXI, 15 NEKA Kiel.
- 20 St. Nikolai Gemeindeblatt vom März 1939, Nachlaß Halfmann, BXI, 15, NEKA Kiel.
- 21 Der Inhalt des Flugblattes ist der Verfasserin leider nicht bekannt.
- 22 St. Nikolai Gemeindeblatt vom März 1939, Nachlaß Halfmann, BXI, 15, NEKA Kiel.
- 23 Ebd.
- 24 Nachlaß Halfmann, BXI, 15, NEKA Kiel.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 Ebd.
- 28 Ebd.
- 29 St. Nikolai Gemeindeblatt vom März 1939, Nachlaß Halfmann, BXI, 15, NEKA Kiel.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd.

Zu 7.5.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.
- 2 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 3 Kähler, Heinrich: Vom deutschen Menschen . . . a.a.O. S. 7.
- 4 Ebd. S. 7/8.
- 5 Ebd. S. 9.
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–33, StA. Flensburg.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.
- 9 Kähler, Heinrich: Vom deutschen Menschen . . . a.a.O. S. 11.
- 10 St. Nikolai Gemeindeblatt vom August 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 11 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Dezember 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 12 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Juli 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 St. Nikolaj Gemeindeblatt vom Dezember 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.

- 16 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Januar 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 17 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg.
- 18 St. Nikolai Gemeindeblatt vom Mai 1938, Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 19 So bat er in einem Brief vom 16. Juli 1940 an das Landeskirchenamt um die Möglichkeit, das Gemeindeblatt weiter erscheinen zu lassen, „Der Herr Landesbischof Paulsen und der Herr Präsident Dr. Kinder haben mir oftmals ihre Anerkennung für die Haltung meines Gemeindeblattes ausgesprochen.“ In Flensburg glaube man nicht, „daß ein so kleines Gemeindeblatt wie das unsere wegen Papiermangels auf das Erscheinen verzichten müsse.“ – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–39, StA. Flensburg.

Zu 7.6:

- 1 vgl. Kap. 4.1.
- 2 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.
- 3 vgl. Kap. 4.1.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–70, StA. Flensburg.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Privatunterlagen Frau Dr. Otschatz-Dethleffsen, Flensburg.
- 8 Ebd.
- 9 Brief der Mutter an Hans Brodersen vom 23. Januar 1941, Nachlaß Brodersen XII, HS, 1590w-2.3.B. StA. Flensburg

Zu 8.:

- 1 Köster, Adolf: a.a.O. S. 165.
- 2 Die Gründung war bereits am 1. Juli auf Antrag des Flensburger Landrats Wallroth beschlossen worden.
Vgl. Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S. 190/1, sowie Schwensen, Broder: Der Schleswig-Holsteiner-Bund von seiner Gründung im Jahre 1919 bis März 1926. Staatsexamensarbeit, Kiel 1986.
- 3 So die erste Presseveröffentlichung des ‚SHB‘, abgedruckt in: „Der Schleswig-Holsteiner“, Augustheft 1928, S. 640.
- 4 Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S. 191.
- 5 „Der Schleswig-Holsteiner“, Augustheft 1928, S. 640, sowie „Der Schleswig-Holsteiner“, Juliheft 1920, S. 20–23.
- 6 Tränckner, Christian: Der Schleswig-Holsteiner-Bund als deutsche Volksgemeinschaft. In: Sauer mann, Dr. Ernst (Hrsg.): Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1921, S. 81/82, hier: S. 81.
- 7 So lautete § 2/3 der Satzung: „Der Bund strebt die Revision der national und wirtschaftlich unerträglichen Grenzfestsetzung in Schleswig auf dem Wege einer gerechten Durchführung des nationalen Selbstbestimmungsrechts an“. Zitiert nach Heuer, Jürgen: a.a.O. S. 150.
- 8 Heuer, Jürgen: a.a.O. S. 149 f, sowie Lehmann, Hans Dietrich: a.a.O. S. 191 ff.

- 9 Ebd.: S. 192/3.
- 10 Vgl. Riezler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S. 300, 313.
Pastor Kähler stand nachweislich mit dem überwiegenden Teil der Führungsspitze des ‚SHB‘, in ständigem persönlichem Kontakt, zumal zahlreiche Sitzungen im ‚Lutherhaus‘, der Geschäftsstelle des ‚SHB‘, auch unter Anwesenheit des Flensburger Pastors, abgehalten wurden.
(„Schleswig-Holsteiner-Bund“, Abt. 417, z.Zt. der Einsicht ungeordnet. LA. Schleswig.)
- 11 So Ernst Schröder 1933 „Über die nationale Arbeit im schleswigschen Grenzgebiet“.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)
- 12 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis . . . a.a.O. S. 286.
- 13 Am 22. Februar 1923 wurde auf einer Sitzung des ‚SHB‘ im ‚Lutherhaus‘ darüber beraten, ob und wie die Zeitschrift fortgeführt werden sollte.
(„Der Schleswig-Holsteiner-Bund“, Abt. 417, z.Zt. der Einsicht ungeordnet, LA. Schleswig.)
- 14 Das von der NSDAP ausgesprochene Mitgliedsverbot im ‚SHB‘ für Parteigenossen (vgl. Kap. 6.4.) wurde erst wieder aufgehoben, nachdem Iversen aufgrund von Streitigkeiten um den Vorsitz im Dezember 1932 sein Amt zur Verfügung gestellt hatte und Dr. Sievers, der seit 1925 der NSDAP angehörte, zum ersten Bundesvorsitzenden im Februar 1933 gewählt worden war. Damit war die Gleichschaltung des ‚SHB‘ faktisch vollzogen, auch wenn Dr. Sievers nach seiner Wahl parteipolitische Neutralität propagierte.
(Vgl. Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 298 ff.)
- 15 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 „Der Schleswig-Holsteiner“, Mai/Juni 1933, S. 158.
- 19 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis . . . a.a.O. S. 298.
- 20 Die zurückhaltende Taktik Adolf Hitlers, sich auf keine konkrete nationalsozialistische Grenzpolitik für die nördlichste Provinz des deutschen Reiches festzulegen, muß aber auch vor dem Hintergrund betrachtet werden, daß bezogen auf diese Region, ein Gegensatz zwischen Grenzrevisionsforderung und dem ‚nordischen Gedanken‘ der Partei, ihrer Rassenmystik und ihrer Vorstellung von der ‚nordischen Schicksalsgemeinschaft‘ unter nationalsozialistischer Völkerschaft bestand. –
vgl. hierzu u.a.: Hopp, Peter: Bemerkungen zum Ostersturm 1933. In: Hoffmann, Erich/Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich.“ Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holstein. Band 81, 1983), S. 190.
- 21 Fink, Troels: a.a.O. S. 264.
- 22 Eschenburg, Theodor: Über Autorität. Frankfurt a. M. 1965, S. 159.
- 23 Zum Ostersturm vgl. u.a.
Fink, Troels: a.a.O. S. 62 ff.
Hopp, Peter: a.a.O. S. 189–207.

- Tägil, Sven: Deutschland und die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Eine Studie zur deutschen Grenzpolitik 1933–1939. (= Lund Studies in International History 1), Stockholm 1970, S. 29 ff.
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 24 Tägil, Sven: a.a.O. S. 15.
- 25 Ebd. S. 15.
- 26 Dr. Sievers war im März 1932 bereits zum Vorsitzenden der örtlichen Abteilung in Eckernförde gewählt worden.
- 27 Tägil, Sven: a.a.O. S. 23.
- 28 Ebd.
- 29 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. sowie Tägil, Sven: a.a.O. S. 23.
- 30 Peperkorn war einer der hauptsächlichen Wortführer im sogenannten ‚Ostersturm‘. Er vertrat Positionen, die weder bei den deutschen Nordschleswigern noch bei den führenden Köpfen der schleswig-holsteinischen Grenzorganisationen noch bei der Berliner Führung auf positives Echo stieß.
(Näheres siehe im folgenden).
- 31 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 299.
- 32 Nachlaß Kähler XII, HS 1512–44, StA. Flensburg.
- 33 Tägil, Sven: a.a.O. S. 24.
- 34 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 300.
- 35 gemeint ist hier Nordschleswig.
- 36 Fink, Troels: a.a.O. S. 265.
- 37 Tägil, Sven: a.a.O. S. 29.
- 38 Ebd.
- 39 gemeint sind die Dänen.
- 40 Fink, Troels: a.a.O. S. 266 sowie
Hopp, Peter: a.a.O. S. 201.
- 41 vgl. Hopp, Peter: a.a.O. S. 202.
- 42 „Flensburger Nachrichten“, vgl. Fink, Troels: a.a.O. S. 267.
- 43 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 44 vgl. eine vertrauliche schriftliche Darstellung des Falles ‚aus der Sicht‘ Schröders, die dieser Pastor Kähler zugeleitet hatte –
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 45 Der umfangreiche Schriftwechsel zwischen Bödewadt und Kähler über die Anschuldigungen gegen Schröder läßt keinerlei Klarheit über den eigentlichen Sachverhalt zu. Der Verfasserin war es leider trotz des umfangreichen Briefverkehrs nicht möglich, den eigentlichen Hintergrund der Streitigkeiten zu klären.
(vgl: Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.) Hier ein Auszug aus einem der zahlreichen Briefe Bödewadts an Kähler am 8. Juni 1933:
„Sehr geehrter Herr Pastor Kähler!
Ihr Brief vom 6. Juni bringt die Sache, an die nun schon so unverantwortlich viel Zeit verwandt worden ist, nicht weiter . . .
Ich würdige und achte es vollauf, wie Sie sich Herrn Schröders gegen mich annehmen zu müssen glauben. Aber hier liegt schon die ‚entscheidende

Tatsache‘, weshalb wir nicht weiterkommen. Sie gehen von einem Gegensatz zwischen mir und Herrn Schröder aus, von dem mir nichts bekannt ist, von einer Handlung, die ich offenbar nach ihrer Meinung unternommen oder mitgemacht haben soll und von der ich nichts weiß. Ich bitte mir doch ganz klar zu sagen, ob Sie mir unterstellen, ich hätte Herrn Schröder in Schutzhaft nehmen lassen wollen? Wenn nicht, sind ja eigentlich alle Ihre Ausführungen an die falsche Adresse gerichtet. Ebenso wie Herr Schröder in seinen Briefen, sprechen auch Sie immer von ‚man‘ und von ‚Kiel‘. Ich bitte um unumwundene Klärung, wen Sie damit meinen. Ich habe es nachgerade satt, mir Zeit und Arbeitsruhe durch solche nicht zu fassenden Vorwürfe nehmen zu lassen. Man mag mir ja alles Mögliche nachreden: aber das kann mir niemand nachsagen, daß ich irgendwann und irgendwo doppelzünftig gewesen sei. . . Während ich Herrn Schröders Eilbrief an mich wohl auch nach Ihrer Meinung nur so auffassen konnte, daß er eine schnelle briefliche oder mündliche Aussprache mit mir wünsche, ist er beidem ausgewichen. Anstattdessen verschickt er an andere Leute ein Rundschreiben, das ich bis heute noch nicht kenne. Ja, ich weiß noch nicht einmal, von welcher ‚Seite‘ ihm denn eine ‚Mitteilung‘ zugegangen ist, über die auch nach Ihrer Meinung ich ihm ‚Aufklärung‘ schulden soll. Trotzdem stellt er sich Ihnen gegenüber auf den Standpunkt, ‚sich Kiel gegenüber klar genug geäußert‘ zu haben und Sie scheinen diese Auffassung zu teilen. Da kann ich nicht mehr mit. . . .“

46 Tägil, Sven: a.a.O. S. 36.

47 vgl. „Der Schleswig-Holsteiner“, Juliheft 1933.

48 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.

49 Tränckner, Christian: a.a.O. S. 81.

50 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.

51 Der „Schleswig-Holsteiner“, Mai / Juni 1933, S. 159

52 Riezler, Rudolf: Kampf in der Nordmark. a.a.O. S. 296.

53 Die volkspädagogische Tätigkeit war jedoch nicht nur auf die Aktivitäten im ‚SHB‘ beschränkt. Die nationale Arbeit im Grenzland Schleswig führte u. a. dazu, daß mehrere Volkshochschulen nach dänischem Vorbild in der nördlichen Provinz entstanden, wobei Lunden und Rendsburg besondere Bedeutung hatten.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)

Die Volkshochschulen sollten „grundlegende volkserzieherische Arbeit“ leisten; den Menschen „zu innerlicher Einstellung“ erwecken und ihre „geistigen Kräfte lebendig machen“. Sie waren als „volkspädagogische Seminare“ gedacht mit dem „Grundgedanken der nationalen Erziehung“. (Deutsche Volkshochschulen, Abt. 309, Nr. 22802, LA Schleswig.) Auch Heinrich Kähler beteiligte sich wie zahlreiche andere Pastoren an dieser Volksschularbeit. 1928/29 hielt er zahlreiche Vorträge an der ‚Heimvolksschule Rendsburg‘,

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–49/50, StA. Flensburg.)

und 1933 leitete er einen Lehrgang in Lunden.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)

54 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.

- 55 „Der Schleswig-Holsteiner“, Juliheft 1933, S. 184.
- 56 Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S. 443.
- 57 Dieser Treueschwur lautete:
*„Wir Grenzvolk im Norden / geloben euch droben
 Tragens den andern / zu gleichen Schwur zu:
 Treue dem Rechte / und Treue der Ehre!
 Treue im Opfer / Treue der Tat!
 Volk Heil! / Sieg Heil!“*
- 58 (Zitiert nach Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis. a.a.O. S. 304.)
- 58 „Der Schleswig-Holsteiner“, Juliheft 1933, S. 170.
- 59 Pastor Kähler war bereits am 27. Mai 1933 als Jugendbearbeiter des ‚SHB‘ mit Oldigs und dem Unterbannführer der HJ, Lönneker, im Pastorat von St. Nikolai zusammengekommen, um über die Zusammenführung der Hitlerjugend mit den übrigen Jugendorganisationen in einem örtlichen Jugendring zu beraten. Kähler glaubte so, „den christlichen Glauben und den schleswig-holsteinischen Heimatgedanken mit der Bewegung der völkischen Erneuerung zu verbinden.“
 (Vgl. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt. a.a.O. S. 442f.)
- 60 „Der Schleswig-Holsteiner“, Juliheft 1933, S. 170.
- 61 Edb. S. 184/85.
 Vgl. auch Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.
- 62 „Der Schleswig-Holsteiner“, Mai / Juni 1933, S. 159/60.
- 63 Rietzler, Rudolf: Kampf in der Nordmark . . . a.a.O. S. 301.
- 64 Vaagt, Gerd: Der 14. März als nationales Erlebnis . . . a.a.O. S. 305ff.
- 65 Sontheimer, Kurt: a.a.O. S. 214/15.
- 66 Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970 (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft Bd. 20) S. 334.

Zu 9.:

- 1 Freundlicher Hinweis Prof. Dr. A. Scharffs in einem Gespräch vom 28. September 1984.
- 2 In dem im „Schleswig-Holsteiner“ ohne Angabe des Verfassers abgedruckten Nachruf auf Heinrich Kähler hieß es u.a.:
„Das nationale Geschehen, das auch über den Nordteil der Provinz Schleswig-Holstein hinzog (die Abstimmung von 1920, die Verf.), erfüllte diesen Mann mit einem schleswig-holsteinischen Feuer und Nationalbewußtsein, das an die großen Männer des vorigen Jahrhunderts in Schleswig-Holsteins dunklen Tagen gemahnte.“
 („Der Schleswig-Holsteiner“, Februar 1941, S. 44.)
- 3 Zu Niebuhr vgl. Straub, Johannes: Niebuhr, Barthold Georg. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon Band 5, Neumünster 1979, S. 174–180, sowie die in Kap. 2.1. aufgeführte Literaturangabe.
Zu Dahlmann vgl. Hansen, Reimer: Dahlmann, Friedrich Christoph. In:

Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon Band 4, Neumünster 1976, S. 46–52.

Zu Lornsen vgl. Scharff, Alexander: Lornsen, Uwe Jens. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon Band 1, Neumünster 1970, S. 188–190 sowie ders.: Uwe Jens Lornsen – der Mensch und der Politiker. In: ZSHG 107 (1982), S. 113–138.

- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.
- 5 Kähler, Heinrich: Fr. Chr. Dahlmann. Schleswig-Holsteins nationaler Prophet. In: Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes. Band. 10, Flensburg 1923, S. 3.
- 6 Ebd. S. 18.
- 7 Ebd. S. 16.
- 8 Ebd.
- 9 So Kähler in einer Festansprache im ‚Deutschen Haus‘ in Flensburg anlässlich des Abstimmungskampfes im März 1931.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.)
- 10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.
- 11 Ebd.
- 12 Kähler, Heinrich: Preußen und Schleswig-Holstein. In: Die Tat. Monatschrift für die Zukunft deutscher Kultur. Heft 12, März 1924, S. 908–911, hier: S. 911.
- 13 Kähler, Heinrich: Preußen und Schleswig-Holstein. a.a.O. S. 911.
- 14 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.
- 15 So hatte Kähler gehofft, daß das 1920 gezeigte geschlossene Gemeinschaftsgefühl ebenfalls ‚Breitenwirkung‘ auf den ganzen deutschen Staat haben würde: *„1920 hofften wir, daß unsere Kraft für ganz Preußen und Deutschland ein Ansporn neuen Selbstvertrauens sein würde. Wir stehen noch im Chaos, aber der Teil unseres Volkes, der germanisches Blut in sich trägt und die Heimat und Scholle lieb hat, beweist sich gerade jetzt als wunderbar zäh und gesund.“* (Kähler, Heinrich: Preußen und Schleswig-Holstein. a.a.O. S. 911.)
- 16 Wie sehr Heinrich Kähler Lornsen verehrte, zeigen nicht nur seine zahlreichen Aufzeichnungen, sondern auch die Tatsache, daß er den von dem Arzt Franz Hermann Hegewisch verfaßten und am 24. März 1838 im „Kieler Correspondenzblatt“ erschienenen Nachruf: –
*„Nachruf
Im Anfang des Märzmonats 1838 starb gebrochenen Herzens auf einem Landhaus am Genfer See nahe bei Genf Uwe Jens Lornsen von der Insel Sylt in Nordfriesland, einsam, freiwillig verbannt, des Friedensbruchs, den das Jahr 1830 verlangte, der besten Opfer eins. Der Adel seiner Seele, die Kraft seines Geistes, die Tiefe seines Gemütes offenbarte sich im kleinen Kreise, seine Tatkraft wählte kleinen Schauplatz, sein Sieg blieb halb und ohne Kranz, seine Niederlage nahm ihm Alles bis auf den Ruhm.
Du Kämpfer ohne Schwert, Du Feldherr ohne Heer, Du Feind ohne Hass im Herzen, die Fackel die du anzündest und kühn am höchsten gestellt hast, leuchtet fort ob Du auch geschieden. Dein Name kann nimmer verlöschen in*

Schleswig-Holstein, Dein Wort nimmer verhallen. Wie deine mild-ernsten Züge dem, der sie gesehen, für immer in die Seele eingepägt sind, wie ihn Dein leuchtender Blick, Deiner Worte gewaltiger Schall sein Leben lang begleiten, so ist Deine That, unscheinbar nach außen, innerlich gross, eingegraben in dieses Volkes lebendiges Gedächtnis und verwebt in die wachsende Geschichte dieses Landes. Schimpflichen Schlaf verscheuchet Dein Zuruf, der Verräter zittert, trifft sein scheues Auge den durchbohrenden Blick Deines blassen Bildes; den Schwachen stärket Dein Zuwink und mit den glücklichen Braven gelangst Du einst, Der Erste, ans Ziel.“

an seine Rundbriefe, die er an die Ehemaligen seines Jugendvereins sandte, anhängte, um sie innerlich zu stärken.

So schrieb er in einem im Februar 1931 verfaßten Rundbrief:

„Etwas vom Schönsten und Deutschesten, das es gibt, ist der Nachruf von Hegewisch auf Lornsen. Ich lege Euch ihn bei. Jeder von Euch, auch der Lornsen nicht weiter kennt, muß sich hineinsinnen, muß den Nachruf oftmals lesen. Der ist germanische Freundschaft!“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69/70, StA. Flensburg.)

17 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.

18 Käblers bewundernde Haltung gegenüber Lornsen ist an einigen Stellen sehr emotional gehalten und führt dadurch teilweise zu etwas übersteigerten Urteilen, die auch bei Berücksichtigung der damaligen Ausdrucksebene nicht übersehen werden dürfen.

Dennoch stimmt seine Bewertung der ‚Tat‘ Lornsens in vielen Punkten mit der von A. Scharff gegebenen überein. Auch Scharff sieht in dem Jahr 1830 das „Jahr der Tat Lornsens“,

(vgl. Scharff, Alexander: Uwe Jens Lornsen – der Mensch und Politiker. a.a.O. S. 117.),

in dem er eine beide Herzogtümer verbindende Verfassung und eine Reform der Verwaltung forderte. Diese habe die Schleswig-Holsteiner zwar „nicht mitgerissen, aber sie mächtig angeregt und aufgewühlt“. A. Scharff benutzt bei der Wertung dieser ‚Tat‘ Lornsens und ihrer Auswirkung auf die Schleswig-Holsteinische Geschichte ein ähnliches Bild wie Pastor Kähler, wenn er feststellt: Lornsen habe „den Samen ausgestreut. Die Saat seines Handelns und seiner Gedanken ist schließlich aufgegangen und hat Frucht getragen.“

(Vgl.: Ebd. 134)

19 So führte Kähler aus: „Im Zusammenhang mit der burschenschaftlichen Bewegung erfuhr er im Erwachen männlichen Charakters die Wirklichkeit dessen, was nur in den Gütern des Vaterlandes und des deutschen Volkes gegeben ist.“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42. StA. Flensburg.)

A. Scharff legt dar, daß Lornsens Haltung zum nationalen Gedanken lediglich im Zusammenhang mit der durch die Burschenschaft vermittelten Freiheits-idee verstanden werden könne.

(Scharff, Alexander: Jens Uwe Lornsen – Der Mensch und der Politiker. a.a.O. S. 116.)

- 20 1830 löste die Absicht des Zaren, die polnische Armee gegen die französische und belgische Revolution einzusetzen, den Aufstand in Warschau aus.
- 21 Nach einem Aufstand in Brüssel gegen die Vereinigten Niederlande wurde im November 1830 die Unabhängigkeit Belgiens erklärt.
- 22 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–42, StA. Flensburg.
- 23 So schrieb Kähler in einem Artikel über „Seelsorgerliche Gedanken eines Schleswig-Holsteiners zum Reichsneubau“ u. a.:
*„Die Schleswig-Holsteiner sind im Sinne deutschen Volkstums ein konservativ-demokratisches Volk, das auf fortschrittliche Führung im Sinne seiner geschichtlichen Bestimmung wartet. So entspricht es seiner germanischen Eigenart.
Wer wissen will, was für uns Demokratie und Führung bedeutet, wie diese beiden Kräfte zueinander gehören, muß Dahlmann und Lornsen studieren, vor allem Dahlmanns ‚Ein Wort über Verfassung‘ . . .“*
(„Der Schleswig-Holsteiner“, Mai 1931, S. 186–187, hier: S. 186.)
- 24 Kähler, Heinrich: Fr. Chr. Dahlmann. a.a.O. S. 16.
- 25 Ebd. S. 7
- 26 Ebd. S. 6
- 27 Ebd. S. 17–19.
- 28 1931 Schrieb Kähler:
„Das schleswig-holsteinische Heimatgefühl ist nicht davon abhängig, daß man es betont und mit Abgrenzung gegen andere hervorhebt, sondern davon, daß man innerhalb unseres Landes die Güter der Volksgemeinschaft im Sinne germanischer Lebensauffassung und christlicher Innerlichkeit pflegt.“
(„Der Schleswig-Holsteiner“, Mai 1931, S. 187.)
Weiter führte er aus, Schleswig-Holstein bedürfe
„in weit stärkerem Maße als bisher der belebenden und stärkenden Anregungen vom ganzen deutschen Volk und seiner Kultur. Die Nord- und Ostwinde genügen nicht, ein kerniges und aufgeschlossenes Geschlecht zu erzeugen.“
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.)
- 29 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–41, StA. Flensburg.
- 30 Die Konstituierung dieser ‚Gilde‘ entsprang aus dem Bedürfnis, die „Arbeit der im kulturellen und politischen Leben Schleswig-Holsteins leitend oder einflußreich tätigen Männer zusammenzufassen.“ Ziel des Aktionsverbandes, in dem aktive Betätigung als Voraussetzung für Mitgliedschaft galt, war aus der Erkenntnis der Ursachen, „die die heutige Zerrissenheit unseres geistigen Lebens und damit den Tiefstand unseres Volkstums verschuldet haben“, die „schöpferischen Kräfte“ zu pflegen, „die uns zu der geistigen Ganzheit wahrhaft lebensspendenden Volkstumes zurückführen.“ Entscheidend war es für die Gilde, „so scharf umrissene Aufgaben in Angriff zu nehmen, daß die Überwindung des Analytischen und der Aufstieg zur schöpferischen Synthese trotz aller Hemmungen möglich werden.“ Als Mitglieder waren u. a. Pastor Kähler, Willy Iversen, Pastor Schmidt-Wodder, Christian Tränckner, Ernst Schröder, Landrat Dr. Kracht sowie Prof. Dr. Scheel der Dahlmangilde beigetreten.
(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–48, StA. Flensburg.)

- 31 Die Mitglieder der Lornsengilde sahen ihre Aufgabe darin, „das geistige Erbe Lornsens gewissenhaft zu verwalten und in seinem Sinne allezeit dafür einzutreten, daß Menschen und Verhältnisse Schleswig-Holsteins im Rahmen des deutschen Vaterlandes charaktervolle Prägung behalten und gewinnen.“ Die Gilde betrachtete sich als eine „unpolitische geschlossene Gemeinschaft, die im nationalen Sinn des Kampfbundes für Deutsche Kultur arbeitet.“ Die einzelnen Parteien mußten einem Prüfungsausschuß, der sich aus Dr. Hähn- sen, Pastor Kähler und Ernst Schröder zusammensetzte, vorgelegt werden. (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)
- 32 Um „zielbewußte Vaterlandsliebe, ein lebendiges Nationalbewußtsein“ zu bilden, sollten nach seiner Auffassung Arbeitsgemeinschaften gegründet werden, um „Kenntnis der Natur, der Geschichte des Seelenlebens unserer Heimat“ zu vermitteln. (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.)
- 33 „Der Schleswig-Holsteiner“, Mai 1931, S. 187.
- 34 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

Zu 10.:

- 1 Vorbildhaft – auch für Kähler galten die Aktivitäten Joh. Hinrich Wicherns, der den Grundsatz vertrat:
„Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muß die Kirche zu den Leuten kommen.“
(Vgl. Artikel „Innere Mission“ In: Evangelisches Kirchenlexikon Band. II, S. 323f.)
- 2 Vgl. Kap. 2. 3.
- 3 Riedel, Heinrich: Kampf um die Jugend. Evangelische Jugendarbeit 1933–1945, München 1976, S. 22.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z. Zt. der Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.
- 6 Zu den einzelnen christlichen Jugendorganisationen vgl. u. a. Riedel, Hein- rich: a. a. O. S. 7ff.
- 7 Giesecke, Hermann: Die Jugendarbeit. München 1971, S. 45.
- 8 Vgl. Pross, Harry: Jugend, Eros, Politik. Bern/München/Wien 1964, S. 22 ff.
- 9 Privatunterlagen Ch. Gutschmidts.
- 10 Vgl. die Ausführungen in Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a. a. O. S. 29 ff.
- 11 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z. Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 12 Über Sinn, Wesen, Ziele und Ausstrahlung des ‚Wandervogels‘ vgl. Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962. S. 13 ff.; Müller, Jakob: Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrich- tung neukonservativer Reform. Zürich 1971, S. 19 ff.; Peters, Alfred: Wandervogel und die deutsche Freischar in Flensburg 1911–1933. Flensburg 1986
(= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 37.)
Pross, Harry: a. a. O. S. 60 ff.

- 13 Diese große Naturverbundenheit fand auch bei Pastor Kähler großen Anklang:
„Die heutige Jugend ist innerlich mit der Natur persönlich befreundet. Sie lebt in der Natur und mit ihr . . . Natur ist das große unsichtbare Gleichnis einer unsichtbaren Welt . . . An die göttliche Welterschöpfung glauben, heißt gewiß sein, daß wir samt allen Kreaturen einen Ursprung in einem göttlichen Willen haben . . .“
 (Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z. Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.)
- 14 Kater, Michael, H.: Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926–1939.
 In: Archiv für Sozialgeschichte Band. XVII (1977), S.127–174, hier: S. 131 ff.
- 15 Nasarski, Peter (Hrsg.): Deutsche Jugendbewegung in Europa. Versuch einer Bilanz. Köln 1967.

Zu 10.1.:

- 1 Freundliche Auskunft von Frau G. Petersen in einem Gespräch vom 19. Juli 1984 sowie von Herrn Ch. Gutschmidt in einem Gespräch vom 17. Juli 1984.
- 2 In dieser Flugschrift des ‚BdJ‘ hieß es:
 „1. Forderung der inneren Wahrhaftigkeit
 2. Aufgeschlossenheit für ursprüngliches Erleben
 3. Eigenbestimmung und Eigenverantwortung
 4. Der neue Gestaltungs- und Formungswille
 5. Das neue Gemeinschaftserlebnis
 6. Das Streben nach Volkswerdung.“
 (Zitiert nach Riedel, Heinrich: a.a.O. S. 23.)
- 3 Bereits April 1909 berichtete Pastor Kähler Propst Niese, Flensburg, in einem Synodalbericht von der Einführung sogenannter „Bibelabende“ mit den Jugendlichen. (I, AI, 49, Synode 1909, PpA. Flensburg.)
- 4 Freundliche Auskunft von Herrn P. Jensen in einem Gespräch vom 23. Juli 1984.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512– z.Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 6 Der Flensburger Pastor führte in seinem ‚Jugendpflegebuch‘ aus:
„Die geistige Beziehung zwischen Erwachsenen und Jungen, die direkte oder indirekte Erziehung des Charakters muß in aller Jugendarbeit das Entscheidende sein. Der Deutsche, ja selbst der militärische Charakter steckt nicht in der körperlichen Ertüchtigung, sondern ist abhängig von der ‚Seelenstärke‘.“
 (Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 49.)
- 7 Privatunterlagen P. Jensens, Flensburg.
- 8 Privatunterlagen G. Petersens, Flensburg.
 (Die Hervorhebungen sind von der Verfasserin.)
- 9 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 8.
- 10 Synodalbericht Käblers 1915; I, 1A, I 8 PpA. Flensburg.

Zu 10.2.:

- 1 Die Namen für den männlichen und weiblichen Jugendverein wurden von den

Jugendlichen selbst bestimmt. In Erinnerung an den ersten protestantischen Geistlichen von St. Nikolai gab sich der Mädchenbund den Namen *Seward*-bund. Die Jungen verbanden mit den Namen *Wartburg*bund sowohl die Erinnerung an Luthers Aufenthalt auf der Wartburg (1521/22), wo er das Neue Testament übersetzte, als auch an das Burschenschaftsfest am 18. Oktober 1817 auf der Wartburg zum Gedenken an Luthers Thesenanschlag und die Völkerschlacht bei Leipzig.

- 2 Eugen Diederichs war Inhaber eines der bekanntesten und größten Verlage in Deutschland. Bei der Gründung des Verlages im Jahre 1896 kündigte er ihn als den „führenden Verlag der Neuromantik“ an. Als Anhänger Lagardes und Nietzsches setzte er sich für eine neue deutsche ‚Kulturpolitik‘ in Anknüpfung an Tradition ein. Diederichs selbst nahm großen Einfluß auf die deutsche Jugendbewegung und zeigte deshalb besonderes Interesse an Abhandlungen, die sich mit den Fragen der Jugend, der Erziehung und Volksbildung auseinandersetzten.

(Vgl. Eugen Diederichs: *Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen*. Düsseldorf, Köln 1967, besonders S.32 ff.)

- 3 So der Untertitel von Käblers Schrift,
O Deutschland hoch in Ehren! a.a.O.
- 4 Rundbrief vom September 1938.
Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–69, StA. Flensburg.
- 5 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 11.
- 6 Freundliche Auskunft der Tochter Pastor Käblers, Marianne Kahl, in einem Gespräch vom 12. Juli 1984. Das ‚Opfern‘ des Sonntags wurde von allen interviewten Gesprächspartnern anerkennend hervorgehoben.
- 7 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 8.
- 8 Als ‚Not und Aufgabe‘ der Jugend bezeichnete Kähler:
„1. *Erschlaffung des geistigen und sittlichen Lebens . . .*
Es fehlt das Gefühl der Autorität . . .
2. *Gleichgültigkeit gegeneinander . . . Das ist der Fluch der Selbstsucht, daß sie blind macht für die größten irdischen Güter: Heimat, Gemeinde, Vaterland, Volksleben . . . Weg mit der Gleichgültigkeit, dem Stumpfsinn, dem Kastengeist! Kämpfe dagegen mit allem Fleiß! Du bist verantwortlich für deine Altersgenossen, du bist mitschuldig, wenn der frische männliche Kampfesgeist in deinem Gefährten lahm wird . . .*
3. *Trotz allem stecken in der Jugend frische Kräfte. Sie müssen zur Herrschaft kommen . . . Mit Gott für Jugend und Vaterland! Einigkeit macht stark.*
4. *Die Gruppen im Jugendverein seien Kenntruppen freier männlicher Jugend . . .*
5. *Es ist eure Sache, ihr Jungen . . . Regiert nicht übereinander. Arbeitet miteinander . . . Arbeitet in allem mit. Holt aus allem soviel wie möglich heraus. Heilig ist die Jugendzeit. Denkt daran, wie alle großen Männer für das Vaterland, für andere lebten und strebten.“*
(Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 21–23.)
- 9 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 8.

- 10 Bereits 1910 schrieb Pastor Kähler:
„Der Jugend das Beste. Die Aufgabe des Jugendvereins ist die innere und äußere Förderung der konfirmierten Jugend in der St. Nikolaigemeinde: durch Erziehung des einzelnen zu deutscher, frommer Männlichkeit und vorwärtsstrebender Teilnahme am Leben unserer Gemeinde; durch die Pflege brüderlicher Kameradschaft und edler Geselligkeit; durch Erweiterung der allgemeinen Bildung, Verfeinerung des Geschmacks und Weckung des Verständnisses für die Aufgaben des öffentlichen, vaterländischen Lebens; durch Ausbildung des Körpers und durch Erziehung zur Selbstzucht vermittels Turnens, Jugendspiele, Ausflüge, ritterlicher Willensübungen; durch Gewöhnung an Sparsamkeit und gesunde Fröhlichkeit, an Berufstreue, Ordnung und Sinn für Natur und Heimat.“
 (Ebd. S. 12.)
- 11 Ebd. S. 53.
- 12 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 8.
- 13 Ebd. S. 9.
- 14 Ebd. S. 8.
- 15 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z.Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 16 Als ‚Zeugnis‘ der Jugendpflege Kählers kann die Beantwortung der Frage *„Was hat mir der Zusammenhang mit dem Wartburgbund für meine Entwicklung und für die Zukunft gegeben?“* gelten:
„1. Durch gemeinsame Aufgaben und gemeinsame Arbeit im Wartburgbund gefestigte Freundschaften.
2. Eine Fülle von Anregungen, deren Verarbeitung eine Steigerung der geistigen Fähigkeiten und der geistigen Interessen mit sich brachte.
3. Erziehung zu bewußter, deutscher Männlichkeit.
4. Persönliches Verhältnis zur Religion und zu Gott.
5. Erkenntnis der Bedeutung der Jugendpflege.
6. Gefühl der Verantwortung für alle Menschen, auf die ich Einfluß habe.
7. Durch die Gemeinschaft mit Menschen der verschiedenen Klassen der Gesellschaft Verständnis für die geistige Eigenart der einzelnen.“
 (Aus: Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 71.)
- 17 Diese Aussage wurde von allen vom Verf. befragten Personen bestätigt.
- 18 Bericht Pastor Adamsens, I AI, 17, Synode 1919, PpA. Flensburg sowie Gemeindeblatt St. Nikolai, Dezember 1918.

Zu 10.3.:

- 1 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z. Z. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 2 Scharff, Alexander: Vor fünfzig Jahren . . . a.a.O. S. 36.
- 3 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 69 ff.
- 4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z.Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 5 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z.Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.
- 6 Ebd.
- 7 Auf einem Treffen der ehemaligen Mitglieder des Jugendvereins Wartburgbund am 7. August 1926 wurde ganz besonders die „Gemeinschaft, die die Anwesenden zusammenhielt, das Verbundensein im Geiste des Jugendvereins

von St. Nikolai und seines Leiters“ betont.

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–53, StA. Flensburg.)

8 Kähler in einem Artikel „Deutsche Jugend 1932“,

In: „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 7. August 1932.

Zu 10.4.:

1 Im April 1931 schrieb Pastor Kähler in einem Rundbrief an die ‚Freunde‘ seiner Nikolai-Gemeinde:

„Wir armen Deutschen! Wir jammern darum, daß es zu einem neuen Aufbau kommen müsse – und denken, der Aufbau sei eine Pille, die man einnehmen könne wie Aspirin – und dann sei alles gut; oder irgend ein großer Führer schmeiße die Sache. Führer sind nur dann gut, wenn sie im Großen und im Kleinen wahlverwandte Unterarbeiter haben, die in ihrem Alltag das tun, was der Führer im Großen tut: fruchtbare Kräfte in sich zur Entfaltung bringen . . . Das deutsche Volk hat einen langen Weg vor sich, um alle seine Anlagen fruchtbar herauszuarbeiten. Aber es ist noch weithin seelisch faul. Und viele meinen, daß sie zur Garde der Zukunft gehören, wenn sie ‚Heil Hitler‘ schreien. So einfach sind die Dinge nicht. Es genügt weder ‚Heil Hitler!‘ noch ‚Heil Hindenburg!‘ Auch nicht ‚Heil Luther!‘ ‚Heil Fichte!‘ Wir müssen hinein in die spannkraftige Lebensentfaltung eines deutsch-christlichen Charakters. Und darum muß man arbeiten – mit heiliger Leidenschaft.“

(Privatunterlagen A. Lütts, Flensburg.)

2 Die Geschichte des ‚Germanentums‘ bildete auch einen Teil seines Lehrstoffs für den Konfirmandenunterricht, wo er u. a. ausführte:

„Geheimnis des germanischen Helden:

1. Treu seinem Herrn bis in den Tod.

2. Kampf bis aufs Blut.

3. Klar über Schuld und dunkles Verhängnis im Hintergrunde alles Lebens.

4. Bereit, mit dem Schicksal zu kämpfen und es zu ende zu führen . . .“

(Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.)

3 Verhandlungen der 4. ordentlichen Landessynode . . . a.a.O. S. 79.

4 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512 – z. Zt. d. Einsicht unsigniert, StA. Flensburg.

5 Sontheimer, Kurt: a.a.O. S. 214.

6 Ebd. S. 215.

7 „Volk und Kirche“ vom 1. Januar 1933, Sp. 2 und 3.

8 Kähler, Heinrich: O Deutschland hoch in Ehren . . . a.a.O. S. 68

9 In einem Rundbrief vom Oktober 1938, Privatunterlagen Frau Dr. Otschatz-Dethleffsens, Flensburg.

10 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–27, StA. Flensburg.

11 Kähler in einem Artikel in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 7. August 1932.

12 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.

13 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg. An dieser Besprechung nahmen neben Pastor Kähler folgende Personen teil – von der Hitlerjugend: Gebietsführer Oldigs – Itzehoe, Unterbannführer der HJ Lönneker –

Flensburg, Heergaard, Nicolai Hansen und Hans Berg, ebenfalls aus Flensburg; von Nordschleswig: Dr. Clausen (Hadersleben), Dr. Frankenberg (Apenrade), Jep Schmidt (Loitkloster), aus dem Landkreis Flensburg der stellvertretende Landrat Carstensen (Hörup) sowie Dr. Elsner und Pastor Meyer aus Flensburg. Landrat Dr. Sievers, der ebenfalls teilnehmen sollte, war verhindert.

- 14 Brief Oldigs an Kähler vom 28. März 1933 – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 15 Brief Käblers an Oldigs vom 15. April 1933. – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 16 Brief Käblers an Oldigs vom 13. Mai 1933. – Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 17 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–44, StA. Flensburg.
- 18 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.
- 19 Unveröffentlichtes Manuskript Käblers, Privatunterlagen M. Kahls, Flensburg.
- 20 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–43, StA. Flensburg.

Zu 10.5.:

- 1 Freundliche Auskunft G. Petersens in einem Gespräch vom 19. Juli 1984 sowie Ch. Gutschmidts in einem Gespräch vom 17. Juli 1984.
- 2 Privatunterlagen Ch. Gutschmidts, Flensburg.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.

Diese hier wiedergegebenen Empfindungen werden von vielen der heute noch Lebenden des „Kähler-Kreises“ geteilt. Einigen wurde durch die geistige Förderung des Pastors von St. Nikolai eine berufliche Weiterbildung ermöglicht: Herr Gutschmidt, der das Tischlerhandwerk erlernt hatte, konnte aufgrund einer Verletzung im Zweiten Weltkrieg seinen Beruf nicht mehr ausüben. Durch die von Pastor Kähler vermittelten Kenntnisse war es ihm möglich, Berufsschullehrer zu werden. Ähnlich erging es dem Schwiegersohn Käblers, Hans Kahl. Ihn überredete der Flensburger Pastor nach der kaufmännischen Lehre, das Abitur zu machen und zu studieren. Herr Kahl wurde Lehrer.

(Freundliche Auskunft Ch. Gutschmidts in einem Gespräch vom 17. Juli 1984 sowie H. Kahls in einem Gespräch vom 12. Juli 1984.)

- 5 Außerdem fand jährlich am 2. Weihnachtstag ein Treffen der ehemaligen Jugendbündler mit Pastor Kähler im ‚Lutherhaus‘ statt. Dort wurden nach einer Ansprache Pastor Käblers bei Kaffee und Kuchen Gedichte aufgesagt, Lieder gesungen und kleine Vorträge gehalten.
(Privatunterlagen A. Lütts, Flensburg.)
- 6 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–21, StA. Flensburg.
- 7 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–68, StA. Flensburg.

Zu 11.:

- 1 Freundliche Auskunft von H. Kahl in einem Gespräch vom 12. Juli 1984.

- 2 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–30, StA. Flensburg.
- 3 Nachlaß Kähler XII, HS, 1512–26, StA. Flensburg.
- 4 vgl. besonders Kap. 9.
- 5 vgl. besonders Kap. 3.
- 6 Brief Probst Prehn i. R. an die Verf. vom 7. März 1985.

13. Anhang

Auszug aus dem Primanerstammbuch (1875–1913)
Heinrich Kähler als Abiturient
Kirche von Tetenbüll
Heinrich Kähler (1908)
Pastorat am Südermarkt
Kählers Geschäftszimmer
Kählers Arbeitszimmer
St. Nikolaikirche
Innenansicht der St. Nikolaikirche
St. Nikolaikirche – am Altar die Fahnen
Wappenfenster der St. Nikolaikirche
Kählers Wappen
Kählers Frauengruppe (1935)
Jahresfest des BdJ (1928)
Das Lutherhaus
Bismarckbrunnen am Südermarkt

Das Kleinlefs wurde den Pfingst- & Ocktoberm. mit. Die Ormelijam
 Progen des Koppel, des Königs erhaben mit auf. Schwere wiffen, den
 göttlichen Teil in der Natur: den Kind des Lebens nicht vring.
 falls die mit d'Gren! Keine Progen über das Gicht in der Proffen
 sind auf seine Gefandheit.

Zur Erinnerung an

Heinrich Käker von Jägerhof
 bei Kaminster.

Nischeln 1894.

Abud. Kined. Halle (Hansg.)
 Teil

Kaminster: Ofter 1898 bis 1900 in
 kein Kaminster, wovon er 1/4 mit sein.
 den Kaminster Kaminster mit Kaminster
 Kaminster in Kaminster (Kaminster) 1892
 Kaminster Kaminster 1896 Kaminster
 in Kaminster Kaminster



Heinrich Kähler als Abiturient („Michaelis“ 1894) – (Foto Nr. 1)



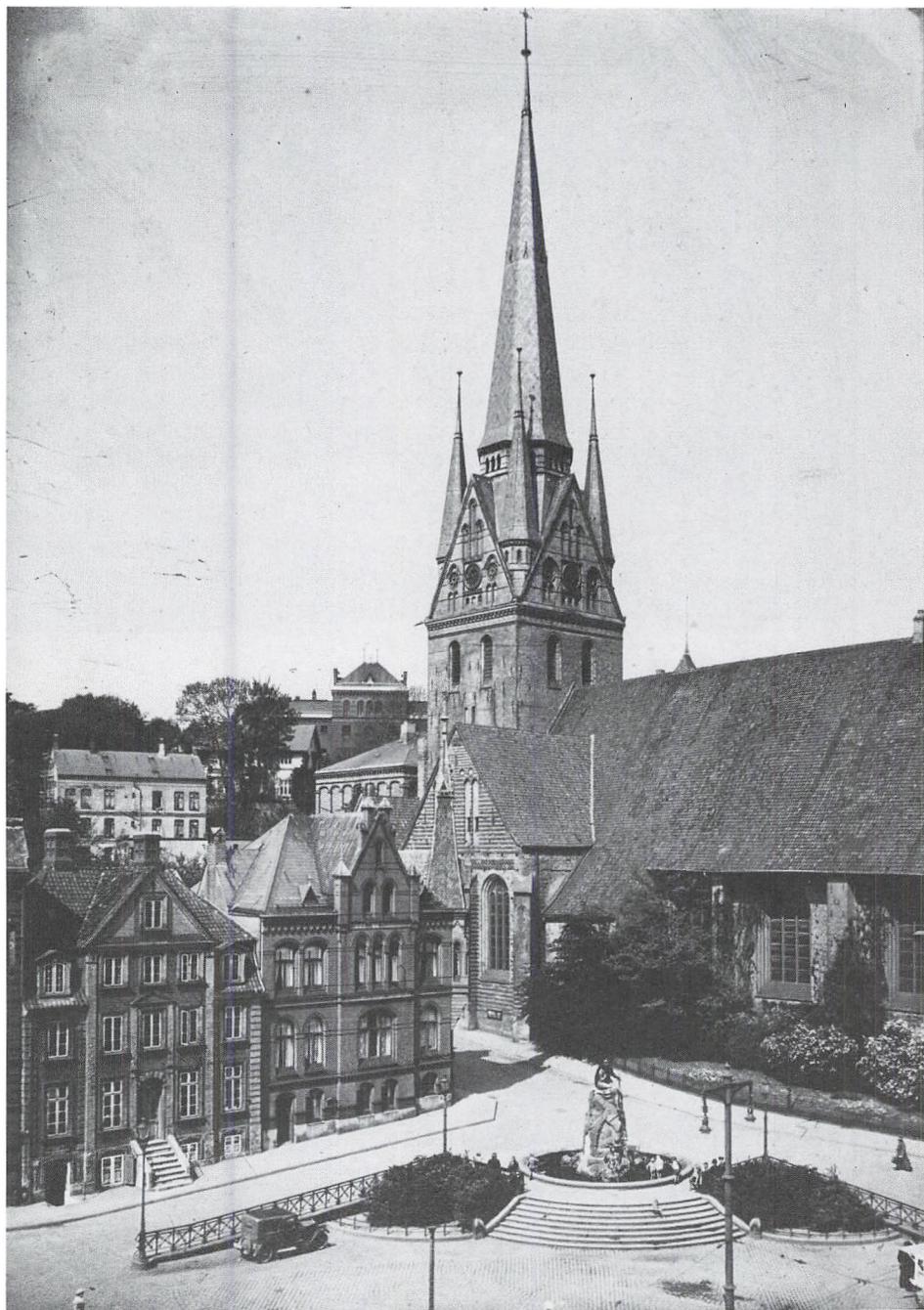
Das Pastorat am Südermarkt – (Foto Nr. 4)



Pastor Kählers Geschäftszimmer (Foto Nr. 5)



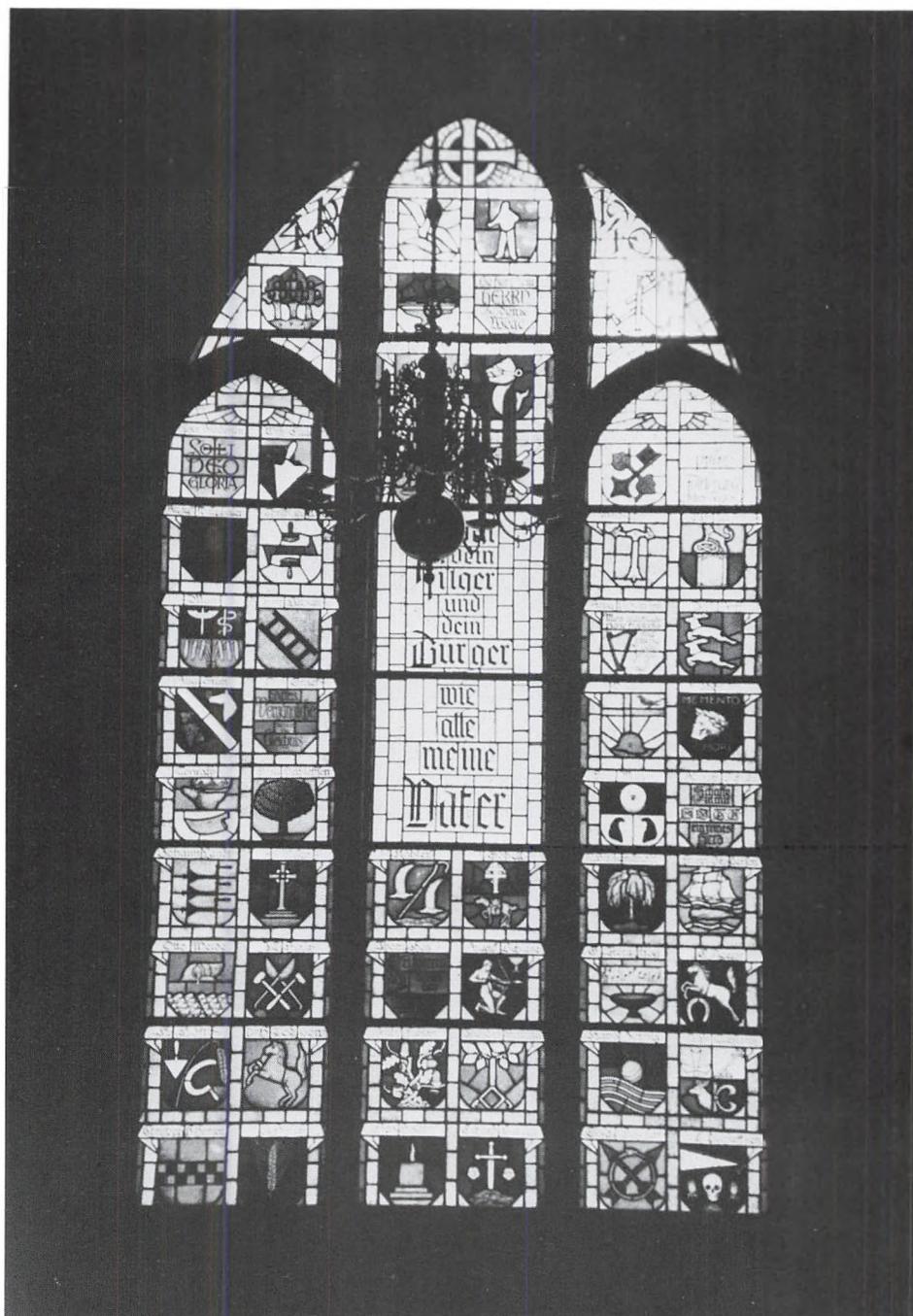
*Pastor Kählers Arbeitszimmer – an der Wand Bilder von „Luther“ und „Hitler“
(Foto Nr. 6)*



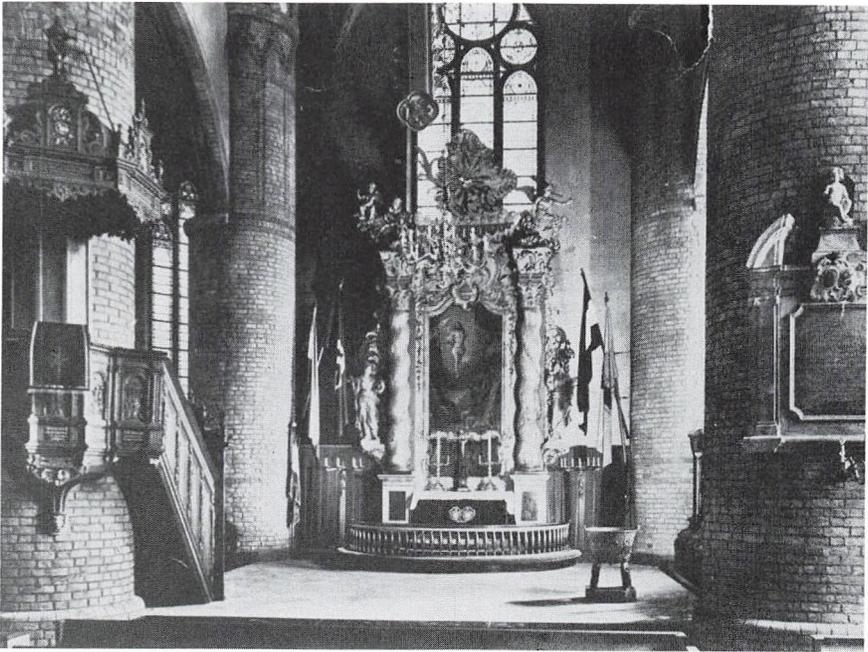
*Die St.-Nikolai-Kirche, Flensburg – Heinrich Kählers Wirkungsstätte –
(Foto Nr. 7)*



Innenansicht der St.-Nikolai-Kirche, Flensburg – (Foto Nr. 8)



Wappenfenster in der St.-Nikolai-Kirche, Flensburg – (Foto Nr. 10)



Die St.-Nikolai-Kirche – am Altar die Fahnen – (Foto Nr. 9)



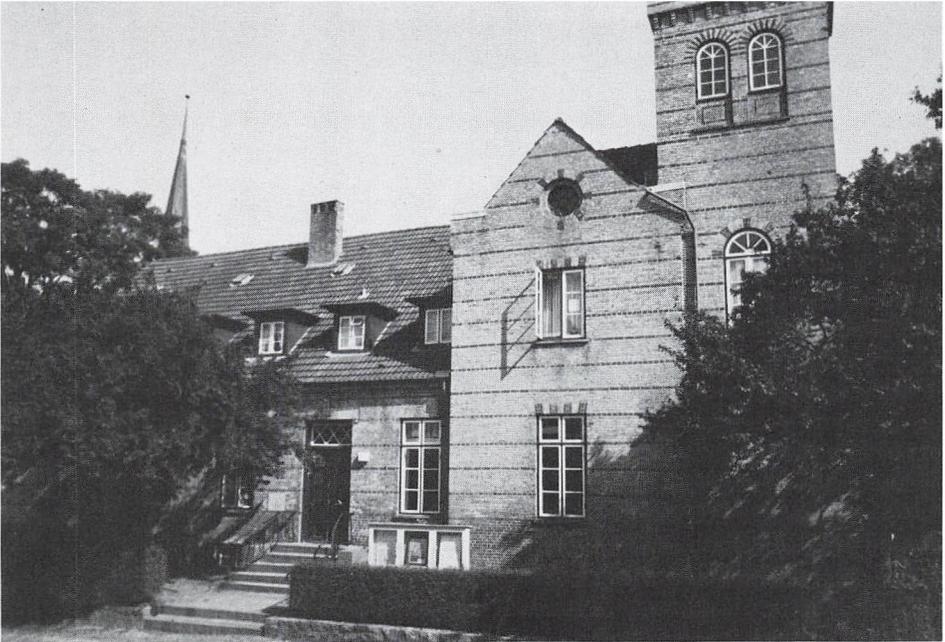
Kählers Wappen – der Pilgerstab – (Foto Nr. 11)



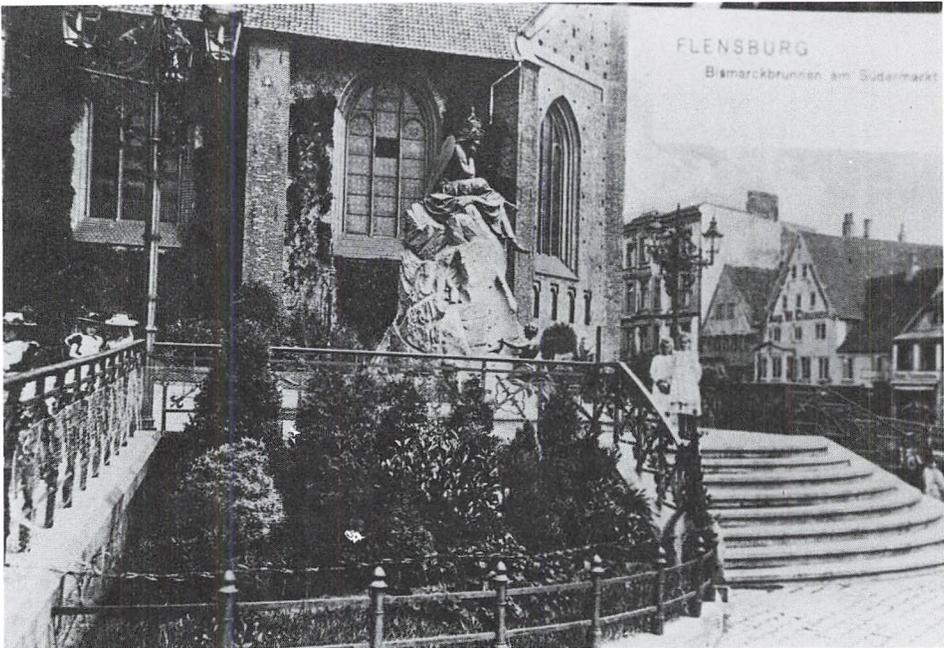
Kählers Frauengruppe – Aufnahme vom 15. September 1935 – (Foto Nr. 12)



Jahresfest des BdJ am 28./29. Juli 1928. Vor dem Lutherhaus von St. Nikolai (ganz rechts Pastor Kähler) – (Foto Nr. 13)



Das Lutherhaus – Ort für die Jugend und Wirkungsstätte „Deutscher Grenzarbeit“ von 1918–1930 – (Foto Nr. 14)



Bismarckbrunnen am Südermarkt, Flensburg

„Will jemand die Öffentlichkeit in Bewegung bringen, sammelt er sich mit seinen Freunden auf dem Südermarkt und hält von den Stufen des Bismarckbrunnens seine Ansprache.“

*(So auch Heinrich Kühler während des Abstimmungskampfes, die Verf.)
Hier im Leben auf dem Südermarkt schlägt das Herz in der Geschichte unserer Nordmark. Hier hat man bei Tag und Nacht die Wetterfahne der Politik nach den verschiedensten Richtungen zu drehen versucht. Hier haben Spartakisten und patriotische Hochschullehrer, Jugendliche und Männer der Staatsregierung ihre Worte über die lauschende Menge gesandt. Und die alte Kirche hat immer den Hintergrund gebildet und helfen müssen, daß die jeweilige Stimme ihre fruchtbare Tragweite bekam.“*

(Heinrich Kühler in einem Artikel in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 7. August 1932.) – (Foto Nr. 15)

14. Abkürzungsverzeichnis

14.1. Parteien, Organisationen, Verbände

ASR Arbeiter- und Soldatenrat
BdJ Bund Deutscher Jugend
BK Bekennende Kirche
CIS Commission Internationale de Surveillance du Plebicite Slesvig
DA Deutscher Ausschuß
DC Deutsche Christen
DEK Deutsche Evangelische Kirche
DNVP Deutschnationale Volkspartei
HJ Hitler-Jugend
KPD Kommunistische Partei Deutschlands
NSDAP Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OHL Oberste Heeresleitung
SA Sturm-Abteilung der NSDAP
SHB Schleswig-Holsteiner-Bund
SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS Schutzstaffel der NSDAP
USPD Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VKL Vorläufige Kirchenleitung der DEK

14.2. Periodika und Fachzeitschriften

AfS Archiv für Sozialgeschichte
GFH Grenzfriedenshefte
GWU Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HZ Historische Zeitschrift
RGG Religion in Geschichte und Gegenwart
VJZ Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
ZSHG Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

14.3. Archive

EZA Berlin – Evangelisches Zentralarchiv Berlin
LA Schleswig – Landesarchiv Schleswig
NEKA Kiel – Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel
PpA Propsteiarchiv
StA Stadtarchiv

15. Literaturverzeichnis

15.1. Ungedruckte Quellen

- a) Stadtarchiv Flensburg
 - Abteilung XII, HS, 1512 Nachlaß Kähler
 - Abteilung XII, HS, 1590w Nachlaß Brodersen
 - Abteilung XII, HS, 1108, Neiß, Helmut
 - Abteilung XIII, S, 21.4 Theater- und Musikarchiv der Stadt Flensburg
 - Die St. Nikolai Gemeinde betreffend, zur Zeit der Einsicht ungeordnet
- b) LA Schleswig
 - Abteilung 417 den Schleswig-Holsteiner-Bund betreffend, zur Zeit der Einsicht ungeordnet
 - Abteilung 309, deutsche Volkshochschulen
- c) NEKA Kiel
 - Abteilung BV, BVII, BX, BXI, Nachlaß Halfmann
 - Abteilung K 57 Personalakte Kähler
 - Akten Repertorium des Archivs der Bekennenden Kirche Schleswig-Holstein, Nachlaß Wester
- d) PpA. Flensburg
 - Abteilung I 1AI Verwaltung der Propstei
- e) PpA. Garding
 - Abteilung I Kirchengemeinde Tetenbüll
- f) EZA Berlin Abteilung 1/A4
- g) Meldorfer Gelehrtenarchiv
- h) Unterlagen des Preetzer Predigerseminars
- i) Privatbesitz
 - Privatunterlagen Christian Gutschmidts, Flensburg
 - Privatunterlagen Peter Jensens, Flensburg
 - Privatunterlagen Annaliese Lütts, Flensburg
 - Privatunterlagen Dr. Otschatz-Dethleffsens, Flensburg
 - Privatunterlagen Gerda Petersens, Flensburg
- k) Interviews mit:
 - Christian Gutschmidt
 - Peter Jensen
 - Marianne u. Hans Kahl
 - Annaliese Lütt
 - Gerda Petersen
 - Prof. Dr. Alexander Scharff

15.2. Gedruckte Quellen

Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches.

Band I/II. Bearbeitet von Carsten Nicolaisen. Herausgegeben im Auftrage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte von Georg

Kretschmar.

München 1971 u. 1975.

- a) Verhandlungen der ordentlichen Gesamtsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein
Verhandlungen der ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche
Schleswig-Holstein
- b) Zeitungen
 - „Der Schleswiger“
 - „Der Schleswig-Holsteiner“
 - „Deutsche Allgemeine Zeitung“
 - „Die Landeskirche“
 - „Die Tat“
 - „Flensburger Nachrichten“
 - „Flensburger NS-Zeitung“
 - „Flensburger Volkszeitung“
 - „Kieler Neueste Nachrichten“
 - „Preetzer Zeitung“
 - „Schleswig-Holstein-Lauenburgisches Kirchen- und Schulblatt“
 - „Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt“
 - „Schleswiger Tageszeitung“
 - „St. Nikolai Gemeindeblatt“
 - „Unser Schleswig“
 - „Volk und Kirche“
 - „Zeitschrift des Wingolfbundes“

15.3. Darstellungen und Untersuchungen

Ahlers, Rolf: The Confession of Altona as Political Theology. In: Lutheran Theological Seminary Bulletin. Gettysburg, Pennsylvania, 1983, p.3–30.

Albrecht, Dieter u. a. (Hrsg): Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag. Berlin 1983.

Alnor, Karl: Handbuch zur schleswigschen Frage Band III. Die Teilung Schleswigs 1918–1920. Neumünster 1930–1941.

Das Altonaer Bekenntnis. Text und Theologie, Zeitgeschichte und Zeitzeugen. Nordelbischer Konvent 21 (1983).

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit. Meisenheim am Glan 1970 (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft, Band 20).

Beyer, Hans: Das Altonaer Bekenntnis vom 11. Januar 1933. Zur Ablösung des Luthertums vom staatskirchlichen Erbe des preußisch-deutschen Ordens.

In: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates, Band V (1958), S. 515–539.

Bielfeldt, Johann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein. Göttingen 1964.

Ders.: Die Haltung des Schleswig-Holsteinischen Bruderrates im Kirchenkampf.

In: Schmidt, K. D. (Hrsg.): Zur Geschichte des deutschen Kirchenkampfes.

- Gesammelte Aufsätze, Band 15. Göttingen 1965, S.173–188.
- Bornkamm, Heinrich: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Göttingen ²1970.
- Bracher, Karl Dietrich: Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft, 1933–34. In: VJZ 64 (1956), S. 30–42.
- Ders.: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus. Köln, 6. erweiterte Auflage 1979.
- Ders.: Demokratie und Machtergreifung: Der Weg zum 30. Januar 1933. In: Bracher/Funke/Jacobsen (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz. Bonn 1983 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Band 192) S. 17–36.
- Ders.: Die totalitäre Verführung. Probleme der Nationalsozialismusdeutung. In: Politik und Konfession, S. 341–358.
- Brakelmann, Günter: Hoffnungen und Illusionen evangelischer Prediger zu Beginn des „Dritten Reiches“. Gottesdienstliche Feiern aus politischen Anlässen. In: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1981. S. 129–148.
- Ders.: Nationalprotestantismus und Nationalsozialismus. In: Politik und Kultur 10, (1983), S. 16–39.
- Brandt, Otto: Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß. 8. Auflage verf. u. erg. von Dr. Wilhelm Klüver. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Jankuhn. Kiel 1981.
- Broszat, Martin: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus. In: Deutsche Rundschau, 84. Jg. Heft 1, (1958), S. 53–68.
- Buchheim, Hans: Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel Nationalsozialistischer Religionspolitik. Stuttgart 1953 (= Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte. München)
- Brunotte, Heinz: Bekenntnis und Kirchenverfassung. Aufsätze zur kirchlichen Zeitgeschichte. Göttingen 1977. (= Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen. Band 3)
- Christ, Karl: Barthold Georg Niebuhr. In: Von Gibbon bis Rostovtzeff, Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit. Darmstadt 1972. S. 26–49.
- Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster 1978.
- Dahm, Karl-Wilhelm: Pfarrer und Politik. Soziale Position und politische Mentalität des deutschen evangelischen Pfarrstandes zwischen 1918 und 1933. Köln und Opladen 1965. (= Dortmunder Schriften zur Sozialforschung 29.)
- Denzler, Georg / Fabricius, Volker: Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand? Band 1: Darstellung Frankfurt a. M. 1984, Band 2: Dokumente. Frankfurt a. M. 1984
- Diehn, Otto: Bibliographie zur Geschichte des Kirchenkampfes 1933–45. Göttingen 1966.
- Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Band I. Das Jahr 1933. Bearbeitet von Carsten Nicolaisen. Herausgegeben im Auftrage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte von Georg Kretschmar.

München 1971.

Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Band II 1934/35. Vom Beginn des Jahres 1934 bis zur Errichtung des Reichministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten am 16. Juli 1935. Bearbeitet von Carsten Nicolaisen. Herausgegeben im Auftrage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte von Georg Kretschmar. München 1975.

Doß, Kurt: Reichminister Adolf Köster 1883–1930. Ein Leben für die Weimarer Republik. Düsseldorf 1978.

Düring, Günter / Rudolf, Walter (Hrsg.): Texte zur deutschen Verfassungsgeschichte. München 1979.

Erdmann, Karl Dietrich: Zur Beurteilung Bethmann Hollwegs. In: GWU 15 (1964), S. 525–540.

Ders.: Die Frage des 14. März 1920. In: Volkabstimmungen im Landesteil Schleswig 1920–1970. Ansprachen bei der Gedenkstunde im Deutschen Haus in Flensburg am 14. März 1970 aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages der Abstimmung in der zweiten Zone. Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Neumünster 1970, S. 13–31.

Ders.: Die Zeit der Weltkriege. Stuttgart 1978 (= Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte. Band 4)

Eschenburg, Theodor: Über Autorität. Frankfurt a. M. 1965.

Evangelisches Kirchenlexikon.

Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie. Erster Band. Der Aufstieg. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1976. (= Zeitgeschichte Ullstein Buch)

Fink, Troels: Geschichte des Schleswigschen Grenzlandes. Ins Deutsche übersetzt von Erik Bernstorff. Kopenhagen 1958.

Fischer, Hermann: Systematische Theologie. In: Strecker, Georg (Hrsg.): Theologie im 20. Jahrhundert. Stand und Aufgaben. Tübingen 1983, S. 289–388.

Flensborg bys Historie. Udgivet af Grænseforeningerne og Historisk Samfund for Sønderjylland, 2. Bind. Tiden efter 1720. Kopenhagen 1955.

Flensburg, Geschichte einer Grenzstadt. Flensburg 1966. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 17).

Flensburg in Geschichte und Gegenwart. Informationen und Materialien. Flensburg 1972. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 22)

Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Flensburg 1983 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte Nr. 32.)

Gauger, Joseph (Hrsg.): Gotthardt Briefe. Chronik der Kirchenwirren. 1. Teil: Vom Aufkommen der „Deutschen Christen“ 1932 bis zur Bekenntnis-Reichssynode im Mai 1934. 138.–145. Brief. Eberfeldt. 1934.

Giesecke, Hermann: Die Jugendarbeit. München 1971.

Goethe, Johann Wolfgang von: Dichtung und Wahrheit. Erster Teil. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Herausgegeben von Erich Trunz. Band IX. München 1981.

Haak, Friedrich Wilhelm: Blut – Mythos – Rasse – Religion. Neugermanische und deutsch-völkische Religiosität. München 1983.

Haffner, Sebastian: Die deutsche Revolution 1918/19. Wie war es wirklich?

München 1979

Hammer, Karl: Die deutsche Kriegstheologie (1870–1918). München 1971.

Hansen, Reimer: Dahlmann, Friedrich Christoph. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Band 4, Neumünster 1976, S. 46–52.

Hauschild, Wolf-Dietrich: Volkskirche und Demokratie. Evangelisches Kirchenverständnis und demokratisches Prinzip im 20. Jahrhundert. In: Kirche und Demokratie, S. 33–50.

Heberle, Rudolf: Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932. Stuttgart 1963 (1934) (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Band 6.)

Heer, Georg: Die Zeit des Progresses von 1833–1859. In: Haupt, Hermann (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaften und der deutschen Einheitsbewegung. Band XI. Heidelberg 1929.

Heiber, Helmut: Die Republik von Weimar. Durchgesehen und ergänzt von Hermann Graml. München 1981 (= dtv. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts).

Heinacher, Peter: Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg (1919–1933). Flensburg 1986. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 38.1.2.)

Heur, Jürgen: Zur politischen, sozialen und ökonomischen Problematik der Volksabstimmungen in Schleswig 1920. Kiel 1973.

Hildebrand, Klaus: Das dritte Reich. München/Wien 1979. (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte. Band 17).

Hockerts, Hans Günter: Die Goebbels-Tagebücher 1932–1941. In: Politik und Konfession. S. 359–392.

Hofer, Walther (Hrsg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945. Frankfurt a. M. 1983.

Hoffmann, Erich: Die Volksabstimmung 1920. Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig. In: Grenzfriedenshefte 4 (1980), S. 179–186.

Ders.: Ein Lösungsversuch des Nationalitätenproblems in Schleswig (II).

In: Grenzfriedenshefte 1 (1981), S. 24–32.

Ders.: Historische Voraussetzungen für die Herausbildung der heutigen deutsch-dänischen Staatsgrenze. In: ZSHG 106 (1981), S. 9–29.

Hopp, Peter: Schmidt, Johannes. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Band 3, Neumünster 1974, S. 343–349.

Ders.: Bemerkungen zum Ostersturm 1933. In: Hoffmann, Erich/Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. S. 189–207. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins Band 81, 1983.)

Huber, Wolfgang: Evangelische Theologie und Kirche beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs. In: Huber, W. (Hrsg.): Historische Beiträge zur Friedensforschung. Stuttgart / München 1970, S. 134–215. (= Studien zur Friedensforschung. Band 4.)

Hübner, Eberhard: Evangelische Theologie in unserer Zeit. Ein Leitfaden. Bremen 1966.

Jäckel, Eberhard: Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung. Stuttgart

1986.

Jürgensen, Kurt: „Deutsche Abende – Flensburg 1914“.

Ein Beitrag zum Verständnis von Volk, Staat und evangelischer Kirche nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs. In: GWU 20, 1969, S. 1–16.

Kähler, Heinrich: Ursache und Ziel des jetzigen Krieges. Eine deutsch-germanische Betrachtung. Vortrag vom 11. Oktober. In: Deutsche Abende Flensburg 1914, hrsg. v. Andersen, Friedrich, Flensburg 1914.

Ders.: Luther und Bismarck. Vortrag in der St. Nikolaikirche zu Flensburg am 10. November 1914. Flensburg 1914.

Ders.: O Deutschland hoch in Ehren! Ein Bekenntnis aus deutscher Jugendbewegung in der Nordmark. Jena 1920.

Ders.: Fr. Chr. Dahlmann. Schleswig-Holsteins nationaler Prophet. Ein Vortrag. Flensburg 1923. (= Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes. Band 10).

Ders.: Preußen und Schleswig-Holstein. In: Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. Heft 12, März 1924, S. 908–911.

Ders.: Der Rembrandtdeutsche, Flensburg 1926.

Ders.: Zum Verständnis der Augsbургischen Konfession und des lutherischen Menschen. Eine Jubiläumsschrift zum 25. Juni 1930. In: Schleswig-Holsteinische Heimatschriften Heft 25, Kiel 1930.

Ders. und Röder, Johannes: Lutherisches Heinrich-Schütz Jahr. St. Nikolai. Flensburg 1933/34 (Flensburg 1933).

Ders.: Barthold Georg Niebuhr. In: Dithmarscher (1934), S. 80–85.

Ders.: Ein Wort von der Kirche an dem Schleswig-Holsteiner. Flensburg 1935.

Ders.: Christus im Kampf. Flensburg 1937.

Ders.: Vom deutschen Menschen. Bausteine für die deutsche Zukunft von einem Schleswig-Holsteiner. Flensburg 1938.

Kantzenbach, Friedrich, Wilhelm: Nationalprotestantismus und Nationalsozialismus. Tatsachen. Beobachtungen. Fragen. Unter besonderer Berücksichtigung des politische Weges Gustav Frenssens. In: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. Reihe II. Band 26/27 (1970/71), S. 84–144.

Kater, Michael H.: Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939. In: Archiv für Sozialgeschichte Band XVII (1977) S. 127–174.

Kinder, Christian: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924–1945, Flensburg 1964.

Köster, Adolf: Der Kampf um Schleswig. Berlin 1921.

Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik. München/Weimar 1984. (= Oldenbourg – Grundriß der Geschichte. Band 16).

Konukiewitz, Enno: Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf. Gütersloh 1984.

Kopitzsch, Wolfgang: Politische Gewalttaten in Schleswig-Holstein in der Endphase der Weimarer Republik. In: Hoffmann, Erich. / Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus im Schleswig-Holstein. S. 19–39. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. Band 81 [1983]).

Kruck, Alfred: Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890–1939. Wiesbaden

1954 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte. Mainz Band 3).

Krumwiede, Hans-Walter: Geschichte des Christentums III. Neuzeit: 17.–20. Jahrhundert. Stuttgart 1977. (= Theologische Wissenschaft Band 8.)

Kupisch, Karl: Zwischen Idealismus und Massendemokratie. Eine Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland von 1815–1945. Berlin 1955.

Ders.: Pathos und Dämonie. Zur politischen Psychologie des Nationalismus in Deutschland. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik. (1958) S. 223–238.

Ders.: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Schmidt, K. D. / Wolf, E. (Hrsg.): Die Kirche in ihrer Geschichte. Band IV, Göttingen 1966.

Ders.: Der Protestantismus im Epochenjahr 1917. In: Schoeps, H. J.: Zeitgeist der Weimarer Republik. Stuttgart 1968, S. 33–51. (= Zeitgeist im Wandel. Band II).

Ders.: Strömungen der Evangelischen Kirche in der Weimarer Republik.

In: Archiv für Sozialgeschichte XI (1971), S. 373–415.

Ders.: Kirchengeschichte Band V. Zeitalter der Revolutionen und Weltkriege. Stuttgart 1975.

Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962.

Lehmann, Hans Dietrich: Der „Deutsche Ausschuß“ und die Abstimmungen in Schleswig 1920. Neumünster 1969. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. Band 55). Lübke, Hermann: Die philosophischen Ideen von 1914. In: Ders.: Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte. Stuttgart 1963, S. 173–238.

Lutzhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940. Stuttgart 1971. (= Kieler Historische Studien. Band 14).

Mann, Thomas: Betrachtungen eines Unpolitischen. Stockholmer Gesamtausgabe Band 16, Frankfurt a. M. 1956.

Ders.: Politische Reden und Schriften. In: Kurzke, Hermann (Hrsg.): Ausgewählte Essays in drei Bänden, Band 2. Frankfurt a. M. 1977.

Mehner, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917–1919. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919. Düsseldorf 1959. (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 16.)

Ders.: Die Kirche in Schleswig-Holstein. Kiel 1960.

Meier, Kurt: Die Deutschen Christen, Göttingen 1965.

Ders.: Kirche und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Problem der nationalsozialistischen Religionspolitik. In: Schmidt, K. D. (Hrsg.): Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze. Band 15. Göttingen 1965, S. 9–29.

Motschmann, Jens: Kreuz und Hakenkreuz. Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945. In: Ders. (Hrsg.): Kirche zwischen den Meeren. Heide 1981, S. 177–209. (= Steinburger Studien, Band 2).

Müller, Jakob: Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform. Zürich 1971.

Nasarski, Peter (Hrsg.): Deutsche Jugendbewegung in Europa. Versuch einer Bilanz. Köln 1967.

- Neiß, Helmut: Der Kirchenkampf in Flensburg von Anfang 1933 bis zur Einsetzung des Reichskirchenausschusses. Staatsexamensarbeit, XII, HS, 1108, StA. Flensburg.
- Nicolai, Britta: Die Mangelwirtschaft im Bereich der Lebensmittelversorgung während des Ersten Weltkrieges am Beispiel Flensburg. Magisterarbeit, Kiel 1987.
- Norden, Günther van: Der deutsche Protestantismus im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung. Gütersloh 1979.
- Ders.: Kirche in der Krise. Die Stellung der evangelischen Kirche zum nationalsozialistischen Staat im Jahre 1933. Düsseldorf 1963.
- Nowak, Kurt: Entartete Gegenwart. Antimodernismus als Interpretament für die Begegnung von Protestantismus und Nationalsozialismus in der Weimarer Zeit. In: Theologische Zeitschrift 35 (1979), S. 102–119.
- Ders.: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Werdegang des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932. Göttingen 1981.
- Ders.: Erwägungen zur Position der evangelischen Kirche in der politischen Geschichte Deutschlands seit 1918. In: Pastoraltheologie 73 (1984), S. 20–36.
- Oberndörfer, Dieter / Schmitt, Karl (Hrsg): Kirche und Demokratie. Paderborn 1983.
- Pertiet, Martin: Das Ringen um Wesen und Auftrag der Kirche in der nationalsozialistischen Zeit. Göttingen 1968. (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Band 19).
- Peters, Alfred: Wandervogel und die deutsche Freischar in Flensburg 1911–1933. Flensburg 1986 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 37).
- Pressel, Wilhelm: Die Kriegspredigt 1914–1918 im der evangelischen Kirche Deutschlands. Göttingen 1968. (= Arbeiten zur Pastoretheologie Band 5).
- Pross, Harry: Jugend, Eros, Politik. Bern / München / Wien 1964.
- Rauschning, H.: Gespräche mit Hitler. Wien 1940.
- Reese, Hans-Jörg: Bekenntnis und Bekennen. Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der nationalsozialistischen Zeit. Göttingen 1974. (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Band 280).
- Religion in Geschichte und Gegenwart.
- Reumann, Klaus-Peter: Die Entwicklung der ev.-luth. Kirche 1865–1945 und des Schulwesens bis 1918/19. In: Der Landkreis Flensburg 1867–1974, Flensburg 1981, S. 124–146. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 30).
- Ders.: Kirche und Nationalsozialismus. Die Berufung Wilhelm Halfmanns nach St. Marien / Flensburg im Februar/März 1933. Vorweggenommene Fronten des Kirchenkampfes? In: Hoffmann, Erich / Wulf, Peter (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983. S. 369–389 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins Band 81).
- Riedel, Heinrich: Kampf um die Jugend. Evangelische Jugendarbeit 1933–1945. München 1976.
- Rietzler, Rudolf: Von der „politischen Neutralität“ zur „Braunen Synode“.

- Evangelische Kirche und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1930–1933).
Im: ZSHG 107 (1982), S. 139–153.
- Ders.: Kampf in der Nordmark. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. (1919–1928) (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins Band 4).
- Röhm, Eberhard / Thierfelder, Jörg: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Bilder und Texte einer Ausstellung. Stuttgart 1981.
- Sauermann, Ernst Dr. (Hrsg.): Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1921.
- Scharff, Alexander: Das Volkstum und Grenzproblem in historischer Sicht.
In: O. Hauser u. a.: Zur Grenzfrage Schleswig. Kiel 1954, S. 19–33.
- Ders.: Lornsen, Uwe Jens. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon Band 1, Neumünster 1970, S. 188–190.
- Ders.: Vor 50 Jahren – die Volksabstimmung von 1920. In: Schleswig-Holsteinische Monatshefte für Heimat und Volkstum, 22. (1970), S. 30–37.
- Ders.: Schleswig-Holsteinische Geschichte. Ein Überblick. Neuausgabe bearbeitet von Manfred Jessen-Klingenberg. Freiburg / Würzburg 1982. (= Geschichte der deutschen Länder Territorien, Ploetz Sonderausgabe).
- Ders.: Uwe Jens Lornsen – der Mensch und der Politiker. In: ZSHG 107 (1982), S. 113–138.
- Scholder, Klaus: Neue deutsche Geschichte und protestantische Theologie. In: Evangelische Theologie 23 (1963), S. 510–536.
- Ders.: Die evangelische Kirche und das Jahr 1933. Prof. Dr. Hermann Diem zum 65. Geburtstag. In: WU 16 (1965), S. 700–714.
- Ders.: Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung bis zum Kriegsausbruch. In: VJZ 16 (1968), S. 15–35.
- Ders.: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934. Frankfurt a. M. 1977.
- Ders.: Die Kapitulation der evangelischen Kirche vor dem nationalsozialistischen Staat. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 81 (1970) S. 182–206.
- Ders.: Die Kirchen im Dritten Reich. In: aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament. B 15/71, 10. April 1971, S. 3–29.
- Ders.: Politik und Kirchenpolitik im Dritten Reich. Die kirchenpolitische Wende 1936/37. In: Kirche und Demokratie, S. 107–122.
- Ders.: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band II. Das Jahr der Ernüchterung 1934. Klärungen und Scheidungen. Berlin 1985.
- Schröder, Ernst: Das Ringen um Schleswig. Grenzkampfmethode vor und nach dem Kriege. Flensburg 1925 (= Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes Band 16)
- Ders.: Zwischen Hadersleben und Flensburg. Erinnerungsblätter an die Volksabstimmungen in Schleswig 10. Februar und 14. März 1920. Flensburg 1942.
- Schütt, Otto: Andersen, Friedrich. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Band 1. Neumünster 1970, S. 35–38.
- Schütte, H. W.: Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumverständnisses Paul de Lagardes. Gütersloh 1965.
- Schulz, Gerhard: Neue Kontroversen in der deutschen Zeitgeschichte, Parteien und Reichskonkordat. In: Der Staat, (1983), S. 578–604.

Schwensen, Broder: Der Schleswig-Holsteiner-Bund von seiner Gründung im Jahre 1919 bis März 1926. Staatsexamensarbeit, Kiel 1986.

Schwensen, Johannes: Deutsche Propaganda in der zweiten Abstimmungszone. Presse und Plakate, Broschüren und Bilder im Abstimmungskampf. In: Schleswig-Holsteinische Monatshefte für Heimat und Volkstum 22 (1970), S. 40–44.

Schwingenstein, Christoph: Kähler, Heinz. In: Neue Deutsche Biographie. Band 10 (1974), S. 273–274.

Sonne, Hans-Joachim: Die politische Theologie der Deutschen Christen. Einheit und Vielfalt deutschchristlichen Denkens dargestellt anhand des Bundes für deutsche Kirche, der Thüringer Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ und der Christlich-deutschen Bewegung. Göttingen 1982. (= Göttinger Theologische Arbeiten Band 21).

Sontheimer, Kurt: Der Tatkreis. In: VJZ 7 (1959), S. 229–260.

Ders.: Antidemokratisches Denken. München 1983 (dtv).

Steck, Wolfgang: Otto Baumgarten. Studien in Leben und Werk. Neumünster 1986 (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 41.)

Stephan, Horst / Schmidt, Martin: Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Idealismus. Berlin 1973.

Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern / Stuttgart 1963.

Ders.: Bethmann Hollweg und der Krieg. Die Grenzen zur Verantwortung. Tübingen 1968. (= Recht und Staat im Geschichte und Gegenwart Heft 351/352).

Ders.: Die politischen Folgen des unpolitischen Deutschen
 In: Stürmer, Michael (Hrsg.): Das kaiserliche Deutschland S.168–186. Politik und Gesellschaft 1870–1918. Kronberg/Ts. 1977. (= Athenäum/Droste Taschenbücher Geschichte).

Stoltenberg, Gerhard: Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918–1933, Düsseldorf 1962.

Straub, Johann: Niebuhr, Barthold Georg. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Band 5. Neumünster 1979, S.174–180.

Tägil, Sven: Deutschland und die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Eine Studie zur deutschen Grenzpolitik 1933–1939. (= Lund Studies im International History 1, Stockholm 1970).

Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte. Zweiter Band: Der militärische Zusammenbruch und das Erbe des Kaiserreiches. Berlin 1958.

Vaagt, Gerd: Die Volksabstimmung im Landesteil Schleswig. Weg und Wandel deutsch-dänischen Ringens um die Grenze 1920–1970. Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund e. V. und der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte e. V. Neumünster 1970, S. 9–72.

Ders.: Der 14. März als nationales Erlebnis. In: ZSHG 96 (1971), S. 279–308.

Vehse, Joachim G.: Leben und Wirken des ersten Reichsleiters der Deutschen Christen, Joachim Hossenfelder. Eine Untersuchung zum Kirchenkampf im Dritten Reich. In: SSHKG II. Reihe, 38 (1982), S. 73–123.

Der Vertrag von Versailles. Mit Beiträgen von Sebastian Haffner u. a. Mit 48 Abbildungen und 10 Karten. München 1978.

Vogt, Peter: Die Bekennende Kirche in der Propstei Nordangeln während des Kirchenkampfes 1933–1945. Examensarbeit; Sörup 1980 (NEKA Kiel).

Willms, B.: Die totale Freiheit. Köln, Opladen 1967.

Witte, Barthold C.: Der preußische Tacitus. Aufstieg, Ruhm und Ende des Historikers Barthold Georg Niebuhr. 1776–1831. Düsseldorf 1979.

Zahrndt, Heinz: Die Sache mit Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert. München 1966.